Römische Historie

von Erbauung

Der Stadt Rom,

Bis auf die Schlacht bey Actium,

oder das Ende der Republik:

aus dem Frantzösischen

Des Herrn Rollins

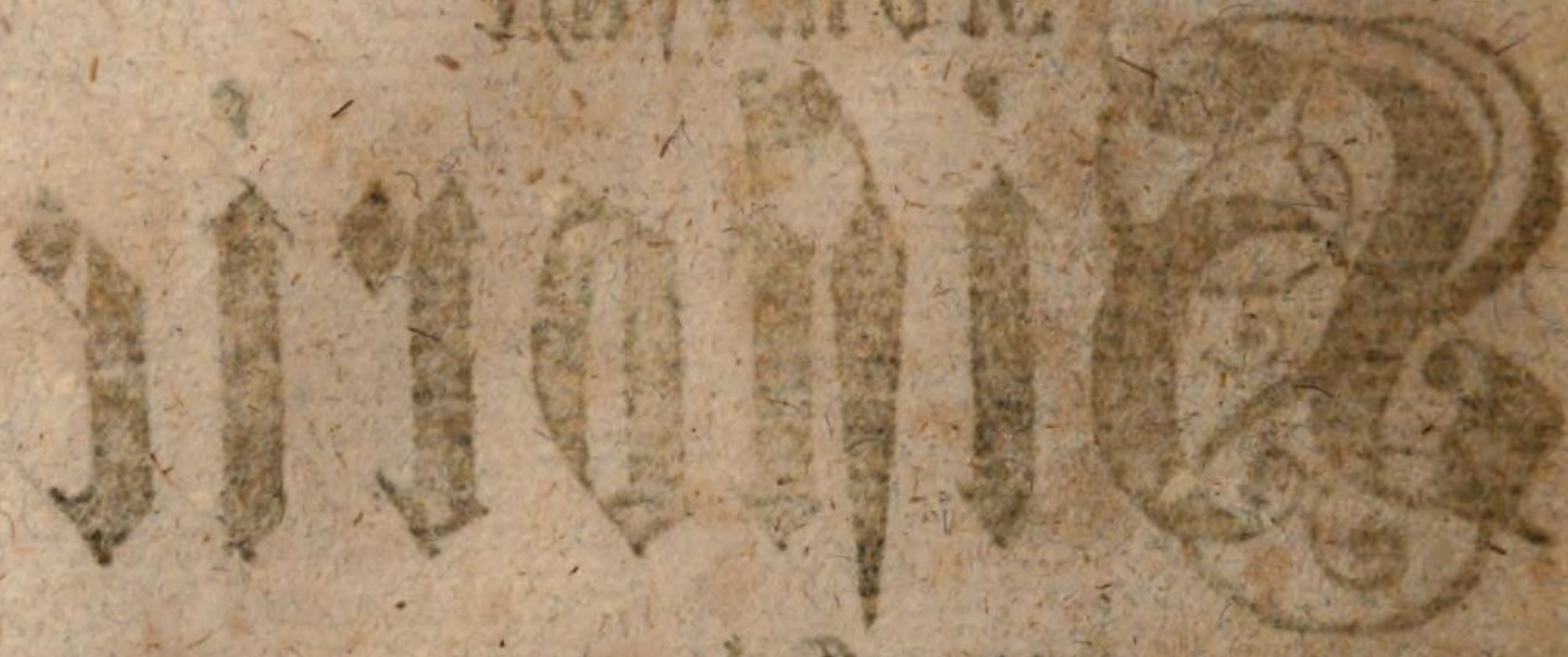
ins Deutsche übersetzt.

Vierter Theil.

Mit Churfürstl. Sächsisch. allergn. Privil.

Leipzig,

bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1765.



Vorbericht.

Des Autors.

In der Geschichte, welche in dem Ausgange des vorhergehenden Bandes, und in dem Anfange des gegenwärtigen enthalten ist, habe ich den Titus Livius nicht zum Wegweiser gehabt. Ich habe Ursache zu fürchten, daß man dieses nur allzusehr wahrnehmen wird. Wir haben die andere Dekade von diesem Geschichtschreiber verlohren,

welcher den Krieg wider die Tarentiner und den Pyrrhus, das Ende des Samnitischen Krieges, den ersten Punischen Krieg, und die Begebenheiten, die sich in dem Zeit-Raume bis zu dem andern zugetragen, in sich faßte. Wir haben zwar wohl die Ergänzungen des Freinsheim, der mit einer unbeschreiblichen Arbeit und einer wunderbaren Richtigkeit im Urtheilen eine unendliche Anzahl Stellen gesammlet hat, die hie und da in den alten Schriftstellern zerstreut sind, um die Lücken und leeren Räume des Livius auszufüllen, und eine vollständige Geschichte daraus zu machen. Ein so nützliches oder vielmehr so nothwendiges Werk, das mit so vieler Richtigkeit, ja selbst mit so vieler Schönheit ausgearbeitet ist, kann man nicht hoch genug schätzen. Aber es ist kein Livius. Nichts ist über die Verdienste dieses fürtreflichen Geschichtschreibers zu setzen. Er hat durch die Schönheit und die Hoheit seiner Schreibart die Grösse und den Ruhm des Volks erreicht, dessen

Ge-

Geschichte er beschreibt. Er ist überall deutlich, verständlich, angenehm. Aber wenn er auf Sachen von Wichtigkeit kommt, so erhebt er sich in gewisser Masen über sich selbst, um sie mit einer eignen Sorgfalt, und einer Art von Gefälligkeit abzuhandeln. Er macht die Handlung, die er beschreibt, gegenwärtig, er legt sie uns vor Augen, er erzehlt sie nicht, sondern er zeiget sie. Er macht den Geist und den Charakter der Personen, die er auf der Scene erscheinen läßt, nach der Natur, und legt ihnen solche Worte in den Mund, die allezeit ihrer Art zu denken und ihren verschiedenen Umständen gemäß sind. Insonderheit hat er die wunderbare Kunst, den Leser durch die Mannichfaltigkeit der Begebenheiten dergestalt in der Ungewißheit zu lassen, und seine Neugierde auf eine so lebhafte Art zu reizen, daß er die Erzehlung einer Geschichte nicht eher verlassen kann, bis sie gänzlich geendiget ist.

Es war zu bedauern, daß man in unsrer Sprache keine vernünfftige Uebersetzung von einem so fürtreflichen Geschichtschreiber hatte, und man wünschte seit langer Zeit, daß eine geschickte Hand daran arbeiten möchte. Herr Sverin, alter Professor der Rethorik auf dem Collegio von Beauvais hat diese Wünsche erfüllt, indem er sich vorgenommen, uns nicht nur alles, was von dem Livius übrig ist, sondern auch alte Ergänzungen des Freinsheim auf Frantzösisch zu liefern, und hat schon verschiedene Theile davon ans Licht treten lassen. Es ist eine grosse Arbeit, die ein vollständiges Werk von der Römischen Geschichte ausmacht, ich meyne nehmlich die von der Republik. Es geziemet mir nicht hier eine grosse Lobeserhebung davon zu machen, denn diese könnte verdächtig scheinen, indem dieses Werk einen meiner Schüler zum Urheber hat. Ich will weiter nichts sagen, als daß dasjenige hier nicht erscheint, was nach meinem Begriffe das vollkomene

Lob

Lob einer Uebersetzung ausmacht. Man wird vielleicht einige Nachläßigkeiten darinne finden, die sich bey einer andern Ausgabe leichtlich verlieren werden. Es ist nicht zu verwundern, daß sich dergleichen in einem weitläuftigen Wercke einschleichen, das einen so anhaltenden Fleiß erfordert.

Opere in longo fas est obrepere somnum.

Ich habe grosse Ursache zu wünschen, daß man sich dieser Nachsicht in Ansehung meiner bediene.

Hanc veniam petimusque damusque vicissim.

Ich gestehe es mit einer aufrichtigen Erkenntlichkeit, daß die Welt mir gütiger begegnet, als ich zu verdienen glaube. Uebrigens muß ich mir selbst Glück wünschen, daß ich Schüler gebildet habe, die meine Lehrer geworden sind, der eine durch seine neue Ausgabe des Titus Livius mit Anmerkungen, die vieles zum Verstan-

Herr Crevier.

stande und zur Erläuterung desselben beytragen, der andre durch die Uebersetzung eben dieses Autors, die er noch gegenwärtig unter den Händen hat.

Zweyter Vorbericht des Autors.

Als dieser vierte Theil der Römischen Geschichte ganz fertig war ans Licht zu treten, und schon in den Händen der Buchbinder war, ist mir ein Buch zu Gesichte gekommen, das in Holland gedruckt ist und den Titel führt: „Versuch „einer Critik: I. Ueber die Schrif„ten des Herrn Rollin; II. Ueber die „Uebersetzungen des Herodotus: III. „Ueber das Geographische und Cri„tische Wörterbuch des Herrn Bru„zen la Martiniere.„ Der Autor nennet sich nicht, aber er ist nicht unbekannt. Ich habe dieses Buch

nicht

nicht länger als vier und zwanzig Stunden behalten können. Ich habe nichts davon gelesen als die Vorrede und den ersten von den 3. Briefen, die mich angehen, mit der Ueberschrift: Brief über eine Stelle des Livius, in welcher eine Auslegung zwey neuer Schriftsteller wiederlegt wird.

Consules in sedem processere su- L. II. 5.
am missique lictores ad sumendum supplicium nudatos virgis caedunt, cum inter omne tempus pater vultusque et os ejus spectaculo esset, *eminente animo patrio* inter publicæ pœnæ ministerium.

Die Schwürigkeit besteht in der andern Hälfte. Die Worte, mit welchen ich diese Sache in dem ersten Theile der Römischen Geschichte erzehlt, sind folgende: Die Consuls erschienen alsdenn auf ihren Richter-Stühlen, und indem die beyden Missethäter hingerichtet wurden, so verwandte niemand aus dem ganzen

Volke sein Gesichte von dem Vater, und jedermann beobachtete seine Bewegungen, seine Stellung und seine Mine, welche seiner Standhaftigkeit ungeachtet die Empfindung seiner Natur zu erkennen gaben, die er den Pflichten seines Amtes aufopferte, die er aber dennoch nicht ersticken konnte.

Erster Theil.

In dem Buche von der Erlernung der freyen Künste habe ich angemerkt, daß man diesen Worten animo patrio, auf welchen allein die Schwürigkeit beruht, zwey ganz entgegen gesetzte Bedeutungen giebt. Wie einige vorgeben, so bedeuten sie, daß bey dieser Gelegenheit sein Amt als Consul, über das Amt des Vaters gesiegt, und daß die Liebe des Vaterlandes in dem Brutus alle Empfindungen der Zärtlichkeit gegen seinen Sohn erstickt habe. Andere hingegen behaupten, daß diese Worte dieses andeuten, daß mitten unter dieser Verrichtung, welche die Würde eines Consuls dem Brutus auf-

er-

erlegt, so viel sich auch Gewalt angethan, seinen Schmerz zu unterdrücken, doch die Zärtlichkeit eines Vaters wider seinen Willen auf seinem Gesichte hervorgebrochen wäre. An eben diesem Orte setzte ich hinzu, die letztere Meynung scheine mir die vernünftigste, und am meisten in der Natur gegründet zu seyn. Ich denke noch auf eben die Art, ohne diejenigen zu verdammen, welche anders denken. Es gilt besonders von dergleichen Sachen, daß es einem jeden erlaubt ist, eine Fülle von seinen Gedanken zu haben. Aber um die seinigen zu behaupten, und den unsrigen eine Art von lächerlichen beyzulegen, hätte der Urheber der Critick nicht, wie er es an mehr als einem Orte gethan hat, voraussetzen sollen, Herr Crevier und ich liessen den Livius sagen, daß Brutus Thränen vergossen haben, oder wie er sich an einem andern Orte ausdrückt, daß wir ihm wie einen verzagten Weichherzigen weinen liessen.

d'abonder dans son sens.

pag. 29.

Kei-

Keiner von uns beyden hat von Thränen geredet, oder geglaubt daß Livius den Brutus habe weinen lassen.

Der folgende Brief hat zum Titel: (und das ist alles, was ich davon kenne) Andrer Brief über einige Irrthümer des Herrn Rollin in seiner alten Geschichte. Diese Irrthümer beruhen auf einigen Stellen aus Griechischen Büchern, und man beschuldigt mich, daß ich den Sinn derselben unrecht ausgedruckt hätte. Der Autor läßt in seiner Vorrede gnug blicken, daß er mir eine grobe Unwissenheit in der Griechischen Sprache zumuthet. Ich gestehe frey, daß ich mich eines solchen Vorwurfs nicht versehen hätte, da ich von meiner ersten Jugend an bis jetzo einen unausgesetzten Fleiß auf diese Sprache gewendet, wovon ich viele Zeugen anführen könnte. Ich setze noch hinzu, nicht sowohl um meine eigne Ehre zu retten, als um der Gesellschaftin willen, deren Mitglied ich zu seyn die Ehre habe, daß ein solcher Verdacht bey denen, die mich genauer kennen

nen

nen, nicht gleich Glauben finden wird, und daß mein Tadler selbst hätte wahrnehmen können, wie übel gegründet sein Argwohn ist, da ich in meinem Werke eine ziemliche grosse Anzahl Fehler in den lateinischen und französischen Uebersetzungen der Griechischen Schriftsteller verbessert habe, ohne es jedoch allzeit anzumerken.

Ich läugne indessen nicht, daß ich mich nicht vielleicht öfters in dem Sinne der Griechischen Schriftsteller, derer ich mich bedient, geirret haben sollte. Ich habe nicht die Zeit gehabt, die Anmerkungen meines Tadlers zu untersuchen, ja nicht einmahl sie zu lesen, und es fällt mir nicht schwer, mich zu überreden, daß sie gegründet sind. Nur wünschte ich, daß sie nicht mit einer Lebhaftigkeit und Bitterkeit begleitet wären, die ein ausdrückliches Vorhaben zu zeigen scheinen, den Autor, den man critisirt, verwerflich zu machen. Unter Schriftstellern, die insgesammt eine Art von Gesellschaft und von gemeinem Wesen unter einander aus-

machen, gehörte es sich, daß man sich wechselsweise Beystand leistete, und zu unterstützen suchte, vor allen Dingen aber, daß diejenigen, die sich mehr Fähigkeit zutrauen, als andre, mehrere Nachsicht gegen dieselben brauchten. Es würde in dieser Art zu handeln eine Mäßigung und eine Hoheit seyn, die einen erhabnen Vorzug zu erkennen geben, und die gewißlich den Verwandten der freyen Künste, und den Künsten selbst eine allgemeine Hochachtung zuwege bringen würden.

Ob man gleich eine solche Aufmerksamkeit in Ansehung meiner nicht beobachtet, so glaube ich doch nicht berechtiget zu seyn, mich zu beklagen, weil ich aus Unachtsamkeit und Nachläßigkeit in Fehler gefallen seyn kann, die einen Tadel verdient haben werden. Ich schäme mich nicht es zu gestehen, und dadurch, daß ich mich verbessere, begehre ich mich zu rächen.

Ich habe es nicht zu verhehlen gesucht, so ich die Arbeit andrer sehr viel gebraucht habe, und ich habe mir eine Ehre daraus gemacht. Ich habe

mich

mich niemahls für gelehrt gehalten, und ich suche nicht es zu scheinen. Ich habe mich selbst einigemahle erklärt, daß ich nach dem Nahmen eines Autors nicht ehrgeitzig bin. Mein Ehrgeitz ist, mich der Welt nützlich zu machen, wenn ich kann. Daher suche ich von allen Seiten her Nutzen zu ziehen, und ich borge alles vor andern Orten, was zur Vollkommenheit meines Werks etwas beytragen kann. Diese Freyheit, die ich mir angemaßt habe, und wofür, wie es scheint, daß ich mich des gemeinen Ausdrucks bediene, man mir keinen schlechten Dank gewußt hat, setzt mich in den Stand, viel weiter in meiner Arbeit zu kommen, als ich ohne dieß würde thun können. Ist es dem Leser nicht einerley, ob das, was ich ihm vorlege, von mir oder einem andern ist, wenn es ihm nur gut scheint, und er damit zufrieden ist. Aber diese Ehrerbietung und diese Erkenntlichkeit bin ich ihm schuldig, daß ich ihn nicht betrüge, indem ich ihn aus Mangel der Aufmerksamkeit Dinge für wahr ausgebe, die es nicht sind.

Uebrigens glaube ich nicht, daß unter den Fehlern, auf die der andere Brief gerichtet ist, viele von dieser Art seyn werden. Noch weniger wird man dergleichen in dem dritten Briefe finden, der einige neue Ausdrücke der alten Geschichte des Herrn Rollin zum Zwecke hat. Ich werde sie sorgfältig untersuchen, wenn das Buch bekannt werden wird, und die Anmerkungen mir so zu Nutze machen, wie ich soll, daß ich nehmlich in den neuen Ausgaben diejenigen Stellen verbessere, die mir werden eine Aenderung zu verdienen scheinen. Das ist alles, was der Autor von mir zu fordern Recht hat. Ich aber bin ihm von meiner Seite eine Danksagung für die Mühe schuldig, die er sich gegeben hat, meine Fehler anzuzeigen, wodurch er mich in den Stand gesetzt hat, mein Werck weniger mangelhaft zu machen. Ich bin ihm noch mehr für den wichtigen Dienst verbunden, den er mir durch seine Critik leistet, die sehr vermögend ist, die Eigenliebe zu demüthigen, und wider das Lob und den Beyfall zum Gegengewichte zu dienen, die für mich weit mehr zu fürchten, und weit gefährlicher sind, als die alleranzüglichsten Critiken.

Fortsetzung
Der Römischen Historie.

Einleitung.

Diese Einleitung wird zween Paragraphen enthalten. In dem ersten werde ich versuchen, von der Regierung, dem Charakter, und den Sitten der Carthaginenser eine Abbildung zu machen, welche in der Geschichte, die ich anfange, lange Zeit auf der Bühne bleiben und eine grosse Rolle spielen werden. In dem andern Abschnitte werde ich die Verträge anführen, die vor den Punischen Kriegen zwischen den Carthaginensern und Römern geschlossen worden sind.

§. 1.

Der Ursprung, der Wachsthum, die Macht, der Charakter, die Sitten und die Fehler der Carthaginenser.

Ehe ich mich in die Kriege der Römer wider Carthago einlasse, so glaube ich, daß ich vorher den Ursprung dieser Stadt, die Grösse ihrer Macht, den Charakter und die Sitten der Carthaginenser in wenig Worten beschreiben muß. Ich habe im ersten Theile der alten Geschichte einen sehr umständlichen Plan davon gemacht, den ich hier nur ins kurze bringen werde.

Ursprung und Grundlegung von Carthago durch Dido.

Carthago in Africa, (*) war eine Colonie von Tyrus, der berühmtesten Handelsstadt in der Welt. Tyrus hatte schon lange Zeit vorher eine ander Colonie in eben dieses Land geschickt, welche daselbst die Stadt Utica bauete, die durch den Tod des andern Cato berühmt wurde, der deswegen den Nahmen Cato von Utica erhielt.

Iustin. XVIII. 4.6. Appian. de bello Punic. pag. 1

Die Schriftsteller sind wegen der Zeit, wo Carthago erbaut worden, nicht einig. Man kann ihre Stiftung in das 3121. Jahr der Welt setzen, als Athalia über Juda regierte, dreyzehn Jahre vor der Erbauung der Stadt Rom, 883 Jahre vor Christi Geburt. Die Epochen, die ich in der alten Historie angemerkt habe, sind unterschieden; Ich nehme unterdessen diese an.

Die Stiftung der Stadt Carthago wird der Elissa einer tyrischen Prinzeßin zugeschrieben, welche unter den Nahmen der Dido bekannter ist. Ihr Bruder Pygmalion regierte in Tyrus. Dieser hatte den Sicharbas sonst Sicheus genannt, den Gemahl der Dido umbringen lassen, in der Absicht sich seiner grossen Güter zu bemächtigen; Sie hintergieng aber den grausamen Geitz ihres Bruders, indem sie sich mit allen Schätzen des Sicheus heimlich wegbegeben hatte. Nachdem sie an verschiedenen Orten herum geschweift war, landete sie endlich an den Küsten des Meerbusens von Utica, in dem Lande, welches das eigentliche Africa hieß, sechs Meilen von Tunis, einer Stadt die heutzutage wegen ihrer Seeräubereyen sehr berühmt ist, sie ließ sich daselbst mit ihrem kleinen Haufen nieder, indem sie von den Einwohnern des Landes ein Stück Landes gekauft hatte.

Ver-

*) Utica & Carthago ambæ inclytæ, ambæ a Phœnicibus condita: illa fato Catonis insignis, hæc suo. Pomp. Mel. c. 67.

Verschiedene von denen, die in der Nachbarschaft wohnten, wurden durch die Hoffnung zu gewinnen angelockt; sie begaben sich haufenweise dahin, den neuen Ankömmlingen die nothwendigen Lebensmittel zu verkaufen, und liessen sich nachher selbst in kurzer Zeit daselbst nieder. Aus diesen von verschiedenen Gegenden versammleten Einwohnern entstund eine sehr zahlreiche Menge. Die von Utica, welche sie als ihre Landsleute ansahen, schickten ihnen Abgesandte mit grossen Geschenken, und ermahnten sie, eine Stadt an eben dem Orte zu bauen, wo sie sich gleich anfangs niedergelassen hatten. Die gebohrnen Einwohner des Landes thaten aus Hochachtung, die man gemeiniglich gegen Fremde hat, ein gleiches. So schickte sich alles zu den Absichten der Dido; Sie bauten ihre Stadt, die den Africanern einen jährlichen Tribut wegen des Stückes Landes, das man von ihnen gekauft hatte, geben mußte, und Charthada, *) Carthago, genannt wurde.

Carthago nahm nach und nach in dem Lande selbst zu. Aber ihre Herrschaft blieb nicht lange in Africa eingeschlossen. Diese hochmüthige Stadt machte ausserhalb Africa Eroberungen, nahm Sardinien weg, bemächtigte sich eines grossen Theils von Sicilien, und unterwarf beynahe ganz Spanien seiner Macht, und nachdem es auf allen Seiten mächtige Colonien ausgeschickt hatte, so blieb es beynahe sechshundert Jahre nach einander Meister zur See, und wurde ein Staat, der mit den größten Reichen der Welt wegen seines Reichthums, seines Handels, seiner zahlreichen Armeen, seiner furchtbaren Flotten, und vornehmlich wegen des Muthes und der Verdienste seiner Feldherren um den Vorzug streiten konnte. Er war auf dem

Grösse des Gebietes von Carthago.

*) Kartha haduth oder hadtha.

höchsten Gipfel seiner Ehre, als ihm die Römer den Krieg ankündigten.

Regierungsform von Carthago. Aristot. de Republica. II. 2.

Die Regierung von Carthago gründete sich auf Grundsätze der tiefsten Weisheit, und Aristoteles setzt diese Republik nicht ohne Ursache unter die Zahl derjenigen, welche in dem Alterthum am meisten betrachtet wurden, und andern zu einem Muster dienen konnte. Er gründet gleich anfangs diese Meynung auf eine Anmerkung, die Carthago viel Ehre bringt, daß es nämlich bis auf seine Zeiten, seit mehr denn fünfhundert Jahren keinen merkwürdigen Aufruhr, der die öffentliche Ruhe unterbrochen hätte, noch einen Tyrannen darinnen gegeben habe, von welchen die Freyheit unterdrückt worden wäre. Das ist in der That eine doppelte Unbeqvemlichkeit von den vermischten Regierungen, als die Regierung zu Carthago war, wo die Macht zwischen dem Volke und den Grossen getheilt ist, sie arten gemeiniglich durch die Empörung des Volkes in eine ungezähmte Freyheit desselben aus, wie solches in Athen, und in andern Griechischen Republiken etwas gewöhnliches war, oder die Grossen werden Tyrannen und unterdrücken die öffentliche Freyheit, wie solches zu Athen, zu Syrakusa, zu Corinth, zu Theben und zu Rom in den Zeiten des Sylla und des Cäsar geschehen ist.

Die Sufeten. Liv. XXXIII. 46 & 47.

Die Regierung zu Carthago bestund wie die zu Sparta und zu Rom aus einer dreyfachen öffentlichen Gewalt, welche einer der andern das Gleichgewicht hielt, und einander wechselsweise beystunden; die Gewalt der beyden höchsten obrigkeitlichen Personen, der Sufeten, *) aus der Macht des Senats, und der Gewalt

*) Dieser Nahme kommt von einem Worte her, welches bey den Hebräern und Phöniciern einen Richter bedeutet.

walt des Volkes. Man setzte in der Folge noch das Gericht der hundert Männer hinzu, welche in der Republik viel Ansehen hatten.

Die Gewalt der Suffeten dauerte nicht länger, als ein Jahr. Sie waren zu Carthago beynahe eben das, was die Consuln zu Rom waren. Es war ein ansehnliches Amt, indem ausser dem Vorsitze in den Gerichten auch noch das Recht damit verknüpft war, neue Gesetze in Vorschlag zu bringen und zu geben, und diejenigen, welche die öffentlichen Einkünfte unter ihrer Aufsicht hatten, zur Rechenschaft zu fordern.

Der Rath. Aristot. l. c Polyb. XV. 706.

Die Versamlung des Raths war der geheime Rath des Staats und gleichsam die Seele aller öffentlichen Berathschlagungen, beynahe wie der Rath zu Rom. Wenn die Meynungen einmüthig waren und alle Stimmen mit einander übereinkamen, so war der Ausspruch des Raths der einzige endliche und unumschränkte. Wenn aber die Meynungen getheilt waren und man sich nicht vergleichen konnte, so wurden die Angelegenheiten dem Volke vorgetragen, und in diesem Falle gelangte an dasselbe das Recht einen endlichen Ausspruch zu thun. Es ist leicht wahrzunehmen, wie grosse Weisheit in dieser Anordnung war, und wie sehr sie diente, den Parteyen Einhalt zu thun, die Gemüther zu vereinigen, und die guten Anschläge zu unterstützen, und empor zu bringen. Denn eine Versammlung, wie diese, mußte ausserordentlich eyfersüchtig auf ihr Ansehen seyn, und ließ es nicht leicht geschehen, daß die Sachen, die sie zu ihrer Herrschaft gezogen hatte, einer ganz andern Gewalt in die Hände fielen. Polybius merkt

*) Ut hoc metu ita in bello imperia cogiarent, ut domi judicia legesque respicerent. Iustin. XIX. 2.

au, so lange der Rath die öffentlichen Angelegenheiten in seiner Gewalt gehabt, sey der Staat mit vieler Weisheit regieret worden, und alle Unternehmungen hätten einen grossen Erfolg gehabt.

Das Volk. Man sieht aus dem, was man in dem Aristoteles liest, daß das Volk mit gutem Willen dem Rathe die Sorge für die öffentlichen Angelegenheiten anvertraut und ihm die vornehmste Verwaltung derselben überlassen habe, und dieses ist die Ursache, warum die Republik so mächtig ward. Es war nicht eben so in den folgenden Zeiten. Das Volk ward durch seine Eroberungen übermüthig, und ohne zu bedenken, daß es dieselben der klugen Anführung des Raths zu danken hatte, wollte sich gleichfalls in die Regierung mischen, und maßte sich fast alle Gewalt an. Alsdenn geschahe alles durch Ränke und Partheyen, welches einer der vornehmsten Ursachen von dem Untergange des Staats war.

Das Gerichte der hundert Männer Art. Das Gerichte der hundert Männer war eine Versammlung von hundert und vier Personen. Es vertrat zu Carthago die Stelle von demjenigen, was zu Sparta die Ephorn waren. Man sieht hieraus, daß es in der Absicht errichtet war, um der Macht der Grossen die Wage zu halten. Es war aber der Unterschied, daß nicht mehr, als fünf Ephorn waren, die ihr Amt nur ein Jahr behielten, anstatt daß diese beständig verblieben, und noch mehr als hundert in der Anzahl waren. Man wollte hiedurch der Gewalt der Heerführer einen Zügel anlegen, die, so lange dieselbe die Soldaten commandirten, souverain und fast ohne Gränzen war. Und man suchte sie dem Joch der Gesetze zu unterwerfen, indem man sie nöthigte diesen Richtern bey ihrer Wiederkunft aus ihren Feldzügen Rechenschaft zu geben. Die weisesten und heilsamsten Einrichtungen arten allmählich aus, und machen endlich der Unordnung und der Freyheit Platz, die überall eindringt und sich ausbreitet.

tet. Diese Richter, welche das Schrecken des Lasters, und die Stütze der Gerechtigkeit seyn sollten, mißbrauchten ihre fast unumschränkte Gewalt, und wurden eben so viel kleine Tyrannen. Annibal, der nach seiner Rückkunft nach Africa das obrigkeitliche Amt *) führte, verwandelte die Gewalt dieser Richter, die zuvor beständig gewesen war, in eine jährige ungefähr zweyhundert Jahre nach dem ersten Ursprunge dieses Gerichts der hundert Männer. Liv. XXXIII. 46

Zwey Fehler der Regierung von Carthago. Arist. l. c.

Aristoteles bemerkt unter verschiedenen andern Erinnerungen, die er über die Regierungsform von Carthago macht, zwey grosse Fehler derselben, die nach seiner Meynung den Absichten eines guten Gesetzgebers und den Regeln einer guten und heilsamen Staatskunst sehr zuwider sind.

Einer einzigen Person viele Aemter beyzulegen.

Der erste von diesen Fehlern bestehet darin, daß man einem einzigen Menschen viele Ehrenstellen auftrug, welches man zu Carthago für ein Kennzeichen seltner Verdienste ansahe. Aristoteles hielt diese Gewohnheit dem gemeinen Besten für sehr nachtheilig. Denn, sagt er, wenn ein Mensch nur ein einziges Amt auf sich nimt, so ist er weit mehr im Stande es wohl zu verwalten. Die Geschäfte desselben werden alsdenn sorgfältiger überlegt, und geschwinder ausgeführet. Unter den Soldaten, fähret er fort, und bey dem Seewesen pfleget man ganz anders zu handeln. Ein einziger Officier commandirt nicht zwey verschiedene Corps, ein einziger Steuermann führet nicht zwey Schiffe. Ausserdem erfordert das Wohl des Senats, daß die Ehrenstellen und Vortheile getheilt sind, um Leute von Verdiensten zur Nacheiferung zu erwecken, da sie hin-

*) Es scheint, daß der Nahme eines Prätors, den Livius dem Hannibal beylegt, an die Stelle des Worts Suffete gesetzt sey.

gegen, wenn sie auf einen einzigen zusammen gehäuft werden, ihn selbst durch einen so merklichen Vorzug in gewisser maassen blenden, und in den andern Neid, Mißvergnügen und Murren verursachen.

Niemand als reiche Leute zu Ehrenstellen zu ziehen.

Der andre Fehler, den Aristoteles in der Carthaginensischen Regierungsform findet, ist daß man, um zu den obersten Ehrenstellen zu gelangen, ausser den Verdiensten und einer hohen Ankunft, auch gewisse gesetzte Einkünfte haben mußte, und daß also die Armuth die rechtschaffensten Leute ausschliessen konnte, welches er für ein grosses Uebel in einem Staate ansieht. Denn alsdenn, sagt er, wird die Tugend für nichts, und das Geld für alles geachtet, weil es zu allem hilft. Die Bewunderung und der Durst gegen die Reichthümer nimmt in einer ganzen Stadt überhand und verderbt sie. Ueber dieses scheinen die Obrigkeiten und die Richter, die mit grossen Unkosten zu ihren Aemtern gelangt sind, berechtiget zu seyn, sich hernachmahls selbst mit ihren eignen Händen ihren Schaden zu ersetzen.

Verkaufung der Aemter ist bey den Alten unbekannt.

Man findet, wie ich gläube, in dem Alterthume keine Spur, aus der man schliessen könnte, daß sowohl die Würden des Staats, als die richterlichen Aemter iemahls wären käuflich gewesen. Und was hier Aristoteles von dem Aufwande gesagt, den man zu Carthago nöthig gehabt, um darzu zu gelangen, das zielt sonder Zweifel auf die Geschenke, durch welche man die Wahlstimmen derjenigen erkaufte, die die öffentlichen Aemter zu besetzen hatten, welches, wie auch Polybius anmerkt, unter den Carthaginensern sehr gewöhnlich war, die sich keinen Gewinst für eine Schande achteten. Es ist daher nicht zu verwundern, daß Aristoteles einen Gebrauch verwirft, der, wie man leicht voraus sieht, sehr unglückliche Folgen haben kann.

Polyb. VI. 497.

Wenn er aber der Meynung wäre, daß man die Armen und Reichen gleich durch zu den höchsten Würden erheben sollte, wie er dem Ansehen nach zu erkennen giebt, so würde seine Meynung durch den allgemeinen Gebrauch der weisesten Republiken widerlegt werden, die ohne die Armuth gering zu schätzen oder zu verunehren, geglaubet haben, daß sie in diesem Stücke den Reichthümern den Vorzug geben müßten, weil man Grund hat voraus zu setzen, daß Leute von Vermögen eine bessere Erziehung empfangen haben, edler denken, der Versuchung weniger ausgesetzt sind sich bestechen zu lassen und Niederträchtigkeiten zu begehen, und weil selbst die Beschaffenheit ihrer Umstände mehrere Liebe zum Staate in ihnen erweckt, und sie geneigter macht den Frieden und die gute Ordnung in demselben zu unterhalten, und ihr eigner Vortheil es erfodert, allen Aufruhr und alle Unruhe aus demselben zu entfernen.

Die Handlung war, eigentlich zu reden, die Beschäftigung von Carthago, das sonderbare Augenmerk seines Fleisses, und sein festgesetzter und herrschender Geschmack. Sie war seine größte Stärke und vornehmste Stütze, da es in der Mitte des mittelländischen Meeres gelegen war, und die eine Hand gegen Morgen und die andere gegen Abend ausstreckte, so umfaßte es durch die Weitläuftigkeit seiner Handlung alle bekannte Länder. Die Carthaginenser waren dadurch, daß sie sich zu den Faktors und Unterhändlern aller Völker gemacht hatten, die Herren des Meers, das Band des Morgens, des Abends und Mittags, und ein Canal geworden, der zu ihrer Gemeinschaft unentbehrlich war.

Die Handlung eine Quelle des Reichthums und der Macht von Carthago.

Die ansehnlichsten Leute in der Stadt achteten es sich nicht zu geringe, die Handlung zu treiben. Sie befleißigten sich darauf mit eben so viel Sorgfalt als die geringsten Bürger, und ihre grossen Reichthümer er-

weckten ihnen niemahls einen Ekel vor dem Fleisse, der Gedult und der Arbeit, welche zur Vermehrung desselben erfordert werden. Dieses ist eben dasjenige, was ihnen die Herrschaft über das Meer zuwege gebracht, was ihre Republik so blühend gemacht, und sie in den Stand gesetzt hat, Rom selbst den Vorzug streitig zu machen, und wodurch ihre Macht auf einen so hohen Grad gestiegen ist, daß die Römer mehr als vierzig Jahre auf einen zwiefachen Versuch in einem blutigen und zweifelhaften Kriege nöthig gehabt haben, ehe sie diese stolze Nebenbuhlerin bändigen können. Denn nach dem andern Kriege kan man sie schon für bezwungen achten. In dem dritten stieß sie gleichsam nur auf eine neue Art die letzten Seufzer aus. Uebrigens ist es nicht zu verwundern, daß Carthago, welches aus der höchsten Schule von der Welt in Ansehung der Handlung, ich will sagen aus Tyrus, hervorgekommen, einen so geschwinden und so beständigen Fortgange darinne gehabt hat.

Spanische Bergwerke eine andere Quelle der Macht und des Reichthums von Carthago. Diodor. IV. 312.

Diodorus merkt mit Recht an, daß die Gold- und Silber-Bergwerke, welche die Carthaginenser in Spanien fanden, ihnen eine unerschöpfliche Quelle von Reichthümern gewesen, welche sie in den Stand gesetzt so lange Kriege wider die Römer auszuhalten. Den einheimischen Einwohnern des Landes waren diese in dem Schooße der Erden verborgene Schätze unbekannt gewesen, oder sie wußten zum wenigsten nicht viel von dem Werthe und dem Gebrauche derselben. Die Phönicier machten die erste Entdeckung davon, und dadurch, daß sie dieses kostbare Metall gegen einige Waaren von geringem Werthe vertauschten, erwarben sie unermäßliche Reichthümer. Die Carthaginenser wußten sich ihr Beyspiel wohl zu Nutze zu machen als sie sich des Landes bemeistert hatten, und hernachmahls die Römer, als sie es diesen letztern abgenommen hatten.

Strabo III. 147.

Polybius sagt an einem Orte, den Strabo aus ihm an-

anführt, daß zu seiner Zeit vierzigtausend Menschen in den Bergwerken, die um Carthagona herum gelegen, wären gebraucht worden, und daß sie dem Römischen Volke täglich fünf und zwanzigtausend Drachmen, das ist zwölftausend fünfhundert Livres einbrächten.

Vortheile und Unbequemlichkeiten der Regierung von Carthago in Absicht auf den Krieg.

Carthago muß als eine Republik betrachtet werden, die zu gleicher Zeit kaufmännisch und kriegerisch gewesen Ihrer Neigung und ihrer Verfassung nach war sie kaufmännisch. Sie wurde kriegerisch im Anfange durch die Nothwendigkeit sich wider die benachbarten Völker zu vertheidigen, und hernach durch die Begierde ihre Handlung auszubreiten und ihre Herrschaft zu vergrössern. Dieser doppelte Begriff verhilft uns zu dem wahren Plane und dem wahren Charakter von der Carthaginensischen Republik.

Die Kriegsmacht von Carthago bestund in den Königen, seinen Bundsgenossen, in den zinßbaren Völkern, von denen es Soldaten und Geld erhielt, in einigen Truppen, die aus seinen eignen Bürgern genommen waren, und in den Miethsoldaten, welche es von den benachbarten Staaten kaufte, ohne daß es sie weder werben noch zu den Kriegsübungen gewöhnen durfte, weil es dieselben schon völlig geübt u. abgehärtet fand, indem es in jedem Lande nur die besten und berühmtesten aussuchte. Es erhielt aus Numidien eine leichte, kühne, hitzige und unermüdete Reuterey, welche die vornehmste Stärke seiner Heere ausmachte; Aus den Balearischen Inseln die geübtesten Schleuderer von der Welt; Aus Spanien und Africa ein standhaftes und unüberwindliches Fußvolk, von den Genuesischen und Gallischen Küsten Truppen von einer bekannten Tapferkeit, und aus Griechenland selbst Soldaten, die zu allen Verrichtungen des Kriegs gleich gut waren, geschickt im Felde oder in den Städten zu dienen, Belagerungen vorzunehmen oder auszuhalten.

Es brachte also in einem Augenblicke eine mächtige Armee auf die Beine, die aus dem Kerne der Soldaten von verschiedenen Völkern bestund, ohne seine Felder oder Städte durch neue Werbungen zu entblössen, ohne die Manufacturen aufzuheben oder die Arbeit der Künstler zu stöhren, ohne seine Handlung zu unterbrechen, ohne seine Seemacht zu schwächen. Durch ein feiles Blut setzte es sich in den Besitz der Provinzen und Königreiche, und bediente sich der andern Nationen zu Werkzeugen seiner Grösse und Herrlichkeit, ohne etwas von dem Seinigen dabey aufzuwenden, als Geld, welches ihm gleichfalls die fremden Völker vermittelst der Handlung darreichten.

Wenn es in einem Kriege einen Stoß erlitt, so war ein solcher Verlust wie ein fremdes Unglück, das nur äusserlich etwas von dem Körper des Staats hinwegnahm, ohne in die Eingeweide oder das Herz der Republik selbst tiefe Wunden zu schlagen. Dieser Verlust war bald durch die Summe Geldes ersetzt, die ihnen eine blühende Handlung verschaffte, als eine beständige Spannader des Kriegs, und als eine Arzeney, die den Staat immer vom neuen auflebt, denn durch diese erhandelten sie Truppen, die beständig bereit waren sich zu verkaufen. Und wegen des unermeßlichen Umfangs der Küsten, über die sie zu gebieten hatten, war es ihnen leicht in kurzer Zeit so viel Schiffer und Ruderknechte aufzubringen, als zu den Handarbeiten und dem Dienste ihrer Flotte erfordert wurden, und geschickte Steuermänner und erfahrne Capitaine zur Regierung derselben zu finden.

Aber alle diese von ungefähr zusammen gebrachten Theile hiengen durch kein natürliches, inneres und nothwendiges Band an einander. Da kein gemeinschaftlicher und wechselsweiser Nutzen sie vereinigte, um einen festen und unveränderlichen Körper aus ih-

uen zu bilden, so nahm auch keiner aufrichtigen Antheil an dem Fortgange der Angelegenheiten und an dem Wohlseyn des Staats. Man that nichts mit eben so viel Eifer, und man setzte sich den Gefährlichkeiten nicht mit eben so vielem Muthe für eine Republik aus, die man als etwas fremdes und folglich gleichgültiges betrachtete, als man für sein Vaterland gethan haben würde, dessen Wohlfarth die Wohlfarth der Bürger ausmacht, aus welchen es zusammengesetzt ist.

In den grossen Veränderungen konnten die Könige *) ihre Bundsgenossen leichtlich von Carthago getreunt werden, entweder durch den Neid, welchen natürlicher Weise die Grösse eines Nachbars, der mächtiger, als wir, ist verursacht, oder durch die Hoffnung ansehnlicher Vortheile von einem neuen Freunde zu erhalten, oder durch die Furcht in das üble Schicksal eines alten Bundsgenossen verwickelt zu werden.

Die zinßbaren Völker wurden der Last und des Schimpfes von einem Joche müde, das sie mit Widerwillen ertrugen, und schmeichelten sich insgemein, es sich zu erleichtern, wenn sie ihre Herren veränderten; oder wenn die Knechtschaft unvermeidlich war, so war ihnen die Wahl sehr gleichgültig, wie man aus verschiedenen Beyspielen sehen wird, die uns die Geschichte an die Hand giebt.

Die entlehnten Truppen waren gewohnt ihre Treue nach der Grösse und Dauer ihres Soldes abzumessen, und allezeit fertig bey dem geringsten Mißvergnügen, oder auf die leichteste Versprechung eines grössern Soldes zu den Feinden überzugehen, wider die sie

strei-

*) Wie Syphax und Mesiniſſa.

streiten sollten, und ihre Waffen wider diejenigen zu kehren, die sie zu ihrem Beystande berufen hatten.

Also sahe man die Grösse von Carthago, die nur auf diesen äusserlichen Nutzen beruhte, so bald man dieselben hinwegnahm, bis zu ihrem innersten Grunde wanken. Und wenn noch über dieses die Handlung, die seine ganze Kraft ausmachte, durch den Verlust eines See-Treffens unterbrochen ward, so glaubte es seinem Untergange nahe zu seyn, und überließ sich der Kleinmuth und Verzweiflung, wie der Ausgang des ersten Punischen Krieges offenbar bewiesen hat.

Aristoteles tadelt Carthago in dem Buche, da er die Vortheile und die Schwächen seiner Regierungsform weiset, in dem Stücke nicht, daß es nichts als fremde Kriegsvölker brauchte. Und aus diesem Stillschweigen ist, wie ich glaube, zu schliessen, daß es erst einige Zeit hernach in diesen Fehler verfallen ist. Die Rebellionen der Miethsoldaten, welche unmittelbar nach dem Frieden der Aegatischen Inseln erfolgten, und so schreckliche Folgen hatten, daß vor seinem letzten Untergange Carthago sich niemahls dem Verderben so nahe gesehen, hätten es lehren sollen, daß nichts elender ist, als ein Staat, der sich bloß durch Ausländer erhält, in denen er weder Eyfer, noch Sicherheit, noch Gehorsam findet.

Es war nicht eben so in der Römischen Republik. Da sie ohne Handlung und ohne Geld war, so konnte sie sich keinen Beystand erkaufen, der sie vermögend gemacht hätte, mit ihren Eroberungen so schnell durchzudringen, wie Carthago. Aber auch weil sie alles von sich selbst hernahm, und weil alle Theile des Staats in ihrem innern Wesen verknüpft waren, so hatte sie in ihren Unglücksfällen sichere Hülfsmittel, als Carthago

in

in den seinigen hatte. Daher rührte es, daß es ihr nicht in Sinn kam, nach der Schlacht bey Cannä um Frieden zu bitten, wie Carthago gethan hatte, als Lutatius den Sieg auf der See erhielt, in Umständen, da die Gefahr bey weiten nicht so dringend war.

Ausser den Kriegsvölkern, von denen wir geredet haben, hatte Carthago ein Corpo Soldaten, welches bloß aus seinen eignen Bürgern bestund, aber von geringer Anzahl.

Dieses war die Schule, wo der vornehmste Adel, und diejenigen, welche Muth, Geschicklichkeiten und und Ehrgeitz in sich fühlten, um nach den obersten Würden zu streben, das Handwerk der Waffen erlernten. Aus ihrem Schoosse nahm man alle vornehme Officiers, welche die verschiedenen Truppen anführten, und die das grösste Ansehen in den Armeen hatten. Diese Nation war allzu argwöhnisch und eifersüchtig, als daß sie das Commando fremden Generalen hätte überlassen sollen. Aber gegen ihre Bürger trieb sie das Mißtrauen nicht so weit als Rom und Athen, als welchen sie eine große Macht anvertraute. Sie brauchte auch nicht so viel Vorsicht, um zu verhüten, daß sie dieselbe nicht zur Unterdrückung des Vaterlandes mißbrauchten. Das Commando der Armeen war hier weder jährig noch sonst auf eine gewisse Zeit festgesetzt, wie in den beyden andern Republiken. Viele Generale haben es durch eine lange Reihe von Jahren, und bis zu Ende des Krieges oder ihres Lebens behalten, ob sie gleich allezeit ihrer Handlungen wegen vor der Republik stehen und es sich gefallen lassen mußten, abgerufen zu werden, wenn ein wirklicher Fehler, oder ein Unglück, oder die Macht einer Gegenparthey darzu Gelegenheit gab.

Charakter und Sitten der Carthaginenser. Cicer. de Arusp. n. 19

Es ist noch übrig den Charakter und die Sitten der Carthaginenser abzubilden. In einer Erzählung der verschiedenen Eigenschaften, welche Cicero verschiedenen Nationen beygelegt, und nach welchen er ihren Unterschied bestimmt, giebt er den Carthaginensern zum herrschenden Charakter die Freyheit, die Geschicklichkeit, die Behendigkeit, die Verschlagenheit, die List, calliditas, die sonder Zweifel in dem Kriege statt hatte, die aber noch mehr in ihrer ganzen übrigen Aufführung hervorblickte, und mit einer andern sehr verwandten Eigenschaft verbunden war, die ihnen noch weniger Ehre brachte. List und verschmitztes Wesen verleiten ihrer Natur nach zur Lügen, zur Falschheit und zur Untreue, und indem sie das Gemüthe unvermerkt gewöhnen in der Wahl der Mittel, die zu seinen Absichten führen, weniger gewissenhaft zu werden, so werden sie eine Vorbereitung zur Betrügerey und zur Treulosigkeit. Dieses war *) noch einer von Charaktern der Carthaginenser, und er war so bekannt und ihnen so eigen, daß man ihn als ein Sprüchwort brauchte. Eine schlechte Treue anzudeuten sagte man eine Carthaginensische Treue, fides Punica, und zu Anzeigung eines arglistigen Gemüths war kein Ausdruck stärker und mehr eigentlich, als wenn man es ein Carthaginensisches Gemüthe, Punicum ingenium nennte.

Die äusserste Begierde Reichthümer zu sammlen, und die ausschweifende Liebe zum Gewinste, (das wahre Verderben der Handelschaft) war unter ihnen eine gewöhnliche Quelle von Ungerechtigkeiten und stillstan-

*) Carthaginenses fraudulenti & mendaces - - - multis & variis mercatorum adventarumque sermonibus ad studium fallendi quæstus cupiditate vocabantur. Cic. orat. in Rull. n. 94.

bösen Handlungen. Ein einziges Exempel wird der Beweiß davon seyn. Während *) eines Waffenstillstandes, den Scipio auf ihr Flehen ihnen zugestanden hatte, waren Römische Schiffe, die von dem Sturme verschlagen worden, und in das Gesichte von Carthago gekommen. Diese wurden auf Befehl des Raths und des Volkes angehalten und zu Prise gemacht, weil sie sich eine schöne Beute nicht entgehen lassen konnten. Sie wollten gewinnen, es mochte kosten was es wolle. Die Einwohner **) von Cartha-go, viele Jahrhunderte hernach, erkannten nach der Erzählung St. Augustins bey einer sehr sonderbaren Gelegenheit, daß sie in diesem Stücke ihren Vätern nicht ungleich wären.

Dieses waren nicht die einzigen Fehler der Carthaginenser. Sie hatten in ihren Neigungen und in ihrem Wesen etwas hartes und wildes, ein übermüthiges und gebieterisches Betragen, eine Art von Unbändigkeit, die in der ersten Hitze des Zorns weder Vernunft noch Vorstellung hörte, und unmenschlicher Plutarch. de ger. rei. pag. 799.

*) Magistratus senatum vocare, populus in curiæ vestibulo fremere, ne tanta ex oculis manibusque amitteretur præda. Consensum est &c. Liv. XXX. 24.

**) Ein Marktschreyer hatte den Einwohnern von Carthago versprochen, ihnen allen ihre geheimste Gedanken zu entdecken, wenn sie ihm an einen gewissen Tage zuhören wollten. Als sie beysammen waren, sagte er ihnen, sie dächten alle, wenn sie verkauften, es theuer los zu werden, und wenn sie kauften wohlfeil einzukaufen. Sie gestunden alle mit Lachen, daß es wahr sey, und folglich sagt St. Augustin, erkannten sie, daß sie ungerecht wären. Vili vultis emere & care vendere. In quo dicto levissimi foenici omnes tamen conscientias invenerunt suas eique vera & tamen improvisa dicenti admirabili favore plauserunt. St. Augustin. de Trinit. XIII. 3.

licher Weise zu den äussersten Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten getrieben ward. Das Volk, das in der Furcht verzagt und kriechend, und in den Anfällen des Zorns wild und grausam war, jagten zu eben der Zeit, da es unter seinen Vorgesetzten zitterte, allen denen hinwiederum ein Zittern ein, die von ihm abhiengen.

Man sieht hier, was für einen Unterschied die Erziehung zwischen zwo Nationen macht. Das Volk von Athen, einer Stadt, die allezeit für den Mittelpunkt der Gelehrsamkeit und der feinen Sitten angesehen worden, war von Natur sehr eyfersüchtig auf sein Ansehen und schwer zu lenken. Es hatte indessen ein gütiges und leutseliges Wesen, welches es bey dem Unglücke der andern mitleidig machte, und es lehrte die Fehler seiner Anführer mit Gelindigkeit und Geduld zu übersehen. Cleon verlangte einsmals die Versammlung sollte aufgehoben werden, weil er ein Opfer darzubringen und Freunden ein Gastmahl zu geben hätte. Das Volk that nichts, als daß es aufstund und lachte. Zu Carthago, sagt Plutarch, würde eine solche Freyheit das Leben verwirkt haben.

Liv. XXII. 61. Livius macht eine gleiche Anmerkung in Ansehung des Terentius Varro, als er nach der Schlacht bey Cannä, die durch sein Versehen verlohren gegangen war, wieder nach Rom kam, ward er von allen Ständen des Staats empfangen, die ihm entgegen giengen, und ihm dankten, daß er wegen der Republik den Muth noch nicht aufgegeben hätte. Er, sagt der Geschichtschreiber, der die äussersten Lebensstrafen zu gewarten gehabt hätte, wenn er General zu Carthago gewesen.

Es war auch wirklich bey den Carthaginensern ausdrücklich ein Gericht niedergesetzt, um das Verhalten der

der Generale zu untersuchen, und man muthete denselben zu, für den Erfolg des Kriegs zu stehen. Zu Carthago ward ein unglücklicher Erfolg wie ein Staatsverbrechen bestraft, und ein General, der eine Schlacht verlohren hatte, konnte sich fast sicher die Rechnung machen, wenn er wieder kam, sein Leben unter den Händen des Henkers zu lassen. So hart, heftig, grausam und barbarisch war die Gemüthsart dieses Volks, welches allezeit bereit stund das Blut der Bürger so wie das Blut der Fremden zu vergiessen. Die unerhörten Martern, die es dem Regulus anthat, sind ein sichrer Beweiß davon, und ihre Historie hat Beyspiele, die zum Entsetzen bringen.

Diese ihre wilde Gemüthsart erstreckte sich bis zum Dienste der Götter, welcher doch die rauhesten Sitten mildern, und Gedanken von Gütigkeit und Leutseligkeit einflössen sollte. In grossen Trübsalen, als zu den Zeiten der Pest, brachten sie den Göttern zur Besänftigung ihres Zorns menschliche Opfer. Eine Handlung, die weit eher den Nahmen einer Gotteslästerung als eines Opfers verdiente. Sacrilegium verius quam sacrum. Sie (*) opferten ihnen eine grosse Anzahl Kinder, ohne Mitleiden für ein Alter zu haben, welches die grausamsten Feinde zum Erbarmen bewegt, und suchten in dem Laster ein Mittel gegen ihre Uebel, und bedienten sich der Barbarey, um die Götter zu erweichen. Q. Curt. IV. 3. Justin, XVIII. 6.

(*) Quum peste laborarent, cruenta Sacrorum religione & pro remedio usi sunt. Quippe homines ut victimas immolabant, & impuberes, quæ ætas etiam hostium misericordiam provocet, aris admovebant, pacem deorum sangvine eorum exposcentes, pro quorum vita dii maxime rogari solent.

heutigen so sehr unterschieden, daß es den Gelehrtesten viele Mühe kostet, gewisse Dinge zu verstehen.

„Zwischen den Römern und ihren Bundsgenossen „auf der einen, und den Carthaginensern und ihren „Bundsgenossen auf der andern Seite, wird auf fol„gende Bedingungen ein Bündniß seyn. Daß weder „die Römer noch ihre Bundsgenossen jenseit des Schö„nen Vorgebürges (*) schiffen sollen, wo sie nicht „durch das Ungewitter verschlagen oder von ihren Fein„den darzu gezwungen worden. Daß im Falle sie durch „Gewalt dahin getrieben werden, es ihnen nicht erlau„bet seyn wird, etwas daselbst zu kaufen oder einzuneh„men, ausser was schlechterdings nothwendig ist, zu „Ausflickung ihrer Schiffe, oder zum Dienste der Göt„ter, das ist, zu den Opfern und daß nach Verlauf von „fünf Tagen sie sich wieder hinweg begeben. Daß die „Kaufleute keine Abgabe erlegen sollen, als was dem „Ausrufer und dem Schreiber zukommt, daß in allem, „was in Gegenwart dieser zwey Zeugen sowohl in Afri„ca, als Sardinien gekauft wird, die öffentliche Treue „die Gewähr des Verkäufers seyn soll. Daß, wenn „ein Römer in denjenigen Theile von Sicilien ans „Land steigt, der unter der Bothmäßigkeit der Cartha„ginenser steht, man ihm in allen gute Gerechtigkeit „erzeigen will. Daß die Carthaginenser sich enthalten „wollen, den Antiatern, Ardeanern, Laurentinern, „Cirinern, Tarraciniern, oder sonst einem lateinischen „Volke, das unter dem Gehorsam der Römer steht, „welches es nur immer sey, irgend einigen Schaden „zuzufügen. Daß sie auch an denen Städten, die da„selbst sich nicht unter römischer Herrschaft befinden „mögen, keine Feindseligkeit ausüben wollen. Daß

wenn

(*) Man weiß nichts eigentliches von der Lage dieses Vorgebürges, oder von den beyden Städten, von welchen in dem folgenden Tractate geredet wird.

„wenn sie eine davon wegnehmen, sie solche den Rö-
„mern in eben dem Stande, wie sie zuvor gewesen,
„wieder einräumen. Daß sie in dem Lande der Lateiner
„keine Festungen anlegen. Daß wenn sie mit gewaf-
„neter Hand hineinkommen, sie sich nicht die Nacht
„über daselbst verweilen.

Andrer Tractat.

Dieser andre Tractat ward hundert und drey und sechzig Jahr nach dem ersten unter dem Consulate des Valerius Corvus und Popillius Länas geschlossen. Man findet in demselbigen einige Anmerkungen. „Die „Einwohner von Tyrus und Utika nebst ihren Alliirten „sind in diesem andern Tractate begriffen. Zu dem „Schönen Vorgebürge sind noch zwey wenig bekannte „Städte beygefügt Mastia und Tarscium, welche die „Römer in ihren Schiffahrten nicht überschreiten sol- „len. Es wird daselbst gesagt, wenn die Carthaginenser „in dem Lande der Lateiner eine Stadt einnehmen, die „nicht unter römischer Herrschaft steht, so werden sie „das Geld und die Kriegsgefangenen behalten; sie kön- „nen sich aber daselbst nicht niederlassen, sondern sollen „den Römern die Stadt einräumen. Daß die Römer „keine Handlung treiben und keine Stadt in Sardinien „oder in Africa bauen wollen. Daß zu Carthago und „in dem Theile von Sicilien, der unter dem Gebote „der Carthaginenser steht, die Römer, was die Hand- „lung anbetrift, eben die Rechte und Freyheiten, wie „die Bürger selbst, haben sollen. Livius, der von dem „ersten Tractate keine Erwähnung gethan hat, meldet „von diesem nichts ausführliches, und sagt bloß, daß „weil Gesandten von Carthago nach Rom gekommen, „um ein Bündniß und Freundschaft mit den Römern „zu errichten, so habe man einen Vergleich mit ihnen „geschlossen.

d. 407. J. n. E. R. d. 345. J. v. C. G.

Liv. VII. 27.

Dritter Tractat.

d. 447. J. n. C. R. d. 305. J. v. C. G. Liv. IX. 43.

„Livius allein redet von diesem Vergleiche, und sagt „fast nur ein Wort davon: Man erneuerte dieses Jahr „zum drittenmahle den Tractat mit den Carthaginen„sern und beschenkte ihre Gesandten, die zu diesem En„de nach Rom gekommen waren, mit Bezeugungen „der Freundschaft und Höflichkeit.

Vierter Tractat.

d. 447. J. u. C. R. d. 278. J. v. C. G. Polyb. III. 180. Iiv. Epist. XIII.

Gegen die Zeit als Pyrrhus nach Italien herüber kam, errichteten die Römer einen Tractat mit den Carthaginensern, in welchen man sich über eben die Dinge verglichen, welche man in den vorhergehenden sieht. Folgendes hatte man hinzugefügt: „Daß wenn ein „oder der andere Theil ein schriftliches Bündniß mit „dem Pyrrhus errichtet, so wird er diese Bedingung „hinzufügen, daß es ihm erlaubt seyn soll, demjenigen, „der angegriffen wird, Hülfe zu leisten. Es werde von „beyden Völkern das eine oder das andere angegriffen, „so sollen allemahl die Carthaginenser die Schiffe her„gebeu, so wohl zu Uebersetzung der Soldaten und Le„bensmittel, als zum Kriege selbst; doch soll sowohl „das eine als das andre seine Truppen von seinem „eignen Gelde besolden. Daß die Carthaginenser den „Römern auch zur See Beystand leisten, wenn es nö„thig ist. Daß man die Mannschaft eines Schiffes „nicht zwingen wird wider Willen heraus zu gehen.

Justin. XVIII. 2. Val. Max. III. 7. dem Pyrrhus.

Es geschahe vermuthlich zu Folge dieses letztern Tractats, daß Magon General der Carthaginenser, der dazumahl auf dem Meere commandirte, auf Befehl seiner Herren vor dem Rathe erschien, und bezeigte, wie nahe es ihnen gienge, Italien von einem mächtigen Könige angegriffen zu sehen, und sich erbot, den Römern mit hundert und zwanzig Schiffen beyzustehen, damit

sie

sie durch eine fremde Beyhülfe in den Stand gesetzt würden, sich wider eine fremde Macht zu vertheidigen. Der Rath nahm dieses Anerbieten mit vieler Freundlichkeit auf, und bezeigte sich sehr dankbar für den guten Willen der Carthaginenser. Er bediente sich aber desselben nicht, mit dem Beyfügen, daß das Römische Volk keine Kriege unternähme, als solche, die es durch seine eignen Kräfte zu Ende bringen könnte.

Diese Tractaten, besonders der erste, geben uns Anlaß einige Anmerkungen über die Beschaffenheit beyder Völker zu machen. Aus dem ersten Tractate erhellet, daß zu der Zeit, da er geschlossen worden, die Carthaginenser weit mächtiger gewesen, als die Römer. Ausser dem weiten Umkreyße des Landes, das sie in Afrika inne hatten, hatten sie ganz Sardinien nebst einem Theil von Sicilien erobert, und waren ganz allein Meister von der See, welche Herrschaft sie in den Stand setzte, andern Völkern Gesetze vorzuschreiben, und ihnen Gränzen zu bestimmen, ausser welchen sie ihre Schiffarth nicht treiben sollten. Aber Rom das ganz neulich von dem Jahr der Königlichen Herrschaft befreyt war, kämpfte noch wider seine Nachbarn, und sahe seine Gebiete in enge Gräntzen eingeschränkt. Indessen fing dieser erst werdende Staat, so schwach er war, schon an, Carthago Argwohn und Unruhe zu erregen. Zu gleicher Zeit, da sie von der einen Seite ausserordentlich viel Achtsamkeit gegen die Römer bezeigen, indem sie ihre Allianz suchen, und ihnen und ihren Bundsgenossen alle Sicherheit zugestehen, die sie verlangen konnten, so ergreifen sie auf der andern Seite weise Maßregeln, durch die Einschränkung ihrer Schiffahrt sie ausser Stand zu setzen, eine allzugrosse Einsicht in die Beschaffenheit und die Angelegenheiten von Africa zu erlangen. Nichts desto weniger gereichte das Bündniß mit Rom den See-Städten seiner Bundsgenossen zu grossem Nutzen, indem es dieselben wider

die Anfälle eines Volks in Sicherheit setzte, welches so mächtig auf der See war, wie das von Carthago.

Eben dieser Tractat lehrt uns, daß es von der Zeit der Könige an Bürger zu Rom gegeben hat, die sich auf die Kaufmannschaft beflissen haben. Und dieses war in einem Staate schlechterdings nothwendig, der in vielen Bedürfnissen des Lebens seine Zuflucht zu andern Völkern nehmen mußte, besonders in Ansehung des Getreydes und der Lebensmittel. Es wird in den Geschichtschreibern selten davon geredet. Livius erwähnt einer Obrigkeit, deren Amt seyn sollte, für die Zufuhr der Lebensmittel zu sorgen, und eine Gesellschaft von Handelsleuten zu errichten. In den folgenden Zeiten war der Handel eine von den vornehmsten Quellen der Reichthümer, die sich die Römer zu wege brachten, indem sie entweder selbst Handel treiben, oder ihr Geld auf Schiffe anlegten, wie Cato der Sittenrichter that. Es wird in seinem Leben einer Gesellschaft von funfzig Kaufleuten erwähnt, die funfzig Schiffe in See schickten. Dieser berühmte Römer hielt viel von dieser Art Vermögen zu erwerben, und bediente sich auch selbst derselben. (*) Cicero erklärt sich noch deutlicher über diese Sache, wie ich schon anderwärts erinnert habe. Was die Kaufmañschaft anbetrift, (**) sagt er, so öffnet diejenige, die ein grosses Gewerbe treibt, und von allen Orten her einen grossen Ueberfluß

d. 259. J. n. E. R. Liv. II. 27.

Plutarch. vit. Caton. p. 349.

(*) Est interdum præstare populo mercaturis rem quærere, ni tam periculosum fiet. Cat. init. libr. de re rustic.

(**) Mercatura si tenuis est, sordida putanda est. Sin magna & copiosa, multa undique apportans multisque sine vanitate impertiens non est admodum vituperanda. Atque etiam si satiata quæstu, vel contenta potius - - - videtur jure optimo posse laudari. Offic. l. 151.

fluß von zum Leben nützlichen Dingen herbeybringen, einem jeden den Weg sich mit demjenigen zu versehen, was er nöthig hat. Sie ist nicht zu tadeln, wenn sie ohne Betrug und Lügen getrieben wird. Ja sie hat nichts in sich, als was ehrlich und nöthig ist, wo diejenigen, die sich darauf befleißigen, nicht unersättlich sind, und sich begnügen lassen, wenn sie ihren Gewinst biß auf einen gewissen Grad bringen.

Es ist daher gewiß, daß die Römer von den Zeiten ihrer Könige an auf dem Meere schifften, zum wenigsten in Handelsgeschäften. Sie thaten es hierauf auch in Kriegsverrichtungen, wie es Huet in seiner Geschichte der Handlung angemerket hat. Im Jahre 417 von Rom, da die Römer die Antiater überwunden hatten, untersagten sie ihnen alle Handlung auf dem Meer, und nahmen ihnen alle ihre Schiffe, (*) die sie theils verbrannten, theils auf der Tyber bis nach Rom hinanführten, und an den Ort brachten, der zur Erbauung und Verwahrung der Schiffe bestimmt war. Dieses beweiset, daß die Römer sich von dieser Zeit an auf das Seewesen befleißiget. Im Jahre von Rom 443 wird von einem Amte der Duumvirs viel geredet, (**) welche die Verrichtung hatten, die Flotte auszubessern und zu unterhalten. Im Jahr 470 hatten die Römer eine Flotte von zehn Schiffen unter der Anführung des Duumvirs Valerius in der See. Die Tarentiner begegneten ihr auf eine unanständige Art, welches Anlaß zu dem Kriege wider dieses Volk gab. Freinsche. XII. 7. &8.

Es

(***) Naves Antiatium partim in navalia Romæ subductæ partim incensæ. Liv. VIII. 14.

(****) Duo imperia eo anno dari cœpta per populum, utraque pertinentia ad rem militarem - - alterum vt Duumviros navales classis ornandæ reficiendæque causa idem populus juberet. Liv. IX. 30.

Es erhellt aus dem letztern Tractate, der zur Zeit des Pyrrhus geschlossen worden, und aus dem Stillschweigen der Geschichtschreiber über das Seewesen der Römer von den Punischen Kriegen, daß die Römer bis dahin beynahe gar nicht ihre Gedanken auf das Seewesen gerichtet hatten, ob sie es gleich nicht gänzlich verabsäumten, so daß, wenn eine ansehnliche Flotte zu einem Kriege erfordert wurde, sie nicht im Stande waren dieselbe aufzubringen, und aus dieser Ursache verglich man sich dahin, daß die Carthaginenser sie mit Schiffen versehen sollten.

Es sind von Zeit zu Zeit, wie man hier sieht, Tractaten und Bündnisse zwischen den Römern nnd den Carthaginensern gewesen, aber niemahls eine wahre Freundschaft. Sie fürchteten und haßten sich auch vielleicht wechselsweise. Das, was die Römer zuletzt thaten, da sie die Hülfe ausschlugen, die ihnen Carthago wider den Pyrrhus anbieten ließ, zeigt von einem Volke, das den Carthaginensern keine Verbindlichkeit schuldig seyn wollte, und vielleicht schon damahls einen Bruch voraus sahe. In der That erfolgte sehr bald nach dem ~~letzten~~ Tractate zwischen diesen beyden Völkern der Punische Krieg.

Eilftes Buch.

Dieses eilfte Buch enthält die Geschichte von dem ersten Punischen Kriege, der vier und zwanzig Jahr gewähret, von dem Jahre Roms 488. bis 509.

I. §.

Gelegenheit des Punischen Krieges. Beystand, den die Römer den Mamertinern wider die Carthaginenser leisten. Der Consul Appius geht nach Sicilien. Er erhält einen Sieg über den Hiero, und zieht in Meßina ein. Er schlägt die Carthagiñenser, und nachdem er eine starke Besatzung zu Meßina hinterlassen, kehrt er nach Rom zurück, und genießt die Ehre des Triumphs. Summe des Bürgerlichen Census. Einführung der Fechterkämpfe. Eine Vestalin gestraft. Die beyden neuen Consuls gehen nach Sicilien über. Vertrag zwischen dem Hiero und den Römern geschlossen. Bestrafung der Soldaten, die sich verzagter Weise an die Feinde ergeben. Die Consuls kommen wieder nach Rom. Triumph des Valerius. Sonnenuhr. Nagel um der Pest willen eingeschlagen. Neue Pflantzstädte. Die Römer unternehmen in Gesellschaft der Truppen von Syrakus die Belagerung von Agrigent. Es wird ein Treffen geliefert, in welchem die Carthaginenser auf das Haupt geschlagen werden. Die Stadt wird nach einer Belagerung von sieben Monaten eingenommen.

Abscheuliche Treulosigkeit des Hanno in Ansehung der Miethsoldaten. Hamilkar wird an die Stelle des Hanno geschickt, der zurückberufen wird. Die Römer bauen Schiffe, und rüsten eine Flotte aus, um den Carthaginensern die Herrschaft über das Meer streitig zu machen. Der Consul Cornelius wird mit siebzehn Schiffen gefangen und nach Carthago gebracht. Der übrige Theil der Flotte schlägt den Carthaginensischen General. Berühmter Sieg des Duilius in einem Seetreffen bey den Küsten von Mylus. Triumph desselben. Unternehmung auf Sardinien und Corsika. Eine Verschwörung zu Rom in ihrer Geburt erstickt.

Die Historie wird uns eine neue Scene von Dingen eröffnen, und die Begebenheiten fangen an weit gröſſer und wichtiger zu werden, als sie zeithero gewesen sind. Seit beynahe fünfhundert Jahren von dem Ursprung Roms, waren die Römer beschäftigt, sich die Völker von Italien zu unterwerfen, theils durch die Gewalt der Waffen, theils durch Traktaten und Bündnisse, und den Grund einer Herrschaft zu legen, die sich fast über die ganze Welt erstrecken sollte. Jetzo werden sie die Frucht ihrer einheimischen Eroberungen einernden, indem sie die ausländischen hinzufügen, welche ihren Anfang mit Sicilien und den benachbarten Inseln nehmen. Hernach werden sie wie eine

Feuers-

Feuersbrust, die immer mehr überhand nimt, bis in Spanien, Afrika, Asien, Griechenland und Gallien reichen, welche Eroberungen ihres weiten Umfangs ungeachtet ihnen weniger Zeit kosten werden, als die von Italien allein.

Gelegenheit des ersten Punischen Krieges. Die Römer leisten den Mamertinern Beystand wider die Carthaginenser. Polyb. I. p. 6-11.

Ein Haufen Campanischer Freybeuter, die in dem Solde des Tyrannens von Sicilien Agathokles stunden, waren in die Stadt Messana eingedrungen, welcher Name heut zu Tage der weichlichen Aussprache halben in Meßina verwandelt worden, und hatten in kurzer Zeit den einen Theil von den Einwohnern ermordet, und den andern verjagt. Sie heyratheten ihre Weiber, bemächtigten sich aller ihrer Güther, und blieben allein von diesem Platze Meister, welcher von großer Wichtigkeit war. Sie gaben sich den Nahmen Mamertiner.

Als nach ihrem Beyspiele und vermittelst ihrer Hülfe eine Römische Legion, wie wir es in dem vorhergehenden Bande erzehlt haben, der Stadt Rhegium auf gleiche Art mitgespielt hatte, so kamen die Mamertiner, die von diesen würdigen Alliirten unterstützt wurden, zu einer sehr grossen Macht, und verursachten den Syrakusanern und den Carthaginensern viele Unruhe, zwischen welchen dazumal die Herrschaft von Sicilien getheilt war. Diese Macht war von kurtzer Dauer. Die Römer übten gleich, nachdem sie

den Krieg wider den Pyrrhus geendigt hatten, Rache an der ungetreuen Legion, die Rhegium überfallen hatte, und gaben die Stadt ihren alten Einwohnern wieder. Die Mamertiner blieben alsdenn allein und ohne Hülfe, und waren nicht länger im Stande der Macht der Syrakusaner zu widerstehen. Die Empfindung ihrer Schwäche und der Anblick der nahen Gefahr, ihren Feinden in die Hände zu fallen, nöthigten sie ihre Zuflucht zu den Römern zu nehmen, und dieselben um Hülfe anzusprechen. Aber Hiero ließ ihnen keine Zeit sich zu erholen. Er grif sie aus aller Macht an, und erhielt einen großen Sieg über sie, durch welchen er sich in dem Stande sahe, sie dahin zu bringen, daß sie sich seiner Gnade überlassen mußten. Aber eine unvermuthete Hülfe errettete sie aus diesen mißlichen Umständen. Hannibal, (*) General der Carthaginenser, welcher sich dazumal von ungefähr auf den Liparischen Inseln nahe bey Sicilien befand, fürchtete, nachdem er den Sieg des Hiero vernommen, daß, wenn er Meßina gänzlich unterdrückte, die Macht der Syrakusaner seinem Vaterlande gefährlich werden möchte. Deswegen

(*) Die Nahmen Hannibal, Asdrubal, Adherbal, Hanno, und andre von dieser Art waren zu Carthago sehr gebräuchlich. Man sieht wohl, daß der Hannibal, der hier vorkommt, der große Hannibal nicht ist.

gen begab er sich eiligst zu dem Hiero, und unter dem Vorwande ihm zu seinem Siege Glück zu wünschen, hielt er ihn einige Tage lang auf, und verhinderte ihn, daß er nicht wie es seine Absicht war, auf der Stelle nach Meßina gieng. Dieser falsche Freund begab sich unterdessen zuerst in die Stadt, und weil er fand, daß die Mamertiner in Bereitschaft stunden sich dem Ueberwinder zu ergeben, so hielt er sie davon zurück, indem er ihnen mächtige Hülfe versprach, und selbst einen Theil seiner Truppen in die Stadt hinein legte.

Hiero erkannte, daß er sich hatte betrügen lassen, und daß er nicht im Stande war, Meßina, nach der Verstärkung, die man hinein geworfen hatte, zu belagern. Er entschloß sich demnach nach Syrakus zurück zukehren, wo er mit allgemeinen Freuden der Einwohner empfangen, und zum Könige ausgerufen ward, wie ich an einem andern Orte mit mehrern erzehlt habe.

Nach dem Abzuge des Hiero faßten die Mamertiner frischen Muth, und berathschlagten sich, was für einen Weg sie zu erwählen hätten. Sie waren aber unter sich nicht einstimmig. Einige behaupteten, man müßte sich, ohne lange zu zweifeln, unter den Schutz der Carthaginenser begeben. Dieser wäre ihnen aus vielerley Ursachen vortheilhaft, und ausserdem wäre er nothwendig geworden, nachdem sie Soldaten von ihnen in die

Stadt eingenommen. Andre hingegen waren der Meynung, die Mamertiner hätten eben so viel von der Seite der Carthaginenser zu fürchten, als von dem Hiero. Das wäre eben so viel, als sich muthwilliger Weise in die Knechtschaft stürzen, wenn man sich einer Republik anvertraute, die eine mächtige Flotte auf den Küsten von Sicilien hätte, die würklich einen großen Theil von der Insel besäße, und die seit langer Zeit den übrigen zu verschlingen trachtete. Der einzige Weg, den sie mit Sicherheit ergreiffen könnten, wäre also die Römer um Hülfe anzurufen, ein Volk, das in dem Kriege eben so unüberwindlich, als in seinen Bündnissen getreu wäre, das nicht einen Zoll breit Landes in Sicilien besäße, das ohne Flotte und Erfahrungen in dem Seewesen sey, und dem gleich viel daran gelegen wäre zu verhüten, daß weder die Carthaginenser noch Syrakusaner in Sicilien allzumächtig würden. Da sie ferner bereits Gesandten nach Rom geschickt, um sich unter den Schutz des Römischen Volkes zu begeben, so würde das in gewisser massen eine Beleidigung für dasselbe seyn, wenn man jählings seinen Entschluß verändern, und sich an jemand anders wenden wollte.

Indem sich Meßina in diesen Umständen befand, ward die Sache zu Rom zur Ueberlegung

gung gezogen. Die damaligen Conſuls waren.

Appius Claudius Cauder.
M. Fulvius Flaccus.

Der Römiſche Rath fand in dieſer Sache Schwürigkeiten, als er dieſelbe auf ihren verſchiedenen Seiten betrachtete. Von der einen Seite ſchien es der Römiſchen Tugend ſchimpflich und unanſtändig zu ſeyn, offenbar die Vertheidigung von Verräthern und Meineydigen zu übernehmen, die vollkommen in eben dem Falle waren, wie die von Rhegium, die man nur erſt ſo ernſtlich beſtraft hatte. Auf der andern Seite war es von der äuſſerſten Wichtigkeit, den Progreſſen der Carthaginenſer Einhalt zu thun, die bey den Eroberungen, die ſie in Afrika und in Spanien gemacht hatten, nicht ſtehen blieben, ſondern ſich noch beynahe aller Inſeln auf dem Sardiniſchen und Etruriſchen Meere bemächtigt hatten, und auch gewiß in kurzer Zeit Herren von ganz Sicilien werden würden, wenn man ihnen Meßina in den Händen ließ. Nun war der Weg von hieraus nach Italien nicht groß, und das wäre faſt eben ſo viel geweſen, als wenn man einen mächtigen Feind zu ſich hätte wollen einladen, wenn man ihm den Zugang darzu eröfnet hätte. Ueberdieſes war der Rath mißvergnügt,

J. d. 488. n. E. R. J. d. 264. v. C. G. Das Römiſche V. entſchließt ſich den Mamertinern beyzuſtehen. Polyb. I. p. 10, 11. Zon. VIII. 381.

gnügt, daß die Carthaginenser den Tarentinern Hülfe geleistet hatten.

Diese Ursachen, so wichtig sie auch schienen, konnten doch den Rath nicht bewegen, sich für die Mamertiner zu erklären. Hier behielten die Bewegungsgründe der Ehre und der Gerechtigkeit die Oberhand über die von dem Nutzen und der Staatsklugheit. Das Volk aber war so zärtlich nicht. In der Versammlung, die über diese Sache angestellt war, ward beschlossen den Mamertinern beyzuspringen. Der Consul Appius Claudius, der einen von den Tribunen seiner Armee, der gleichfalls Claudius hieß, hatte voraus gehen lassen, um die Gemüther der Einwohner von Meßina vorzubereiten, begab sich mit seinem Heere auf den Marsch. Unterdessen verjagten die Mamertiner theils durch Drohungen theils durch List den Commendanten, welcher das Citadell im Nahmen der Carthaginenser besetzt hielt. Seine Unvorsichtigkeit und Feigheit kosteten ihm das Leben, denn er ward gehangen, als er nach Carthago zurück kam. Die Carthaginenser liessen um Meßina von neuen einzunehmen eine Flotte bey Pelorum anrücken, und stellten ihre Infanterie auf eine andre Seite. Zu gleicher Zeit gieng Hiero ein Bündniß mit den Carthaginensern ein, um sich die Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, die Mamertiner gänzlich aus Sicilien zu vertrei-

Der Cons. Appius geht nach Sicilien.

vertrieben, und gieng eiligst von Syrakus, um sich mit ihnen zu vereinigen.

Während dieser Zeit hatte Appius alle ersinnliche Mittel vorgekehrt, den Mamertinern zu Hülfe zu kommen. Es war nöthig die Meerenge von Meßina zu paßiren. Die Unternehmung war gefährlich, oder besser zu sagen, verwegen, und sogar nach allen Regeln der Wahrscheinlichkeit unmöglich. Die Römer hatten keine Flotte, sondern nur ganz unkünstlich gebaute Schiffe, die man mit den Kähnen der Indianer vergleichen kan. Denn dieses scheint der Ausdruck caadicariae naves anzuzeigen, dessen sich die Alten bedienen, wenn sie von der Sache, die ich gegenwärtig erzehle, reden, und eben daher erhielt der Consul den Zunahmen Cauder. Die Carthaginenser hingegen hatten eine sehr zahlreiche und wohl ausgerüstete Flotte. Appius nahm in dieser Schwürigkeit, die einen jeden andern abgeschreckt haben würde, seine Zuflucht zu der List. Da er die Meerenge, welche die Carthaginenser besetzt hielten, nicht paßiren konnte, so stellte er sich, als ob er das Unternehmen fahren liesse, und mir allen seinen Truppen zurück kehren wollte. Auf diese Nachricht zogen sich die Feinde zurück, die Meßina zeither von der Seeseite bloquirt hatten, als ob weiter nichts zu fürchten wäre, und der Consul machte sich ihre Abwesenheit zu Nutze,

Frontin. I. 4. 11.

und setzte bey der Finsterniß der Nacht über die Meerenge und kam in Sicilien an.

Man sieht hier die schrecklichen Folgen, die aus einem Fehler erwachsen können, der im Anfang geringe scheint. Hätten die Carthaginenser diesen Uebergang verhindert, welches ihnen sehr leicht gewesen, und sich von Meßina Meister gemacht, welches eine unfehlbare Folge davon gewesen seyn würde, so hätten vielleicht die Römer niemahls nach Sicilien übergehen können, und folglich alle die Eroberungen nicht erlangen können, die sie zu Herren der Welt machten. Aber die Vorsicht, die ihnen die Herrschaft derselben bestimmet hatte, eröffnete ihnen hier die Wege darzu. Es ist merckwürdig, daß diese kühne Unternehmung des Appius der erste Schritt gewesen, den die Römer ausserhalb Italien gethan.

Appius siegt über den Hiero, und hält seinen Einzug nach Messina. Zon. VIII. 234.

Der Ort, wo er anländete, war dem Lager der Syrakusaner ziemlich nahe. Er ermahnte seine Truppen plötzlich über sie zu fallen, und versprach ihnen bey dem Erstaunen, in welchen sie dieselben finden würden, einen gewissen Sieg. Der Ausgang erfüllte die Versprechungen des Consuls. Hiero, der sich nichts weniger versahe, hatte kaum die Zeit seine Truppen in Schlachtordnung zu stellen. Seine Cavallerie erhielte im Anfange einigen Vortheil, aber die Römische Infanterie rückte auf das Corpo seiner

Ar-

Armee an, und drung sehr bald in dieselbige ein, und brachte sie in die Flucht. Appius begab sich von da hinweg, nachdem er die Leichname seiner Feinde hatte ausziehen lassen, und hielt seinen Einzug zu Meßina, wo er als ein Erretter, der vom Himmel gekommen, aufgenommen ward, und unter den Mamertinern eine desto größere und lebhaftere Freude erregte, da sie dieselbe fast nicht mehr verhofften. Hiero, der sich, wie er selbst hernach sagte, fast eher überwunden sahe, als er den Feind gesehen hatte, und die Carthaginenser in Verdacht hielt, daß sie den Römern den Weg über die Meerenge überliefert hätten, und ausserdem seit langer Zeit über die Treulosigkeit dieses Volks unwillig war, ließ seine Soldaten die folgende Nacht in aller Stille aus dem Lager ausziehen und begab sich in großer Eilfertigkeit nach Syrakus.

Er schlägt die Carthaginenser.

So bald Appius von aller Unruhe auf dieser Seite befreyt war, bemühte er sich das Schrecken, welches der Ruf von diesem ersten Siege selbst unter den Carthaginensern erregt hatte, zu seinem Nutzen anzuwenden. Er griff sie demnach in ihrem Lager an, welchem, wie es schien, so wohl seiner natürlichen Lage als der aufgeworfenen Schanzen wegen, nicht beyzukommen war. Er ward auch mit einigem Verlust abgetrieben und genöthigt sich zurücke zuziehen. Die Carthagi-

ginenser, welche diese gezwungene Retirade für eine Würkung von ihrer Tapferkeit und der Furchtsamkeit der Feinde ansahen, fiengen an sie zu verfolgen. Das war eben dasjenige, was der Consul erwartete. Er drehete sich um. Alsdenn änderte sich das Glück des Streites mit der Lage des Orts. Ein jeder hatte sich auf weiter nichts zu verlassen, als auf seinen eignen Muth. Die Carthaginenser bestunden nicht vor den Römern. Eine große Menge von ihnen ward erschlagen, und einige entflohen in das Lager, und andere in die benachbarten Städte, und sie erkühnten sich nicht mehr aus ihren Verschanzungen hervor zu gehen, so lange Appius in Meßina blieb.

Da er sich also Meister im Felde sahe, plünderte er unverwehrt das gantze platte Land, und verbrannte die Flecken der Syrakusanischen Bundsgenossen. Eine so allgemeine Bestürzung gab ihm das kühne Vorhaben ein, sich Syrakus selbst zu nähern. Da fielen viele Scharmützel mit sehr abwechselnden Glücke vor, in derer einem der Consul sich in großer Gefahr befand. Er half sich auch hier durch List. Er sendete einen Officier an den Hiero ab, als ob er Friedenstractaten vornehmen wollte. Der König hörte diesen Antrag sehr gerne. Sie hatten einige Conferenzen mit einander, und während dieser Scheintractaten hatte

Zonar. VIII. 384.

sich

sich Appius unvermerkt aus der Noth heraus gezogen. Es geschahen noch zwischen einigen Privatpersonen von beyden Armeen gewisse Vorschläge. Es scheint, daß die Syrakusaner den Frieden wünschten, aber der König wollte dazumal nichts davon hören, vermuthlich weil der Consul, als er einmal der Gefahr entgangen war, mehrere Schwürigkeiten machte.

Appius kehrt nach Rom zurück.

Diese verschiedenen Bewegungen nahmen einen großen Theil vom Jahre weg. Der Consul gieng wieder nach Meßina, wo er eine starke Besatzung zurück ließ, die vermögend war, die Stadt in Sicherheit zu setzen. Von daraus reisete er über Rhegium nach Rom. Er ward daselbst mit großem Jauchzen und einer allgemeinen Freude empfangen. Sein Triumph über den Hiero und über die Carthaginenser ward mit desto mehrern Pracht und Zulauf gefeyert, da er der erste war, der über Völcker jenseit des Meeres gehalten wurde.

Summe des Census Freinsh. XVI. 40. 42.

Bey dem Beschlusse des Census, welcher dieses Jahr von den Censors Cn. Cornelius und C. Marcius zu Ende gebracht wurde, fanden sich zweyhundert und zwey und neunzig tausend zweyhundert und vier und zwanzig Bürger, eine erstaunliche Anzahl, die fast unglaublich scheint, wenn man die unaufhörliche Folge von Kriegen seit der Erbauung von Rom bedenkt, und die so häufi-

gen

gen Pestkrankheiten, die nicht weniger Volk hinraffen, als der Krieg. Man kann die weise Staatsklugheit der Römer nicht gnugsam bewundern, durch welche sie allen diesen Abgang ersetzten, daß sie nehmlich eine große Anzahl Bürger aus den überwundenen Völkern mit dem Cörper der Republik vereinigten, eine Regel, die von der Regierung des Romulus an eingeführet, und nachher mit einer unverletzten Beständigkeit beobachtet worden, die vornehmste Quelle von der Größe Roms, die vieles beygetragen hat, daß es unüberwindlich geworden, indem sie selbiges größer machte, als alle die Unglücksfälle, unter welchen einige, wie es schiene, es auf ewig zu Boden werffen sollten.

Einführung der Fechterkämpfe.

Eben dieses Jahr gab Gelegenheit zu einer sehr grausamen und barbarischen Gewohnheit, die aber in der folgenden Zeit sehr gemein ward, da nehmlich die Vergiessung des menschlichen Bluts in den Kämpfen der Fechter für das allerangenehmste Schauspiel angesehen ward, das man dem Römischen Volke geben konnte. Die ersten Urheber dieses Gebrauchs waren die beyden Brüder M. und D. Junius Brutus, welche diese Feyerlichkeit bey dem Begräbnisse ihres Vaters anstellten. Ich werde an dem Ende dieses Theils diese Materie kürtzlich abhandeln.

Die

Die Vestalin Capporonia, welche der Blutschande überwiesen war, kam der Todesstrafe zuvor, indem sie sich selbst erwürgte. Der Hauptverbrecher und die Mitschuldigen wurden nach dem Gesetzen bestraft.

Eine Vestalin gestraft.

M. Valerius Maximus.
M. Oracilius Crassus.

d. 489. J. u. E. R.
d. 263. J. v. C. G.

Das vorige Jahr hatte man einen von den zwey Consuls wider die aufrührischen Sklaven der Volsimer in Toskana ausschicken müssen. Dieses Jahr, da Rom in keinen andern Krieg verwickelt war, ließ er beyde neue Consuls nach Sicilien übergehen Sie agirten daselbst mit großer Einhelligkeit, da sie ihre Truppen bald zusammenstossen, bald sich trennen liessen, und schlugen die Carthaginenser und Syrakusaner zu verschiedenen mahlen und breiteten das Schrecken des Römischen Namens fast durch die ganze Insel aus, so daß die Städte von allen Seiten her den Consuls ihren Gehorsam bezeigen liessen. Man zehlte ihrer auf sieben und sechzig. Unter dieser Anzahl waren Tauromenium (*) und Catina, zwey feste Oerter. Ein

Die beyden Consuls gehen nach Sicilien.

Polyb. I. 15. 16. Freinsh. XVI. pag. 43 - 48. Zonar. VIII. 385.

(*) Taormina auf der Oestlichen Küste von Sicilien Catona eben daselbst.

Friede zwischen dem Hiero und den Römern.

Ein so schnelles Glück machte sie geneigt bis vor Syrakus zu rücken, in der Absicht es zu belagern. Hiero, der in seine und der Carthaginenser Kräfte ein Mißtrauen setzte, und auf die Treue derselben sich noch weniger verließ, der übrigens eine geheime Neigung zu den Römern in sich empfand wegen der allgemeinen Hochachtung, die sie sich durch ihre Redlichkeit und Gerechtigkeit erworben, ließ den Consuls durch seine Abgeordnete Friedensvorschläge thun. Die Verträge waren sehr bald geschlossen. Man wünschte den Frieden von beyden Theilen viel zu sehr, als daß man ihn in die Länge hätte verschieben sollen. Die Bedingungen desselben waren: „Hiero sollte den Römern die Oerter, „die er ihnen oder ihren Bundsgenossen abgenommen, wieder einräumen; er sollte „ihnen ohne Auslösung die Gefangenen wiedergeben; er sollte ihnen hundert Talente „Silbers für die Kriegsunkosten bezahlen; „er sollte im ruhigen Besitze von Syrakus „und den darzu gehörigen Städten bleiben. „Diese waren Acre, Leontium, Megara, „Netine, Tauromenium.„ Der Traktat ward bald hernach zu Rom für genehm gehalten. Er gieng nur auf funfzehn Jahre, aber die beyderseitige Hochachtung, und die guten Dienste, die beyde Theile einander leisteten, machten ihn ewig. Die Römer hatten keinen getreuen Bundsgenossen und beständi-

Hundert tausend Thaler.

ständigern Freund, als diesen Prinzen. Es war ein Hauptvortheil für sie, daß sie ihn von der Carthaginensischen Parthey abgezogen hatten. Er war ihnen von unendlichen Nutzen, besonders in Ansehung der Lebensmittel, deren Ueberschiffung ihnen zuvor sehr schwer fiel, weil die Carthaginenser Herren zur See waren, welches den Römern im Jahre zuvor viele Ungelegenheit verursacht hatte.

Der Carthaginensische General, welcher Syrakus mit einer Flotte zu Hülfe eilte, weil er glaubte, daß es belagert würde, kehrte geschwinder zurück, als er gekommen war, da er die Zeitung von dem Vertrage zwischen dem Hiero und den Römern erhielt. Die vereinigte Macht der beyden neuen Alliirten bezwang eine große Anzahl von den Städten der Carthaginenser.

Bestrafung der Soldaten, die sich aus Furchtsamkeit an die Feinde ergeben. Frontin. IV. 1.

Der Consul Otacilius stellte dieses Jahr ein nützliches Beyspiel der Schärfe in Ansehung der Kriegszucht dar, das der Römischen Art zu denken sehr gemäß ist. Einige Römische Soldaten waren bey einer Gefahr zur Erhaltung ihres Lebens die Bedingung eingegangen durch das Joch zu gehen, Als sie wieder zur Armee kamen, so verurtheilte sie der Consul, daß sie ausserhalb der Verschanzungen an einem abgesonderten Orte bleiben mußten, da sie weit weniger Sicherheit hatten, indem sie den Anfällen der Feinde

mehr bloß gestellet waren. Ueberdieses war es eine immerwährende Beschimpfung, die ihnen beständig ihre Feigheit aufrückte, und sie errinnerte, diesen Schandfleck durch eine tapfere Unternehmung zu tilgen.

Triumph des Valerius. Sonnenuhr.

Bey Annäherung des Winters marschirten die Consuls, nachdem sie in den Oertern hinlängliche Besatzungen hinterlassen hatten, mit dem Ueberreste ihrer Truppen nach Rom. M. Valerius, der sich in diesem Feldzuge auf eine ausnehmende Art hervorgethan hatte, erhielt die Ehre des Triumphs. Es ward in demselben eine Sonnenuhr zur Schau getragen, eine ganz neue Sache für die Römer, die zeither die Stunden, wie unsere Bauern auf dem Lande thun, nur nach den verschiedenen Höhen der Sonne abgemessen hatten. Die Sonnenuhr war horizontal, und kam von Catana her. Valerius ließ sie hernach auf einem Gestelle bey den Rostris niedersetzen. Er ließ auch an die Seite des Hostilischen Saales ein Gemählde setzen, wo sein Treffen mit dem Hiero und den Carthaginensern abgebildet war, welches zeither noch nicht üblich gewesen, und nach der Zeit etwas sehr gewöhnliches ward. Er erhielt den Zunahmen Messala, weil er die Stadt Meßina von der Gefahr befreyet, die allem Ansehen nach seit der Abreise des Appius Claudius von den Carthaginensern und dem Hiero aufs neue war angegriffen worden.

den. Er ward anfänglich Messana genannt, welcher Nahme sie nachgehends unvermerkt in Messalla verwandelte, Es rührt vermuthlich aus einer Unachtsamkeit her, daß Seneca sagt, (*) die Eroberung von Meßina hätte ihn diesen Beynahmen erworben.

Ich habe gesagt, daß die Sonnenuhren vor dem Consulate des Valerius zu Rom unbekannt gewesen. Ein alter Autor setzt nach dem Plinius den Gebrauch derselben in ältere Zeiten in das eilfte Jahr vor dem Kriege des Pyrrhus. Aber Plinius selbst macht dieses Zeugniß zweifelhaft. Da die Sonnenuhr, (**) welche Valerius nach Rom brachte, auf den Meridian von Catana eingerichtet war, so fand man sie dem Meridiane von Rom nicht gemäß, und sie zeigte die Stunden nicht genau an. Etwa hundert Jahr hernach ließ der Censor M Philippus eine andere richtigere gleich neben des Valerius seiner aufstellen. Zwischen dieser Zeit wurden sie zu Rom etwas ziemlich gemeines, wie aus einem Ueberreste des Plautus erhellet, Plin. VII. 60.

(*) Primus ex familia Valeriorum vrbis Messanae captae in se translato nomine Messana appellatus est, paulatimque vulgo permutante literas Messala dictus est. Senec. de brev. vitae 13.

(**) Quod quum ad clima Siciliae descriptum ad horas Romae non conueniret, Marcius Philippus Censor aliud iuxta constituit. Censorin. de die nat. c. 23.

den uns A. Gellius aufbehalten hat. Es wird ein verhungerter Schmarotzer eingeführt: (*) Daß doch die Götter den verderben möchten, der diese Uhr zuerst erfunden, und den, der sie zuerst nach Rom gebracht hat, die zu meinem Unglücke den Tag, ich weiß nicht in wie viele Stückgen zerschneidet. Ehemals ward dieser Bauch die allerbeste und gewisseste Uhr. Auf die erste Anzeige, die sie mir that, konnte ich essen, ausser wenn ich nichts hatte. Aber heut zu Tage mag ich gleich etwas haben, es ist eben so, als ob ich nichts hätte. Ich kann sonst nicht essen, als wenn es der Sonne beliebt, man muß ihren Lauf um Rath fragen. Die ganze Stadt ist voller Uhren, und diese schöne Erfindung macht, daß der meiste Theil des Volks vor Hunger dürre wird.

Diese Art von Uhren war bloß für den
v. 595. J. n. E. R. Tag, und für eine Zeit, da die Sonne schien. Fünf Jahre nach der Censur des Marcius ließ ein andrer Censor Scipio Nasika eine Uhr aufstellen, die auf gleiche Weise bey Tage und

(*) Vt illum dii perdant, primus qui horas reperit
Quique adeo primus hic statuit solarium,
Qui mihi comminuit misero articulatim diem.
Nam me puero vterus hic erat solatium
Multo omnium istorum optimum et verissimum,
Vbi iste monebat esse, nisi cum nihil erat.
Nunc etiam quod est, non est, nisi soli lubet.
Itaque adeo iam oppletum est oppidum solariis.
Maior pars populi aridi reptat fame.

und bey Nacht diente, Man nennte ſie Clepſydra. Sie zeigte vermittelſt des Waſſers und gewiſſer Räder, die daſſelbe herumtrieb, alle Stunden an. Man findet eine Beſchreibung davon bey dem Vitruv, welcher die Erfindung derſelben ſowohl als Athenäus und Plinius einem gebohrnen Alexandriner Cteſibus zueignet, der unter den erſten beyden Ptolomäen gelebt. Dieſe Clepſydra war von denenjenigen unterſchieden, deren man ſich anfänglich bey den Griechen und nachgehends bey den Römern bediente, um den Advocaten die Zeit vorzuſchreiben, die man zu ihren Reden beſtimmte, (*) wie auch um bey den Armeen die vier Nachtwachen abzumeſſen, deren jede drey Stunden lang für eine Schildwache währte. Vitruv. IX. 9.

Was für ein Unterſchied zwiſchen den alten Uhren ſowohl in öffentlichen, als Privatgebäuden, und den unſrigen! Ich weiß nicht, ob wir für eine ſo große Wohlthat, die ſo viele Bequemlichkeiten in ſich faßt, erkenntlich gnug ſind, welche gewiß nicht eine Wirkung des Zufalls iſt, ſondern von der gütigen Obacht GOttes über uns herrührt.

(*) Quia inpoſſibile videbatur in ſpeculis per totam noctem vigilantes ſingulos permanere, ideo in quatuor partes ad *clepſydram* ſunt diuiſae vigiliae, vt non amplius quam tribus horis nocturnis neceſſe ſit vigilare. Veget. de re milit. III. 8.

H. Reg. XX. 11.

Jedermann weiß, daß die älteste Sonnenuhr, deren in der Historie Erwähnung geschicht, die von dem Ahab, Könige in Juda ist, an welcher der Prophet Esaias den Schatten um zehn Grade zurückgehen ließ.

Ein Nagel eingeschlagen, als ein Mittel wider die Pest

Ich komme wieder zu der Folge der Historie. Weil sich die Pest noch in der Stadt spühren ließ, so ernennte man einen Dictator um den Nagel einzuschlagen, und durch diese heilige Ceremonie dem Zorne der Götter zu wehren.

Neue Pflanzstädte.

Es wurden auch einige neue Colonien angelegt, zu Esernia, zu Firmum und zu Castrum, welches Städte im Königreiche Neapolis sind.

d. 490. J. u. E. R. d. 262. J. u. C. G.

C. Postumius Gemellus.
Q. Mamilius Vitulus.

Die Röm. vereinigen sich mit den Truppen von Syrak. u. unternehmen d. Belager. von Agrigent.

Diesen beyden Consuls ward Sicilien angewiesen, man gab ihnen aber nicht mehr als in allem zwey Legionen zu, die seit dem Bündniße mit dem Hiero hinlänglich schienen. Diese Verminderung diente ihnen zu einer grossen Erleichterung in Ansehung des Proviants.

Es geht ein Treffen an, in welchem die Carthaginenser.

Nachdem sie die Truppen ihrer Bundesgenossen mit den ihrigen vereinigt hatten, so unternahmen sie die Belagerung von einem der festesten Oerter in Sicilien, nehmlich Agrigent. Seine natürliche Lage und seine Bevesti-

Bevestigungen machten es fast unbezwinglich. Die Carthaginenser, die voraus gesehen hatten, daß die Römer sonder Zweifel durch die ansehnliche Hülfe, die sie von dem Hiero erhielten, Muth gewinnen würden auf eine wichtige Unternehmung zu denken, und daß diese vermuthlich auf Agrigent fallen würde hatten eben diesen Ort zu ihrem Waffenplatze erwählt, und ihn in dieser Absicht mit allem dem reichlich versehen, was zu einer guten Gegenwehr nöthig ist. Sie hatten im Anfange einen Theil ihrer Truppen nach Sardinien übergeschickt um die Ueberschiffung der Römer nach Sicilien zu verhindern, oder aufzuhalten. Weil sie diese Vorsicht unnütze fanden, so hatten sie dieselben zurück kommen, und eine große Menge Hülfsvölker darzu stossen lassen, die aus Ligurien und Gallien, besonders aber aus Spanien her waren.

gänzlich geschlagen werden. Polyb. I. p. 16. 17.

Die Consuls lagerten sich eine Meile weit von Agrigent, und nöthigten die Feinde, sich in den Mauern inne zu halten. Das Getreyde, das zur Ernde reif geworden, stand noch auf dem Land. Da man voraus sehen konnte, daß die Belagerung lange dauren würde, so zerstreuten sich die Römischen Soldaten aus Begierde das Getreyde zu hauen und einzusammlen, mit weniger Behutsamkeit, als die Nähe eines mächtigen Feindes erforderte. Es fehlte wenig, so wäre ihnen diese

Nachläßigkeit verderblich gewesen, und hätte den gänzlichen Untergang ihrer Armee nach sich gezogen. Als die Carthaginenser sie plötzlich überfielen, so konnten die Furagirer einen so starcken Angriff nicht aushalten, und liessen sich in Unordnung bringen. Alsdenn rückten die Feinde auf das Römische Lager an, und nachdem sie ihre Truppen in zwey Haufen getheilt, so fieng der eine an die Pallisaden auszureissen, und der andere kam mit den Posten, die an diesem Ort zu Vertheidigung des Lagers ausgestellet waren, ins Handgemenge. Obgleich diese der Anzahl nach weit geringer waren, als die Carthaginenser, so hielten sie doch diesen Sturm mit einer unbegreiflichen Standhaftigkeit aus, zumahl da sie wusten, daß bey den Römern der Kopf darauf beruhte, wenn man seinen Posten verließ. Es wurden viele von ihnen erschlagen, und noch mehrere von den Feinden. Dieser beherzte Widerstand machte, daß die abgeschickte Hülffe noch in Zeiten herbey kommen konnte. Alsdenn wurden die Carthaginenser, die in den Handgemenge waren, abgetrieben und in die Flucht geschlagen, und diejenigen, welche schon einen Theil von den Pallisaden ausgerissen hatten, wurden von allen Seiten her umringt, und fast gänzlich in die Pfanne gehauen. Die übrigen wurden biß zur Stadt verfolgt. Diese Action, da die unüberwindliche Herzhaftigkeit

der Römer ihrer Nachläßigkeit zu statten kam, machte, daß die Feinde nicht mehr so geneigt waren Ausfälle zu wagen, und daß die Römer mehrere Vorsicht in Furagiren brauchten.

Die Ausfälle waren auch wirklich von dieser Zeit an seltner. Dieses veranlassete die Consuls ihre Armee in zwey große Haufen zu theilen, und sie an zwey verschiedene Gegenden im Angesichte der Stadt lagern zu lassen, den einen bey dem Tempel des Aesculaps, den andern auf der Straße nach Heraclea. Sie verschanzten das Lager mit guten Contravallations- und Circonvallationslinien, jene um die Ausfälle zu verhindern, und diese um dem Succurs und der Zufuhr den Weg abzuschneiden. Der Raum zwischen beyden Lägern war mit verschiedenen kleinen Posten in gewissen Weiten ausgefüllt.

Die Römer erhielten in allen diesen Unternehmungen große Beyhülffe von den Sicilianischen Völkern, die erst kürzlich mit ihnen in Bund getreten waren. Ihre Truppen mit den Römischen zusammen gerechnet. formirten eine Armee von hundert tausend Mann. Der Proviant ward ihnen bis nach Erbeßa zugeführt, und die Römer brachten ihn vollends von dieser Stadt aus bis in ihre Läger, die nicht weit davon waren. Vermittelst dieses Beystandes hatten sie durch-

gängig an allen Dingen einen großen Ueberfluß.

Die Belagerung blieb fast fünf Monathe lang in diesem Zustande, ohne daß von beyden Seiten etwas merkwürdiges vorgieng, indem alles nur in einigen leichten Scharmützeln bestund. Unterdessen litten die Carthaginenser dabey sehr viel, denn da aufs wenigste funfzig tausend Mann von ihnen seit langer Zeit in der Stadt eingeschlossen waren, so hatten sie fast alle ihre Lebensmittel aufgezehrt, und machten sich keine Hoffnung frischen Proviant hineinzubringen, wegen der Wachsamkeit, mit der die Römer alle Pässe besetzt hielten. Die Uebel, welche sie zeither erdultet hatten, und diejenigen, die sie auf das künftige befürchteten, benahm ihnen also gänzlich den Muth.

Hannibal ein Sohn des Gisgon, der in der Stadt commandirte, hatte seit langer Zeit Proviant und Entsatz verlangt, indem er einen Bothen über den andern abschickte. Endlich langte Hanno in Sicilien an, mit funfzigtausend Mann Fußvolk, sechstausend Pferden, und sechzig Elephanten. Er stieg mit diesen Truppen zu Lilybäum aus Land, von wannen er sich nach Heraklea begab. Daselbst giengen ihm die Einwohner von Erbeßa entgegen, welche ihm versprachen, die Stadt, durch welche alle Zufuhr für die Römer durchgieng, in seine

Hände zu liefern. Er machte sich auch würklich durch ihre Hülfe von dem Orte Meister. Von dieser Zeit an wurden die Belagerer von einem eben so großen Mangel gedrückt, als sie selbst die Belagerten erdulten liessen. Die Noth ward endlich so groß, daß sie mehr als einmal in Vorschlag brachten, die Belagerung aufzuheben, und sie wären würklich darzu gezwungen worden, wo nicht Hiero, indem er alle Wege versuchte, endlich das Mittel gefunden hätte, ihnen einigen Proviant zukommen zu lassen, welcher ihnen ein wenig wieder zu Kräften half.

Als Hanno die Nachricht erhielt, daß die Römer sehr von Hunger gedrückt würden, und von Krankheiten, die die gewöhnlichen Folgen desselben sind, da hingegen seine Truppen in guten Stande waren, so beschloß er, sich den Feinden mehr zu nähern, um sie wo möglich zu einem Treffen zu nöthigen. Er brach demnach mit funfzig Elephanten und seinem ganzen Heere von Heraklea auf, und ließ die Numidische Reuterey voraus ziehen, nachdem er ihnen die nöthige Anweisung gegeben, um die Reuterey der Römer in einem Hinterhalt zu locken. Die Numidier kamen seinem Befehle genau nach, und näherten sich dem Lager der Consuls mit einem höhnischen Bezeigen und einer Art von Verachtung. Die Römer unterliessen nicht alsbald einen Ausfall zu thun, und auf sie los zu gehen.

Die Numidier widerstunden eine Zeitlang, alsdenn, nachdem sie in Unordnung gesetzt worden, ergriffen sie die Flucht, und jagten schnell auf eben dem Wege davon, auf welchem, wie sie wußten, Hanno heran rückte. Die Römer verfolgten sie hitzig, bis sie auf das ganze feindliche Heer stiessen. Je mehr sie sich von den Lager entfernt hatten, desto schwerrer hatten sie sich den Weg zur Flucht gemacht. Es konnten sich viele von ihnen nicht retten, die auf dem Platze blieben.

Weil dieser Vortheil dem Hanno Hofnung gab einen völligen Sieg davon zutragen, so besetzte er eine Anhöhe, die nicht mehr als funfzehnhundert Schritt von dem Römischen Lager entfernt war. Ob nun gleich beyde Heere so nahe beysammen stunden, so fiel doch das Treffen erst lange Zeit hernach vor, weil beyde Partheyen sich auf gleiche Weise vor einer Schlacht fürchteten, die unter ihnen den Ausschlag thun sollte. Die Römer ins besondere, denen durch den Verlust ihrer Cavallerie der Muth gefallen war, hielten sich in ihrem Lager bedeckt. Als sie aber sahen, daß ihre Furchtsamkeit den Muth ihrer Alliirten niederschlug, und hingegen unter den Feinden erweckte, so wagten sie es, und giengen in das freye Feld. Alsdenn kam auch an den Hanno die Reyhe sich zu fürchten, und einen Aufschub zu suchen. Auf diese

Art

Art verstrichen zwey Monathe, ohne daß etwas merkwürdiges unternommen wurde.

Endlich entschloß er sich ohne weitern Aufschub ein Treffen zu liefern, worzu ihn das eifrige Ansuchen des Hannibals bewog, der ihm vorstellte, daß die Belagerten dem Hunger nicht länger widerstehen könnten, und daß viele zu den Feinden überliefen. Er nahm auch Abrede mit dem Hannibal, daß er zu gleicher Zeit einen Ausfall thun sollte. Die Consuls, die davon Nachricht erhielten, stellten sich, als ob sie ganz ruhig in ihren Lägern verbleiben wollten. Dieses war eine Ursache für den Hanno, daß er mit desto größern Uebermuth den Römern daß Treffen anbot. Er rückte ganz nahe an ihr Lager an, und warf ihnen auf eine höhnische Art ihre niedrige Furchtsamkeit vor. Die Römer begnügten sich ihr Lager zu vertheidigen, und liessen sich bloß in kleine Scharmützel ein, welches stets die Sicherheit der Carthaginenser und ihre Verachtung gegen den Feind vermehrte. Als endlich einmal Hanno nach seiner gewöhnlichen Art hervorbrach, um die Verschanzungen anzugreiffen, so ließ der Consul Postumius auch nach seiner Gewohnheit einige Truppen herausgehen, die ihn von sechs Uhr Morgens bis an den Mittag abmatteten, und ihm bald da bald dort beschwerlich fielen. Als hierauf Hanno sich zurückziehen wollte, so führte

der Consul alle seine Legionen in guter Ordnung heraus, um ihn aus aller Macht anzufallen. Ob es gleich wider des Hanno Vermuthen war, der sich keines Treffens mehr versahe, so stritte er doch mit aller möglichen Tapferkeit, so daß der Ausgang fast bis zu Ende des Tages ungewiß blieb. Da aber seine Völker schon vor dem Treffen sehr abgemattet waren, ohne Speise zu sich zu nehmen, und hingegen die Römer sich auf alle Art darzu vorbereitet hatten, und ganz frische Speise und einen neuen Muth in den Streit brachten, so war ihr Verhältniß nicht mehr gleich. Die Unordnung fieng bey den Miethsoldaten an, die in der ersten Linie stunden, und die vielen Beschwerlichkeiten nicht länger aushalten konnten. Sie verliessen nicht allein ihre Posten, sondern geriethen auch in der Eilfertigkeit mitten unter die Elephanten und in die andre Linie, so daß sie alle Reyhen in Unordnung brachten, und alles mit sich fortrissen. Der andre Consul hatte auf seiner Seite nicht weniger Glück. Er trieb den Hannibal, der einen Ausfall gethan hatte, mit großer Heftigkeit in die Stadt zurück, und erlegte viele von seinen Leuten. Das Lager der Carthaginenser ward erobert. Von den Elephanten waren drey verwundet, dreyßig getödet, und eilfe fielen in die Hände der Römer. Die Soldaten wurden niedergehauen oder durch die Flucht zerstreut. Von einer

ner so zahlreichen Armee entkamen wenige mit ihrem Generale nach Heraklea.

Hannibal, welcher sahe, daß die Römer durch eine so schwere Tagesarbeit ermüdet worden, und sich gänzlich dem Vergnügen des Sieges überliessen, und weniger als sonst auf ihrer Hut waren, machte sich diesen Augenblick von Unthätigkeit und Nachläßigkeit zu Nutzen, und marschirte bey Nacht aus der Stadt, und führte die Miethsoldaten mit sich fort. Die Römer, welche seinen Abmarsch den folgenden Morgen früh erfuhren, setzten ihm ungesäumt nach. Da er aber viel vor ihnen voraus hatte, konnten sie weiter nichts als seinen Nachtrupp einholen, welchen sie noch vielen Abbruch thaten. Als die Einwohner von Agrigent sich von den Carthaginensern verlassen sahen, so ermordeten sie viele von denenjenigen, die noch in der Stadt zurückgeblieben waren, um sich entweder an den Urhebern ihres Ungemachs zu rächen, oder um sich bey den Ueberwindern beliebt zu machen. Es ergieng ihnen deshalben nicht besser. Es wurden mehr als fünf und zwanzig tausend Menschen zu Sklaven gemacht. Auf solche Art ward Agrigent nach einer siebenmonathlichen Belagerung erobert, welches so viel Wirkung that, daß eine große Anzahl andrer Plätze sich den Uebers windern unterwarf. Dieser Sieg war den Römern sehr vortheilhaft und rühmlich, er

Die Stadt Agrigent wird nach einer Belager. von 7. Monathen erobert.

kam

kam ihnen aber hoch zu stehen. Während dieser Belagerung giengen durch verschiedene Wege sowohl von dem Kriegsheere der Consuls, als von der Sicilianischen Völker ihrem auf dreyßig tausend Menschen verlohren. Weil die Annäherung des Winters keine fernere Unternehmungen in Sicilien verstattete, so begaben sie sich nach Meßina, um von dar nach Rom abzureisen.

C. Valerius Flaccus.
T. Otacilius Crassus.

v. 491. J. n. E. R. d. 261. J. v. C. G.

Den neuen Consuls ward Sicilien zu ihrer Provinz angewiesen, welches jetzo der vornehmste Augenmerk der Römer war, und sie begaben sich so bald dahin, als es ihnen die Jahrszeit erlaubte.

Abscheulichkeit des Hanno gegen seine Miethsoldaten. Frontin. Stratag. III. 16. Zon. VIII, 380.

Zu dem Schmerzen, welchen Hanno über seine Niederlage empfand, kam noch eine grausame Unruhe wegen des Aufstands der Mieth-Soldaten, besonders der Gallier, die sich mit einen aufrührischen Geschrey beklagten, daß man ihnen einige Monathe von ihrem Solde nicht ausgezahlt hatte. Er suchte sie durch herrliche Versprechungen eines grössern und baldigen Vortheils, den er ihnen verschaffen wollte, zu besänftigen, und sagte ihnen von einer benachbarten Stadt, die er, wie er gewiß wüßte, durch ein geheimes Verständniß in seine Gewalt bekommen,

und

und alsdenn ihnen zu plündern übergeben würde, welches ihnen alle ihre Anforderungen reichlich ersetzen würde. Dieser Vorschlag war sehr nach ihrem Geschmacke, und da sie schon reich zu seyn glaubten, bezeigten sie ihm ihre Dankbarkeit für seinen guten Willen gegen sie, und freuten sich schon unter einander über die Beute, die sie zu machen hätten. Unterdessen hatte Hanno seinen Zahlmeister überredet, daß er sich als ein Ueberläufer zu dem Consul Otacilius begab, unter dem Vorwande, daß er seinem Generale nicht gerne Rechnung ablegen wollte, und zugleich die Nachricht mitbrachte, daß in der folgenden Nacht vier tausend Gallier Ordre hätten, gegen die Stadt Entella auf der mittägigen Seite der Insel gegen den Abend zu marschiren, die sie durch Verrätherey überkommen sollten, und daß es etwas leichtes seyn würde, sie alle durch einen Hinterhalt niederzumachen. Ob gleich der Consul den Worten eines Ueberläufers nicht viel traute, so glaubte er doch, daß diese Nachricht nicht gänzlich zu verachten wäre, und legte einen Hinterhalt an den angezeigten Ort. Die Gallier kamen auch wirklich zu rechter Zeit an den bestimmten Ort. Der Hinterhalt brach hervor, fiel plötzlich über sie her, und ließ sie alle über die Klinge springen, aber sie erkauften ihr Leben sehr theuer. Also hatte Hanno eine doppelte Freude, daß er seine

Schulden ohne seine Unkosten bezahlt, und eine starke Anzahl Feinde ums Leben gebracht hatte. Hanno rechtfertigt hier das Sprüchwort, das man den Carthaginensern zueignet: Die Punische Treue fides Punica. Kann man sich wohl schmeicheln, daß eine so häßliche und verabscheuungswürdige Treulosigkeit den Menschen entweder unbekannt, oder von den Göttern ungestraft bleiben wird. Man wird auch an dem Ende dieses Krieges sehen, wie Carthago nur zwey Finger breit von seinem Verderben gewesen, weil es den andern Miethsoldaten sein Wort gebrochen, und sich geweigert ihnen ihren Sold zu bezahlen.

Hamilkar wird an die Stelle des Hanno geschickt.

Die Carthaginenser beruften den Hanno aus Mißvergnügen über sein Verhalten zurück, und verurtheilten ihn zu einer großen Geldstrafe. Hamilkar, welchen man nicht mit dem Vater des Hannibals verwechseln darf, ward an seine Stelle geschickt. Dieser neue General machte sich keine Hoffnung die Römer in Landtreffen zu überwinden, sondern suchte alle Unternehmungen des Krieges auf die Seite zu wenden, wo die Carthaginenser unstreitig den Vorzug hatten, nehmlich auf die Seite des Meers. Er fing daher mit seiner Flotte an nicht nur die Küsten von Sicilien, wo sich ihm alle Städte unterwarfen, sondern auch die von Italien durchzustreichen, und richtete daselbst überall Verwüstung an. Sonst gieng dieses Jahr keine

keine neue Handlung vor. Es entstund gleichsam ein Zwiespalt zwischen den Seestädten und denen, die in der Mitte des Landes lagen. Die erstern ergriffen die Parthey der Carthaginenser, und die letztern hielten sich zu den Römern.

Cn. Cornelius Scipio Asina. d. 492. J. n. E. R.
C. Duilius. d. 260. J. v. C. G.

Wir fangen hier das fünfte Jahr des ersten Punischen Krieges an. Die Römer hatten nicht Ursache sich die Unternehmung desselben gereuen zu lassen. Bis hieher war ihnen alles geglückt, sowohl Schlachten als Belagerungen. So vortheilhaft indessen der Sieg über den Hanno war, und die Eroberung eines so wichtigen Platzes wie Agrigent, so sahen sie wohl ein, daß so lange die Carthaginenser Herren auf dem Meere blieben, so würden sich allezeit die Seestädte auf der Insel für sie erklären, und es würde ihnen unmöglich fallen, sie jemahls gänzlich daraus zu vertreiben. Ausserdem liessen sie es sehr ungerne geschehen, daß Africa ungestöhrt in Frieden blieb, da unterdessen Italien durch die häufigen Einfälle des Feindes beunruhiget ward. Denn eben so mächtig als Rom durch seine Legionen und Landarmeen war, so furchtbar hatte sich Carthago durch seine Flotten und Seevölker gemacht.

Die Röm. rüsten eine Flotte, um den Carthaginensern die Herrschaft des Meers streitig zu machen. Polyb. I. 21. 20.

Die Römer waren daher daß erstemal ernstlich bedacht, eine Flotte zu bauen, und den Carthaginensern die Herrschaft des Meeres streitig zu machen. Das Vornehmen war kühn und konnte beynahe vermessen scheinen, aber es zeigt, wie bey den Römern der Muth und die Größe der Seele beschaffen gewesen. Sie hatten, als sie nach Sicilien übergiengen, kein einiges auch noch so kleines Schif, das zum Kriege zugerüstet gewesen, und zu dieser Ueberschiffung hatten sie nichts anders gehabt, als ihre Kähne, von denen wir geredet haben, nebst einigen von ihren Nachbaren geborgten Schiffen. Sie hatten keine Erfahrung in den Seewesen. Sie hatten keinen geschickten Meister zum Schifsbaue. Sie kannten nicht einmal die Forme der Quinqueremium, das ist der Galeeren mit fünf Reyhen Rudern, die dazumal die vornehmste Stärke der Flotten ausmachten. Zu gutem Glücke hatten sie in dem Anfange des Krieges eine erobert, die auf der Küste gestrandet war, und die ihnen zum Muster diente. Diese arbeitsame und sinnreiche Nation, die sich durch keine Mühe abschrecken ließ, und alles zu seinem Nutzen anwendete, erlernte von seinem Feinden selbst die Kunst und das Mittel sie zu überwinden. Die Consuls führten die Aufsicht über diese neue Arbeit. Die Römer liessen sich durch ihre nachdrücklichen Ermahnungen

nungen, und noch mehr durch ihr Exempel aufmuntern, mit einem Eifer und einer Arbeitsamkeit, die unglaublich waren, Schiffe von allerhand Arten zu bauen. Indem sie mit dieser Arbeit beschäftigt waren, so suchte man auf der andern Seite Ruderknechte zusammen, und richtete sie zu einem Handwerke ab, das ihnen bis hieher völlig unbekannt gewesen war. Sie mußten sich auf Bänken am Ufer des Meeres in eben der Ordnung niedersetzen, wie es in Schiffen gewöhnlich ist, und man übte sie, als ob sie wirklich auf der Ruderbank säßen, sich, indem sie die Hände wegzogen, rückwärts zu werfen, und sie hernachmals, um eben diese Bewegung von neuem anzufangen, vorwärts zu stossen, und dieses alles zugleich, in abgemeßner Ordnung und von dem Augenblicke an, da das Zeichen gegeben war. In einer Zeit von zwey Monaten waren hundert Galeren zu fünf Reyhen Ruder, und zwanzig zu drey Reyhen ausgerüstet, so daß man, wie sich ein gewisser Autor ausdrückt (*), beynahe hätte glauben sollen, daß es keine durch Kunst verfertigte Gebäude, sondern in Galeeren von den Göttern verwandelte Bäume wären. Nachdem man die Ruderknechte noch eine Zeit lang in den Schiffen selbst ge-

(*) Vt non arte factæ, sed quodam munere deorum conuersæ in naues atque mutatae arbores viderentur. Flor. II. 2.

übt hatte, so stach die Flotte in See. Das Commando der Landarmee in Sicilien war dem Duilius, und das von der Flotte dem Cornelius zugefallen.

Auf solche Art erzehlet Polybius den Bau dieser Flotte, und die Zurüstungen zu dieser ersten Kriegsmacht der Römer zur See. Man darf daher nicht schliessen, daß sie niemals auf dem Meere gewesen wären. Das Gegentheil wird durch zuverläßige Urkunden bekräftigt, die uns eben dieser Geschichtschreiber bekannt gemacht hat. Sie hatten aber niemals eine Flotte gehabt, die diesen Nahmen verdiente, und vermuthlich auch niemals Schiffe mit vielen Reyhen von Rudern.

Der Cons. Cornelius wird mit 17. Schiffen gefangen genommen und nach Carthago geführt. Polyb. I. 22.

Der Consul Cornelius war mit siebzehn Schiffen vorausgegangen, der übrige Theil der Flotte sollte ihm unmittelbar nachfolgen. Weil er den Lipareern allzu leichte getraut hatte, die ihn die Stadt und Insel Lipari (*) in die Hände zu spielen versprochen, so kam er derselben nahe, und sahe sich auf einmal von den Carthaginensischen Schiffen umringt. Er setzte sich in die Verfassung, eine Schlacht vorzunehmen und sich tapfer zu wehren, weil ihm aber der feindliche General einen gütlichen Vergleich antragen ließ, so

(*) Lipari eine Insel, der nördlichen Küste von Sicilien gegen über.

so begab er sich auf sein Wort mit den vornehmsten Officieren auf die Galeere desselben, um sich mit ihnen über die Bedingungen zu besprechen. So bald er dort war, so bemächtigte sich der meineidige General seiner Person und aller derer, die ihn begleiteten und nachdem er die Schiffe in seine Gewalt gebracht hatte, führte er seine Gefangenen nach Carthago.

Er ward bald darauf für seine niedrige Treulosigkeit bestraft. Er war mit funfzig Schiffen vorausgegangen, um die Römische Flotte in der Nähe zu recognosciren, zu erforschen aus wie viel Schiffen sie bestünde, und wie die Ruderbänke regieret würden. Er war so voll von Verachtung gegen die Feinde, die auf dem Meere ganz unerfahren waren, daß er nicht die Vorsicht gebraucht hatte, seine Schiffe in Schlachtordnung zu stellen, sondern sie ohne Ordnung fahren ließ. Indem er um ein Vorgebürge herum segelte, begegnete er der Römischen Flotte, in einem Augenblicke, da er dessen am wenigsten versahe. Sie that mit den Rudern und Segeln ihr möglichstes und gieng plötzlich auf die Carthaginenser los. Es war kein Treffen, sondern eine Flucht. Er verlohr den besten Theil von seinen Schiffen, und hatte viele Mühe sich mit den übrigen zu retten.

Der übrige Theil der Flotte schlägt den Carthaginensischen General.

Berühmt. Sieg des Duilius in dem Seetreffen bey der Küste

Als die siegreiche Flotte vernahm, was dem Cornelius widerfahren war, so that sie von sol-

Mylus Polyb. I. 22. 24. Zonar. VIII. 377.

solches dem Duilius seinem Amtsgehülfen in Sicilien zu wissen, wo er an der Spitze der Landvölker war, ingleichen daß sie nunmehro angekommen wäre, nachdem sie einen Vortheil über den Feind erhalten. Duilius begab sich eiligst auf die Flotte, nachdem er das Commando seiner Armee den Tribunen übergeben hatte. Als sie ins Gesichte der Carthaginenser bey den Küsten von Mylus (*) ankam, so rüstete man sich zum Treffen.

Da die Römischen Galeeren ohne viele Kunst und eilferrig gebaut und also nicht sehr beweglich, und nicht leicht zu regieren waren, so waren sie dieser Unbequemlichkeit durch eine Maschine zu statten gekommen, die sie auf der Stelle erfunden hatten, welche man nach der Zeit (**) Corvi Krallen genannt, mit welchen sie die feindlichen Schiffe anfaßten und darauf mit Gewalt hineinstiegen und sogleich zum Handgemenge kamen.

Endlich ward das Zeichen zum Treffen gegeben. Die Flotte der Carthaginenser bestund aus hundert und dreyßig Schiffen, und

(*) Milazzo an der mitternächtlichen Küste von Sicilien.

(**) Polybius macht eine sehr umständliche aber auch sehr dunkle Beschreibung von dieser Maschine. Es giebt verschiedene Arten von solchen Krallen oder corvis. Man kann die Abhandlung des Herrn Follart über diese Materie nachlesen. Polybius I. B. p. 83.

und ward von eben dem Hannibal commandirt, von welchem schon geredet worden. Seine Galeere führte sieben Reyhen Ruder, und hatte vormals dem Pyrrhus zugehört. Der Stoß, den die Carthaginenser kurz zuvor erlitten, hatte sie noch nicht gelehrt ihre Feinde nicht gering zu schätzen. Sie rückten mit einer zuversichtlichen Art an, nicht sowohl um zu streiten, als um die Beute zu holen, die sie schon in ihrer Gewalt zu haben glaubten.

Sie geriethen unterdessen über die Maschinen ein wenig in Bestürzung, die sie auf den Vordertheilen der Schiffe aufgerichtet sahen, und die für sie etwas neues waren. Bald aber wurden sie noch mehr bestürzt, als auf einmal diese Maschinen niedergelassen und mit Gewalt gegen ihre Schiffe fortgeschleudert wurden, weil sie wider ihren Willen die Schiffe an einander hängten, dem ganzen Streite ein ander Ansehen gaben, und sie nöthigten, zum Handgefechte zu kommen, und eben so zu streiten, als ob sie auf dem vesten Lande gewesen wären. Denn darinnen bestund die Stärke der Römer, Mann gegen Mann zu streiten. So bald sie also nur durch Hülfe ihrer Maschinen auf die feindlichen Schiffe kamen, so waren sie ihren Feinden überlegen, von welchen sie zwar in der Fertigkeit und Behendigkeit, die Schiffe zu regieren, übertroffen wurden, die ihnen

v. 492 J. n. E. R. v. 260 J. v. C. G.

nen aber in allen übrigen Stücken weichen mußten. Sie konnten also den Angriff der Römer nicht aushalten. Das war ein entsetzliches Metzeln. Die Carthaginenser verlohren dreyßig Schiffe, unter welchen das Admiralsschiff war, von welchem sich der Admiral mit Mühe in eine Chalouppe flüchten konnte.

Er merkte wohl, was ihm dieser Verlust kosten würde. Er sendete also in aller Geschwindigkeit einen Freund nach Carthago, ehe man daselbst diese traurige Nachricht noch erfahren konnte. Wie er in den Senat kam, so sagte er: Annibal sendet mich, um euch um Rath zu fragen, ob er dem Consul der Römer, welcher eine sehr zahlreiche Flotte führt, eine Schlacht liefern soll. Man antwortete ihm mit einmüthiger Stimme, daß das keine Ueberlegung brauchte. Er hat es gethan, meine Herren, antwortete er, und ist überwunden worden. Das hieß seine Richter ausser den Stand setzen, ihn zu verdammen, indem sie solches nicht thun konnten, ohne sich selbst zu verdammen. Er verlohr also bey seiner Rückkunft nichts als das Commando.

Die übrigen Carthaginensischen Schiffe befanden sich nach der Flucht dieses Generals in einer großen Verwirrung. Sie schämten sich, den Streit zu verlassen, ohne

sich

sich in die Gefahr begeben, ohne etwas gelitten zu haben, und ohne vom Feinde angegriffen werden zu seyn. Sie unterstunden sich aber auch nicht, ihn anzugreiffen, aus Furcht vor den neuen und schrecklichen Maschinen, welchen sie nicht entgehen konnten. Sie wurden auch in der That als sie einen Versuch thaten, völlig überwunden. Es wurden, entweder in diesem andern Gefechte oder in beyden zusammen, vierzig Schiffe auf den Grund gejagt, ein und dreyßig genommen, sieben tausend Mann zu Gefangnen gemacht, und drey tausend getödtet. Das war der Erfolg des Seetreffens bey den Inseln von Lipari.

Die erste Frucht dieses Sieges war die Befreyung von Segesta, (*) das die Carthaginenser sehr bedrängten, und beynahe auf das Aeusserste gebracht war. Nachdem Duilius sie gezwungen hatte, die Belagerung davor aufzuheben, griff er (**) Macella an und nahm es ein, ohne daß sich ihm Hamilkar widersetzte. Am Ende des Feldzugs begab sich der Consul wieder nach Rom. Seine Abwesenheit half den Angelegenheiten der Carthaginenser sehr auf, und viele Städte muß-

(*) An der Abendseite von Sicilien gegen das Meer gelegen.

(**) Auf dem festen Lande höher als Segesta gelegen.

mußten entweder gutwillig oder gezwungen sich wieder unter ihre Bothmäßigkeit begeben.

Man kann leicht erachten mit welchen Freudenbezeugungen Duilius in Rom empfangen wurde. Man erwieß dem Urheber eines neuen Ruhmes der Römischen Waffen die größten Ehrenbezeugungen. Er war der erste welchen unter den Römern die Ehre
d. 492. J. eines zur See verdienten Triumphs zugestan-
u. E. R. den wurde. Man errichtete auf dem Marckte
d. 260. J. zum Andenken dieses Sieges ein öffentliches
v. C. G. Denkmal auf, das eine Seule von weissen Marmor war, und Colonna rostralis hieß, an welcher die Zahl der Schiffe befindlich war, welche entweder genommen, oder auf den Grund getrieben waren. Man fand auch die Summen von Gold und Silber, die man erbeutet, und in den öffentlichen Schatz gebracht hatte, darauf beniemt. Diese Seule ist bis auf unsre Zeiten gekommen, und die Aufschrift ist eins von den ältesten Denkmälern der lateinischen Spra-
Flor. II. 2. che, die damals noch sehr unvollkommen und unausgebessert war. Duilius setzte seinen Triumph gewisser massen durch sein ganzes Leben fort. (*) Wenn er Abends

von

(*) C. Duilium - - - redeuntem a cœna senem sæpe videbam puer. (Cato redet) Delectabatur cerco funali & tibicine, quæ sibi nullo exemplo privatus

von einem Gastmale aus der Stadt nach Hause kehrte, so wurde ihm allezeit eine Fackel vorgetragen, und ein Flötenspieler muste vor ihm hergehen, um seinen Triumph zu verlängern: eine Ehre für einen Privat-Mann, die kein Exempel mehr und die er sich selbst zugeeignet hatte. So kühn machte ihn die Ehre, die er sich erworben, und so weit setzte sie ihn über alle Regeln hinaus!

L. Cornelius Scipio.
C. Aqvilius Florus.

d. 493. J. n. E. R.
d. 259. J. v. C. G.

Der Feldzug wider Sardinien und Corsica. Freinsh. XVII. 12. 21.

Den Consuln wurden wie vorher, Sicilien und die Flotte zur Verwaltung übergeben. Der Senat ließ demjenigen, welchem die Flotte zufiel, die Freyheit, nach seinem Gefallen nach Sardinien oder Corsica überzugehen. Die Flotte fiel durch das Loos dem Cornelius zu. Er gieng sogleich dahin ab. Dieses war der erste Zug der Römer wider Sardinien und Corsica.

Beschreibung der Inseln Sardinien und Corsica.

Diese zwo Inseln liegen so nahe bey einander, daß man sie beynahe nur für eine Insel halten sollte; Allein sie sind sowohl dem Boden und dem Clima, als auch dem Charakter und der Gemüthsart der Einwoh-

rus sumserat: tantum licentiæ dabat gloria. Cic. de Senect. n. 44.

wohner nach ſehr von einander unterſchieden.
Freinsh. l. XVII. 13-15. Sardinien hieß vordem Ichnuſa. Sie weicht ſowohl was die Gröſſe, als auch was die Güte des Landes betrifft, weder der gröſßten noch der fruchtbarſten Inſel im mittelländiſchen Meere. Valerius nennet Sicilien und Sardinien (*), da er von ihnen redet, die Säugammen von Rom. Sie war ſehr reich an Heerden, trug ſehr überflüßiges und vortrefliches Korn, hatte viel Minen von Erzt, auch ſelbſt von Gold und Silber. Die Luft iſt zu aller Zeit für ſehr ungeſund gehalten worden, zumal im Sommer. Die vornehmſte Stadt iſt Caralis, die itzt Cagliari heißt, nach Africa zu, und hat einen ſchönen Hafen.

Corſica, welches bey den Griechen Cyrnus heißt, iſt mit Sardinien weder der Gröſſe noch der Macht nach zu vergleichen. Dieſe Inſel iſt bergicht und rauh, an vielen Orten ungebaut, und hat wenig Zugänge. Die Einwohner haben etwas von dem Character ihres Landes an ſich, und ihre Gemüthsart iſt hart und wild. Sie können die Unterwürfigkeit nicht ertragen, und wollen keine Herren haben. Sie hatten verſchiedne Städte, die aber wenig beſucht wurden; die vornehmſten waren Aleria, eine Pflanzſtadt der

(*) Siciliam et Sardiniam benigniſſimas vrbis noſtrae nutrices. Val. Max. l. VII. c. 6.

der Phocenser, und Nicäa, eine Colonie der Hetruscer. Itzt ist es in zween Striche getheilt; ein Strich liegt dissеit dem Gebürge, welcher wieder in 45. kleine Quartiere abgesondert ist, die sie Pieven nennen, worinnen sich Bastia, die Hauptstadt von der Insel, Balagnia, Calvi, Corte, Aleria, und das Capo von Corsika befinden; der andre Theil liegt jenseit des Gebürges, worinnen sich 24. Quartiere oder Pieven befinden, in welchen die vornehmsten Städte Ajazzo, Bonifacio, Porto Vocosio und Sarna sind.

Die Carthaginenser haben lange mit den Einwohnern dieser beyden Inseln Krieg geführt, und sich endlich des ganzen Landes bemächtigt, bis auf diejenigen Oerter, zu welchen sie nicht hinzukommen können, wohin keine Armee dringen konnte, und wo es unmöglich war, sie mit Gewalt zur Unterwürfigkeit zu zwingen. Aber weil es leichter war, diese Völker zu überwinden, als sie zu bezähmen, so bedienten sich die Carthaginenser eines sehr ausserordentlichen Mittels wider sie. Dieses bestund darinnen, daß sie alles ihr Getraide und die andern Früchte ihres Landes ausrotteten, um sie in der Unterwürfigkeit zu erhalten, und sie zu nöthigen, daß sie nach Africa kommen, und sich daselbst mit den Nothwendigkeiten des Lebens versorgen mußten. Sie untersagten ihnen, mit angedrohter Todesstrafe, Korn zu säen,

Ariſtot. de mirab. auſcult. p. 1159.

oder Fruchtbäume zu pflanzen. Ariſtoteles, welcher dieſes erzählt, bemerkt die Zeit nicht wenn es geſchehen. Wie ſehr mußten nicht die ohnedem ſchon wilden und ungezähmten Gemüther, die Feinde aller Sklaverey waren, durch ein ſo hartes und unmenſchliches Bezeigen aufgebracht und empört werden! Um ſie zum Gehorſam zu bringen, hätte man nicht aus ihrem Feldern das Korn, ſondern die den Menſchen angebohrne Liebe zur Freyheit aus ihrem Herzen herausreiſſen ſollen, oder noch richtiger zu reden, man hätte ſich Mühe geben müſſen, ihre Sitten dadurch leutſeliger zu machen, daß man ihnen mit Liebe und Freundlichkeit begegnet hätte. Daher kam es nun, daß ſich die Carthaginenſer dieſe Völker niemals völlig unterwürfig machen konnten. Sie waren gebändigt genug, um die Dienſtbarkeit zu leiden, aber nicht ſo weit gebracht, daß ſie in die Dienſtbarkeit gewilligt hätten, wie ſich Tacitus (*) von gewiſſen Völkern in Großbritannien ausdrückt.

Der Conſul Cornelius näherte ſich dieſen Inſeln. Er nahm gleich Anfangs in Corſika Aleria weg, und die übrigen Plätze ergaben ſich ſämmtlich. Von da gieng er nach Sardinien. Er traf auf ſeinem Wege die

(*) Iam domiti, vt pareant, nondum vt ſeruiant. Tac. in vit. Agr. c. 13.

die feindliche Flotte an, die er in die Flucht trieb. Er hatte den Vorsatz, Olbia anzugreiffen, allein er hielt sich für zu schwach dazu, und fand diese Stadt in einem allzu gusten Vertheidigungsstande; er gab also die Belagerung derselben auf, und kehrte nach Rom zurück, um daselbst mehr Völker zusammen zu bringen. Nach seiner Zurückkunft war er glücklicher. Nachdem er einer Schlacht den Hanno, der darinnen umkam, überwunden hatte, so eroberte er die Stadt. Der Consul ließ den Carthaginensischen Feldherrn anständig begraben, weil er überzeugt war, daß diese Handlung seiner Menschlichkeit den Glanz des Sieges, den er davon getragen, nur mehr erheben würde. Diese That des Cornelius kömmt mit seiner Tugend und Rechtschaffenheit sehr wohl überein, deren Andenken in einer alten Inschrift erhalten worden ist, die ich, weil sie kurz ist, hier beyfügen will. Sie enthält das vollkommenste Lob, indem sie uns lehrt, daß Cornelius unter allen rechtschaffnen Männern seiner Zeit der beste gewesen sey. Hone oinom ploerumei cosentiont duonorum optimom fuisse virom, oder wie solches in den nachfolgenden Zeiten geschrieben worden ist: Hunc unum plurimi consentiunt, bonorum optimum fuisse virum.

Eine Verschwörung wird in Rom in ihrem Ursprunge unterdrückt.

Rom sahe sich dazumal selbst in der Ringmauer seiner Stadt in der größten Gefahr, von welcher sie durch ein sehr großes Glück befreyt wurde. Die Ruderknechte waren bey den Römern theils Freygelaßne, die aus Sklaven römische Bürger geworden waren, zum Theil Soldaten, welche die Bundesgenossen hergaben. Beyde hiessen Socii navales, wie man solches aus verschiednen Stellen des Titus Livius sieht. Sie wurden wie andre Soldaten geworben, und mußten, wie sie, den Eid der Treue schwören. Als im andern Punischen Kriege der öffentliche Schatz sehr erschopft war, nöthigte man die Bürger, auf ihre Unkosten eine gewisse Anzahl von ihren Sklaven zu den Ruderbänken zu liefern, und dieses richtete sich nach den verschiedenen Einkünften eines jeden. Zu der Zeit, von der wir itzt reden, befanden sich in Rom ungefähr viertausend Mann größtentheils Samniten, welche die Bundsgenossen der Römer geliefert hatten, die Ruderbänke damit zu besetzen. Weil sie einen allzu großen Abscheu vor dem Dienste auf der See hatten, so unterhielten sie sich beständig unter einander von dem Elende, welchem sie nun bald ausgesetzt seyn würden. Die Gemüther wurden nach und nach dadurch so aufgebeacht, daß sie den Entschluß faßten, die Stadt anzuzünden und zu plündern. Drey tausend Sklaven nahmen an dieser Ver-

Oros. IV. 7. Zon. VIII, 386. Livius XXXVI. 2. XXXVII. 2. XL. 16. XLII. 27. Liv. XXIV. 11.

Verschwörung Antheil. Zum Glücke entdeckte ein Kriegsbedienter unter den Samnitern die Verschwörung so umständlich, als alles abgeredet war, und gab dem Staate Nachricht davon, der die Verschwörung sogleich erstickte, ehe sie noch zum Ausbruche kam.

Der Consul Florus that in Sicilien keine großen Thaten. Cornelius aber, nachdem er die Armeen der Carthaginenser aus Corsika und Sardinien vertrieben, hielt einen sehr herrlichen Triumph.

II. §.

Der Consul Attilius wird durch den Muth des Calpurnius Flamma aus einer großen Gefahr errettet. Er schlägt die Flotte der Carthaginenser. Regulus wird zum Consul ernanat. Das berühmte Seetreffen bey Ecnoma wird von den Römern gewonnen Die beyden Consuls gehen nach Afrika, nehmen Clypra weg, und verwüsten das platte Land. Regulus führt das Commando in Afrika als Proconsul fort; sein Collège kehrt nach Rom zurück. Regulus verlangt einen Nachfolger. Das Gefecht mit der großen Schlange bey Bagrada. Regulus gewinnet eine Schlacht. Tunis wird eingenommen. Harte Friedensbedingungen, welche Regulus den Carthaginensern anbietet. Sie schlagen sie aus. Xantippus der Lacedämonier kommt an, und macht die Carthaginenser wieder muthig und herzhaft. Regulus wird in einer Schlacht mit dem Xantippus geschlagen und gefangen genommen Xantippus kehrt nach seinem Vaterlande zurück. Die Betrachtungen des Polybius über dieser großen Begebenheit. Man baut in Rom eine neue Flotte. Die Carthaginenser heben die Belagerung von Clypra auf. Die Consuls gehen mit einer zahlreichen Flotte nach Afrika. Nachdem sie zwo Schlachten gewonnen, gehen sie wieder in die

See, nach Rom zurückzukehren. Die Römische Flotte leidet an der Küste von Sicilien von einem gewaltigen Sturme sehr viel. Die Carthaginenser belagern und nehmen Agrigent weg. Panormus wird von den Römern eingenommen. Auf diese Einnahme erfolgt die Uebergabe vieler andern Städte. Die Römer, durch unterschiedliche Schiffbrüche abgeschreckt, entsagen dem Kriege zur See. Die Einnahme von Lipari. Der Ungehorsam eines Officiers wird scharf bestraft. Die merkwürdige Strenge der Censoren. Der Senat bemüht sich wieder, eine starke Seemacht zu haben. Bey Panormus auf dem vesten Lande wird von den Römern eine berühmte Schlacht wider die Carthaginenser unter der Anführung des Proconsul Metellus gewonnen. Die erbeuteten Elephanten werden nach Rom geschickt. Wie man sie über die Meerenge gebracht. Die Carthaginenser schicken Gesandten nach Rom, Friedensunterhandlungen zu pflegen, oder die Auswechslung der Kriegsgefangenen auszuwirken. Regulus begleitet sie. Er erklärt sich wider die Auswechslung. Er kehrt nach Carthago zurück, wo er unter den grausamsten Martern stirbt. Betrachtungen über die Standhaftigkeit des Regulus.

d. 494. J. n. E. R. d. 258. J. v. C. G.

A. Attilius Calatinus.
C. Sulpicius Paterculus.

Belager. und Einnahme von Mytistrate

Zon. VIII. Liv. Epit. XVII. A. Gell. III. 7.

Attilius, welchem das Commando über die Armee zu Lande in Sicilien durch das Loos zugefallen war, nahm die Belagerung von Mytistrate (*) vor. Der Ort war sehr vest, seine Vorfahren hatten denselben zu verschiedenen malen angegriffen, aber allezeit ohne einen glücklichen Erfolg. Nachdem die Carthagi-

(*) Gegen Abend an dem Flusse Alösus gelegen.

thaginenſiſche Beſatzung einen langen Widerſtand gethan hatte, und durch das Geſchrey und Wehklagen der Weiber und Kinder ermüdet war, welche inſtändigſt verlangten, daß man den ſo lange Zeit ausgeſtandnen grauſamen Uebeln endlich ein Ende machen ſollte: So zog ſie zur Nachtzeit aus, und machte die Einwohner zu Herren über ihr Schickſal. Gleich bey dem Anbruche des Tages öffneten ſie den Römern ihre Thore. Ihre ganz freywillige Uebergabe verdiente ein gnädiges und friedliches Bezeigen. Allein die Soldaten, welche über die lange Dauer der Belagerung ungedultig worden, und vor Wuth ganz entbrannt waren, gehorchten nur ihrem Grimme, und metzelten alles nieder, was ihnen entgegen kam, bis der Conſul, um dem Morden ein Ende zu machen, ausrufen ließ, daß der Werth des Geldes für einen jeden Gefangenen, den man machen würde, den Soldaten gehören ſollte. Der Geiz ſiegte über die Grauſamkeit, und entwaffnete die Hände der Wütenden, Was alſo von Einwohnern überblieb, wurde verkauft: die Stadt geplündert und hernach zerſtört.

Attil. wird durch den Calpurnius Flamma aus einer groſſen Gefahr errettet.

Eben dieſer Conſul hatte ſich in ein Thal verführen laſſen, das unter einer Höhe lag, worauf der General der Carthaginenſer ſtund, und wenn ihm nicht der Muth und die Herzhaftigkeit eines ſeiner Kriegsbedien-

ten geholfen hätte, so wäre er nicht daraus zurückgekommen, sondern hätte mit allen seinen Völkern daselbst umkommen müssen. Nach der gemeinsten Meynung, (denn die Meynungen sind über den Nahmen dieses Helden verschieden,) hieß er Caplurnius Flamma, und war ein Tribun über eine Legion. Nach dem Beyspiele des Decius begab er sich in die Gefahr eines unvermeidlichen Todes, um die ganze Armee zu retten, und das that er mit dreyhundert eben so unerschrocknen Römern, als er war. Laßt uns sterben sagte er zu ihnen, und durch unsern Tod den Consul und die Legionen erretten. Er eilte also fort und fand ein Mittel, sich einer nahgelegnen Höhe zu bemeistern. Der Feind unterließ nicht, ihn daselbst anzugreifen. So klein ihre Anzahl auch war, so verkauften sie doch ihr Leben alle sehr theuer. Sie fiengen ein grausames Metzeln an, weil sie alle des besten Entschlusses waren, zu sterben, und sie thaten so lange ihnen muthig Widerstand, daß der Consul Zeit gewann, sich mit seiner Armee in Sicherheit zu bringen, unterdessen daß der Feind nur darauf bedacht war, sie von dieser Höhe zu vertreiben. Als die Carthaginenser sahen, daß ihr Vorhaben zu schanden gemacht war, begaben sie sich wieder zurück.

Flor. II. 2. Aul Gell. III. 1.

Der Ausgang einer so heldenmäßigen That ist ganz bewundernswürdig, und macht

den

den Ruhm davon noch herrlicher. Man fand den Calpurnius mitten unter einem Haufen erwürgter Leichname ſowohl von den Seinigen, als von den Feinden, wo er unter ihnen allein noch Othem hatte. Er war mit Wunden ganz bedeckt, von denen aber zum Glucke keine tödlich war. Man nahm ihn weg, man verband ihn, man pflegte ihn mit einer auſſerordentlichen Sorgfalt; und als er vollkommen wieder geheilet war, ſo leiſtete er ſeinem Vaterlande noch lange nützliche Dienſte. Auf dieſe Weiſe mitten aus einem Hauffen von Leichen hervorgezogen werden, iſt das nicht faſt eben ſo viel, als wenn man aus dem Grabe zurückkömmt, und ſich ſelbſt überlebt? Cato, aus welchem Aulus Gellius die Erzehlung von dieſer Heldenmüthigen That genommen hat (*), vergleicht ſie mit der That des Leonidas unter den Griechen bey Thermopylä, mit dieſem Unterſchiede, daß die Tapferkeit des Königes von Sparta durch das Lob und den Beyfall von ganz Griechenland verherrlichet, und das

(*) Leonidas Lacedaemonius laudatus, qui ſimile apud Thermopyas fecit. Propter eius virtutes omnis Graecia gloriam atque gratiam praecipuam claritudinis inclutiſſimae decorauero monumentis, ſignis, ſtatuis, elogiis, hiſtoriis, aliisque rebus gratiſſimum id eius factum habuere: At Tribuno militum parua laus pro factis relicta, qui idem fecerat atque rem ſeruauerat. Gell.

Andenken davon in allen Geschichten aufgezeichnet, und der Nachkommenschaft durch Gemählde, auch Bildsäulen, durch Ueberschriften und andere Arten von öffentlichen Denckmählern, die zur Verewigung der Ehre und Nahmens großer Männer bestimmet sind, übergeben wurde: Da hingegen die Belohnung des Römischen Tribuns nichts, als ein mittelmäßiges und vergängliches Lob, und ein Kranz von Graß (corona graminea) war.

Wie viel heldenmüthige Thaten sind nicht heutiges Tages unter unsern Armeen noch weniger bekannt, und weniger gepriesen, als die That des Calpurnius Flamma! Dieser war mit seinem Schicksale sehr zufrieden, und hielt sich für geehrt genung. In der That war auch unter allen Kronen (*), womit man die herrlichen Thaten der Römischen Bürger belohnte, keine rühmlicher, als die von Graß, und übertraf selbst noch die güldenen und mit Diamanten besetzten Kronen. In diesen glücklichen Zeiten waren die Römer gegen den Eigennutzen gar nicht empfindlich, und würden es für ihre Schande gehalten haben, wenn sie hätten aus so niederträchtigen Absich-

(*) Corona quidem nulla fuit graminea nobilior in majestate populi terrarum principis praemiisque gloriae. Gemmatae et aureae - - - - post hanc fuere suntque cunctae magno intervallo magnaque differentia. Plin. XXII. 3.

Absichten etwas thun sollen. Die Ehre und das Vergnügen dem Vaterlande zu dienen, wurde für die einzige würdige Belohnung der Tugend gehalten.

Der Consul machte seinen Fehler wieder gut, indem er den Römern verschiedene Städte in Sicilien unterwürfig machte.

Sein College war zu eben der Zeit in Sardinien so glücklich, daß er sich unterstund, mit seiner Flotte nach Africa zu gehen. Die Unruhe war da sehr groß. Hannibal, der seit seiner Flucht aus Sicilien zu Carthago war, empfieng Befehl dem Consul entgegen zu gehen.

Ein heftiger Sturm trennete beyde Flotten von einander, und trieb sie beyde in die Häfen von Sardinien. Das Treffen wurde nahe bey dieser Insel geliefert. Hannibal wurde durch sein Versehen daselbst überwunden, und seine meisten Schiffe wurden genommen. Die Kriegsvölker, welche ihren Verlust seiner Verwegenheit zuschrieben, rächten sich an ihm, und schlugen ihn an das Kreuz, welches die gewöhnliche Todesstrafe der Carthaginenser war. Polyb. I. 25.

C. Duilius war dieses Jahr Censor, und hatte zum Collegen den L. Cornelius Scipio.

C. Attilius Regulus. d. 495. J.
Cn. Cornelius Blasio. n. E. R.
d. 257 J.
v. C. G.

Regulus war gleich in der Bestellung sei-

Deswegen erhielt er den Beynahmen Seranus.

nes Feldes begriffen, als die Bedienten des Senates kamen und ihm die Nachricht brachten, daß er zum Consul ernannt wäre. Glückliche Zeit, wo die Armuth so in Ehren war und wo man die Consuln vom Pfluge wegnahm! (*) Diese Hände, die durch die Arbeit im Felde hart geworden waren, unterstützten den Staat, und überwanden die zahlreichsten Kriegsheere.

Es hatten sich auf dem Albanischen Hügel, an verschiedenen andern Orten, und in der Stadt selbst einige schlimme Anzeichen geäussert. Der Senat ordnete aus der Ursache Opfer an, und befahl, daß man die Ferias Latinas wieder begehen sollte. Deswegen wurde ein Dictator ernannt.

Der Consul Regulus (es ist aber nicht der große Regulus) welcher die Römische Flotte führte, war bey Tyndari, einer Stadt in Sicilien, den Inseln von Lipari gegen über, angelandet, und da er die von dem Hamilcar geführte Flotte der Carthaginenser wahrnahm, die ohne Ordnung daselbst zog, gieng er mit zehn Schiffen voraus

aus

(*) Illis temporibus ab aratro arcessebantur, qui consules fierent. - - - Attilium sua manu spargentem semen, qui missi erant, convenerunt. Cic. pro Rose. Amer. n. 50.

Sed illae rustico opere attritae manus salutem publicam stabilierunt, ingentes hostium copias pessum dederunt. Val. Max. IV. 4.

aus und befahl den andern, ihm zu folgen. Als die Carthaginenser sahen, daß ihre Feinde getheilet und ohne Ordnung waren, und sich einige erst einschifften, andere den Ancker aufhoben und der Vorzug von den Nachzuge weit entfernt war, so wendeten sie sich gegen den Vorzug, umzingelten ihn, und jagten alle Galeeren auf den Grund, das Schiff des Consuls ausgenommen, das große Gefahr litt. Allein weil es besser mit Ruderknechten versehen und leichter war, als die andern, so entkam er dieser Gefahr glücklich. Das war ein großes Versehen des Admirals, daß er sich mit einer so kleinen Anzahl Schiffen so unvorsichtig voraus gemacht hatte, ohne von der Stärcke der Feinde Erkundigung eingezogen zu haben. Er hatte das Glück, sein Versehen bald wieder gut zu machen. Die andern Schiffe der Römer stiessen kurz darauf zu ihm. Sie versammleten sich, stellten sich in Schlachtordnung, griffen die Carthaginenser an, nahmen zehn Schiffe weg und jagten achte auf den Grund. Der Rest flüchtete sich nach den Inseln Lipari.

L. Manlius Vulso. d. 496. J.
Q. Laedicius. n. E. R.
d. 256. J.
v. C. G.

Da dieser letzte Consul in seiner Würde starb, so setzte man an seine Stelle den.

M. Attilius Regulus.

Ob-

Das berühmte Seetreffen bey Ecnoma wird von den Römern gewonnen. Polyb. I. 26-30.

Obgleich die Römer in den vorigen Jahren zur See sehr mächtig geworden waren, und verschiedene Treffen gewonnen hatten, so sahen sie doch alle diese erlangten Vortheile nur als Versuche und Zubereitungen zu einer viel größern Unternehmung an, die sie im Sinne hatten. Sie wollten nehmlich die Carthaginenser in ihrem eigenen Lande angreiffen. Diese fürchteten sich auch für nichts mehr als dafür, und beschlossen, es möchte auch kosten was es wolte, ein Treffen zu liefern, und dadurch dieser Unternehmung vorzubeugen.

Die Zubereitungen waren auf beyden Seiten schrecklich. Die Römische Flotte war 330. Schiffe starck und mit hundert und vierzig tausend Menschen besetzet, jedes Schiffe hatte dreyhundert Ruderknechte und hundert und zwanzig Soldaten. Die Flotte der Carthaginenser, die von Hamilcar und Hanno commandiret wurde, war zehen Schiffe stärker, und hatte also auch nach Proportion mehr Mannschaft. Ich bitte die Leser, besonders auf die Größe dieser Schiffsmacht aufmercksam zu seyn, die uns eine ganz andere Vorstellung von dem Seewesen der Alten geben wird als man gemeiniglich davon hat.

Die Römer warfen zu erst bey Meßina Ancker, liessen Sicilien zur Rechten liegen, fuhren über das Vorgebürge Pachynum hin-

hinaus, und giengen mit vollen Segeln gegen Ecnoma, (*) weil sie dorten ihre Armee zu Lande hatten. Die Carthaginenser giengen Lilibäum vorbey, und von da nach Heraklea von Minos. Sie trafen gar bald auf einander. Man konnte diese beyden zahlreichen Flotten nicht erblicken, und kein Zeuge von den ausserordentlichen Bewegungen seyn, welche man machte, um sich zu dem Treffen zuzubereiten, ohne vom Schrecken über den Anblick der Gefahr eingenommen zu werden, in welcher die mächtigsten Völcker des Erdkreyses bald seyn würden.

Die Römer hielten sich bereit, das Treffen anzunehmen, wenn man es ihnen anböte, und in das feindliche Land einzubrechen, wenn man sie nicht daran hinderte.

Sie sonderten aus ihrer Landarmee die besten aus, und theilten ihre ganze Armee in vier Abtheilungen, wovon jede zween Nahmen hatte. Die erste hieß die erste Legion, und die erste Escadre, und so die andere, die vierte Abtheilung ausgenommen, die man die Triarios hieß, ein Nahme, den man bey den Römern der letzten Linie unter den Feldtruppen gab.

Als

(*) Eine Stadt Dilicata genannt, an dem Einflusse des Himeron oder Salsi an der mittaglichen Seite von Sicilien.

Als sie sahen, daß sie im vollen Meere daß Treffen liefern sollten, und daß die Stärcke der Feinde in der Leichtigkeit ihrer Schiffe bestund, so dachten sie darauf, sich in eine solche Schlachtordnung zu stellen, die sicher wäre, und nicht leicht getrennet werden könnte, Deswegen wurden die beyden Schiffe von sechs Ruderbäncken, worauf die beyden Consuln, Regulus und Manlius, waren, an die Spitze neben einander gestellt. Hinter einem jeden war eine Linie von Schiffen, wovon die erste die erste Escadre, und die andere die andere ausmachte. Die Schiffe einer jeden Linie stellten sich von einander, und liessen einen Raum, so wie sie sich in Ordnung stellten, und ihre Vordertheile waren herausgekehret. Die beyden ersten Escadern machten in dieser Ordnung die beyden Seiten eines spitzigen Triangels aus. Der Raum in der Mitte war leer. Die dritte Escadre schloß den Triangel, indem sie sich in die Weite von dem Ende der ersten Escadre bis an das Ende der andern ausbritete.

Die Schlachtordnung hatte also die Figur eines Triangels. Diese dritte Escadre zog die Lastschiffe, die hinter ihr stunden, in einer langen Linie nach sich. Endlich kam die vierte Escadre oder die Triarii, und war so gestellt, daß sie auf beyden Seiten und die Linie vor ihr anschloß.

Die

Diese Schlachtordnung, die in ihrem Ganzen zur Bewegung geschickt und zu gleicher Zeit schwer zu trennen war, war ausserordentlich und vielleicht ohne Exempel, gründete sich aber ohne Zweiffel auf gute Ursachen, wovon geschickte Seeleute vielleicht den Grund angeben könten, die aber meinen Verstand übersteigen. Ich begnüge mich damit, um meinen Leser die Vorstellung davon zu erleichtern, daß ich ihren Augen den Abriß derselben vorlege.

Unterdessen, daß diese Zubereitungen gemacht wurden, ermahnten die Carthaginenser ihre Soldaten und stellten ihnen sehr deutlich vor, daß sie nach gewonnenem Treffen nur in Sicilien Krieg zu führen hätten, daß sie hingegen nach dem Verluste desselben zur Vertheidigung ihres Vaterlandes und dessen, was sie auf der Welt am meisten liebten, genöthigt seyn würden, auf ihrem eigenen Grund und Boden zu kämpfen. Sie befahlen hierauf, daß man sich einschiffen und zum Gefechte bereit halten sollte, welches die Soldaten mit Freude und Bereitwilligkeit thaten. Sie wurden von den starken Bewegungsgründen, die man ihnen in wenig Worten vorgestellet hatte, ausserordentlich darzu aufgemuntert, und liessen einen Muth und Vertrauen blicken, welches fähig war, den Feinden eine Furcht einzujagen.

Die

Die Carthaginenſiſchen Generale richteten ſich in ihrer Schlachtordnung nach der Schlachtordnung nach der Römiſchen Flotte, theilten die ihrige in drey Escadern, die ſie in eine Linie ſtellten, und in das Centrum, und zwo Flügel theilten. Sie breiteten den rechten Flügel in vollem Meere aus, entfernten ihn ein wenig von dem Centro, in der Abſicht, die Feinde einzuſchlieſſen und kehrten ihre Vordertheile gegen ſie. Sie ſchloſſen an den vordern Flügeln eine vierte Escadre an, die in die Krümme geſtellt, und nach dem Lande zu gerichtet war. Hanno, dieſer General, der bey der Belagerung von Agrigent den Kürzern gezogen hatte, commandirte den rechten Flügel und hatte die Schiffe und Galeeren unter ſich, die wegen ihrer Leichtigkeit die Feinde am beſten einſchlieſſen konnten.

Hamilcar, der ſchon bey Tyndaris commandirt hatte, hatte ſich das Centrum und den lincken Flügel vorbehalten. Er bediente ſich währenden Treffens einer Kriegsliſt, die den Untergang der Römer hätte verurſachen können, wenn ſich die Feinde derſelben ſo bedient hätten, wie ſie ſollten. Weil die Carthaginenſiſche Flotte in eine einzige Linie geſtellt war, und deswegen leicht zu zertrennen zu ſeyn ſchien, ſo fingen die Römer den Angriff gegen das Centrum an. Um nun ihre Flotte zu zerreißen, ſo empfing das

Cen-

trum der Carthaginenser Befehl, sich zurückzuziehen. Es flohe in der That, und die Römer, die sich von ihrem Muth fortreissen liessen, verfolgten die Flüchtigen mit einer verwegenen Hitze. Die erste und zweyte Escadre entfernte sich durch diese Bewegung von der dritten, welche die Lastschiffe und die vierte Escadre nach sich zog, wo die Triarii zur Reserve stunden. Als sie bis zu einer gewissen Weite gekommen waren, so gab das Schiff des Hamilkar ein Zeichen, und gleich darauf kehreten die Flüchtigen wieder um, und fielen die Schiffe ihrer Verfolger mit aller Gewalt an. Als nun auf diese Weise das Treffen auf beyden Seiten recht angegangen war, so hatten die Carthaginenser sowohl wegen der Leichtigkeit ihrer Schiffe, als wegen ihrer Geschicklichkeit sich, bald zu nähern, bald wieder zu entfernen, einen grossen Vortheil über die Römer. Allein der Muth der Römer im Gefechte, ihre Maschinen, sich an die feindliche Schiffe anzuhängen, die Gegenwart der Generale, die an ihrer Spitze fochten, und vor denen sich gerne ein jeder hervorthun wollte, gaben ihnen nicht weniger Muth, als die Carthaginenser hatten. So war der Angriff auf dieser Seite beschaffen.

Hanno, welcher den ersten Flügel commandirte, und sich im Anfange des Treffens von der übrigen Flotte ein wenig entfernt ge-

halten hatte, näherte sich nunmehro in vollem Meere, und viel von hinten auf die vierte Escadre der Römer, und erfüllte alles mit Lermen und Verwirrung. Auf der andern Seite veränderten die Carthaginenser auf dem linken Flügel, die nach dem Lande zu in eine Krümme gestellt waren, ihre Stellung, stellten sich in eine Linie, kehreten ihre Vordertheile auf den Feind, und fielen auf die dritte Römische Escadre, von der die Schiffe an die Lastschiffe angehänget waren, um sie nachzuziehen. Diese liessen zugleich ihre Schiffseile fahren, und wurden Handgemenge. Das ganze Treffen hatte also drey Abtheilungen, die eben so viel besondere von einander weit entfernte Treffen ausmachten. Der Vortheil war lange Zeit gleich und jeder hielte dem andern die Waage. Aber endlich konnte die Escadre, welche Hamilkar commandirte, nicht länger widerstehen, sondern wurde in die Flucht getrieben, und Manlius hängte die Schiffe, die er genommen hatte, an die seinigen an. Regulus kam der vierten Escadre und den Lastschiffen zu Hülfe, und hatte die Schiffe von der andern Escadre bey sich, die noch gar nichts gelitten hatten. Unterdessen daß er im Gefechte mit der Flotte des Hanno begriffen war, so faßte die vierte Römische Escadre, die sich schon ergeben wollte, wieder Muth und fieng den Angriff von neuem herzhaft an.

Die

Die Carthaginenser, die von vorne und von hinten angegriffen waren, wurden durch diese neue Hülfe, die die Römer erhielten, in Unordnung gebracht und eingeschlossen, mußten weichen, und ergriffen die Flucht.

Indem dieses vorgehet, kömmt Manlius zurück, und siehet daß die dritte Römische Escadre von dem linken Flügel der Carthaginenser ans Ufer getrieben worden ist. Weil seine Lastschiffe und die vierte Escadre in Sicherheit sind, so vereinigt er und Regulus sich mit einander, um dieselbe aus ihrer Gefahr zu reissen. Denn sie war gleichsam wie belagert, und würde ganz gewiß geschlagen worden seyn, wenn die Carthaginenser aus Furcht, daß die Römer sich an ihre Schiffe hängen und Handgemenge werden möchten, sich nicht bloß damit begnügt hätten, sie gegen das Ufer in die Enge zu treiben. Die Consuls kommen, umringen die Carthaginenser, und nehmen ihnen funfzig Schiffe mit aller darauf befindlichen Mannschaft hinweg. Einige, die sich nach dem Lande zu gewendet hatten, fanden ihr Heil in der Flucht. Das war der Erfolg von allen diesen besondern Treffen. Die Römer hatten den Vortheil von der ganzen Schlacht, und den vollkommenen Sieg. Für vier und zwanzig Schiffe, die ihnen verlohren giengen, verlohren die Carthaginenser mehr denn dreyßig. Kein einziges Römisches Schiff

fiel in die Gewalt ihrer Feinde, und diese verlohren vier und sechzig Schiffe.

Die Frucht dieses Sieges war diese, daß die Römer nach ihrem Entwurfe, nachdem sie ihre Schiffe ausgebessert und sie mit aller nöthigen Munition ausgerüstet hatten, die sie brauchten, um in einem fremden Lande einen langen Krieg auszuhalten, nunmehr würklich nach Africa segeln konnten.

Die Carthaginensischen Generale sahen die Unmöglichkeit wohl ein, solches zu verwehren, hätten aber gerne gewünscht, daß sie solches noch einige Wochen verzögern könnten, um der Stadt Carthago Zeit zu verschaffen, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, oder ihnen die Hülfe zu schicken, die sie erwarteten. Man sollte also den Römischen Consuln Friedensvorschläge thun. Hamilkar unterstund sich nicht in Person dahin zu gehen, aus Furcht, man möchte ihn vielleicht dem Rechte der Wiedervergeltung nach anhalten, weil man vor fünf Jahren den Consul Cornelius Asina mit Verrätherey überfallen, und nach Carthago in Fesseln und Banden geschickt hatte. Hanno war kühner. Er unterredete sich mit den Consuln, und erklärte ihnen, daß er in der Absicht gekommen wäre, ihnen Friedensvorschläge zu thun, und wenn es möglich wäre, unter beyden Völkern eine gute Eintracht herzustellen und einen dauerhaften Bund zu schliessen,

sen. Er hörte um die Consuln herum ein heimliches Gemurmel von einigen Römern, die in der That das Exempel des Cornelius anführten, und sagten, daß man hier auch so verfahren möchte. Wenn ihr solches thut, sagte Hanno, so werdet ihr nicht besser seyn, als die Africaner. Die Consuln geboten den Ihrigen zu schweigen, und sagten zum Hanno: Befürchte nichts; der Römer verspricht und hält die Sicherheit. (*) Sie liessen sich aber in Ansehung eines Vergleiches in keine Unterhandlungen mit ihm ein. Sie sahen wohl ein, in welcher Absicht er gekommen war. Ueberdieß machte die Hoffnung glücklicher Erfolge, die sie sich versprachen, daß sie den Krieg dem Frieden vorzogen.

Einige Tage darauf seegelten die Consuln mit der Flotte ab. Das geschahe nicht ohne den äussersten Widerwillen der Soldaten, und selbst einiger Kriegsbedienten, welche der blosse Nahme von dem Meere, die Länge der Schiffarth und das feindliche Ufer in Furcht jagten. Mannius, ein Tribun über eine Legion, that sich unter allen andern hervor, und trieb seine Klagen und Ausschweifungen so weit, daß er selbst nicht mehr gehorchen wollte. Regulus, welcher standhaft

(*) Isto te metu. Hanno, fides ciuitatis nostrae liberat. Val. Max. VI. 6.

war, und sein Ansehen zu behaupten wußte, zeigte ihm die Ruthen und die Beile des Lictors, und sagte mit dräuender Stimme zu ihm, daß er schon wüßte, wie er ihn zum Gehorsame bringen wollte. Eine Furcht vertrieb die andre, und die Drohung eines gegenwärtigen Todes machte ihn zu einem guten Schiffer. (*)

Die Reise war glücklich, und wurde weder durch Ungewitter unterbrochen, noch sonst durch einen schlimmen Zufall gestört. Die ersten Schiffe landeten am Vorgebürge des Hermes an, (**) welches sich in dem Golfo von Carthago erhebt, und nach Sicilien zu in das Meer hineingeht. Daselbst erwarteten sie die Schiffe, die ihnen folgten, und nachdem sich die ganze Flotte versammlet hatte, so nahmen sie die ganze Küste bis nach Aspis, sonst auch Clypea genannt, ein. (***) Daselbst landeten sie an, und nachdem sie ihre Schiffe auf das Land gezogen, so umgaben sie dieselben mit einem Graben und einer Schanze, und als sich die Einwohner weigerten, sich zu ergeben, und die Thore ihrer Stadt zu öffnen, so belagerten sie dieselbe.

Man kann leicht denken, was die Ankunft der Römer unter den Carthaginensern für

(*) Securi districta imperator metu mortis nauigandi fecit audaciam. Flor.

(**) Man glaubt, daß es das heutige Cap. Bon sey.

(***) Aspis, unter dem Cap Bon.

für Unruhe und unordnung erregte. Von dem Augenblicke an, als sie die Seeschlacht bey Ecnoma vernommen, wurde die Unruhe im ganzen Lande allgemein. Sie waren überzeugt, daß die Consuln auf einen so glücklichen und fast unvermutheten Erfolg sogleich ihre siegreichen Völker vor Carthago führen würden, sollte es auch nur geschehen, um ihrer zu spotten, und sie in schrecken zu jagen; sie waren also in beständigen Unruhen, und erwarteten jeden Augenblick den Feind vor ihren Thoren. Als sie sahen daß sie ihre Armee vor einem andern Orte aufhielten, so fingen sie wieder an, zu sich selbst zu kommen, und sich dieser kleinen Ruhe darzu zu bedienen, daß sie sich wider einen so schrecklichen Feind auf alle mögliche Weise vorzusehen suchten.

Die Consuln machten ihrer Seits aus Clypea nach der Einnahme desselben ihren Waffenplatz, nachdem sie diesen Ort wohl bevestigt hatten. Darauf sendeten sie die Nachricht von ihrer glücklichen Anländung nach Rom, und verlangten von dem Senate neue Befehle, wie sie sich weiter verhalten sollten. Unterdessen breiteten sie sich im platten Lande aus, richteten eine schreckliche Verwüstung an, führten eine grosse Menge Heerden in ihr Lager und machten zwanzig tausend Kriegsgefangne. Sie trafen ein fettes und fruchtbares Thal an, welches seit

dem Einbruche des Agathokles, oder seit fünfhundert Jahren keinen feindlichen Einfall ausgehalten hatte.

Als der Abgeordnete von Rom zurück kam, brachte er vom Senate den Befehl, daß Regulus in der Würde eines Proconsuls das Commando über die Armee in Africa fortführen sollte. Er berief aber seinen Collegen mit einem großen Theile der Flotte und der Mannschaft zurück, und ließ ihm nicht mehr als funfzig Schiffe, funfzehn tausend Mann zu Fuße und fünfhundert Reuter. Man konnte einen Theil der Flotte damals zur Erhaltung der Eroberungen in Sicilien brauchen; allein man entsagte dem Nutzen der gewonnenen Schlacht, den man von der Landung in Africa hoffen konnte, daß man dem Consul eine so geringe Macht an Schiffen und Mannschaft ließ.

Manlius gieng, ehe noch der Winter anbrach, mit dem Reste der Flotte und der Armee ab. Zonaras erzählt, daß dieser Consul verschiedene Römische Bürger, welche von den Carthaginensern in den vorigen Jahren gefangen genommen, und von ihm wieder befreyt worden, mit sich aus der Sklaverey zurückgeführt habe. Vielleicht war Cornelius Asina, welchen wir bald wieder als Consul sehen werden, unter dieser Anzahl. Manlius wurde in Rom, wohin er mit einer großen Beute zurück kam, sehr

wohl

wohl aufgenommen, und man erwieß ihm die Ehre eines Seetriumphes.

Serv. Fulvius Paetinus Nobilior,
M. Aemilius Paulus.

d. 497. J. n. E. R.
d. 255. J. v. C. G.

Regulus verlangt einen Nachfolger.

Ich habe schon gesagt, daß es der Senat nicht für dienlich gehalten hatte, den Regulus aus Afrika zurück zu berufen, und den Lauf seiner Siege zu unterbrechen, sondern daß er ihm das Commando der Armee noch länger anbefohlen hatte. Niemand wurde über diese Verordnung so betrübt, als derjenige, dem sie so rühmlich war. Er schrieb an den Senat, um sich darüber zu beklagen, und verlangte man sollte ihm einen Nachfolger schicken. Eine seiner Ursachen war diese, daß ein Taugenichts sich den Tod seines Pachters, der sein kleines Feld von sieben Morgen Landes baute, zu Nutze gemacht hätte, und mit allem zum Ackerbau nöthigen Geräthe entflohen wäre. Seine Gegenwart wäre also nöthig; denn er müßte befürchten, daß er seine Frau und seine Kinder nicht erhalten könnte, woferne sein Feld nicht gebaut würde. Der Senat verordnete, daß das Feld auf öffentliche Kosten gebaut, das gestohlne Ackerzeug wieder gekauft, und die ganze Familie des Regulus von der Repu-

blick erhalten werden sollte. So machte sich also das Römische Volk gewisser massen selbst zum Pachter des Regulus (*) und so viel betrug es, was dem öffentlichen Schatze ein solches Beyspiel der Tugend kostete, welches der Stadt Rom durch alle Jahrhundert eine Ehre seyn wird (**)

Welch eine erstaunenswürdige edle Einfalt war nicht bey diesem Ueberwinder der Carthaginenser! Wird nicht jemand sagen, welch ein bäurisches Wesen? Aber welch ein Adel und eine Größe der Seelen! Ich weiß nicht, wo ich ihn am meisten bewundern soll, an der Spitze der Armeen, wo er die Feinde des Staats überwindet, oder unter seinen Arbeitern, wenn er sein kleines Feld bestellt. Hier sieht man, wie weit das wahre Verdienst über die Reichthümer erhaben ist! Die Ehre des Regulus dauert noch, denn wer kann ihm seine Hochachtung versagen. Das Vermögen dieser dicken Reichen vergeht mit ihnen, oft noch vor ihnen.

Polyb. I. 31. Die Carthaginenser hatten indessen zwey Häupter in der Stadt erwehlt, den Hasdrubal, einen Sohn des Hanna, und Bostarn

(*) Fuit nae tanti seruum non habere, vt colonus eius populus Romanus esset. Sen. de consol. ad Helv.

(**) Tanti aerario nostro virtutis Atilianae exemplum, quo omnis ætas Romana gloriabitur, stetit. Valer. Max. IV. 4.

starn, und hatten den Hamilkar aus Sicilien zurückkommen lassen, welcher noch fünftausend Mann Infanterie und fünfhundert Reuter zurücke brachte. Nachdem diese drey Generale über den gegenwärtigen Zustand ihrer Angelegenheiten berathschlagt hatten, so beschlossen sie einmüthig, die Völker nicht in der Stadt, wie zeither geschehen war, eingeschlossen zu halten, und den Römern die Freyheit nicht zu lassen, das ganze Land ungehindert zu verwüsten. Die Armee schlug also im Felde ihr Lager auf.

Regulus ließ die seinige auch nicht müssig seyn. Er näherte sich immer mehr und mehr, und verwüstete alles, was ihm entgegen kam. Als er an einem Ort kam, wo der Fluß Bagrada (*) vorbey fließt; so stieß er, wenn man den Geschichtschreibern glauben darf, auf einen Feind von einer ganz neuen Art, den er nicht vermuthete, und von dem sein ganzes Kriegsheer viel leiden mußte; dieser Feind war eine Schlange von einer ganz ungewöhnlichen Größe. Wenn die Soldaten zum Flusse kamen, um Wasser zu holen, so warf er sich über sie, zerschmetterte sie mit der Last seines Körpers, oder erstickte sie mit seinem Schweife, den

Val. Max. I. 8.

er

(*) Ein Fluß zwischen Utica und Carthago, der itzt Megrada heißt.

er um sie wand, oder tödtete sie durch sein vergifteten Hauch. Die harten Schuppen die seine Haut bedeckten, machten, daß er durch keine Pfeile und Waffen verwundet werden konnte. Man muste Balisten und Catapulten gegen ihn richten, und ihn wie eine Vestung angreiffen. Endlich, nach vielen vergeblichen Würfen zerbrach ihn ein großer und ungeheurer Stein, der mit einer gewaltigen Heftigkeit auf ihn geworfen wurde, den Rückrad, und streckte ihn auf die Erde. Man hatte noch viele Mühe, ihn ganz zu tödten, so sehr scheueten sich die Soldaten, sich einem ihnen noch fürchterlichen Feinde zu nähern, ob er gleich schon dem Tode im Rachen war. Regulus schickte die Beute davon, das ist, seine Haut, nach Rom, welche sechs und zwanzig Fuß lang war. Sie wurde in einem Tempel aufgehangen, wo man sie nach der Erzählung des ältern Plinius noch zur Zeit des Numantinischen Krieges sah.

Plin. l. VIII.

Von Bragada zog Regulus weiter fort nach Adis, (*) einem der stärksten Plätze des Landes, und belagerte ihn. Die Carthaginenser zogen demselben sogleich zu Hülfe. Sie setzten sich auf einem Hügel, wovon sie dem Lager der Römer sehr viel Verdruß und

(*) Dieser Ort ist nicht mehr vorhanden. Man kennt seine Lage nicht.

und Schaden zufügen konnten, deren Lage aber auch einen Theil ihrer Armee unthätig machte, denn die meiste Stärke der Carthaginenser bestund in der Reuterey, und in den Elephanten, die nur im flachen Felde gebraucht werden können. Regulus ließ ihnen keine Zeit, sich von der Höhe herabzuziehen, und griff sie, um sich diesen groben Fehler der Carthaginensischen Generale zu Nutze zu machen, in diesem Posten an, und nach einem geringen Widerstand brachte er die Feinde zur Flucht, die von ihren eignen Elephanten mehr leiden mußten, als die Römer. Nachdem die Ueberwinder das Fußvolk der Feinde einige Zeit verfolgt hatten, so kehrten sie zurücke, das Lager zu plündern. Das flache Feld hatte die Reuterey und die Elephanten in Sicherheit gebracht. Es blieben in diesem Treffen auf Seiten der Carthaginenser siebzehntausend Mann, und fünftausend, ingleichen zwölf Elephanten wurden gefangen genommen. Die Nachricht von diesem Siege, die sich gar bald überall ausbreitete, gewann den Römern nicht allein die benachbarten Gegenden, sondern auch ganz entfernte Völker, und in wenig Tagen ergaben sich achzig Städte oder Schlösser an dieselben, Regulus bemächtigte sich bald darauf der Stadt Tunis, eines sehr wichtigen Ortes, der sehr

nahe bey Carthago lag, wovon sie nur vier oder fünf Meilen entfernt war.

Harte Friedens-Bedingungen des Regulus.

Die Unruhe war unter den Feinden ausserordentlich groß. Alles war ihnen zeither unglücklich gegangen. Sie waren zu Land und zu Wasser beständig geschlagen worden. Mehr als zweenhundert Plätze hatten sich schon an den Ueberwinder ergeben. Die Numidier verheerten das Land noch mehr als die Römer. Sie befürchteten sich alle Augenblicke in ihren Ringmauern eingeschlossen zu sehen. Die Landleute flohen von allen Seiten mit ihren Weibern und Kindern in die Stadt, um Sicherheit zu finden, vermehrten die Unruhe, und erweckte die Furcht einer Hungersnoth, im Fall die Stadt belagert werden sollte.

Polyb. I. 31.

Als die Carthaginenser sahen, daß sie ohne Hofnung und Hülfe waren, so sendeten sie die Vornehmsten des Senats an den Römischen Feldherrn, um Friede anzuhalten. Regulus, welcher sich fürchtete, daß sein Nachfolger ihm den Ruhm seiner glücklichen Unternehmungen wegnehmen möchte, und sich nicht im Stande sah, mit der wenigen Mannschaft die man ihm gelassen hatte, die Belagerung von Carthago zu unternehmen, welches doch das einzige Mittel war, dem Kriege in Africa ein Ende zu machen, weigerte sich nicht, sich in Friedensunterhandelungen einzulassen. Er that den Uberwundenen ei-

Zon. VIII. 391.

Polyb.

einige Vorschläge; allein sie kamen denselben so hart vor, daß sie dieselben nicht anhören konnten. Diese Bedingungen waren folgende. „Sie sollten den Römern ganz Sici„lien und Sardinien abtreten, die Gefange„nen ohne Lösegeld los lassen, die ihrigen „aber um ein Lösegeld, worüber man sich „vergleichen wollte, erkaufen, alle Kriegs„Unkosten erstatten, und einen jährlichen Tri„but zahlen.„ Er setzte noch einige Bedingungen hinzu, die eben so hart waren. „Sie „sollten alle Freunde oder Feinde der Römer, „als ihre Feinde oder Freunde betrachten, sie sollten sich keiner langen Schiffe bedie„nen, sie sollten nicht mehr als ein einziges „Kriegsschif im Meere halten, und den Rö„mern, wenn sie es verlangten, funfzig Ga„leeren, jede mit drey Ruderbänken versehen, „liefern.

Weil er wußte, daß die Carthaginenser aufs äusserste gebracht waren, so ließ er von diesen Bedingungen nicht ab, so sehr ihm auch ihre Abgeordneten darum anlagen, und begegnete ihnen aus einer Verblendung, die gemeiniglich glückliche Erfolge begleitet, mit einen Stolz, welcher verlangte, daß sie diese Bedingungen noch als eine Gnade ansehen sollten, und setzte noch mit einem gewissen Spotte hinzu; Man muß entweder zu siegen, oder sich dem Sieger zu unterwerfen wissen. Ein

so

so hartes und trotziges Bezeugen brachte die Carthaginenser auf, und sie faßten den Entschluß, lieber umzukommen, als etwas zu thun, das der alten Größe von Carthago unanständig wäre.

Ankunft des Xantippus. Polyb. I 33. 37.

Als sie so auf das Aeusserste getrieben waren, kam ihnen zu rechter Zeit aus Griechenland eine Verstärkung von Hülfsvölkern, welche Xantippus, ein Lacedämonier, führte, der in der Spartanischen Kriegszucht erzogen war, und die Kriegswissenschaft in dieser vortrefflichen Schule erlernet hatte. Als er sich alle Umstände der letzten Schlacht erzählen lassen, so sahe er gleich ein, warum man sie verlohren, als er erfuhr, worinnen vornehmlich die Macht der Carthaginenser bestund. Er sagte es öffentlich, und wiederhohlte es auch in den Gesellschaften mit den Officierern, daß man den Verlust der letzten Schlacht, bloß der Ungeschicklichkeit der Feldherrn zuzuschreiben hätte, die sich der Macht nicht zu bedienen gewust, die unter ihrem Commando gewesen wäre. Diese Reden wurden im öffentlichen Rathe wieder erzählt. Man bat ihn, daß er dabey erscheinen möchte. Er behauptete sein Urtheil mit so starken und überzeugenden Gründen, und machte die Versehen der Generale so sichtbar und aller Welt so handgreiflich, als nur möglich war; er zeigte ihnen aber auch eben so deutlich daß man, wenn man

nur

nur eine entgegengesetzte Aufführung beobachtete, nicht allein das Land in Sicherheit setzen, sondern auch selbst den Feind daraus vertreiben könnte.

Diese Rede machte daß in allen Gemüthern der Muth und die Hoffnung wieder aufzuleben anfieng. Man bat ihn, oder man nöthigte ihn gewisser maßen; denn er weigerte sich lange Zeit, das Commando der Armee anzunehmen. Man sah bey den Kriegsübungen, die er die Völker nahe bey der Stadt machen ließ, mit Erstaunen die Art an, sie in Schlachtordnung zu stellen, sie bey dem ersten Zeichen anrücken und sich wieder entfernen, sie mit Ordnung und Geschwindigkeit defiliren, und mit einem Worte alle Bewegungen machen zu lassen, wie sie die Kriegskunst verlangte; und man gestund, daß alle Feldherren, welche Carthago bis hieher gehabt hatte, gegen ihn nur Unwissende gewesen wären.

Officiers und Soldaten, alle waren voll Verwunderung, und welches sehr selten ist, die Eifersucht mengte sich nicht darein, die Furcht vor der gegenwärtigen Gefahr und die Liebe zum Vaterlande erstickten ohne Zweifel in den Gemüthern alle andern Empfindungen. Auf die schreckliche Bestürzung, welche sich vorher unter den Völkern ausgebreitet hatte, folgten auf einmal das Vergnügen und die Fröhligkeit. Sie verlang-

ten mit einem lauten Geschreye und mit einem grossen Eifer, daß man sie gegen den Feind führen sollte, indem sie, wie sie sagten, unter diesem neuen Feldherrn gewiß überwinden, und die Schande der vorigen verlohrnen Schlachten auslöschen würden. Xantippus ließ diesen Eifer nicht erkalten. Der Anblick der Feinde vermehrte ihn nur.

Als er nur noch zwölfhundert Schritte davon entfernt war, so hielt er es für rathsam, Kriegsrath zu halten, um die Carthaginensischen Generale zu ehren, wenn er ihren Rath verlangte. Sie überliessen ihm alle einmüthig, freye Macht zu thun, was er nur wollte, und versprachen ihm, ihm mit allen ihren Kräften beyzustehen. Die Schlacht wurde also auf den folgenden Tag festgesetzt.

Regulus wird vom Xantippus geschlagen.

Die Armee der Carthaginenser bestund aus zwölftausend Mann zu Fuß, aus viertausend Pferden, und ungefähr hundert Elephanten. Die Römische Armee bestund, so viel man aus den Vorhergehenden schliessen kan, denn Polybius bemerkt hier ihre Stärke nicht, aus funfzehntausend Mann Infanterie, und ungefähr dreyhundert Pferden.

Es ist ein schöner Anblick, zwo so wenig zahlreiche Armeen im Streiten zu sehen, die aus tapfern Soldaten bestunden, und von geschickten Feldherren geführet wurden. In

den

den tumultuarischen Schlachten, wo man zweymalhundert, oder dreymalhunderttausend Combattanten zählt, muß nothwendig eine grosse Verwirrung herrschen, und es ist schwer, unter tausend Zufällen, an denen gemeiniglich der Zufall mehr Antheil als die Klugheit hat, das wahre Verdienst der Feldherren und die wirklichen Ursachen des Sieges herauszufinden. Hier entgeht der Neubegierde des Zuschauers nichts, der die Einrichtung der Armeen deutlich übersieht, der beynahe die Befehle der Generale selbst mit hört, der allen Bewegungen und Wendungen der Truppen nachfolgt, und so zu sagen alle Fehler mit der Hand oder mit dem Auge berührt, welcher die Generale auf beyden Seiten begehen, und der dadurch in den Stand gesetzt wird, ein richtiges Urtheil zu fällen, welcher Ursache er eigentlich den Gewinn oder Verlust der Schlacht zueignen soll. Der Erfolg der gegenwärtigen, ob er gleich in Betrachtung der Schwäche beyder Armeen nicht beträchtlich zu seyn schien, sollte das Schicksal von Carthago entscheiden.

Dieses war die Schlachtordnung beyder Kriegsheere. Xantippus stellte die Elephanten in einer Linie voran. Hinter denselben stellte er in einiger Entfernung einen Phalanx, der nur ein Corps ausmachte, und aus dem Carthaginensischen Fußvolke

bestund. Die Reuterey wurde auf beyde Flügel vertheilt. Was die fremden Kriegsvölker anbelangte, welche in Carthaginensischem Solde stunden, so wurden die mit schwerer Rüstung auf die Rechte zwischen den Phalanx und der Reuterey geordnet; die andern, welches leichtbewaffnete Völker waren, wurden auf beyden Flügeln mit der Reuterey Partheyen weise gestellt.

Weil auf Seiten der Römer die Elephanten dasjenige waren, was die meiste Furcht verursachte, so ordnete Regulus, um dieser Besorgniß abzuhelfen, die leichten Truppen voran in einer Linie. Hinter ihnen stellte er die Legionen, und die Cavallerie stellte er auf beyde Flügel. Indem er also der Schlachtordnung weniger Fronte und mehr Stärke gab, so ergriffer, wie Polybius sagt, freylich wohl die gehörigen Maasregeln gegen die Elephanten; aber er half der Ungleichheit in Ansehung der Reuterey nicht ab, die auf Seiten der Feinde viel stärker und zahlreicher war.

Man braucht in der Kriegswissenschafft nicht sehr erfahren zu seyn, um einzusehen, daß der Römische General die Ebnen vermeiden und solche Stellungen hätte nehmen sollen, wo den Feinden ihre Reuterey unthätig und also unnütze gemacht worden wäre, weil sie viertausend Mann, die seinige aber nur dreyhundert Pferde stark war. Denn

dadurch hätte er den Carthaginensern einen grossen Theil ihrer Macht genommen, worauf sie sich am meisten verliessen. Regulus wußte selbst, daß eben dieser Fehler Ursache gewesen, daß die Carthaginenser das letzte Treffen verlohren hatten, weil sie nehmlich keine Stellung erwählt, wo sie ihre Reuterey und ihre Elephanten brauchen können. Man muß es gestehen, der Glanz des erstes Sieges hatte seine Augen verblendet. Er hielt sich für unüberwindlich, er möchte ein Treffen liefern, wo er wollte.

Als die beyden Armeen in diese Schlachtordnung gestellet waren, so erwarteten sie nur das Zeichen, um den Streit anzufangen. Xantippus gab seinen leichten Truppen Befehl, nachdem sie ihre Pfeile abgeschossen hatten, sich in den leeren Raum, den die Truppen hinter ihnen liessen, zurückzuziehen, und indessen, daß der Feind mit dem Carthaginensischen Phalanx im Gefechte begriffen seyn würde, aus den Seiten herauszubrechen, und die Römer seitwärts anzufallen.

Der Streit fing mit den Elephanten an, die Xantippus anrucken ließ, um in die Linien der Feinde einzubrechen. Diese erhuben, um diese Thiere in Schrecken zu setzen, ein grosses Geschrey, und machten mit ihren Waffen ein schreckliches Geräusch. Die Carthaginensische Reuterey fiel zu gleicher

Zeit die Römische an, die ihren Anfall nicht lange aushalten konnte, weil sie weit schwächer war. Die Römische Infanterie griff, um entweder den Angriff der Elephanten zu vermeiden, oder aus Hoffnung, die fremden Truppen der Carthaginenser, welche ihren rechten Flügel ausmachten, leichter zu überwinden, dieselben an, warf sie übern Haufen, und verfolgte sie bis ins Lager. Die ersten von denen, welche den Elephanten entgegen stunden, wurden zertreten und von den Elephanten zerschmettert, indem sie sich muthig vertheidigten, die übrigen hielten wegen der Stärke der tiefen Glieder noch einige Zeit Stand. Allein als die letzten Reihen davon von der Reuterey und von den leichten Truppen der Carthaginenser eingeschlossen und gezwungen wurden, sich wider die Feinde zu wenden, und diejenigen, die sich durch die Elephanten einen Weg gemacht, auf den Phalanx stiessen, der noch nicht gefochten und noch in guter Ordnung war, so wurden die Römer auf allen Seiten in Unordnung gebracht und geschlagen. Die meisten wurden unter den ungeheuern Elephanten zerschmettert, die übrigen wurden, ohne ihre Glieder zu verlassen, mit den Pfeilen der leichten feindlichen Truppen übersäet, und von der Reuterey völlig über den Haufen geworfen. Nur ein sehr kleiner Haufe ergriff die Flucht; allein weil es

im

im flachen Lande war, so tödteten die Numidischen Reuter und die Elephanten noch eine große Menge. Etwa fünfhundert wurden mit dem Regulus gefangen genommen.

Nachdem die Carthaginenser die Erschlagenen geplündert, kehrten sie triumphirend nach Carthago zurück, und liessen den Römischen General mit den fünfhundert Gefangenen voran ziehen. Ihre Freude war um so viel grösser, da sie vorhero dem Untergange so gar nahe gewesen waren. Kaum konnten sie glauben, was sie mit ihren eigenen Augen sahen. Männer und Weiber, Jünglinge und Greise, alle eilten in die Tempeln, den Göttern für diesen Sieg zu danksagen, und es waren verschiedne Tage nach einander nichts als Ergötzlichkeiten und Feyertage. Regulus wurde in ein Gefängniß eingeschlossen, worinnen er fünf bis sechs Jahre blieb, und von der Grausamkeit der Carthaginenser viel zu leiden hatte. Wir haben den Römischen General überwunden und gefangen gesehen: allein das Gefängniß wird ihn viel herrlicher als alle seine Siege machen.

Xantippus giebt sich wieder fort.

Xantippus, welcher an diesem glücklichen Erfolge so viel Antheil gehabt hatte, ergriff den weisen Entschluß, sich wieder fortzubegeben, und sich ihnen zu entziehen, aus Furcht, daß sein Ruhm, welcher itzt noch ganz und unbefleckt war, nach dem ersten herrlichen

Glanze, den er von sich geworfen, nach und nach verdunkelt werden, und ihn den Verfolgungen des Neides und der Schmähsucht aussetzen möchte, die immer gefährlich ist, vornehmlich aber in einem fremden Lande, wo man allein, ohne Freunde, und ohne allen Beystand ist.

Polybius sagt, daß man die Wegreise des Xantippus anders erzählt habe, und verspricht an einem andern Orte davon Nachricht zu geben. Allein diese Stelle ist nicht bis auf unsre Zeiten gekommen. Man liest im Appian, daß die Carthaginenser aus einer niederträchtigen und schändlichen Eifersucht über die Ehre des Xantippus, und aus Verdruß darüber, daß sie ihre Errettung einem Fremden schuldig seyn sollten, unter dem Vorwande, ihm mit Ehren unter einer starken Begleitung von Schiffen in sein Vaterland zurücke zu bringen, unter der Hand seinen Führern Befehl gegeben hätten, den Lacedämonischen General und alle, die bey ihm gewesen wären, umzubringen, als wenn sie mit ihm das Andenken des von ihm ihnen geleisteten Dienstes, und das schreckliche Verbrechen, das sie an ihm begiengen, in der See hätten begraben können. Eine so abscheuliche That scheint mir nicht einmal von den Carthaginensern glaublich zu seyn.

de bello Pun. p. 3.

Betrachtungen des Polybius

Diese Schlacht, sagt Polybius, kann uns viele heilsame Erinnerungen geben, ob sie gleich

gleich an sich nicht so beträchtlich ist, als die vorhergehenden, und dieses ist der beste Nutzen der Geschichte, wie er hinzusetzt. Das ist der Lehrer dem ich folgen will. über diesen großen Erfolg.

Vors erste; Darf man sich auf das Glück nicht sehr verlassen, nachdem man gesehen hat, was dem Regulus begegnet ist? Sein Sieg machte ihn trotzig und unerbittlich gegen die Ueberwundenen; kaum würdigte er sie anzuhören, und er fällt selbst bald darauf in ihre Hände. Hannibal wird dem Scipio eben die Anmerkung einmal machen lassen, wenn er ihn ermahnen wird, sich von seinen glücklichen Erfolgen nicht verblenden zu lassen. Regulus, (*) wird er zu ihm sagen, würde eines der seltensten Beyspiele von Glücke und Tapferkeit gewesen seyn, wenn er nach dem Siege in eben dem Lande, wo wir itzt sind, unsern Vätern den Frieden hätte geben wollen, den sie verlangten. Allein weil er seinem Ehrgeize keine Grenzen zu setzen gewußt, und sein stolzes Glücke nicht in den gehörigen Schranken gehalten hat, so wurde

(*) Inter pauca felicitatis virtutisque exempla M. Attilius quondam in hac terra fuisset, si victor pacem petentibus dedisset patribus nostris. Sed non statuendo tandem felicitati modum, nec cohibendo efferentem se fortunam, quanto altius elatus erat, tanto foedius corruit. Liv. XXX. 30.

sein Fall desto schändlicher, je höher er vorher gestiegen war.

Zum andern; man sieht hier die Wahrheit des Ausspruches vom Euripides: Ein weiser Rath siegt gewisser, als tausend Hände. (*) Ein einziger Mensch verändert hier das ganze Ansehen der damaligen Umstände. Eines theils treibt er Kriegsvölker in die Flucht, die unüberwindlich zu seyn schienen; andern theils giebt er einer Stadt und einer Armee den Muth wieder, die er in Bestürzung und in der äussersten Verzweiflung angetroffen hatte.

Das ist also der Nutzen, sagt Polybius, den man von seinem Lesen haben muß. Denn es giebt zween Wege, etwas zu lernen; einer ist seine eigne Erfahrung, der andre ist die Erfahrung der andern Menschen. Es ist weiser und nützlicher, sich durch die Fehler andrer zu unterrichten, als durch die seinigen zur Klugheit zu gelangen.

Die Nachricht von dem Verluste und der Gefangenschaft des Regulus verursachte in Rom ein grosses Aufsehen, und man befürchtete, daß die Carthaginenser, von ihrem Glücke aufgeblasen, und durch die zeither erlittenen Uebel gereizt, wohl endlich den Entschluß fassen möchten, sich an Rom selbst zu rächen,

(*) ὡ ἓν σοφὸν βούλευμα τὰς πολλὰς χεῖρας νικᾷ.

rächen, und Italien eben die Verwüstung empfinden zu lassen, die sie in Afrika angerichtet hatten. Demnach befahl der Senat den Consuln, zuerst für die Sicherheit ihres Landes zu sorgen, und die nöthigen Völker zu seiner Vertheidigung zurückzulassen, und an der Erbauung einer zahlreichen Flotte zu arbeiten ohne Verzug nach Sicilien abzugehen, und selbst in Afrika zu landen, wenn sie es für dienlich achten würden, um dem Feinde in seinem eignen Lande zu thun zu geben.

Die Carthaginenser heben die Belager. von Clypea auf.

Die Carthaginenser waren im Anfange nur darauf bedacht, in Afrika den Frieden wieder herzustellen, durch Güte oder Gewalt die Völker, die sich empört hatten, wieder unter den Gehorsam zu bringen, und die Städte wieder zu erobern, welche ihnen von den Römern abgenommen worden waren. Clypea war die vornehmste darunter. Die Besatzung, welche die Römer darinnen gelassen hatte, that einen muthigen Widerstand, und hielt die Armee der Carthaginenser lange Zeit auf, so daß sie auf die erhaltene Nachricht von den grossen Zurüstungen der Römer, eine mächtige Flotte ins Meer zu stellen, die Belagerung aufzuheben, und gleichfalls eine Flotte zu erbauen suchten, welche fähig wäre, den Römern die Landung in Afrika zu verwehren.

Die

Die Consuln gehen nach Afrika, und gewinnen zwey Seetreffen.

Die Consuln waren so eifrig gewesen, daß im Anfange des Sommers dreyhundert und funfzig wohlversehene Galeeren im Stande waren, das Meer zu halten. Sie seegelten also ohne Zeitverlust ab, und landeten zuerst in Sicilien, wo sie in den Städten, die es brauchten, gute Besatzung liessen, und darauf giengen sie nach Afrika. Ein heftiger Sturm trieb sie an die Insel Cossura, die zwischen Afrika und Sicilien gegen das Vorgebürge Lilybäum liegt. Sie landeten daselbst, verwüsteten das platte Land, und nahmen die Hauptstadt weg, die, wie die Insel selbst, hieß. Von da gewannen sie das Vorgebürge von Hermäa, wobey die Stadt Clypea lag. Daselbst stieß die Flotte der Carthaginenser auf sie. Es wurde da ein heftiges Treffen geliefert, wovon der Ausgang lange zweifelhaft blieb. Die Hülfe, die zu rechter Zeit aus Clypea ankam, machte, daß sich das Glück auf die Seite der Römer neigte, und ihnen einen völligen Sieg verschaffte. Den Carthaginensern wurden mehr als hundert Galeeren in den Grund gejagt, und dreyßig genommen, und sie verlohren beynahe funfzehntausend Mann. Die Römer verlohren nicht mehr als eilfhundert Mann und neun Schiffe. Die Flotte gieng sogleich nach Clypea, die Truppen wurden ausgeschifft, und schlugen bey der Stadt ein Lager auf. Die Carthaginenser kamen bald darauf,

um

um sie anzugreifen. Es wurde also zu Lande ein Treffen geliefert. Die Carthaginenser wurden wieder überwunden und verlohren neun tausend Mann. Unter den Gefangnen war eine Anzahl von den vornehmsten Bürgern der Stadt Carthago, die man sorgfältig verwahrte, um den Regulus und andre vnrnehme Römer gegen sie auszuwechseln.

Man berathschlagte hierauf, was man thun wollte. Die großen Vortheile, welche man im Anfang davon getragen, hatten Hoffnung gemacht, daß man sich in Afrika würde behaupten können. Allein weil alle benachbarte Provinzen ausgeplündert und verheert waren, so befürchtete man Hungersnoth. Man hielt es also für dienlicher, die Besatzung von Clypea einzuschiffen, und wieder nach Sicilien seegeln. Man nahm einen großen Raub mit, welcher die die Beute von den Siegen des Regulus war, die er in dieser Stadt in Verwahrung niedergelegt hatte.

Sie seegelten bis nach Sicilien mit allem erwünschten Glücke, und würden ganz sicher in Italien angekommen seyn, wenn die Consuln guten Rath hätten annehmen wollen. Die Seeerfahrnen benachrichtigten sie, daß nunmehr bey dem Aufgange des Orion und des Hundes die Schiffarth sehr gefährlich würde, indem zu dieser Zeit gemeiniglich

niglich heftige Stürme zu entstehen pflegten; man setzt diese Zeit in die Monate Junius und Julius. Sie achteten diesen Rath nicht, und hielten sich mit den Belagerungen einiger an der See gelegenen Städte auf, die sie im Vorbeygehen wiederum mit wegnehmen wollten. Sie sahen gar bald zu ihrem grossen Unglücke die Wahrheit der ihnen gegebenen Nachricht ein. Bey ihrer Abfarth erhob sich ein Sturm, daß man noch keinen erlebt hatte, der so gar heftig war. Von mehr den dreyhundert und sechzig Schiffen retteten sich kaum achzig, von denen man noch darzu die Ladung ins Meer werfen muste, ohne eine viel grössre Anzahl von Barken und kleinen Schiffen zu rechnen, die auch verlohren giengen. Das Meer war mit Leichnamen von Menschen und Thieren, von Schiffsbretern und andern Trümmern von den Galeeren von der Seite von Camerina, (*) wo dieser Sturm die Flotte so übel zugerichtet hatte, bis an das Vorgebürge von Pachyn bedeckt. Die Güte und Großmuth des Königes von Syrakusa war in diesem traurigen Zustande ein grosser Trost für sie, und eine sehr beträchtliche Hülfe. Er versorgte sie mit Kleidung, Lebensmitteln, und allem demjenigen, was zur Ausrüstung

(*) Torre di Camarana, an der mittelländischen Seite von Sicilien.

rüstung eines Schiffes gehört, und führte sie bis nach Meßina.

Die Carthaginenser wußten sich das Unglück ihrer Feinde wohl zu Nutze zu machen. Nachdem sie im Vorüberzuge die Insel Cossura (*) wieder eingenommen, so landeten sie in Sicilien, belagerten unter der Anführung Carthalons Agrigent, nahmen in wenig Tagen diese Stadt, die keine Hülfe erhielt, weg, und verwüsteten sie gänzlich. Es war zu befürchten, daß alle andere Städte, die den Römern gehörten, ein gleiches Schicksal betreffen würde, und sie genöthiget werden möchten, sich zu ergeben. Allein die Nachricht von einer mächtigen Flotte, die man in Rom ausrüstete, gab den Bundsgenossen Muth, wider die Feinde standhaft auszuhalten. Es wurden auch in der That binnen drey Monaten, zwo hundert und zwanzig Galeeren in den Stand gesetzt, auslaufen zu können.

Die Carthaginenser nehmen Agrigent weg.

Cn. Cornelius Scipio Asina II. d 498. J. n. E. R.

A. Attilius Calatinus II. d. 254. J. v. C. G.

Dieser Cornelius ist eben derselbe, welcher sieben Jahr vorher, da er auch Consul war, durch einen Hinterhalt nahe bey den

(*) Pantalatica eine Insel zwischen Tunis und Sicilien.

den Inseln von Lipari von den Carthaginensern gefangen genommen und nach Afrika gesand wurde. Er war daselbst in ein tiefes Gefängniß eingeschlossen worden, und hatte manch grausames Bezeigen erdulten müssen. „Wer sollte glauben, ruft ein Schrift„steller aus, (*) daß dieser Cornelius von „dem Consulate ins Gefängniß, aus dem „Gefängnisse wieder zum Consulate hätte ge„langen sollen? Er erfuhr diese doppelte „Veränderung, daß er aus einem Consul ein „Gefangener, und aus einem Gefangenen „ein Consul wurde, binnen wenig Jahren.„ Solche Glücksveränderungen sind selten, allein es ist genug, daß einige solche Beyspiele da sind, um dem Weisen zu dienen, daß sich durch sein widriges Glücke nicht niederschlagen und durch das gute Glück nicht zum Hochmuth verleiten lassen soll.

Die Römer nehmen Panormus u. andere Städte ein Pol. l. 39.

Die beyden Consuln zogen, da sie bey Meßina vorbey giengen, einige Schiffe an sich, die sich daselbst befanden, und die einzigen waren, welche dem letzten Schiffbruche entgangen. Sie landeten in Sicilien mit

(*) Quis crederet illum a duodecim securibus ad Carthaginensium proventurum catenas? Quis rursus existimaret, a punicis vinculis ad summa imperii perventurum fastigia. Sed tamen ex consule captivus; ex captivo consul factus est. Val. Max. VI. 9.

mit einer Flotte von zwey hundert Seegeln an dem Einfluſſe des Stroms Himära (*) und bemächtigten ſich der Stadt Cephaladia, die nur ſechs Meilen davon entfernt liegt. Bey Drepano waren ſie nicht ſo glücklich, und wurden gezwungen, die Belagerung davor aufzuheben. Sie nahmen ſo gleich eine von viel gröſſerer Wichtigkeit vor, das war die Belagerung der Stadt Panormus (**), der vornehmſten in dem Carthaginenſiſchen Gebiete. Sie hatten ſich gleich im Anfange des Hafens bemächtigt. Die Einwohner wollten ſich nicht ergeben, und darauf umgaben die Römer die Stadt mit Graben und Schanzen. Weil die Gegend Holz genug lieferte, ſo wurden die Arbeiten in Geſchwindigkeit ſehr weit getrieben. Der Angriff wurde ſehr eifrig fortgeſetzt. Nachdem man durch die Maſchinen einen Thurm abgebrochen hatte, der an dem Ufer des Meeres lag, ſo giengen die Soldaten durch die gemachte Oeffnung, und nach einem gewaltigen Metzeln bemächtigten ſie ſich der äuſſern Stadt, welche die neue Stadt hieß. Die

(*) Es giebt zween Flüſſe dieſes Nahmens; der eine fließt gegen Norden, der andere gegen Süden. Von dem erſten iſt hier die Rede, den man ietzt Fiume grande nennt.

(**) Palermo, die Hauptſtadt in Sicilien an der mitternächtigen Seite der Inſel.

alte hielte sich nicht lange. Als es anfing, darinnen an Lebensmitteln zu gebrechen, so erboten sich die Belagerten zur Ubergabe, ohne eine andre Bedingung, als Freyheit und Leben zu behalten. Ihr Anerbieten wurde nicht angenommen. Man nöthigte sie, sich um ein gewisses Lösegeld loszukaufen, worüber man sich verglich, das bestund in zwo Minen für einen Kopf, nach unsrer Münze für hundert Livres; um dieses Lösegeld wurden nun vierzigtausend Menschen losgekauft, welches alles 400000 Livres betrug. Der Rest von dem gemeinen Volke, der dreyzehntausend Köpfe ausmachte, wurde mit der übrigen Beute verkauft.

Auf die Einnahme dieser Stadt folgte die freywillige Uebergabe verschiedener anderer Städte, welche die Carthaginensischen Besatzungen vertrieben, und die Partey der Römer ergriffen. (*) Die Consuln kehrten nach einem so herrlichen Feldzuge nach Rom zurück.

Cn. Servilius Caepio.
Cn. Sempronius Blaesus.

d. 499. J. n. E. R. d. 253. J. v. C. G. Polyb. I. 40.

Diese Consuln giengen mit einer Flotte, welche zwey hundert und sechzig Schiffe stark war, nach Africa. Sie landeten daselbst, nah-

(*) Die Jetiner, die Soluutiner, die Petrinier, die Tyndaritaner u. s. w.

nahmen einige Städte weg, und machten eine grosse Beute. Es gieng indessen keine sonderliche grosse Unternehmung vor, weil sie die Carthaginenser beständig hinderten, eine vortheilhafte Stellung zu nehmen. Sie hatten ihre Angelegenheiten in diesem Lande wieder hergestellt, und alle Oerter wieder eingenommen, deren sich Regulus bemächtiget hatte, und diejenigen alle wieder zum Gehorsame gebracht, welche sich vordem wider sie empört. Hamilcar hatte Numidien und Mauritanien durchgestreift, und alle dasige Gegenden wieder beruhigt, und von den Völkern darinnen als eine Busse und Genugthuung tausend Talent Silbers erpreßt, und sie gezwungen, zwanzigtausend Ochsen zu liefern. Was die Vornehmen in den Städten anbelangte, die man eines heimlichen Verständnisses mit den Römern beschuldigte, so hatte er beynahe drey tausend davon aufhängen lassen. Man erkennt hiran den Charakter der Carthaginenser sehr wohl.

Als die Consuln durch den Wind an die Insel der Lotophagen, Meninx genannt (*) getrieben worden, welche nahe bey der kleinen Sandbank lag, so kamen sie in eine Gefahr, die zu erkennen giebt, wie wenig sie das Meer kannten, dessen Ebbe und Flut

(*) Die Insel des Gerbes im Königreich Tunis.

ihnen ganz etwas neues war (**). Als Ebbe war, so erstaunten sie sehr, daß sie sich beynahe auf dem Trocknen befanden; sie hielten sich für verlohren, und warfen deswegen viele Sachen aus den Schiffen, um sie zu erleichtern. Als die Fluth wieder kam, so erstaunten sie nicht weniger; aber dieses Erstaunen war doch angenehm, indem sie aus einer Gefahr gerissen wurden, in der sie gewiß umzukommen geglaubet hatten. Ihre übrige Fahrt war bis an das Vorgebürge Palinurus (**) ganz glücklich, welches Vorgebürge von Lucanien an sich bis in das Meer erstreckt. Als sie darüber hinaus fuhren, entstund auf einmal ein grosser Sturm, und trieb ihnen mehr denn hundert und funfzig grosse Schiffe auf den Grund, einer grossen Anzahl Barken und kleiner Schiffe zu geschweigen.

Die Römer geben die Herrschaft auf dem Meere auf.

So viele Einbußen von Schiffen, die so nahe auf einander folgten und nicht ohne ausserordentliche Kosten wieder ersetzt werden konnten, setzten die Römer in eine tiefe Trau-

(*) Weil im Mittelländischen Meere keine Ebbe noch Fluth ist, etliche Gegenden ausgenommen, so ist es so gar erstaunenswürdig nicht, daß die Römer nicht wußten, was bey den Sandbänken zu geschehen pflegte.

(**) Capo Palinuro ein Vorgebürge im Königreiche Neapolis.

Traurigkeit, und brachten sie auf die Gedanken, daß es der Wille der Götter nicht seyn müste, daß sie die Herrschaft auf der See haben sollten. Dem zu Folge befohl der Senat, daß man nicht mehr denn eine Flotte von sechzig Schiffen ausrüsten sollte, die Küsten von Italien zu versehen, und die Lebensmittel und andere Nothwendigkeiten für die Armeen in Sicilien, welche daselbst den Krieg fortsetzen sollten, überzubringen.

Als der eine von den Censorn starb, so dankte der andere, nach der schon lange eingeführten Gewohnheit ab, weswegen die Zählung des Volks bis auf das folgende Jahr verschoben wurde.

v. 500. J. n. C. R.

C. Aurelius Cotta.
P. Servilius Geminus.

v. 252. J. v. C. G.

Einnahme von Lipari, und bestrafter Ungehorsam.

Sie eroberten in Sicilien eine Stadt wieder, Himära oder die Bäder von Himära genannt (*).

C. Aurelius unternahm die Belagerung von Lipari, einer Stadt die in der Insel eben dieses Nahmens lag. Als er genöthiget war nach Rom zurückzukehren, um noch ein-

(*) Termini, nach Nordwesten von Sicilien an dem Einfluß des Stroms ins Meer, der eben diesen Nahmen hat.

mahl durch die Priester die Eingeweide der Opferthiere und den Flug der Vögel beobachten zu lassen, so übergab er die Aufsicht über die Belagerung dem Quintus Cassius, einem Tribun einer Legion, mit dem Befehle, bloß für die Erhaltung der angefangenen Werke zu sorgen, und mit dem ausdrücklichen Verbote, den Platz in seiner Abwesenheit anzugreifen. Dieser junge Officier ließ sich von einem ungezähmten Verlangen nach Ehre fortreissen, und führte seine Truppen gegen die Stadt, um sie anzugreifen. Seine Verwegenheit wurde bestraft. Die Belagerten thaten einen Ausfall, tödteten ihm viel Volk, und trieben ihn bis ins Lager zurück, wo es ihm schwer ward, sich zu vertheidigen, und hierauf verbrannten sie alle schon angelegten Werke der Römer. Die Wiederkunft des Consuls stellte alles wieder um her. Die Stadt wurde eingenommen, und das Metzeln darinne war schrecklich. Hierauf dachte er an die Bestrafung des Tribuns, welcher degradirt, öffentlich mit Ruthen gestrichen und unter die untersten Glieder der Soldaten eingesteckt und gezwungen wurde, als ein gemeiner Soldat zu dienen.

Val. Max. II. 4.

Tisimatheus in seinen Nachkommen belohnet.

Liv. 5. V. 28.

Nachdem er sich also der Stadt Lipari bemächtiget hatte, so wurden alle Nachkommen des Tisimatheus von allen Auflagen und Gaben befreyt, aus Erkenntlichkeit gegen

gen einen wichtigen Dienst, den er der Republik etwa vor hundert und vierzig Jahren geleistet hatte. Er hatte dazumal die oberste Herrschaft über Lipari gehabt. Er ließ den Römern eine goldne Schaale wieder geben, die sie nach Delphos schicken wollten, und die einige Seeräuber von Lipari genommen hatten, er gab den Abgeordneten eine gute Bedeckung, und ließ sie in aller Sicherheit wieder nach Rom zurück bringen. Die That war einem Helden anständig. Allein die Dankbarkeit des Römischen Volkes, die nach so vielen Jahren eben so lebhaft noch war, als wenn dieser Dienst ihnen itzt nur erst wäre geleistet worden, ist sehr merkwürdig und verdient viel Lob.

Seit dem Unglücke des Regulus hatten die Elephanten, die nicht wenig darzu beygetragen, eine solche Furcht unter den Römern ausgebreitet, daß sie sich beynahe nicht mehr trauten, sich den Feinden zu zeigen, oder ein Treffen mit ihnen zu wagen. Diese Veränderung, welche die Carthaginenser bald gewahr wurden, und der Entschluß, den man in Rom gefaßt hatte, und den sie wußten, keine Flotte mehr in die See zu stellen, ließ sie hoffen, daß sie wohl ganz Sicilien wieder erobern könnten, wenn sie sich alle Mühe darum geben wollten.

Gesandschaft von Carthago an den Ptolomäus.

Es mangelte ihnen an Geld, der öffentliche Schatz war durch die ausserordentlichen Unkosten, die man zur Führung eines zwölfjährigen Krieges aufwenden müssen, ganz erschöpft. Sie schicken eine Gesandschaft an den König in Aegypten Ptolomäus, (es war Ptolomäus Philadelphus) um ihn um zwey tausend Talente Silbers zu ersuchen, nach unserm Gelde Sechs Millionen Livres. Ptolomäus, der auch mit den Römern in einem guten Vernehmen stunde, gab sich ohne einen glücklichen Erfolg, als Mittler viel Mühe, beyde Völker mit einander auszusöhnen; als aber alles vergebens war, so bezeugte er den Abgeordneten, daß so groß auch sein Verlangen wäre, sich die Carthaginenser zu verbinden, so wäre es doch bey gegenwärtigen Umständen unmöglich, weil es wider die Treue der Tractaten seyn würde, Freunden mit Geld oder Mannschaft wider Freunde beyzustehen.

App. ap. Fulv. Ursin.

Liv. Epit. XVIII.

Dieses Jahr geschahe es zum erstenmale, daß die Würde eines Hohenpriesters einem aus einer Familie der Plebejen zu Theil wurde. Tit. Coruncanius wurde zu dieser Ehre erhoben.

Die neuen Censores machten den Schluß von der Liste der Römischen Bürger: Das war nunmehr das sieben und dreyßigste Lustrum. Es befanden sich zweyhundert und neunzig tausend sieben tausend sieben hundert

und

und sieben und neunzig Bürger in der Stadt, welche fähig waren die Waffen zu tragen. Diese Censur war sehr strenge und scharf. Dreyzehn Rathsherren wurden degradirt. Man nahm vier hundert jungen Römern die Pferde, und sie wurden in die Classen des gemeinen Volks hinunter gesetzt, und das aus der Ursache, weil sich der Consul Aurelius bey dem Gerichte der Censoren beklagt hatte, daß sie in Sicilien dem Befehle, an den Werken mitzuarbeiten, nicht gehorcht hatten, da es doch sehr nöthig gewesen war. Nach dieser schimpflichen Bestrafung der Censoren ließ der Consul von dem Senate noch eine darzu setzen; sie bestund darinne, daß die Jahre, die sie schon unter der Armee gedient hatten, nicht gerechnet werden, und sie verbunden seyn sollten, vom neuen an zu dienen, als ob sie noch gar nicht gedient hätten. Durch solche Beyspiele der Strenge, die zu rechter Zeit angebracht wurden, erhielt sich unter den Römern eine genaue Kriegszucht, worauf aller glückliche Erfolg der Waffen beruhet, und die mehr als sonst etwas Rom so groß gemacht hat, als es geworden ist.

v. 501. J. n. C. M. 251 J. v. C. G.

L. Cäcilius Metellus.
C. Furius Pacilus.

In diesem Jahre fiel nichts merkwürdiges vor. Die Consuln, die nach Sicilien

Der Senat denkt wieder auf eine Flotte.

gegangen waren, griffen den Feind nicht an, und wurden wieder nicht angegriffen. Unterdeſſen war Hasdrubal mit zweyhundert Galeren, hundert Elephanten, nnd zwanzig tauſend Mannſchaft ſowohl Infanterie als Reuterey angekommen. Dieſe Unthätigkeit, welche den Krieg in die Länge verzog, und den öffentlichen Schatz erſchöpfte, veranlaßte den Senat, den ehmaligen Entſchluß, keine Flotten mehr wegen der großen aufzuwendenden Unkoſten in die See zu ſtellen, noch einmahl zu unterſuchen. „Der Senat ſahe, daß man durch die Verlängerung des „Krieges in eben das Uebel verfiel, das man „hatte vermeiden wollen. Seit der unglücklichen Schlacht des Regulus zeigten „die Römiſchen Truppen nicht mehr den Eifer, den ſie vordem bewieſen hatten, wenn „auch, wie gewöhnlich, in den Schlachten „zu Lande alles glücklich von ſtatten gienge, „ſo konnte man doch den Krieg nicht endigen, und die Carthaginenſer aus Sicilien „vertreiben, ſo lange ſie noch Meiſter zur „See blieben. Ueberdiß war es dem Charakter der Römer ſchimpflich und unanſtändig, ſich durch Einbußen abſchrecken zu laſſen, die nicht durch ihren Fehler, ſondern „durch Unglücksfälle, die aller menſchlichen „Klugheit unvermeidlich ſind, verurſacht „worden waren.“ Dieſe Betrachtungen bewogen den Senat, den alten Plan wieder vorzu-

vorzunehmen, und die gröste Stärke der Republik in der See zu brauchen.

C. Attilius Regulus, zum zweitenmale. d. 502. J. u. C. R.

L. Manlius, Vulso, zum zweitenmale. d. 250. J. v. C. G.

Diesen Consuln wurde die Sorge aufgetragen, eine Flotte ausrüsten zu lassen, und sie mit allen Nothwendigkeiten zu versehen. L. Metellus mußte in der Würde eines Proconsuls das Commando über die Armeen in Sicilien noch fortführen, wo er geblieben war, unterdessen daß sein College nach Rom zurück gieng, um bey der Wahl der Consuln gegenwärtig zu seyn.

Unterdessen sahe Hasdrubal, daß in Sicilien nur ein Römischer General mit der Helfte der vormaligen Truppen war. Er überlegte, daß die Römische Armee selbst, wenn sie völlig beysammen gewesen, sich aus Furcht nicht unterstanden hatte, ob sie gleich sich immer in Schlachtordnung gestellt gehabt, sich würklich in ein Treffen einzulassen. Er glaubte also, die Zeit wäre gekommen, eine Schlacht zu wagen, um so vielmehr da seine Völker sie eifrig verlangten, und über allen Verzug sehr ungedultig waren. Er gieng also von Lilybäum weg, und nachdem er durch den Strich von Selinus einen sehr

Schlacht bey Panormus. Polyb. I. 41-43.

beschwer-

beschwerlichen Weg zurück gelegt, so kam er in der Gegend von Panormus an, und schlug daselbst sein Lager auf.

Der Proconsul Metellus war gleich damals mit seiner Armee in der Stadt. Es war die Zeit der Erndte, und er war gekommen, die Einwohner in den Stand zu setzen, ihr Getrayde sicher abzumähen und einzubringen. Nachdem er durch die Spione, die Hasdrubal in der Stadt hatte, in Erfahrung gebracht, daß seine Absicht wäre, ein Treffen zu liefern, so stellte er sich an, als wenn er sich fürchtete, und hielt sich in der Stadt inne, um den feindlichen General in seinem Entschlusse zu bestärken, und ihn desto unvorsichtiger zu machen. Er verwüstete das platte Land unverhindert, verheerete alles mit Feuer und Schwerdt, und rückte sehr trotzig bis an die Thore von Panormus an. Metellus blieb immer in seiner Unthätigkeit, und, um den Hasdrubal immer mehr und mehr sowohl von dem Muthe als von der Anzahl seiner Kriegsvölker eine schlechte Vorstellung beyzubringen, so mußten sich immer nur wenig Soldaten auf den Mauren zeigen. Hasdrubal stund nicht länger bey sich an, er ließ alle seine Völker zu Fuße und zu Pferde und alle seine Elephanten gegen die Mauren der Stadt anrücken, und schlug daselbst sein Lager mit einer so grossen Sicherheit und Verachtung seiner

Feinde

Feinde auf, die sich gar nicht sehen liessen, daß er es nicht einmahl mit Schanzen versahe.

Die Marquetender und der Troß hatten Wein die Fülle ins Lager gebracht. Die Soldaten, die im Solde stunden, mäßigten sich gar nicht, und vom Weine erfüllt, erregten sie Lerm und machten ein unordentliches und gewaltiges Geschrey, so wie es die Trunkenheit zu machen pflegt. Der Proconsul glaubte, daß es nun Zeit wäre, etwas zu unternehmen. Er ließ zuerst nur die leichten Völker herausfallen, um den Feind zum Streite anzulocken, welches auch geschahe, indem sie sich einer nach dem andern heran näherten, so verließ endlich die ganze Armee ihr Lager. Metellus stellte ein Theil seiner leichten Truppen an den Stadtgraben lang hin, mit dem Befehle, wenn sich die Elephanten näherten, viel Pfeile auf sie loßzudrücken, und wenn sie würden bedrängt werden, in die Graben hinab zu steigen, und alsdenn wieder herauf zu steigen, um die Elephanten von neuen zu ängstigen. Damit es nun ihnen nicht an Pfeilen mangeln möchte, so ließ er eine große Menge auf die Mauren tragen, und trug es dem gemeinen Pöbel auf, von Zeit zu Zeit eine Anzahl davon hinunter zu werfen. Auf eben die Mauern stellte er seine Bogenschützen. Er selbst blieb mit seinen Völkern, die

eine

eine schwere Rüstung hatten, vor dem Thore der Stadt, das gerade auf den linken Flügel der Feinde stieß, um einen Ausfall zu thun, wenn es Zeit seyn würde.

Die leichten Truppen, welche das Treffen angefangen hatten, begaben sich indessen, wenn sie von dem Feind so sehr beängstigt wurden, in guter Ordnung nach der Stadt zurück, bald setzten sie, durch neue Völker verstärkt, die ihnen der Proconsul von Zeit zu Zeit zu Hülfe schickte, das Treffen fort. Auf Seiten der Carthaginenser wollten diejenigen, die die Elephanten führten, sich die Ehre des Siegs zueignen und dem Hasdrubal entziehen, setzten also ihre schweren Thiere in Bewegung, ohne Befehl zu erwarten, und verfolgten diejenigen, die sich nach der Stadt zuzogen, bis an die Graben. Da war es eben, wo man sie erwartete. Die Bogenschützen, die auf der Mauer stunden, und die leichten Truppen, die längst dem Graben hingestellt waren, warfen einen Hagel von Pfeilen auf sie. Die Elephanten, welche durchstochen und verwundet worden, gehorchten der Stimme ihrer Führer nicht mehr, sondern wurden wütend, wendeten sich wider die Carthaginenser selbst, brachten ihre Glieder in Unordnung, warfen sie übern Haufen, und schmissen alles zu Boden, was ihnen entgegen kam. Das ist der gewöhnliche Schaden, den die

Ele-

Elephanten ſtifteten. Metellus brach in dieſem Augenblicke der Verwirrung und Unordnung los, der gleichſam für ihm das Signal war. Da er die Feinde, wie er vorher geſehen hatte, in dieſem Zuſtande antraf, ſo war es ihm leicht, ſie übern Haufen zu werfen und völlig zu ſchlagen. Das Metzeln war ſowohl in der Schlacht ſelbſt, als in der Flucht, entſetzlich. Zum größten Unglücke muſte die Carthaginenſiſche Flotte gleich ankommen, und wurde anſtatt den Feinden eine Hülfe zu ſeyn, eine Gelegenheit zu einem neuen und viel gröſſern Unglücke. Denn ſo bald ſie erſchien, liefen ſie alle von der Furcht verblendet, nach derſelben als nach ihrer einzigen Freyſtadt zu, ſie warfen einer den andern übern Haufen, wo ſie hingeſtürtzt, entweder von den Elephanten zerſchmettert, oder von den verfolgenden Feinden getödtet wurden, oder im Meere erſauffen mußten, indem ſie zu den Schiffen hinſchwimmen wollten. Hasdrubal flüchtete ſich nach Lilybäum. Er wurde während ſeiner Abweſenheit zu Carthago verdammt, und, als er dahin zurück kehrte, ohne zu wiſſen, was wider ihn vorgegangen war, hingerichtet. Er war einer der größten Generale, den dieſe Republik hatte. Ein einziges Unglücke machte, daß man alle die Dienſte vergaß, die er ihr geleiſtet hatte. So machte man es zu Rom nicht.

Die

Die Römer hatten noch keinen Sieg erlangt, der grösser gewesen war, als dieser. Er machte ihre Völker wieder muthig, und schlug den Muth der Carthaginenser völlig nieder. Sie wagten auch, so lange der Krieg noch währete, keine einzige Feldschlacht wieder. Zwanzig tausend Carthaginenser kamen in diesen Treffen um. Man bekam sechs und zwanzig Elephanten in dem Treffen selbst, und die andern in folgenden Tagen. Der Proconsul, welcher vorher sahe, daß diejenigen, die mit diesen Thieren nicht umzugehen wüßten, sie schwerlich fangen und aus ihrer Raserey herbringen würden, indem sie auf dem Felde von einer Seite zur andern herum irrten, der Consul, sage ich, ließ durch einen Herold ausruffen, daß er denen Leben und Freyheit schenkte, welche etwas darzu beytrügen, diese Thiere zu fangen. Die Carthaginenser ergriffen mit Freuden diese Gelegenheit, sich ihr Schicksal zu erleichtern. Sie fiengen zuerst diejenigen, die am wenigsten wild waren, und die sie am besten kannten, und dadurch bemächtigten sie sich der übrigen ohne Mühe. Metellus schickte sie alle nach Rom, und es waren derselben hundert und zween und vierzig.

Die gefangenen Elephanten werden übers Meer nach Rom geschickt.

Mit der Ueberfahrt dieser Thiere machte man es also. Sie war nicht leicht, denn man hatte keine Schiffe, welche sich recht dazu schickten. Man brachte eine grosse

Menge

Menge leerer Tonnen zusammen, welche man zwo und zwo vermittelst eines Balkens aneinander hängte, wodurch verhindert wurde, daß sie nicht aneinander stossen, auch nicht auseinander gehen konnten. Man machte darüber einen Boden von Bretern, den man mit Erde und andern Schutte bedeckte; an beyden Seiten richtete man ein Geländer auf, um zu verhindern, daß die Elephanten nicht ins Wasser fallen sollten. Sie giengen darüber, und fuhren auf dem Meere fort, ohne es zu merken, und wurden vermittelst dieser Flösse bis an das Ufer gebracht, als wenn sie beständig auf der Erde wären fortgeschafft worden. So ließ Metellus alle seine Elephanten bis nach Rhegium bringen, von da man sie nach Rom führte, wo sie im Circo zu sehen waren; ein Schauspiel, das dem Volke eben so viel Vergnügen machte, als es zeither den Armeen Schrecken verursacht hatte. d. 502. J. n. E. R. d. 250. J. v. C. G.

Der ansehnliche Verlust, welchen die Carthaginenser seit einigen Jahren sowohl zu Wasser, als zu Lande gehabt hatten, brachte sie zum Entschlusse, Gesandten nach Rom zu schicken, um Friedensunterhandlungen zu pflegen, und im Fall sie keinen erhalten könnten, der ihnen anständig wäre, die Auswechslung der Kriegsgefangnen vorzuschlagen, weil man gern einige, die aus den vornehmsten Carthaginensischen Familien wa-

d. 502. J. n. E. R. d. 250. J. v. C. G.

ren, frey haben wollte. Sie glaubten Regulus würde ihnen dabey eine grosse Hülfe seyn, zumal was den andern Punkt anbetraf. Er hatte zu Rom sein Weib und seine Kinder, eine grosse Anzahl Freunde und Verwandten im Senate, und sein leiblicher Vetter war Consul. Man hatte Ursache zu vermuthen, daß das Verlangen, sich aus dem traurigen Zustande, in welchem er so lange schon schmachtete, zu reissen, wieder zu seiner von ihm so geliebten Familie, zurückzukehren, und seinem Vaterlande, wo er eine allgemeine Liebe und Ehrfurcht gegen sich erworben hatte, wiedergegeben zu werden, ihn ohne Zweifel antreiben würde, das Verlangen der Carthaginenser zu unterstützen. Man drang also in ihn, die Gesandten auf der Reise nach Rom zu begleiten, zu der sie Anstalten machten. Er glaubte, daß er ihre Bitte nicht abschlagen dürfte; die Folge wird zeigen, was seine Bewegungsgründe waren. Ehe er abreisete, mußte er schwören, daß er, im Fall er in seinen Bitten nicht glücklich wäre, wieder nach Carthago zurückkehren wollte; man gab ihm auch zu verstehen, daß das Schicksal seines Lebens von dem Erfolge dieser Unterhandlungen abhienge.

Als sie nahe bey Rom waren, so wollte Regulus nicht hineinziehen, und führte zur Ursache an, daß die Gewohnheit der alten

Römer

Römer gewesen sey, feindlichen Abgesandten nur ausserhalb der Stadt Gehör zu geben. Der Senat versammelte sich also hier, und nachdem die Gesandten die Ursache ihrer Gesandschaft vorgetragen hatten, begaben sie sich hinweg. Regulus wollte ihnen folgen, ob ihn gleich die Herren des Senats baten, da zu bleiben, und er willigte nicht eher in ihr Verlangen, als bis ihm die Carthaginenser, als deren Sklaven er sich ansah, Erlaubniß dazu gegeben hatten. d. 502. J. n. E. R. d. 250. J. v. C. G.

Es scheint nicht, als ob man des Friedens Erwähnung gethan habe; zum wenigsten hat man sich nicht lange dabey aufgehalten; die Unterhandlung betraf allein die Auswechslung der Gefangnen. Regulus, welcher von der Versammlung ersucht wurde, seine Meynung zu sagen, antwortete, daß er solches nicht als ein Senator thun könnte, indem er sowohl diese Würde, als die Würde eines Römischen Bürgers verlohren hätte, indem er in die Hände der Feinde gerathen wäre; allein er weigerte sich nicht, seine Gedanken als ein blosser Privatmann zu eröffnen. Die Umstände, worinnen er sich befand, waren sehr bedenklich. Alle Welt wurde von dem Unglücke eines so grossen Mannes gerührt. Er durfte, sagt Cicero, nur ein einziges Wort sagen, um seine Freyheit mit seinen Gütern wieder zu erlangen, und seinen Würden, seiner Frau, seinen Kin-

d. 502. J. n. E. R. d. 250. J. v. C. G.

dern und seiner Familie wiedergegeben zu werden. Allein dieses Wort schien ihm der Ehre und dem Besten des Staates entgegen zu seyn. Er achtete nur auf die Empfindungen, welche ihm die Stärke und Gröſſe seiner Seelen, eingab. Das sind Tugenden, spricht Cicero (*), da er von dem Regulus redet, die die Menschen lehren, nichts zu fürchten, alle menschlichen Dinge zu verachten, und nichts für unerträglich anzusehen, was dem Menschen begegnen kann. Ich will mit dem Seneca (**) hinzusetzen, überall hin zu gehen, wohin uns unsere Pflichten rufen, keine Gefahren zu scheuen, und alle andre Vortheile, sie mögen auch seyn, welche sie wollen, nicht zu achten. Er erklärte sich also ausdrücklich (***), „daß man auf keine „Auswechslung der Kriegsgefangnen denken „müsse;

(*) Magnitudo animi & fortitudo - - - Harum enim virtutum est proprium, nihil extimescere, omnia humana despicere, nihil, quod homini intolerandum accidere potest, intolerandum putare. Offic. III. 100.

(**) Calcatis vtilitatibus ad eam (virtutem) eundum est quocunque vocauit, quocunque misit, sine respectu, rei familiaris. Senec. de beneficiis VI. 1.

(***) Hoc cauerat mens prouide Reguli
Dissentientis conditionibus
Foedis, et exemplo trahenti
Perniciem veniens in aevum.
Si non periret immiserabilis
Captiua pubes - - - -

„müsse; daß ein solches Exempel für die Re- d. 502. J
„publik sehr gefährliche Folgen haben würde; n. C. R.
„daß Bürger, die so zaghaft sich erwiesen d. 250. J.
„hätten, ihre Waffen den Feinden zu über- v. C. G.
„liefern, kein Mitleid verdienten, und un-
„würdig wären, dem Vaterlande ferner zu
„dienen. Was ihn anbelangte, so müßte
„man in dem Alter, wo er wäre, nichts auf
„ihn rechnen; wenn man ihn verlöhre, ver-
„löhre man nichts; da sie hingegen Cartha-
„ginensische Generale in ihrer Gewalt hätten,
„welche in ihren besten und stärksten Jahren
„wären, die sich im Stande befänden, ihrem
„Vaterlande noch viele Jahre wichtige Dien-
„ste zu leisten.

Der Senat folgte einem Rathe ungern, der ihm so theuer zu stehen kam, der in dem Fall, wo sich Regulus befand, so unerhört und ohne Exempel war. Cicero untersucht in seinem dritten Buche von den menschlichen Pflichten, ob Regulus, nachdem er im Senate seine Meynung gesagt hatte, verbunden gewesen sey, nach Carthago zurückzukehren, und sich den grausamsten Martern

Auro repensus scilicet acrior
Redibit miles! Flagitio additis
Damnum - - - - -
Erit ille fortis,
Qui perfidis se credidit hostibus
Et marte Poenos proteret altero,
Qui lora restrictis lacertis
Sensit iners timuitque mortem.

d. 502. J. n C. R. d. 250 J. v. C. G.

auszusetzen, oder ob er habe seinen Eid brechen können, der ihm von den Feinden mit Gewalt erpreßt worden war, die nicht wußten, was das hieſſe, sein Wort halten, von denen er eben so wenig, als von dem Zorne der Götter zu befürchten gehabt habe, die des Zornes unfähig sind. (*)

Cicero verwirft diese Gedanken mit einem gewissen Unwillen. Worauf man bey einem Eide sehen muß, sagt er, und weswegen man ihn halten soll, das ist nicht die Furcht, bestraft zu werden, wenn man ihn bricht, sondern seine eigenthümliche Stärke und Heiligkeit. Denn der Eid ist eine Zusage der Religion. (**) Wer also auf solche Weise etwas bejaht, und Gott selbst zum Zeugen darüber nimmt, dem muß sein gegebenes Wort ehrwürdig seyn, und deswegen seine Treue halten, diese Treue, von welcher Ennius diesen schönen Ausdruck hat: O heilige Treue, bey der Jupiter selbst schwört, die du würdig bist, auf die höchsten Spitzen der Tempel gesetzt zu werden. (***) Wer also seinen Schwur

(*) Das war die Meynung gewisser Philosophen, daß die Gottheit keines Zornes fähig wäre, und also die Menschen nichts von ihrer Rache zu befürchten hätten.

(**) Est enim iusiurandum affirmatio religiosa. Quod autem affirmate, quasi Deo teste promiseris, id tenendum est. Offic. III, 104.

(***) O fides alma, apta pinnis, iusiurandum iouis!

Schwur bricht, verletzt diese so heilige Treue, welche eine so grosse Ehrfurcht verdient. Der Krieg selbst hat seine Gesetze, die gegen die Feinde, sie mögen seyn wer und wie sie wollen, heilig beobachtet werden müssen, und zu behaupten, daß die Zusage, die man einem eidlich gethan hat, nichtig sey, weil er keinen Glauben hält, das heißt, das abscheuliche Verbrechen des Meineides und der Untreue durch einen nichtigen Vorwand bedecken wollen. d. 502. J. n. E. R. g. 250 J. v. C. G.

Man muß also aus dem, was gesagt worden ist, den Schluß machen, daß alle Thaten, zu denen die Furcht und Niederträchtigkeit des Herzens verleiten, das ist solche Thaten, als Regulus eine begangen haben würde, wenn er bey der Auswechslung der Gefangnen mehr auf sich als auf die Republik gesehen hätte, oder wenn er an statt wieder nach Carthago zurückzukehren, in Rom geblieben wäre, daß solche Thaten als strafbar, schändlich und ehrlos angesehen werden müssen. Das ist immer Cicero noch, welcher dieses sagt. So weit kann nun die menschliche Weisheit kommen, die niemals weit reicht, wenn auf die ersten Gründe der Dinge zurückgegangen werden soll, und die dadurch, daß sie ihre Moral ohne Absicht auf GOtt und nicht auf die Furcht, von ihm gestraft zu werden, und nicht auf die Hoffnung, ihm zu gefallen, baut, der Tugend

d. 502. J. n. E. R. d. 250 J. v. C. G.

alle gründlichen Bewegungsgründe und alle feste Stützen nimmt.

Regulus stund gar nicht bey sich an, was er thun sollte. Dieser berühmte Gefangne gieng von Rom weg, um wieder nach Carthago zurückzukehren, ohne von den lebhaften Schmerzen seiner Freunde, und ohne von den Thränen seines Weibes und seiner Kinder gerührt zu werden. Er gieng mit der Ruhe eines Magistrats dahin, der, endlich von allen öffentlichen Geschäften frey, sich auf sein Landgut begiebt (*). Er wußte unterdessen wohl, was für Martern auf ihn warteten. In der That, so bald er zurück kam, ohne die Auswechslung der Gefangnen erlangt zu haben, und als sie erfuhren, daß er sich selbst dawider gesetzt hatte, so waren keine

(*) Fertur pudicae coniugis osculum
Paruosque natos, vt capitis minor
A se remouisse et virilem
Toruus humi posuisse vultum.

Donec labeantes consilio patres
Firmaret auctor, nunquam alias date
Interque moerentes amicos
Egregius properat exsul.

Atqui sciebat, quae sibi barbarus
Tortor pararet. Non aliter tamen
Dimouit obstantes propinquos
Et populum reditus morantem.

Quam si clientum longa negotia
Diiudicata lite relinqueret,
Tendens Venafranos in agros
Aut Lacedaemonium Tarentum.

keine Qvaalen zu erdenken, die ihn ihre barbarische Wuth nicht erdulten ließ. Sie hielten ihn lange in einem ganz finstern Gefängnisse eingeschlossen, woraus sie ihn plötzlich wieder ans Licht führten, nachdem sie ihm die Augenlieder weggeschnitten hatten, um ihn den heftigsten und gewaltigsten Sonnenstralen bloß zu setzen. Sie schlossen ihn hierauf in einer Art von einer Tonne ein, die inwendig Stacheln hatte, worinnen sie ihm Tag und Nacht keine Ruhe liessen. Nachdem sie ihn also lange Zeit gemartert, und durch auserordentliche Schmerzen und durch den beständigen Mangel des Schlafens gequält hatten, so schlugen sie ihn an ein Kreuz, welches die gewöhnlichste Todesstrafe der Carthaginenser war, und brachten ihn also um. d. 502. J. n. E. R. d. 250. J. v. C. G.

Dieses war das Ende dieses grossen Mannes. Es würde seiner Ehre (*) noch etwas gemangelt haben, wenn seine Standhaftigkeit und Gedult nicht auf eine so harte Probe gestellt worden wäre. Das sind nicht glückliche sondern unglückliche Zufälle, welche die Tugend in aller ihrer Grösse zeigen, die sie in ihr ganzes Licht setzen, und die zu erkennen geben, wie weit ihre Stärke geht. Betrachtungen über die Standhaftigkeit und Gedult des Regulus.

(*) Aduersi aliquid incurrat, quod animum probet. Senec. ad Marc. c. 6.

Marcet sine aduersario virtus. Tunc apparet, quanta sit, quantum valeat, quantumque pol-

d. 502. J. u. E. R. d. 250. J. v. C. G.

Das ist ein Heide, der so redet, aber er wußte den Gebrauch der grossen Wahrheiten nicht, die er lehrte. Wenn ihr, sagt Seneca weiter, rechtschaffne Leute von Böswichtern verfolgt, gekränkt und gemartert werden seht, so glaubt nicht, daß sie GOtt vergißt. Er geht mit ihnen, wie ein guter Vater mit seinen Kindern um, die er liebt, die er aber mit Strenge zur Weisheit und zu guten Sitten erzieht. GOtt hat für die Tugendhaften keine verzärtelte Liebe, die ihn antreibt, allzugelinde mit ihnen umzugehen; er stellt sie auf die Probe, er macht sie hart, und bemüht sich, sie seiner würdig zu machen. Ein Tyrann kan seine Gewalt an ihrem Körper ausüben, aber weiter geht sie nicht. Er hat keine Macht über ihre Seele, die eine geheiligte Freystadt ist, wohin seine Streiche nicht dringen können.(*) Mitten unter den Mar-

leat, cum, quid possit, patientia ostendit. Id. de provid. c. 2.

Quem (virum bonum) parens ille magnificus, virtutum non lenis exactor, sicut saeveri patres durius educat. Itaque cum videris, viros bonos, acceptosque Diis, laborare, sudare, per arduum ascendere, malos autem lascivire, et voluptatibus fluere; cogita, filiorum modestia delectari, vernularum licentia; illos disciplina tristiori contineri, horum ali audaciam. Idem tibi de Deo liqueat. Bonum virum in deliciis non habet: experitur, indurat, sibi illum praeparat. Ibid.

(*) Corpusculum hoc - - - huc atque illuc iactatur. In hoc supplicia, in hoc latrocinia, in

Martern bleiben sie ruhig, und sind ihren Pflichten unverbrüchlich zugethan (*) Sie empfinden die Martern, aber sie überwälti- gen sie. Das ist die Abbildung des Regu- lus, des Helden des Heidenthums in Anse- hung der Standhaftigkeit und Geduld, allein zum Unglück auch des Märtyrers der Eitel- keit, der Liebe zum Ruhm, und einer ein- gebildeten Tugend. d 502. J. n C. R. d. 250. J. v. C. G.

Es ist merkwürdig, daß Polybius von al- len diesen Wundern der Beständigkeit gar nichts erwähnt.

Als der Senat den tragischen Tod des Regulus und die unerhörte Grausamkeit der Carthaginenser erfahren hatte, so wurden die vornehmsten von den Carthaginensischen Gefangnen der Marcia, seiner Frau, und sei- nen Kindern übergeben. Sie schlossen sie in einen innewendig mit eisernen Stacheln ver- sehenen Kasten, um sie mit Wucher die Mar- tern empfinden zu lassen, in welchen Regulus sein Leben geendigt hatte. Sie liessen sie fünf ganze Tage ohne Speise, und als dieselben zu Ende waren, starb Bostar vor Hunger und Elend. Allein Hamilkar, dessen Lei- bes-

Die Carthaginenser werden der Rache der Marcia überliefert. Zonar. VIII. 294. Aul. Gell. VI. 4. Diod. ap. Valef. LXXIV.

hoc morbi exercentur; animus quidem ipse sacer et aeternus est, et cui non inici possunt manus. De consol. ad Helv. c. XI.

(*) Est omnibus externis potentior, nec hoc dico, non sentit illa, sed vincit; et alioquin quietus placidusque contra incurrentia attollitur. De prouid. c. L.

d. 502. J. n. E. R. d. 250. J. v. C. G.

besbeschaffenheit stärker war, lebte noch fünf Tage neben dem Leichname des Bostar vermittelst der Nahrung, die man ihm reichte, um seine Schmerzen zu verlängern. Endlich befahl der Senat, als er unterrichtet wurde, was in dem Hause der Marcia vorgieng, diesen Grausamkeiten ein Ende zu machen; sie schickten die Asche des Bostar nach Carthago, und befohlen, daß die übrigen Gefangnen gelinder sollten gehalten werden. Mir scheint, daß der Senat, obgleich die Carthaginenser eines solchen barbarischen Bezeigens werth zu seyn schienen, sie dennoch der Rache eines Weibes nicht hätte überliefern sollen, und daß mehr Menschlichkeit eine edlere Rache, und dem Römischen Nahmen anständiger gewesen wäre.

III. §.

Der Triumph des Metellus. Belagerung der Stadt Lilybäum von den Römern. Entdeckung einer Verrätherey in der Stadt. Man bringt eine ansehnliche Verstärkung hinein. Heftiger Scharmützel bey den Maschinen. Feuersbrunst, in welcher die Werke aufgehen. Eitler Charakter des Consul Clodius. Schlacht bey Drepanum. Verlust der Römischen Flotte. Der Consul Junius geht nach Sicilien. Neues Unglücke der Römer bey Lilybäum. Sie vermeiden glücklich zwo Schlachten. Völliger Verlust der Römischen Schiffe durch einen gewaltigen Sturm. Man ernennet einen Diktator. Junius nimmt Eryx weg. Dem Hamilkar Barkas wird das Commando in Sicilien übergeben. Einige Privatpersonen in Rom rüsten Caper aus und verheeren Hippo. Geburt des Hannibal. Auswechslung

lung der Kriegsgefangnen. Zwo neue Pflanzstädte. Die Römer werden von den Censoren gezählt. Eine Römische Dame wird von dem Volke angeklagt und verdammt. Hamilkar bemächtigt sich der Stadt Eryx. Die Erbauung einer neuen Flotte von Privatpersonen unter den Römern. Postumius, der Consul, wird in Rom als Priester zurückbehalten. Der Senat untersagt dem Lutatius, die Wahrsager von Präneste zu fragen. Treffen bey den Inseln Egates von den Römern gewonnen. Friede zwischen Rom und Carthago. Sicilien wird eine Römische Provinz.

Auf die Schmerzen, die das traurige Ende des Regulus verursacht hatte, folgte die Freude, die das angenehme Schauspiel von dem Triumphe des L. Metellus in der ganzen Stadt ausbreitete, vor dessen Wagen dreyzehn vornehme Carthaginensische Officiere und sechs und zwanzig Elephanten vorangiengen. Ich habe schon gesagt, daß man sie das Volk im Circo noch einmal sehen ließ, worauf man sie alle umbrachte, weil man es nicht für rathsam hielt, sie unter den Römischen Armeen zu gebrauchen. d. 502. J. n. E. R. d. 250. J. v. C. G. Triumph des Metellus. Freinsh. XIX. Liv. Epit. XIX.

Man hat angemerkt, daß die Lebensmittel in diesem Jahre in einem sehr geringen Preise gestanden. Ein Scheffel Korn (*), beynahe vier Maaß Wein, dreyßig Pfund trockne Feigen, zehn Pfund Olivenöhl, zwölf Pfund Fleisch, alle diese Dinge hatten einen Preis, und kosteten jedes nicht mehr als Plin. XVIII. 3.

(*) Dieses Maas beträgt alles etwas weniger, als unser Maas.

d. 502 J. n. E. R. d. 250. J. v. C. G.

als ein As, und ein As, welches der zehnte Theil von einem Römischen Denario war, welcher von den meisten Gelehrten auf zehn Kreuzer gerechnet wird, galt nicht mehr, als einen Kreuzer. Polybius erzehlt, daß zu seiner Zeit ein Scheffel Korn in Italien nicht mehr als vierzehn Obolen, das ist sechs und einen halben Kreuzer gegolten haben, und ein Scheffel Erbsen nur halb so viel. Ein Scheffel Korn reichte für einen Soldaten acht Tage. Zu der Zeit, von der wir reden, hatten die ausserordentlichen Unkosten, die man auf die Ausrüstung der Flotten wenden müssen, den öffentlichen Schatz erschöpft, und das Geld sehr selten gemacht; darum war der Preis der Lebensmittel so sehr gefallen.

Die Römer belagern Lilybäum. Polyb. I. 43 - 47.

Die Grausamkeit der Carthaginenser gegen den Regulus hatte in den Gemüthern der Römer eine lebhafte Begierde nach Rache entzündet. Die beyden Consuln seegelten mit vier Legionen und einer Flotte von zwey hundert Schiffen nach Sicilien ab. Dazu stiessen bey Panormus noch vierzig, eine grosse Anzahl kleiner Schiffe nicht gerechnet. Nachdem sie Kriegsrath gehalten und reiflich überlegt hatten, was sie unternehmen sollten, so entschlossen sie sich zu der kühnen Unternehmung, Lilybäum zu belagern. Das war der stärkste Platz, den die Carthaginenser in Sicilien hatten, deren Verlust den Uebergang alles dessen, was sie

noch

noch in dieser Insel besassen, nach sich zie- d. 502. J.
hen mußte, und ihnen einen freyen Eingang u. C. R.
nach Afrika öffnete. Diese Belagerung, d. 250 J.
welche sehr lange dauerte, komte nicht eher v. C. G.
als mit dem Kriege selbst geendiget werden,
und ist als ein Meisterstück der Römischen
Kriegswissenschaft und Geschicklichkeit anzu-
sehen.

Sicilien sieht der Figur nach wie ein Tri- Polyb. I.
angel aus. Die Spitzen jedes Winkels 40.
sind so viele Vorgebürge. Das gegen
Mittag, welches sich in das Meer bey Sici-
lien erstreckt, hieß man Pachynum. Das
Vorgebürge Pelorus (*) liegt gegen Mitter-
nacht, schließt die Meerenge, und ist von
Italien etwa zwölf Stadia, oder etwas we-
niger als eine Viertelmeile entfernt. Das
dritte Vorgebürge heißt Lilybäum (**). Es
liegt nach Afrika, wovon es tausend Sta-
dia, oder etwa fünf und zwanzig deutsche
Meilen abliegt. Auf diesem letzten Vorge-
bürge liegt eine Stadt gleiches Nahmens.
Sie war mit guten Mauren, mit einem
tiefen Graben und mit einem Moraste um-
geben, der von der See verursacht wurde.
Durch diesen Morast kömmt man in den
Hafen, und die Farth ist für diejenigen sehr
gefährlich, welche die Gegenden nicht wissen.

Man

(*) Das Cap von Pessaro.

(**) Der Pharus von Meßina.

d. 502. J. n. C. R. d. 250. J. v. C. G.

Man kann leicht denken, wie eifrig man sowohl auf Seiten der Belagerer als auf Seiten der Belagerten war. Imilkon commandirte in der Stadt. Er hatte zehn tausend Mann, die Einwohner ungerechnet. Wir werden bald sehen, daß er dazu eine ansehnliche Verstärkung erhielt. Die Römer hatten ihr Lager vor der Stadt auf beyden Seiten aufgeschlagen, und nachdem sie den Zwischenraum, der zwischen beyden Lagern war, mit einem Graben, mit Schanzen, und mit einer Mauer umgeben hatten, so machten sie den Anfang mit dem Angriff des Thurms, der am nächsten nach der See nach Afrika zu lag. Indem sie ihre ersten Werke immer mit neuen vermehrten, und sich immer mehr und mehr näherten, so warfen sie endlich sechs Thürme um, die an eben der Seite lagen, wo der erste lag, von dem wir geredet haben, und unterfiengen sich endlich, die übrigen mit Steinbrechern niederzustürzen. Imilkon that sein Aeusserstes, den Fortgang der Belagerer zu hindern. Er ließ die Oeffnungen wieder füllen, er machte Contrauminen, er sah den Augenblick ab, wo er Feuer bey den Maschinen anlegen konnte, und um solches thun zu können, lieferte er Tag und Nacht Scharmützel, die oft blutiger waren, als ordentliche Schlachten.

Indessen, daß er sich so herzhaft vertheidigte, machten die fremden Völker, die

Gallier

Gallier und andre eine Verschwörung unter sich, die Stadt den Römern zu überliefern. Zum Glücke für die Belagerten wurde die Verrätherey entdeckt, und sogleich wieder unterdrückt. d. 502. J. n. E. R. d. 250. J. v. C. G.

Carthago schlummerte bey der Gefahr nicht, in welcher Lilybäum war. Man rüstete funfzig Schiffe aus, wovon man das Commando dem Hannibal, einem Sohne des Hamilkar, anvertraute. Man ertheilte ihm den Befehl, sogleich abzuseegeln, und ermahnte ihn, als ein beherzter Mann den ersten glücklichen Augenblick abzusehen, wo er sich in die beängstigte Stadt werfen könnte. Hannibal gieng also mit zehn tausend Mann, die alle wohl bewaffnet waren, in die See, warf bey der Insel Egusa zwischen Lilybäum und Carthago Anker, und zog bey dem ersten günstigen Winde alle Seegel auf, näherte sich mit einem unerschrocknen Muthe mitten durch die Römische Flotte, lief herzhaft in den Hafen ein, schiffte seine Soldaten aus, ohne daß die Römer, die ganz voll Erstaunen waren, und befürchteten, durch die Heftigkeit des Windes in den Hafen hineingetrieben zu werden, sich unterstunden, ihm den Eingang streitig zu machen.

Imilcon hatte das Vorhaben noch, die Maschinen der Belagerer anzustecken, und wollte sich gern der Bereitwilligkeit bedienen, die sowohl die Soldaten in der Stadt,

d. 502. J
n. E. R.
d. 250. J
v. C. G.

als auch die ausgeschiffte Mannschaft bezeigte; jene, weil sie eine neue Verstärkung erhalten, diese, weil sie noch nichts erlitten hatten. Er berief also beyde Truppen zusammen, und entzündete durch eine Rede, worinnen er denen, die sich hervorthun würden, besondre Belohnungen von der Republik Carthago versprach, ihren Muth so sehr, daß sie alle mit einer Stimme schrien, mit ihnen ohne Anstand vorzunehmen, was er für gut befinden würde. Nachdem er ihnen für ihre Bereitwilligkeit gedankt hatte, so beurlaubte er die Versammlung, und sagte, daß sie itzt ein wenig ausruhen, und im übrigen die Befehle ihrer Officiere erwarten möchten.

Kurze Zeit darauf versammelte er die vornehmsten unter ihnen. Er sagte ihnen die Posten, die sie einnehmen sollten, gab ihnen das Signal, und bestimmte die Zeit des Angriffes, und befahl den Anführern, sich früh mit ihren Truppen daselbst einzufinden. Sie begaben sich zu bestimmter Zeit dahin. Bey anbrechendem Tage fiel man die Werke der Römer auf verschiednen Seiten an. Die Römer, welche solches vorausgesehen hatten, und auf ihrer Hut waren, eilten überall hin, wo Hülfe nöthig war, und thaten einen muthigen Widerstand. Das Gefecht wurde bald allgemein, und der Streit sehr blutig. Denn es thaten zwanzig tausend

Mann

Mann aus der Stadt den Ausfall, und die Anzahl der Belagerer war noch größer. Das Gefecht war um so viel hitziger, weil die Soldaten, ohne eine Ordnung zu halten, unter einander haufenweise fochten, und nur ihrem ungestümen Grimme gehorchten. Dieser Angriff, wo Mann wider Mann, und Glied wider Glied focht, machte mehr viele einzelne Gefechte, als ein großes allgemeines Treffen. Allein das Geschrey und der heftigste Streit war bey den Maschinen und Werken der Römer; denn es war die Absicht des Ausfalles, diese zu verderben. Man fochte hier mit der größten Hitze und Heftigkeit; die einen fochten, um die Werke zu ruiniren, die andern, um sie zu vertheidigen. Sie fielen auf beyden Seiten in ihren Posten todt nieder. Die Feinde wollten nicht ablassen, und die Römer wollten nicht davon weichen. Die Belagerten fielen mit den Fackeln und den Bränden in der Hand von allen Seiten mit einer solchen Wuth auf die Maschinen, daß die Römer zu verschiednen malen schon auf das äusserste gebracht waren, und beynahe unterliegen mußten. Weil unterdessen so viele Carthaginenser niedergemetzelt wurden, ohne daß sie ihre Unternehmung ausführen konnten, so ließ ihr General, der solches wahrnahm, zum Abzuge blasen, und die Römer, die schon in der Gefahr waren, alle ihre Zurü-

d. 502. J. n. E. R. d. 250. J. v. C. G.

d. 502. J. n. E. R. d. 250. J. v. C. G.

stungen zu verlieren, blieben endlich Meister von ihren Werken, und behaupteten sie, ohne ein einziges verlohren zu haben.

Nachdem dieser Streit geendiget war, so begab sich Hannibal in der Nacht wieder in die See, weil er ohne Zweifel glaubte, daß die Römer von einem so gewaltigen Streite ermüdet, und deswegen nicht so sehr auf ihrer Hut seyn würden. Er nahm die Reuterey aus Lilybäum mit hinweg, welche einer belagerten Stadt nur zur Last seyn mußte, an andern Orten aber sehr nützliche Dienste leisten konnte. Er verbarg seinen Lauf vor den Feinden, und richtete seine Fahrt nach Drepanum, wo Adherbal, der General der Carthaginenser war. Drepanum war ein Platz, der sehr vortheilhaft lag, und einen sehr schönen Hafen hatte. Er lag sechs und zwanzig Stadien weit von Lilybäum, welches drey deutsche Meilen sind, und es war ein Platz, für dessen Erhaltung die Carthaginenser allezeit sehr besorgt gewesen waren.

Diodor. in eclog. p. 849.

Die Römer, welche durch den erlangten Vortheil aufgemuntert worden waren, fingen den Angriff gegen Lilybäum mit einer weit grössern Hitze wieder an, als sie noch niemals gezeigt hätten, ohne daß die Belagerten einen neuen Versuch thaten, die Maschinen zu verbrennen, so sehr waren sie durch den ersten abgeschreckt worden, weil sie gar

Polyb. l. 49.

zu

zu viel dabey verlohren hatten. Doch als sich einmal ein sehr stürmischer Wind erhob, so liessen solches einige fremde Truppen, die im Carthaginensischen Solde stunden, ihrem General bemerken, und stellten ihm vor, daß solches eine sehr vortheilhafte Gelegenheit wäre, die Maschinen der Belagerer mit Feuer anzuzünden, welches um so viel leichter wäre, weil der Wind auf ihrer Seite war, und sie erboten sich zu dieser Unternehmung. Ihr Antrag wurde angenommen. Man versah sich mit allen demjenigen, was zur Ausführung dieses Unternehmens gehörte. In einem Augenblicke ergriff das Feuer alle Maschinen, ohne daß es den Römern möglich war, solchem Unheile abzuhelfen, weil der Wind bey dieser Feuersbrunst, die in wenig Zeit allgemein geworden war, ihnen den Rauch und die Flammen ins Gesicht trieb, und dadurch verursachte, daß sie nicht unterscheiden konnten, wo ihre Hülfe nöthig war; dahingegen die Feinde deutlich sehen konnten, wohin sie ihren Angriff wenden, und das Feuer werffen mußten. Die Römer verlohren durch diesen Zufall die Hoffnung, den Platz mit Gewalt einzunehmen. Der Mangel an nöthigen Lebensmitteln war überdieß so groß, daß sie sich genöthigt fanden, zu ihrem Unterhalte nichts als Pferdefleisch zu haben, und die Seuche, die daher kam, riß in kurzer Zeit

d. 502. J. n. E. R. d. 250. J. v. C. G.

Diodor. ibid.

d. 502. J. n. E. R. d. 250 J v. C. G.

mehr denn zehn tausend Menschen weg. Sie waren also entschlossen, die Belagerung ganz aufzuheben. Allein als Hiero, der König von Syrakusa, ihnen Korn in Ueberfluß zugeschickt hatte, so bekamen sie dadurch neuen Muth, und dieser König ermahnte sie sehr lebhaft, ihr Unternehmen nicht fahren zu lassen. Sie begnügten sich also damit, die Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln; sie umgaben die Stadt mit einem guten Laufgraben, breiteten ihre Armee in allen umherliegenden Gegenden aus, und waren entschlossen, die Zeit abzuwarten, weil sie sich nicht im Stande sahen, ihr Unternehmen auf eine kürzere Art auszuführen.

P. Clodius Pulcher.
L. Junius Pullus.

d. 503. J. n. E. R. d. 249. J. v. C. G.

Als man in Rom erfuhr, was bey der Belagerung von Lilybäum vorfiel, und daß ein großer Theil der Völker der Republik davor umgekommen wäre, so schlug doch diese verdrüßliche Nachricht die Gemüther nicht nieder, sondern schien den Bürgern einen neuen Muth und eine neue Tapferkeit einzuflößen. Jeder Bürger eilte, sich in die Rollen der Neuanzuwerbenden einzeichnen zu lassen. Man warb also in kurzer Zeit zehntausend Mann, welche, nachdem sie durch die Meerenge gebracht worden, den

Bela-

Belagerern zu Lande zueilten, um sie zu verstärken. d. 503. J. n. E. R.

Sicilien war dem Consul Clodius durch das Loos zugefallen, und er war schon dahin abgegangen. Es war ein Mann von einem harten, trotzigen und ungestümen Charakter, der durch seinen Adel, und noch mehr durch sein eignes Verdienst, aufgeblasen war, und alle andere verachtete, der keinen Rath annahm, und unterdessen doch zu sehr kühnen Unternehmungen schritt, die eines guten Rathes benöthiget gewesen wären. So bald er in Sicilien ankam, so fieng er an, vor den Truppen die Aufführung der vorigen Consuln zu verdammen, beschuldigte sie der Nachläßigkeit und Zaghaftigkeit, und machte ihnen den Vorwurf, daß sie ihre Zeit in Ergötzlichkeiten und Schmausen zugebracht hätten, an statt die Belagerung mit aller Macht fortzusetzen. d. 249. J. v. C. G. Charakter des Clodius. Diod. ap. Valef. Libr. IV. p. 204.

Um den Belagerten zu verwehren, daß sie keine Nachricht und keine Hülfe sollten erhalten können, hatte er sich unterfangen, den Hafen mit Dämmen durch die See füllen zu lassen: Ein grosses und kühnes, aber auch ein allzuverwegenes und durchaus unmögliches Unterfangen! Was den Clodius noch tadelnswürdiger machte, war dieses, daß seine Vorgänger schon vergebens gesucht hatten, den Eingang des Hafens verschütten zu lassen. Das Meer war an diesem

d. 503. J. n. E. R. d. 249. J. v. C. G.

Orte allzutief. Alles, was man hinunter warf, blieb nicht da, wo es bleiben sollte. Die Fluth und die Heftigkeit des Stroms rissen alles hinweg, und zerstreueten alle Materialien, ehe sie noch auf den Boden kamen.

Weil er sich, es möchte auch kosten was es wollte, hervorzuthun willens war, so dachte er auf eine andere Unternehmung, und wollte den Adherbal bey Drepanum angreiffen. Er machte sich auf einen gewissen Sieg Rechnung, weil er nach dem Verluste, den die Römer vor Lilybäum erlitten, sich nicht würde einbilden können, daß sie in die See gehen würden, indem er nicht wußte, daß sie eine ansehnliche Verstärkung erhalten. Das war seine Hoffnung, und er suchte sich also zweyhundert Schiffe aus, auf welche er seine besten Seeleute und den Kern der Legionen brachte. Die Truppen liessen sich mit Freuden einschiffen, weil die Ueberfarth nicht weit war, und weil ihnen überdieß, nach dem, was ihnen der Consul alles gesagt hatte, die Beute ganz gewiß zu seyn schiene. Um sein Unternehmen desto besser zu verbergen, ließ er die Flotte zur Nachtzeit in die See gehen, ohne von den Belagerten wahrgenommen worden zu seyn. Bey anbrechendem Tage war der Vorzug schon im Gesichte von Drepanum. Adherbal, der sich nichts weniger vermuthete, erstaunte,

ſtaunte, wurde aber in keine Verwirrung darüber gebracht. Er verſammlete alſo ſeine Flotte ſogleich, nicht weit vom Ufer, mit dem Befehle in die See zu gehen, und es beſtändig im Geſichte zu behalten. Er wollte es nicht im Hafen zum Gefechte kommen laſſen, wo er ſich nicht frey ausbreiten, wenden, und unter die feindlichen Schiffe einmengen konnte, wodurch er allen Vortheil verlohr, den ihm die Leichtigkeit ſeiner Schiffe verſchaffte, und wo er die Römer nicht verhindern konnte, über den Bord zu kommen, wofür er ſich mehr, als vor allem andern fürchtete. d. 503. J. n. E. R. d. 249. J. v. C. G.

Er ſtach alſo zuerſt in die See, gewann die Höhe im Meere, und ließ ſeine Flotte zwiſchen Felſen hinein gehen, welche die Seite des Hafens einſchloſſen, die derjenigen entgegen geſetzt war, durch welche der Feind einlief. Der Conſul, welcher ſchon den rechten Flügel von ſeiner Flotte in den Hafen einlauffen ließ, erſtaunte über die Bewegung der Carthaginenſer, und ſchickte den Schiffen von ſeinem rechten Flügel, die ſchon im Hafen waren oder einlauffen wolten, Befehl zu, ſich zu wenden und mit der ganzen Flotte wieder zu vereinigen. Dieſe Bewegung verurſachte eine unbeſchreibliche Unordnung. Denn die Schiffe, die ſchon im Hafen waren, ſtieſſen an diejenigen, die einlieffen, verwirrten ſich ſehr unter einan-

d. 503. J. der oder zerbrachen ihnen auch wohl die Ru-
u. E. R. der. Die Unruhe und der Lerm, der diese Be-
d. 249. J. wegung begleitete, hatte schon die ganze Ar-
v. C. G. mee in Schrecken gejagt. der Consul that etwas, welches ihnen vollends allen Muth und alle Hoffnung benahm und sie ganz zaghaft machte. Die Römer, oder doch zum wenigsten der gemeine Haufe hatten einen großen Glauben an den Anzeichen, die man an den heiligen Hünern und in den geschlachteten Opfern wahrnehmen wollte. In dem Augenblicke, da man das Treffen liefern wollte, kam man zum Clodius und sagte, daß die Hüner weder aus ihrem Korbe hervor gehen noch fressen wollten. Er ließ sie ins Meer werffen und sagte mit einer spöttischen Stimme dazu: Sie mögen trinken, weil sie nicht essen wollen. (*) Dieses spöttische Lachen kostet ihm, wie Cicero sagt, viel Thränen, und brachte das Römische Volck in großes Unglück (**) Es waren freylich alle Opfergebräuche im Grunde nichts, als eine Betrügerey und Nummerey, allein sie machten doch einen Theil der Religion der damaligen unglückseeligen Zeiten

(*) Abjici eos in mare juſſit, dicens: Quia eſſe nolunt, bibant. Val. Max. L. I. 4.

(**) Qui riſus, claſſe victa, multas ipſi lacrimas, magnam populo Romano cladem attulit. De nat. Deor. II. 7.

ten aus, und man setzte sich in das Ansehen eines gottlosen Menschen und eines Feindes der Götter, wenn man sie öffentlich verachtete. So wie sich ein Schiff nach dem andern aus dem Hafen herauswickelte, so stellten sie die Häupter derselben längst an der Küste mit dem Feinde entgegen gekehrten Vordertheilen hin. Im Anfange hatte sich der Consul mit seinen Schiffen hinter die Flotte gestellt; hierauf begab er sich auf die Höhe, und stellte sich auf den linken Flügel. Zu gleicher Zeit näherte sich Adherbal in vollem Meere, stellte seine Galeeren in eine Linie, den Römischen gerade gegen über, welche nahe gegen das Ufer zu hielten, und die Schiffe erwarteten, welche wieder aus dem Hafen heraus liefen; eine Stellung, die ihnen sehr nachtheilig war. Als die beyden Flotten nahe genug an einander waren, und das Zeichen auf beyden Seiten gegeben worden war, so gieng das Treffen an. Im Anfange war eine Flotte der andern gleich. Aber die Carthaginenser gewannen immer nach und nach die Oberhand. Sie hatten auch während des ganzen Treffens viele Vortheile vor den Römern voraus. Ihre Schiffe waren so gebaut, daß sie mit großer Geschwindigkeit alle nur erforderliche Bewegungen vornehmen konnten; Ihre Ruderknechte waren sehr erfahren, und sie hatten endlich die Vorsicht gehabt, sich im hohen

d. 503. J. n. E. R. d. 249. J. v. C. G.

Meere

d. 503. J. n. E. R. d. 249. J. v. C. G.

Meere in Schlachtordnung zu stellen. Wurden einige von ihnen vom Feinde bedrängt, so wichen sie zurück, ohne Gefahr zu laufen, und mit so leichten Schiffen war es ihnen leicht, die Höhe zu gewinnen. Näherte sich der Feind, um sie zu verfolgen, so wendeten sie sich, so waren sie unermüdet um dasselbe herum, und ließen demselben keine Ruhe mit ihren Anfällen, da sich hingegen die Römischen Schiffe wegen ihrer Schwere mit Mühe wenden konnten, zumal da ihre Schiffer nicht genugsame Erfahrung hatten. Dieses verursachte, daß viele in den Grund gejagt wurden. Weil sie das Treffen nicht weit vom Ufer hielten, und sich keinen Raum vorbehalten hatten zurück zu weichen, so konnten sie sich selbst nicht aus der Gefahr reissen, wenn sie bedrängt wurden, auch andern nicht beystehen, wo es nöthig war. Die meisten Schiffe blieben also auf den Sandbänken unbeweglich stehen, und ein Theil wurde gezwungen, am Ufer zu scheitern. Es retteten sich von allen Römischen Schiffen nicht mehr denn dreyßig, welche bey dem Consul waren, und mit ihm die Flucht ergriffen, und sich längst dem Ufer hin, so gut als möglich war, von den Feinden loßmachten. Weil man, um zur Armee zu gelangen, die Lilybäum belagerte, mitten durch die Carthaginenser durch mußte, so schmückte er seine Flotte mit allen Merkmalen eines erlangten Sieges aus,

Frontin. Stratag. II. 13.

aus, und hintergieng also durch diese Kriegs- d. 503. J.
list die Feinde, welche ihn für den Sieger n. E. R.
hielten, und in der Meynung stunden, daß d. 249. J.
ihm die ganze Flotte nachfolgte. Die übri- v. C. G.
gen Schiffe, an der Zahl drey und neunzig, geriethen mit ihrer ganzen Ausrüstung in die Gewalt der Carthaginenser. Die Römer verlohren in dieser Action acht tausend Mann, welche entweder getödtet wurden, oder im Meere ihren Tod fanden. Zwanzig tausend Mann, sowohl Soldaten als Matrosen und Ruderknechte wurden gefangen nach Carthago geführt.

Ein so wichtiger Sieg brachte der Klugheit und Tapferkeit des Adherbals eben so viel Ehre, als er den Römischen Consul in Schande stürzte.

Dieser Verlust war nicht der einzige, der die Römer in diesem Jahre betraf. Sie hatten dem L. Junius, einem von ihren Consuln aufgetragen, Lebensmittel und andern Vorrath zur Armee vor Lilybäum zu führen, und man gab ihm sechzig Schiffe zur Bedeckung. Nachdem er bey seiner Ankunft zu Meßina seine Flotte mit allen den Schiffen vermehrt hatte, die von Lilybäum und dem übrigen Theile von Sicilien zu ihm gestossen waren, so gieng er in aller Geschwindigkeit nach Syrakusa, wo er, ohne Gefahr zu laufen, glücklich ankam. Seine Flotte bestund aus hundert und zwanzig Kriegsschiffen, und

Der Consul Junius geht nach Sicilien.

unge-

v. 530. J. n. E. R. v. 222. J. v. C. G.

ungefähr aus hundert Lastschiffen. Er gab die Hälfte von diesen nebst einigen von jenen den Quästoren, mit dem Befehle, die Lebensmittel ungesäumt ins Lager zu schaffen; er aber blieb zu Syrakusa, in der Absicht, die Schiffe daselbst zu erwarten, welche ihm von Maßina nicht hatten folgen können, und die Lebensmittel in Empfang zu nehmen, welche er von den Bundesgenossen erhalten sollte.

Neuer Verlust der Römer bey Lilybäum.

Zu eben der Zeit formirte Adherbal, nachdem er alle Gefangenen und alle Beute des letzten Sieges nach Carthago geschickt hatte, eine Escadre von hundert Schiffen, gab dreyßig von den seinigen dazu, und siebzig, welche ihm Carthalon, der mit ihm commandirte, zugeführt hatte, stellte diesen General an ihre Spitze, und gab ihm Befehl, nach Lilybäum zu seegeln, die feindlichen Schiffe unvermuthet zu überfallen, so viel als er deren wegnehmen könnte, wegzunehmen, und die übrigen anzustecken. Carthalon unterzog sich dieser Unternehmung mit Vergnügen. Er geht mit anbrechendem Tage fort, verbrennt einen Theil der Flotte und zerstreut den andern. Das Schrecken breitete sich in dem Lager der Römer aus, und sie liefen alle mit einem großen Geschreye nach ihren Schiffen. Unterdessen daß sie ihnen zu Hülfe eilen, fällt Imilkon, welcher frühmorgens bemerkt hatte, was vorging, aus der

Stadt

Stadt hinaus, und greift sie mit den im Carthaginensischen Solde stehenden Völkern an. Man kann denken, in welcher Bestürzung die Römer gewesen seyn müssen, da sie sich zu gleicher Zeit auf beyden Seiten angegriffen sahen. d. 503. J. n. E. R. d. 249. J. v. C. G.

Nachdem Carthalon einige Schiffe genommen, und andre verbrannt hatte, so entfernte er sich ein wenig, und setzte sich mit seiner Flotte auf der Straße nach Heraclea (*), um die neue Flotte der Römer zu beobachten, und ihre Ankunft in das feindliche Lager zu verhindern. Als er von denen, welche er ausgeschickt hatte, Kundschaft von den Feinden einzuziehen, benachrichtiget wurde, daß eine ziemlich starke Flotte, die aus verschiednen Schiffen bestünde, im Anzuge wäre; (es war die Flotte, welche der Consul unter der Anführung der Quästoren vorausgeschickt,) so rückte er gegen die Römer an, um ihnen das Treffen anzubieten. Er glaubte, daß er sich nach seinem ersten Siege nur zeigen dürfte, um zu überwinden. Die Eskadre, die von Syrakusa kam, wurde von der Nähe ihrer Feinde auch unterrichtet. Die Quästoren, die nicht im Stande zu seyn glaubten, ein Treffen zu liefern, länden mit ihrer Flotte bey einer kleinen alliir-

ten

(*) Eine Stadt in Sicilien auf der mittäglichen Seite.

v. 503. J. u. E. R. v. 249. J. v. C. G.

ten Stadt, Phintias (*) genannt, an, wo zwar kein Hafen war, wo aber Felsen, die sich vom Lande hin in der See erhuben, eine Reede machten, und ihnen Sicherheit genug gaben. Daselbst ließen sie ihren Vorrath ans Land setzen, und alles, was von Catapulten und Balisten in der Stadt war, auf die Schiffe bringen, und erwarteten also die Ankunft der Feinde. Diese waren kaum angelangt, als sie die Römer angreifen wollten. Sie bildeten sich ein, daß die Römer vor Schrecken sogleich ihre Schiffe verlassen, und sich in das kleine nahgelegene Nest begeben würden. Allein weil dieses nicht so erfolgte wie sie dachten, und die Feinde sich tapfer vertheidigten, so begaben sie sich von diesem Orte zurück, wo sie sich eben nicht wohl befanden, und führten einige Lastschiffe mit sich hinweg, die sie genommen hatten, suchten den Fluß Halyeus zu gewinnen, wo sie sich setzten, um zu beobachten, welchen Weg die Römer nehmen würden

Nachdem Junius alles, was er zu Syrakusa zu thun gehabt, zu Stande gebracht hatte, fuhr er über das Vorgebürge Pachynum hinaus, und seegelte nach Lilybäum. Er wußte von allem dem nichts, was mit denen

(*) Am Einflusse des Himera, am Berge Ecnomus und Gela.

denen vorgegangen war, die er voraus geschickt hatte. Sobald Carthalon dieses erfuhr, spannte er in aller Geschwindigkeit seine Seegel auf, in der Absicht, dem Consul ein Treffen zu liefern, indem er von den übrigen Schiffen noch entfernt wäre. Junius bemerkte die zahlreiche Flotte der Carthaginenser von weiten. Er war zu schwach, sich in ein Treffen einzulassen, und dem Feinde allzunahe, als daß er die Flucht hätte ergreifen können. Er entschloß sich also bey Camarina in einer sehr hohen abhängigen Gegend, wo man unmöglich anländen konnte, Anker zu werfen, und lieber mit seiner Flotte zwischen den Klippen seinen Untergang zu finden, als mit derselben in die Gewalt seiner Feinde zu gerathen. Carthalon nahm sich wohl in acht, in einer solchen Gegend dem Feinde ein Treffen zu liefern. Er bemächtigte sich eines Vorgebürges, setzte sich also zwischen beyde Römische Flotten, und beobachtete, was zwischen der einem und der andern vorgieng. d. 503. J. n. E. R. d. 249. J. v. C. G

Es fing sich an, ein gewaltiger Sturm zu erheben. Die Carthaginensischen Steuerleute, die in dergleichen Vorfällen wohl erfahren waren, sahen vorher, was sich zutragen würde. Sie benachrichtigten den Carthalon, und riethen ihm, in aller Geschwindigkeit über das Vorgebürge Pachynum hinaus zu seegeln, und sich vor dem Sturme in Sicher-

Völliger Verlust der Römischen Schiffe durch einen Sturm.

d. 503. J. n. E. R. d. 249. J. v. C. G.

Sicherheit zu bringen. Der Commendant folgte diesem Rathe. Sie mußten sehr arbeiten und viel ausstehen, ehe sie über das Vorgebürge hinaus kommen konnten; allein man erreichte doch seinen Endzweck und brachte die Flotte in Sicherheit. Bald darauf gieng der Sturm an. Die beyden Römischen Flotten, die sich in Gegenden befanden, wo der Sturm ungehindert wüten konnte, wurden so übel zugerichtet, daß nicht einmal ein Balken überblieb, den man hätte brauchen können; zwey Schiffe ausgenommen, deren sich der Consul bediente, diejenigen zusammen darauf zu bringen, welche das Glück gehabt hatten, dem Schiffbruche zu entgehen, es sey, daß sie sich selbst über den Bord geworfen, oder daß sie von dem Sturme selbst ans Land getrieben worden waren, und deren war noch eine ziemliche Menge. Dieser Zufall, welcher den Angelegenheiten der Carthaginenser wieder aufhalf, und ihre Hofnung stärkte, schlug hingegen die Römer völlig nieder, die von den vorigen vielen Einbußen schon genug entkräftet waren. Sie verließen das Meer völlig, und beschlossen, keine Kriegsflotte mehr auszurüsten, und bloß einige Transportschiffe zu unterhalten, um die Lebensmittel und andern Vorrath, den sie von Zeit zu Zeit nach Sicilien schickten, dahin zu bringen. Sie überließen also den Carthaginensern einen Vorzug, den sie

ihnen

ihnen nicht länger ſtreitig machen konnten; ſie waren nicht einmal wegen der Uebergewichts zu Lande völlig ſicher. d. 503. J. n. E. R. d. 249. J. v. E. G.

Dieſe traurigen Nachrichten erweckten ſowohl in Rom, als in dem Lager vor Lilybäum keinen geringen Kummer; allein man hob dennoch die Belagerung nicht davor auf; man traf vielmehr die nöthigen Anſtalten, Lebensmittel dahin zu bringen. Man war nur darauf bedacht, das Commando in beſſere Hände zu übergeben; denn man war mit beyden Conſuln gleich unzufrieden, indem man den Verluſt, den beyde erlitten, ihrer Verachtung gegen die Religion zuſchrieb. Clodius war ſchon nach Rom gerufen worden, um Rechenſchaft von ſeinem Verhalten zu geben. Man faßte den Entſchluß, einen Diktator zu ernennen, welchem das Commando über die Armeen in Sicilien anvertraut werden ſollte. Bis dahin hatte keiner von denen, die mit dieſer wichtigen Würde bekleidet worden waren, ſie auſſer Italien bekleidet.

Clodius ſollte dieſen Diktator ernennen. Man weis nicht, was man ſeiner ausſchweifenden Aufführung, die er hier bewies, für einen Nahmen geben ſoll. Sie iſt ohne Exempel. Er ernannte einen aus dem niedrigſten Pöbel, Glicias genannt, der entweder als Schreiber, oder als Thürwärter in ſeinen Dienſten geſtanden war, dazu; als

Man ernennt einen Diktator. Sveton. in Tib. 2.

d. 527. J. n. E. R. d. 225. J. v. C. G.

wenn er es sich recht vorgenommen hätte, die vornehmste Würde des Staates zu erniedrigen und verächtlich zu machen, der Majestät des Volkes und Senates zu spotten, und beyde immer mehr und mehr wider sich zu reitzen. Hier brach nun der öffentliche Unwille wider diesen unwürdigen Consul aus; er wurde gezwungen, abzudanken, und wurde sogleich vor das Volk gefordert. Man giebt vor, daß ein plötzlicher Sturm sich erhoben, die Versammlung getrennt und ihn also errettet habe. Attilius Calatinus wurde an die Stelle des Glicias zum Diktator ernannt. Er erwählte zum General der Reuterey den Cäcilius Metellus. Sie giengen alle beyde nach Sicilien ab; allein sie richteten daselbst eben nichts merkwürdiges aus.

Val. Max. VIII. 1.

Liv. Epit. XVIII.

Junius, welcher in Sicilien geblieben war, suchte seine Fehler und sein Unglück durch ein wichtiges Unternehmen zu bedecken, unterhielt in der Stade Eryx ein heimliches Verständniß, und ließ sich dieselbe in seine Hände spielen. Auf der Spitze des Gebürges, welches eben diesen Nahmen hat, liegt der Tempel der Venus Erycina, der unstreitig der schönste und reichste in ganz Sicilien war. Die Stadt lag ein wenig unter der Spitze dieses Gebürges, und man konnte nicht anders, als durch einen sehr langen und sehr beschwerlichen Weg, der sehr steil war,

Polyb. I. 56.

hinab

hinab kommen. Junius ließ sich einen Theil seiner Völker auf die Spitze folgen, den andern unten am Gebürge bey einem kleinen Flecken, Egithallus genannt, Posto fassen; er befestigte ihn, und legte acht hundert Mann zur Besatzung hinein. Nachdem er diese Vorsicht gebraucht hatte, glaubte er nichts mehr zu befürchten zu haben. Allein Carthalon setzte während der Nacht seine Völker aus, und bemächtigte sich des kleinen Fleckens. Ein Theil der Besatzung wurde getödtet, der andre flüchtete sich in die Stadt Eryx. d. 503. J. n. E. R. d. 249 J. v. C. G.

Die Geschichte sagt uns, was dem Consul Junius betrift, weiter nichts gewisses von seinem Schicksale. Einige Schriftsteller glauben, daß er von dem Carthalon bey der letzten Unternehmung, von der wir nur geredet haben, gefangen genommen worden sey; andre sagen, daß er sich selbst umgebracht habe, um seiner Verdammung zuvor zu kommen, weil er wohl vorher gesehen habe, was ihm zu Rom begegnen würde, wenn er dahin zurückkehrte. Zonar. Val. Mar.

Die Schriftsteller sind auch wegen der ludorum seculariorum nicht einig. Einige setzen sie in das Jahr, von dem wir reden, andre vierzig Jahre später in das Consulat des P. Cornelius Lentulus und des C. Licinius Varus. Censorin. de die natal. c. 17.

d. 504. J. u. E. R. d. 248. J. v. C. G.

C. Aurelius Cotta, zum zweytenmale. P. Servilius Geminus, zum zweytenmale.

Man findet in den folgenden Jahren nicht viel merkwürdige Begebenheiten bis auf die letzte Hauptschlacht, welche dem ganzen Kriege ein Ende machte. Amilkar, mit dem Zunahmen Barkas, der Vater des großen Hannibal, folgte in Sicilien dem Carthalon im Commando nach. Er seegelte von da mit seiner Flotte nach den Küsten von Italien und verwüstete die Provinz der Locrier und Brutier.

Rom, welches von dem Könige Hiero mit Wohlthaten überhäuft worden war, erließ ihm aus Erkenntlichkeit den jährlichen Tribut, den er zu bezahlen sich anheischig gemacht, und richtete mit ihm eine noch viel genauere Freundschaft auf, als jemals unter ihnen beyden gewesen war.

d. 505. J. u. E. R. d. 247. J. v. C. G.

Hamilkar bemächtigte sich eines Gebürges, das man Epieretum oder Erctum nannte, und zwischen Panormus und Eryx lag, von da er den Römern viel Schaden zufügte.

L. Caecilius Metellus, zum zweytenmale. Num. Fabius Buteo.

Der Senat hatte beschlossen, nicht mehr auf der See zu agiren. Allein einige Privat-

vatleute lieſſen ſich von ihm Schiffe geben, wider die Feinde damit auszulaufen, unter der Bedingung, daß ſie bey ihrer Wiederkunft die Schiffe der Republik wieder überlaſſen, die gemachte Beute aber für ſich behalten wollten. Man gab ihnen eine beträchtliche Anzahl Galeeren, die ſie auf ihre Unkoſten aurüſteten. Sie breiteten das Schrecken an den Küſten von Afrika aus, und nachdem ſie in den Hafen der Stadt Hippo (*) eingelaufen waren, ſo ſteckten ſie alle Schiffe an, die ſie darinnen antrafen, verbrannten verſchiedne Häuſer der Stadt, und gewannen eine ſehr anſehnliche Beute. Unterdeſſen daß dieſe Caper mit der Plünderung beſchäftigt waren, ſchloſſen die Einwohner den Ausgang aus dem Hafen mit Ketten. Die Verwirrung, worein die Römer dadurch geriethen, war nicht geringe; allein ihr Fleiß errettete ſie. Wenn eine Galeere bey der Kette war, ſo liefen ſie alle auf derſelben nach dem Hintertheile, und ſo gieng das Vordertheil, welches dadurch in die Höhe gieng, über die Kette; in dem Augenblicke liefen ſie wieder nach dem Vordertheile zu, und ſo machte ſich auch das Hindertheil des Schiffes frey. Durch dieſes Mittel entgiengen alle ihre Schiffe einer augen-

d. 505. J. n. E. R. d. 247. J. v. C. G.

(*) Man glaubt, daß es Hippo Diarrhyſus iſt, nicht weit von Utica und etwa 20. oder 30. franzöſiſche Meilen von Carthago abgelegen.

d. 505. J. n. E. R. d. 247. J. v. C. G.

augenscheinlichen Gefahr. Als sie nach Panormus kamen, wurden sie von der Carthaginensischen Flotte angegriffen, die sie in die Flucht trieben.

Die beyden Consuln hatten einer vor Lilybäum, der andre vor Drepanum genug zu thun. Hamilkar fiel sie von dem Posten, den er eingenommen hatte, beständig an und beunruhigte sie, und dieses dauerte etliche Jahre. Man versuchte auf beyden Seiten alles, was möglich war. Täglich erfand man neue Kriegslisten, täglich suchte ein Feind den andern zu überraschen, zu überfallen, sich ihm zu nähern; das waren tägliche Anfälle, Man vergaß nichts, aber alles entschied den Krieg nicht.

Polyb. I. 58.

Geburt Hannibals. Polyb. XV. 706. Liv. XXX. 37.

Was dieses Jahr sehr merkwürdig macht, ist die Geburt des grossen Hannibals Dasjenige, was er nach dem Verlust der Schlacht wider den Scipio in Africa im 550. Jahre der Stadt Rom selbst sagt, daß er nehmlich damals fünf und vierzig Jahr alt gewesen wäre, veranlaßt uns, seine Geburt in das gegenwärtige Jahr zu setzen, welches das 505. Jahr ist.

Es war binnen einigen Jahren auf beyden Seiten eine ansehnliche Menge von Kriegsgefangenen gemacht worden. Man verglich sich wegen ihrer Auswechslung. Das Cartel wurde auf den Fuß von hundert und fünf Pfunden (französische,) für einen jeden

Liv. XXII. 23.

Kopf

Kopf aufgerichtet. Die Anzahl war auf Seiten der Carthaginenser grösser; sie bezahlten die verabredete Summe. d. 505. J. n. E. R. d. 247. J. v. C. G.

Man richtete zwo neue Colonien, eine zu Aesulum, die andre zu Alsium in Hetrurien und Ombrien auf. Vell. I. 14.

Der Census des Attilius Calatinus und Manlius Torqvatus, endigte sich mit der gewöhnlichen Ceremonie des Lustri, welches nunmehr das acht und dreyßigste war. Man zählte zweyhundert und funfzig tausend, ein tausend zweyhundert und zwey und zwanzig Bürger. Es waren also itzt funfzig tausend Bürger weniger, als bey dem letzten Censu; eine sehr ansehnliche Verringerung, welche theils durch die Kriege, theils durch die öftern Schiffbrüche verursacht worden war. Fast. Capit. Liv. Epit. XIX.

d. 506. J. n. E. R. d. 246. J. v. C. G.

M. Otacilius Crassus, zum zweytenmale.
M. Fabius Licinus.

Eine Römische Dame wird vor das Volk gefodert. Liv. Epit. XIX. Val. Max. VIII. 1. Aul. Gell. X. 6. Sveton. in Tib. c. a.

In diesem Jahre sah man eine Römische Dame vor das Volk gefordert werden; sie wurde des Verbrechens der beleidigten Majestät beschuldigt, und dieser Fall war noch gar nicht vorgekommen. Es war die Schwester des Clodius Pulcher, durch dessen Versehen die ganze Römische Flotte verlohren gegangen war. Als sie eines Tages von den

d. 506. J. n. E. R. d. 246. J. v. C. G. Spielen zurückkam, und ihr Wagen wegen der Menge des Volks, das die Gassen erfüllte, langsam fahren mußte, so übereilte sie sich im Reden und rief mit lauter Stimme; Möchte doch mein Bruder aufstehen und die Flotte noch einmal anführen können. Wie ihr die Menge des Volkes beschwerlich war, so wünschte sie die Verminderung desselben. So viel Mühe sich auch ihre Verwandten und die Freunde ihrer Familien gaben, die doch die vornehmsten in der Stadt waren, und vorstellten, daß die Gesetze nicht die unbedachtsamen Reden, sondern nur strafbare Handlungen bestraften; so wurde sie doch zu einer Geldbuße verurtheilt, die man zur Erbauung eines Tempels, der der Freyheit gewidmet wurde, anwendete.

d. 507. J. n. E. R. d. 245 J. v. C. G.

M. Fabius Buteo.
C. Attilius Bulbus.

Vell. I. 14. Man führte eine Colonie nach Fregellis, einer Stadt in Hetrurien, welche nur drey Meilen von Alsium entfernt war, wo man nur zwey Jahre vorher auch eine Römische Pflanzstadt angelegt hatte.

Flor. II. 2. Man lieferte ein Seetreffen bey Aegymurus, welches für die Römer und Carthaginenser traurige Folgen hatte; für diese, daß

sie

sie das Treffen verlohren, für jene durch den Schiffbruch, den sie bald darauf litten.

Hamilkar machte ein Mittel ausfündig, neue Hülfsvölker und Lebensmittel in Lilybäum zu werfen.

A. Manlius Torquatus. C. Sempronius Blaesus.

d. 503. J. n. E. R. d. 244. J. v. C. G.

Wir haben vorher gesagt, daß sich die Römer der Stadt Eryx bemächtigt hatten. Nachdem sie auf die Spitze des Gebürges einige Mannschaft, einige unten an den Berg gelegt, so glaubten sie, daß die Stadt, welche auf beyden Seiten mit ihren Völkern umgeben war, und die durch ihre Lage selbst ausser aller Gefahr zu seyn schien, nichts zu befürchten hätte. Allein sie hatten mit einem Feinde zu thun, der so wachsam und aufmerksam auf eine jede Gelegenheit war, wo er etwas unternehmen konnte, daß sie billig beständig auf ihrer Hut hätten seyn sollen. Hamilkar ließ während der Nacht seine Völker anrücken, führte sie selbst an, zog anderthalbe Meile in der größten Stille fort, wendete sich auf diesem Gebürge hin und her, bemächtigte sich der Stadt, tödtete einen Theil der Besatzung, und den Rest ließ er nach Drepanum führen. Man kann nicht begreifen, wie sich die Carthaginenser in diesem Posten erhalten können, da sie von oben und

Hamilkar bemächtigt sich der Stadt Eryx. Polyb. I. 59. Diodor. Eclog. XXIV. p. 881.

von

d. 508. J n. C. R. d. 244. J v. C. G.

von unten angegriffen wurden, und nur von einer einzigen Seite, nehmlich von der Meerseite, Hülfe erhalten konnten, die noch in ihrer Gewalt war. Aus solchen Unternehmungen lernt man die Geschicklichkeit und vorsichtige Kühnheit eines Generals und fast noch besser, als aus dem Gewinn eines Treffens kennen.

Der Krieg, der in dieser so engen Gegend, nehmlich auf dem Berge Eryx geführt wurde, war so hitzig und lebhaft, als man sich denselben nur denken kann. Hamilkar stund unter zwo Partheyen von Feinden mitten inne, die unten und oben standen; jene belagerten ihn, so wie er diese belagerte. Der Angriff und der Widerstand war auf beyden Seiten ausserordentlich lebhaft. Man ruhete weder Tag noch Nacht. Beyde hatten gelernt, sich nicht überraschen zu lassen. Sie wußten, daß ein einziger Augenblick dem ganzen Streite einen Ausschlag geben könnte. Bald siegten diese, bald jene, und beyde verlohren den Muth nicht. Weder der Mangel an Lebensmitteln, noch die Beschwerlichkeiten, die sie zwey Jahre nach einander auszustehen hatten, ermüdeten sie nicht, und sie wollten beyde nicht weichen. Diese doppelte Belagerung, denn so kann man diesen Streit wohl nennen, endigte sich nicht eher, als mit dem Kriege selbst.

Unter

Unter den Conſuln dieſes Jahres ſchickte man eine Colonie nach Brindes in dem Gebiete der Salentiner, vierzig Jahre darnach, als dieſes Land unter die Herrſchaft der Römer gerathen war. d. 508. J. n. C. R. d. 244. J. v. C. G.

L. Caecil. Metellus folgte dem T. Coruncanus in dem Hohenprieſteramte nach, der der erſte war, welcher aus den Plebejen dieſe Würde bekleidete. Vell. I. 14.

d. 509. J. n. C. R.
d. 243. J. v. C. G.

C. Furedanius Fundulus.
C. Sulpicius Gallus.

Es waren fünf Jahre verfloſſen, daß auf beyden Seiten eben nichts merkwürdiges vorgefallen war. Die Römer hatten geglaubt, daß ihre Armee zu Lande die Belagerung von Lilybäum allein würde zu Ende bringen können. Allein da ſie ſahen, daß es ſich in die Länge verzog, ſo erwählten ſie wieder ihren erſten Plan, und thaten alles, was ihnen möglich war, um eine neue Flotte auszurüſten. Das Geld mangelte in dem öffentlichen Schatze; der Eifer einiger Privatperſonen erſetzte den Mangel, ſo ſehr wurden alle Gemüther von der Liebe zum Vaterlande beherrſcht. Ein jeder gab nach ſeinem Vermögen etwas zu dem öffentlichen Aufwande; man erhielt die öffentliche Verſicherung, daß zu einer gewiſſen Zeit diejenigen Summen, welche man der Republik vor-

Die Römer erbauen wieder eine Flotte.

d. 509. J. n. E. R. d. 243. J. v. C. G.

vorschiessen würden, wiedergegeben werden sollten. Man stund also gar nicht an, die nöthigen Summen zu einer Unternehmung vorzuschiessen, von welcher sowohl die Ehre als die Sicherheit des Staates abhieng. Der eine rüstete auf seine Kosten allein ein Schiff aus, oder es traten auch wohl zween oder drey zusammen, um eben das zu thun. In kurzer Zeit hatte man eine Flotte von zweyhundert Schiffen, wovon jedes fünf Ruderbänke hatte. Sie waren wie die feindlichen Schiffe gebaut, von denen man eins genommen hatte, und die aufferordentlich leicht waren. Wir werden in der Folge der Punischen Kriege mehr als ein Exempel von dieser großmüthigen Liebe der Römer zu ihrem Vaterlande sehen, die eine von ihren vornehmsten Eigenschaften ausmachte. Allein die Republik erfüllte auch ihre Zusagen. Die öffentliche Treu und Glaube ist also, welches man nicht oft genug wiederholen kann, für einen Staat eine sichre Zuflucht in grossen Nöthen. Wenn man diese im geringsten verletzt, so verletzt man die wesentlichsten Regeln einer gesunden Staatskunst, und bringt die Gemüther in ein Mistrauen, dem oft nicht wieder abzuhelfen ist. Diese geschwinde Hülfe, auf welche, wie es schien, Rom sich hatte wenig Hoffnung machen können, nachdem man vor nicht gar langer Zeit manchen Verlust auf dem Meere gehabt

hatte,

hatte, setzte das Römische Volk in den Stand, die Eroberung von Sicilien völlig zu Ende zu bringen, und zu den übrigen Eroberungen fortzugehen, die ihnen die göttliche Vorsehung bestimmt hatte.

d. 510. J. n. E. R.
d. 242. J. v. C. G.

C. Lutatius Catulus.
A. Postumius Albinus.

Postumius machte sich schon fertig, mit seinem Collegen nach Sicilien abzugehen, wo man sich dieses Jahr etwas großes versprach; allein weil er ein Priester des Mars (Flamen martialis) war, und die Priester sich nicht von Rom entfernen durften, so verwehrte ihm der Hoheprieſter Metellus seine Abreise in die Provinz. In den folgenden Zeiten ließ man von der strengen Beobachtung der priesterlichen Gesetze nach.

Liv. XIX. Epit. Tacit. Annal. III. 71. Val. Max. I. 1.

Der Senat ließ, was die Religion anbelangte, eine gleiche Zärtlichkeit darinnen blicken, daß er dem Lutatius untersagte, sich nach dem Erfolge seines Commando nicht durch die Weissagungen von Präneste zu erkundigen, welche durchs Loos geschahen, praenestinas Sortes. Er wollte nicht zugeben, daß ein Consul zu fremden Ceremonien seine Zuflucht nehmen sollte. Sors wurde bey den Alten für alle Arten von Weissagungen überhaupt genommen. Die Sortes praenestinae waren sehr alt und in Italien

sehr

d. 510. J. n. E. R. d. 242. J. v. C. G.

sehr berühmt. Das waren kleine Stückchen Holz, auf welchen räthselhafte Charakter stunden, die in einem Kasten aufbehalten und von den Priestern in dem Tempel des Glücks überaus sorgfältig verwahrt wurden. Wenn man dieses Orakul fragte, so zogen die Priester diesen Kasten, ließen ein Kind diese verschiednen Hölzerchen zu verschiednen malen umschütteln, und darauf zogen sie eins, wie es traf, heraus. Die Priester wollten in den Charakteren, die darauf stunden, die Antwort auf dasjenige, was die Leute fragten, finden. Cicero spottet mit Recht über die Blindheit des Volkes, (*) das sich durch eine grobe Betrügerey hintergehen ließ, die sich einzig und allein theils auf den Geitz der Priester, theils auf den Aberglauben derjenigen gründete, welche dieses Orakel fragten.

Weil die beyden Consuln nicht nach Sicilien gehen konnten, und ein einziger der Last dieses wichtigen Krieges nicht gewachsen war, so fieng man in diesem Jahre an, zween Prätoren zu erwählen; (denn zeither war nur ein einziger gewesen, welcher sorgen mußte, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben,) und Q. Valerius Falto, einer von ihnen erhielt Befehl, den Lutatius zu begleiten, und unter seinem Commando die Last des Krie-

ges

(*) Tota res est inuenta fallaciis aut ad quaestum, aut ad superstitionem, aut ad errorem. De Divinat. II. 85.

ges mit ihm zu theilen. So bald der Win- d 510. J.
ter vorbey war, giengen sie mit einer Flotte n. C. R.
von dreyhundert Galeren und siebenhundert d. 242. J.
Lastschiffen nach Sicilien ab. In den fol- v. C. G.
genden Zeiten fuhr man fort, allezeit zween Prätoren zu erwählen, wenn man auch gleich keinen für die Armee brauchte. Sie blieben beyde in Rom; der eine mußte das Recht zwischen Bürgern und Bürgern handhaben, und hieß Praetor urbanus, der andre mußte zwischen Bürgern und Fremden Schiedsrichter seyn, nnd hieß Praetor peregrinus.

Lutatius ländete in Sicilien an, als man ihn am wenigsten vermuthete. Die feindliche Flotte hatte sich nach Afrika zurücke gezogen, weil man nicht glaubte, daß die Römer wieder darauf denken würden, von neuem ihr Glück in der See zu versuchen. Er bemächtigte sich des Hafens von Drepanum und aller vortheilhaften Posten unweit Lilybäum, welche die Carthaginenser bey ihrem Abzuge nach Afrika ohne Bedeckung gelassen hatten. Er ließ die Laufgräben vor Drepanum eröffnen, und veranstaltete alles zu einer Belagerung. Die Maschinen hatten schon eine Oeffnung gemacht, die Soldaten wollten schon stürmen, als der Consul gefährlich an der Hüffte verwundet wurde. Die Soldaten, von denen er sehr geliebt wurde, verliessen die Bresche, um ihm nach-

d. 510. J. n. E. R. d. 242. J. v. C. G.

zufolgen, und begleiteten ihn in großer Menge ins Lager, wohin er getragen wurde. Unterdessen daß man ihn verband, verlohr er seine Zeit nicht. Er sah vorher, daß die feindliche Flotte nicht lange zögern würde, er stellte sich stets vor, daß der Krieg nicht anders, als durch ein Seetreffen würde geendiget werden können, wie man gleich anfangs gedacht hatte; er übte also sein Schiffsvolk täglich in den nöthigen Uebungen, ohne einen Augenblick zu verliehren, damit sie seine Absicht, die Feinde anzugreifen, ausführen könnten, und er machte schlechte Matrosen durch seinen beständigen Fleiß gar bald zu den besten Soldaten.

Die Carthaginenser erstaunten sehr, daß die Römer sich wieder in die See wagten; sie wollten, daß es ihrem Lager zu Eryx nicht an den nöthigen Lebensmitteln mangeln sollte, rüsteten deswegen auf der Stelle Schiffe aus, schifften Getraide und andern Vorrath ein, und schickten diese Flotte ab, über welche sie dem Hanno das Commando anvertrauten. Dieser seegelte sogleich nach der Insel Himera, in der Absicht, bey Eryx anzuländen, ohne vom Feinde wahrgenommen zu werden, seine Schiffe ihrer Last zu entledigen, die besten Soldaten in Eryx an sich zu ziehen, und mit dem Hamilkar alsdenn den Römern ein Treffen anzubieten.

Der

Der Consul war von seiner Wunde noch nicht völlig wieder hergestellt, als er erfuhr, daß sich die feindliche Flotte näherte. Er muthmaßte sogleich, welches die Absichten des Carthaginensischen Generals seyn würden; er las unter seiner Armee zu Lande die tapfersten und geübtesten Völker aus, und seegelte nach Egusa, einer Insel, die unweit Lilybäum lag. Nachdem er seine Völker ermahnet hatte, sich tapfer zu halten, kündigte er den Steuerleuten an, daß er morgen ein Treffen liefern wollte. d. 510. J. n. C. R. d. 242 J. v. C. G.

Bey dem Anbruche des Tages sah er, daß der Wind den Carthaginensern günstig und ihm entgegen war; das Meer war auch in großer Bewegung, und er stund erst bey sich an, was er thun sollte. Allein er überlegte, daß, wenn er in dieser stürmischen Zeit das Treffen lieferte, er nur mit dem Schiffskriegsvolke der Carthaginenser und mit schweren und belasteten Schiffen zu thun haben würde; da er hingegen, wenn er eine größere Meerstille erwartete, und den Hanno sich mit der Armee zu Lande vereinigen ließ, mit Schiffen zu streiten hätte, welche leichter geworden, nachdem sie ihren Vorrath ausgesetzt haben würden. Er würde ferner den Kern der Carthaginensischen Landarmee zu bestreiten haben, und was ihm damals mehr als alles übrige furchtbar war, er würde wider die Unerschrockenheit des

d. 510. J. n. E. R. d. 242. J. v. C. G.

Hamilkar kämpfen müssen. Alle diese Ursachen bewogen ihn, die gegenwärtige Gelegenheit nicht vorbey zu lassen. Wenn ein geschickter Mann, der solches sowohl als Soldat, als Schriftsteller ist, wenn ein Polybius uns die Bewegungsgründe, die einen General antreiben, dieses oder jenes zu thun, ins Licht setzt, so geben sie der Erzählung der Begebenheiten einen großen Werth, und machen gleichsam die Seele davon aus.

Der Consul hatte die auserlesensten Völker, gute Seeleute, die sehr geübt waren, vortrefliche Schiffe, welche, wie wir gesagt haben, nach dem Muster eines den Carthaginensern abgenommenen Schiffes erbaut waren, das unstreitig das vollkommenste war, welches man noch jemals in dieser Art gesehen hatte. Auf der Seite der Carthaginenser verhielt sich es ganz anders. Weil sie einige Jahre her allein Herren zur See gewesen waren, und die Römer sich nicht getraut hatten, ihr Glück gegen sie zu versuchen, so achteten sie sie nichts, und hielten sich für unüberwindlich. So bald als sie sich wieder regten, stellten die von Carthago wieder eine Flotte in die See, die in Eil ausgerüstet wurde; Soldaten und Matrosen waren fremd, neugeworbne, und dienten um den Sold, waren ohne Muth, ohne Eifer für das Vaterland, und ließen sich das gemeine Beste eben nicht angelegen seyn. Man

sah

sah solches im Treffen sehr deutlich. Sie konnten den ersten Anfall nicht aushalten. Funfzig Carthaginensische Schiffe wurden in den Grund gebohrt, und zehn Schiffe wurden mit allen denen, die darauf waren, genommen. Die übrigen flüchteten sich vermittelst eines günstigen Windes, der sich zum Glücke für sie erhob, an die kleine Insel, von der sie abgesegelt waren. Die Anzahl der Gefangenen belief sich über zehen tausend Mann. d. 510. J. n. E. R. d. 242. J. v. C. G.

Hanno segelte darauf mit den übrigen Schiffen nach Carthago. Er verlohr das Leben, welches die gewöhnliche Strafe der Generale war, die nicht glücklich gewesen waren. Rom machte es nicht also: Diese Politik, welche mit der Menschlichkeit, welche die Römer stets zu beobachten suchten, wohl übereinstimmte, war auch dem Staate und den Kriegsdiensten zuträglicher, indem sie den Generalen, die unglücklich gewesen waren, Zeit ließ, ihr Versehen, oder ihr Unglück wieder gut zu machen.

Nachdem das Treffen vorbey war, so gieng Lutatius nach Lilybäum, und vereinigte seine Völker mit den Belagerern. Nachdem er sie einige Zeit hatte ausruhen lassen, so führte er sie vor Eryx, wo er einigen Vortheil über den Hamilkar davon trug, ohne Zweifel in einem Treffen zu Lande. Dieses Unglück kostete den Hamilkar zwey tausend Mann.

d. 510. J. u. E. R. d. 242. J. v. C. G

So bald diese traurigen Nachrichten nach Carthago gekommen waren, so verursachten sie ein desto grösseres Schrecken und Entsetzen daselbst, je weniger man sie zu hören vermuthet hatte. Der Senat verlohr den Muth nicht. Es fehlte nicht an Begierde, den Krieg fortzusetzen, allein der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten litt solches nicht. Da die Römer Meister zur See waren, so war es nicht ferner möglich, Völker, oder Lebensmittel, oder Hülfstruppen nach Sicilien zu bringen. Sie schickten also, so bald sie konnten, Befehl an den Hamilkar Barkas, welcher daselbst commandirte, daß er einen Entschluß fassen sollte, welchen seine Klugheit für den besten halten würde. So lange dieser grosse Mann einen Strahl von Hoffnung gesehen hatte, so hatte er alles gethan, was man von der Unerschrockenheit des aller Tapfersten, und von der vollkommensten Klugheit hatte fodern können. Allein weil er itzt keine Hülfe und Zuflucht mehr wußte, so schickte er Abgeordnete an den Consul, die sich in Friedensunterhandlungen einlassen sollten. Denn die Klugheit besteht, wie Polybius anmerkt, darinnen, daß man zu rechter Zeit zu widerstehen und nachzugeben weiß.

Friede zwischen Rom und Carthago. Polyb. I. 63. 64.

Ausser dem Privatinteresse, das Lutatius dabey hatte, seinem Nachfolger die Ehre nicht zu lassen, einem so wichtigen Kriege ein Ende gemacht

gemacht zu haben, so wußte er wohl, daß d. 510. J.
das Römische Volk eines so verderblichen n. E. R.
Krieges müde war, der seine Kräfte und d. 242. J.
Schatzkammern ganz erschöpft hatte. Er v. C. G.
erinnerte sich auch der unglücklichen Folgen
von dem unvorsichtigen und unerbittlichen
Stolze des Regulus. Er war also so uner-
bittlich nicht, und schloß folgenden Vergleich:
Es soll, wenn das Römische Volk dar-
ein williget, auf folgende Bedingungen
Friede und Freundschaft zwischen Rom
und Carthago seyn. Die Carthaginen-
ser sollen ganz Sicilien räumen. Sie
sollen den König Hiero, und die Syra-
kusaner und ihre Bundsgenossen nicht
bekriegen. Sie sollen alle im Kriege
gefangene Römer ohne Ranzion los ge-
ben. Sie sollen innerhalb zwanzig Jah-
ren zwey tausend und zwey hundert Ta-
lente Silbers (*) an sie bezahlen. Es
ist nicht undienlich, das Ungekünstelte, die
Kürze und die Deutlichkeit dieses Vertra-
ges zu bemerken, der so viel Sachen in we-
nig Worten sagt, und in wenig Zeilen das
Interesse von zwey mächtigen Völkern und
ihrer Alliirten zu Wasser und zu Lande be-
stimmt.

(*) Dieses beträgt 6. Millionen und 124 tausend Französische Livres.

d. 510. J. n. E. R. d. 242. J. v. C. G.

Corn. Nep. in Hamilc.

Der Consul hatte verlangt, daß die Carthaginensischen Kriegsvölker in Eryx ihre Waffen niederlegen sollten. Hamilkar wollte diesen Punkt durchaus nicht eingehen, und erklärte sich, daß er es lieber auf das äusserste ankommen lassen, als eine so schimpfliche Bedingung eingehen wollte. Er gieng nur so viel ein, daß für einen jeden Soldaten von dieser Besatzung 18. Römische Denarii (9 Livres) bezahlt werden sollten.

Als diese Bedingungen nach Rom waren gesendet worden, so billigte sie das Volk nicht in allen Stücken, und schickte zehn Abgeordnete an den Ort der Friedensunterhandlungen, welche sie völlig aufs Reine bringen sollten. Sie änderten den Friedensvergleich im Grunde nicht, sie verkürzten nur den Termin der Bezahlung, den sie auf „zehn Jahre ansetzten; sie setzten auch noch „über die Summe, welche der Consul verlangt hatte, noch tausend Talente hinzu, „welche auf der Stelle für die Kriegs-Unkosten gezahlt werden sollten; sie verlangten „auch von den Carthaginensern die Räumung aller Inseln zwischen Italien und „Sicilien.„ Es ist zu merken, daß Sardinien nicht in diesem Friedensvergleiche begriffen war. Man verlängerte dem Lutatius das Commando in Sicilien, damit er den Zustand und die Regierung dises eroberten Landes einrichten sollte.

So

So wurde also einer von den längsten Kriegen, wovon die Geschichte Nachricht giebt, geendigt, und der vier und zwanzig Jahre nach einander gedauert hatte. Die Hitze, mit der eine Republik der andern die Herrschaft streitig machte, war auf beyden Seiten gleich groß; keine wollte der andern nachgeben. Man sieht auf beyden Seiten viel Standhaftigkeit, eine besondere Grösse der Seele, sowohl in den Projecten, als in der Ausführung. Die Carthaginenser waren erfahrner zur See, geschickter im Schiffbaue, fertiger und behender in der Kunst, die Schiffe zu regieren und bewegen; sie waren den Römern auch durch die Erfahrenheit ihrer Steuerleute, durch die Kenntniß der Küsten, der Gegenden, der Reeden und des Windes, und durch den Ueberfluß von Reichthümern überlegen, womit sie die Kosten eines so langwierigen und theuren Krieges aushalten konnten. Die Römer hatten alle diese Vortheile nicht, allein sie hatten Muth, Eifer für das gemeine Beste, die Liebe zum Vaterlande, eine edle Begierde nach Ehre, ein lebhaftes Verlangen, ihre Herrschaft auszubreiten, und dieses ersetzte den Mangel aller der Vortheile, die die Carthaginenser über sie hatten. Man muß über sie erstaunen, daß sie, da sie doch ganz neu und unerfahren zur See waren, einer Nation, die doch für die erfahrenste und mächtigste Nation zur

d. 510. J. n. E. R. d. 242. J. v. C. G. Ende des ersten Punischen Krieges.

d. 510. J. n. E. R. d. 242. J. v. C. G.

See gehalten wurde, nicht allein das Gleichgewicht hielten, sondern auch in verschiednen Seetreffen die Oberhand behielten. Keine Schwierigkeiten, keine Unglücksfälle brachten sie so weit, daß sie den Muth hätten sinken lassen. Sie verlohren während dieses Krieges theils in Treffen, theils durch Stürme siebenhundert Galeeren. Man kann hieraus von der Standhaftigkeit der Römer urtheilen. Sie würden in den Umständen, in welchen die Carthaginenser den Frieden verlangten, gewiß keinen eingegangen seyn. Ein einziger unglücklicher Feldzug schlug wohl den Muth vor Carthago nieder; aber viele konnten den Muth der Römer kaum erschüttern.

Was die Soldaten anbelangt, so waren die Carthaginensischen mit den Römischen gar nicht zu vergleichen; diese waren jenen weit an Tapferkeit überlegen. Unter den Generalen war Hamilkar Barkas unstreitig derjenige, welcher sich sowohl durch seinen Muth, als durch seine Klugheit am meisten hervor that. In diesem ganzen Kriege haben wir keinen einzigen General unter den Römern gesehen, dessen ausserordentliche Eigenschaften die Ursachen des Sieges gewesen wären. Rom triumphirte bloß durch die Einrichtung seines Staats, und, wenn ich so sagen darf, durch Tugenden, die der Nation eigenthümlich waren.

Wenn

Wenn man mit einem Blicke die ganze Folge des ersten Punischen Krieges übersieht, so glaubt man die Kämpfe der Alten zu sehen, wo zween Kämpfer, die gleich stark, voll Kräfte und Muth sind, und sowohl durch eine heftige Begierde zu siegen, als durch den Zuruf der Zuschauer angefeuert, handgemenge werden, sich umschlingen, sich in die Luft heben, sich heftig schütteln, sich einer den andern auf die Erde werfen, in dem Augenblicke sich mit einer neuen Stärke erheben, ihre Kräfte, ihre List, und alle Künste der Geschwindigkeit und Geschicklichkeit im Ringen verdoppeln, bis sie endlich von neuem hinfallen, wo sie lange Zeit noch auf dem Sande mit einander ringen, sich über einander wegwerfen und wälzen, sich mit unzähligen Wendungen mit einander verwickeln, da denn endlich einer seinen Widersacher zwingt, um Quartier zu bitten, und sich für überwunden zu erkennen. Das ist ein Bild von dem Schicksale der Römer und Carthaginenser in dem gegenwärtigen Kriege.

Q. Lutatius Cerco. — d. 511. J. n. E. R.
A. Manlius Atticus. — d. 241. J. v. C. G.

Lutatius und Valerius waren in Sicilien geblieben, der erste in der Würde eines Proconsuls, der andre in der Würde eines Proprätors. Sie machten mit einander die

Einrich-

d. 511. J. n. E. R. d. 241. J. v. C. G.

Einrichtungen, welche nöthig waren, eine gute Ordnung einzuführen, und bestimmten die Gaben und Schutzgelder, welche eine jede Stadt den Römern erlegen sollte. Vornehmlich suchten sie allen Anlaß und alle Ursachen zu Unruhen und Empörungen aus dem Wege zu räumen. Sie nahmen deswegen denen Einwohnern in Sicilien, welche sich für den Hamilkar erklärt hatten, die Waffen, und befahlen den Galliern, welche die Parthey des Hamilkars während der Zeit, daß sie in Eryx zur Besatzung gelegen, verlassen hatten, um sich zur Parthey der Römer zu schlagen, aus Sicilien wegzugehen, und sich an einem andern Orte niederzulassen, wozu sie ihnen in der That die dazu nöthigen Schiffe gaben. Der Vorwand zu diesem Befehle, der ihnen sehr hart vorkommen mußte, war das Verbrechen, daß sie durch die Plünderung des Tempels der Venus auf dem Berge Eryx begangen hatten; ein Verbrechen, wodurch sie bey allen Einwohnern der Insel verhaßt worden waren. Seit der Zeit wurde der Theil von Sicilien, welcher erst unter der Bothmäßigkeit der Carthaginenser gewesen war, eine Römische Provinz. Der Rest der Insel machte das Königreich des Hiero aus. Nachdem alles in Ordnung gebracht war, kehrten Lutatius und Valerius nach Rom zurück. Die Ehre des Triumphes wurde dem Lutatius zuer-

zuerkannt. Valerius stellte vor, daß er eben so viel zu dem glücklichen Fortgange der Römischen Waffen beygetragen hätte. Er setzte hinzu, es wäre billig, da er mit dem Lutatius die Sorgen und die Gefahren der Schlachten getheilt hätte, daß er auch die Belohnung dafür mit ihm theilte. Was der Sache des Prätors noch günstiger war, und was er auch geltend zu machen suchte, war dieses, daß der Consul in der Schlacht nicht hatte selbst die Flotte anführen können, weil er von seiner Wunde noch nicht völlig wieder hergestellt war. Valerius hatte also die Verrichtungen des Generals über sich nehmen müssen. Lutatius widersetzte sich diesem Verlangen als einem ungewöhnlichen und ungerechten Verlangen. Er behauptete, es stritte wider den Gebrauch und wider die Gesetze, daß zwey Würden, die einander ungleich und untergeordnet wären, eine gleiche Ehre bey dem Triumphe erhalten sollten. Als sich der Streit auf beyden Seiten erhitzte, so wurde man eins, den Attilius Calatinus zum Schiedsrichter zu nehmen, welcher dem Lutatius wegen der grössern Würde und des grössern Ansehens, das ihm Valerius nicht streitig machen konnte, gewonnen gab. Diesem Urtheil ungeachtet wurde dem Valerius, welcher in diesem Kriege nicht wenig Verdienste erworben hatte, die Ehre des Triumphes zugestanden.

d. 511. J. u. E. R.

d. 241. J. v. C. G.

Ich

d. 511. J. n. E. R. d. 241. J. v. C. G.

Ich habe gesagt, daß ein Theil von Sicilien eine Römische Provinz geworden sey. Man nennte bey den Römern die eroberten Länder, welche ausser Italien lagen, Provinzen. Diese Provinzen wurden als eroberte Länder regiert, und obgleich die Völker darinnen nicht Unterthanen, sondern Bundesgenossen des Reiches genannt wurden, so lebten sie doch nicht völlig nach ihren eigenen Gesetzen, und erwählten sich auch nicht mehr selbst ihre Obrigkeit. Rom schickte jährlich einen Quästor und Prätor dahin; der erste mußte das Recht handhaben und commandirte die Kriegsvölker, wenn solches von nöthen war; der andre trieb die Auflagen ein, welche die neueroberten Länder den Römern erlegen mußten.

Verr. 3. n. 2 - 7.

Sicilien wurde die erste Provinz, welche die Gesetze der Römer annahm. Cicero giebt ihr in einer seiner Reden ein herrliches Lob. „Sicilien ist es, die unter allen Na„tionen zuerst unsere Freundschaft gesucht hat, „die dadurch, daß sie unsere erste Provinz „wurde, auch die erste Zierde des Reiches „wurde, und die Empfindung der Ehre, über „fremde Nationen zu herrschen, unsern Vor„fahren zuerst gab. (*) Nachdem er die beständi-

(*) Omnium nationum exterarum princeps Sicilia se ad amicitiam fidemque populi Romani applicuit; prima omnium, id quod ornamentum imperii est, prouincia est appellata: prima docuit maiores no-

ständige Treue dieser Insel gegen die Römer, ihre besondre Achtung gegen die öffentlichen Aufseher über die Zölle, deren Nahmen sonst überall verhaßt waren, ihre ausserordentliche Fruchtbarkeit, und den Ueberfluß von dem herrlichsten Getraide, weswegen sie vom ältern Cato eine Scheuer der Republik und eine Säugamme des Römischen Volkes genannt worden war, erhoben hatte, so setzt er noch hinzu: „Die Provinzen und zinsbaren „Länder sind für das Römische Volk das, „was Landgüter für Privatpersonen sind; „wie wir nun an denen, die am nächsten „nach der Stadt zu liegen, das meiste Vergnügen finden; so ist uns auch Sicilien, „das beynahe vor den Thoren der Stadt „liegt, viel lieber und angenehmer, als alle „andre Provinzen des Reiches.(*)

Von den Fechterkämpfen.

Man nennte diejenigen Fechter, die einander auf einem mit Sande bestreuten Platze umbrachten, um dem Volke eine Lust zu machen.

Was

stros, quam praeclarum esset exteris gentibus imperare.

(*) Et quoniam quasi praedia quaedam populi Romani sunt vectigalia nostra & prouinciae; quemadmodum propinquis vestris praediis maxime delectamini: sic populo Romano iucunda suburbanitas hujusce prouinciae.

Was Gelegenheit zu diesen Kämpfen gegeben hat, ist die alte Gewohnheit, den Schatten großer Männer, die in den Schlachten geblieben waren, die Gefangnen zu schlachten und aufzuopfern. So opferte Achilles im Homer dem Schatten des Patroklus zwölf junge Trojaner auf, und Aeneas schickt beym Virgil dem Evander ebenfalls Gefangne zu, die er bey dem Leichenbegängnisse seines Sohnes, des Pallas, opfern sollte.

Iliad. L. XXIII. Aeneid. XI.

Weil es gar zu barbarisch zu seyn schien, die Gefangnen, wie die Thiere, hinzurichten, so machte man die Anordnung, daß sie sich mit einander schlagen und alle ihre Geschicklichkeit anwenden sollten, um ihr eigen Leben zu retten, und ihren Widersacher hinzurichten. Das schien ihnen nicht so unmenschlich zu seyn, weil sie endlich den Tod vermeiden konnten, und weil ihr Leben in ihrer Hand stund, und auf ihrer Geschicklichkeit, sich zu vertheidigen, beruhte.

Val. Max. I. 4. Liv. Epit. L. XVI.

Dieses Schauspiel wurde im 488. Jahre zum erstenmale in Rom gegeben, als die beyden Brüder M. und D. das Leichenbegängniß ihres Vaters des Brutus, mit einer großen Pracht feyern wollten. Die Römer waren die Urheber dieser Gewohnheit nicht. Sie war schon bey andern Völkern in Italien im Gebrauche, und Titus Livius redet bey dem 444. Jahre der Stadt Rom schon

Tit. Liv. IX. 40.

davon,

davon, als von einem unter den Campaniern üblichen Gebrauche, welche sich bey ihren Schmäusen diese grausame Lust machten. Die Römer gaben im Anfange nicht anders als bey Leichenbegängnissen grosser Männer solche Fechterkämpfe; allein in der Folge wurde es ein ganz gemeines Schauspiel, so daß die Privatpersonen in ihren Testamenten bemerkten, wie viele Paare Fechter nach ihrem Tode auf diese Weise fechten sollten. Seneca de brevit. vit. c. XX.

Diese Fechter hießen Bustuarii, weil sie unweit des angezündeten Holzstosses kämpften, auf welchem die Leiche verbrannt wurde, und welcher bustum hieß

Im Anfange war die Anzahl der Fechter, welche man kämpfen ließ, so gar groß nicht; allein sie wurde nach und nach immer grösser, wie solches zu geschehen pflegt. Im 536. Jahre ließen die Söhne des M. Aemilius Lepidus bey dem Leichenbegängnisse desselben zwey und zwanzig Paar Kämpfer fechten. Livius XXIII. 30. Livius XXXI. 50.

Dieses Schauspiel währte drey Tage, und wurde auf dem öffentlichen Markte in Rom gehalten. Im 552. Jahre gaben die Söhne des M. Valerius Levinus zu eben dieser Ceremonie 25. Paar Fechter. Im 569. Jahre waren bey einem gleichen Schauspiele 70. Paar, und im 578. Jahre stieg ihre Anzahl bis auf 74. Paare. Livius XXXIX. 46 Liv. XLI. 28.

Um diese Kämpfe unterhalten zu können, mußte man die Fechter lange vorher dazu Livius XXVIII. 21

vorbereiten. Die Profeßion der Fechter wurde eine Kunst. Man hatte ordentliche Fechtmeister welche bey den Lateinern Ianistæ hießen. Man lernte sich schlagen und übte sich darinnen.

Es hatten zweyerley Personen Antheil an diesen Gefechten; einige wurden mit Gewalt dazu gezwungen, nehmlich die Sklaven und die zum Tode verdammten Verbrecher; andre begaben sich freywillig dazu. Diese waren freye Leute, die sich zu dieser ehrlosen Kunst feilboten, und ihr Leben um ein gewisses Stück Geld verkauften. Der Aufseher über die Fechter ließ diese letztern schwören, daß sie bis auf den Tod fechten wollten. Sie machten sich also durch einen Schwur anheischig, alle Pflichten eines guten und getreuen Fechters zu erfüllen; sie opferten sich ihrem Herrn mit Leib und Seele auf, und waren zufrieden, im Fall sie sich der Dienste weigerten, ihr Leben durch das Schwerdt, durchs Feuer, oder unter den Streichen der Geissel zu verlieren. (*)

Dieses Schauspiel hatte durch die Traurigkeit und Schmerzen angefangen, indem es nur bey Leichenbegängnissen gehalten worden

(*) In verba Eumolpi sacramentum jurauimus, vri, vinciri, verberari ferroque necari, et quicquid aliud jussiisset, tanquam legitimi gladiatores domino corpora animosque addicimus. Petron. c. 17.

den war, bald aber bemächtigten sich das Vergnügen und die Freude derselben, und es wurde die angenehmste und liebste Lustbarkeit des Römischen Volkes, das sich mit einem unerhörtem Zulaufe und Gedränge dahin begab. Cicero sagt, daß keine andre Versammlung, sie möchte öffentliche Angelegenheiten, oder die Wahl neuer obrigkeitlicher Personen betreffen, so zahlreich wäre, als diese, und daß sich eine unzählbare Menge Römischer Bürger von allerley Ständen dabey finden ließe. (*)

Die Fechter hatten verschiedne Nahmen nach der Verschiedenheit ihrer Waffen und Rüstung. Ich will der Kürze wegen hier nur dreye oder viere anführen.

RETIARII. Sie hatten einen Dreyzack statt der Waffen, mit einem Netze, das sie über ihren Widersacher wurfen, um ihn darein zu verwickeln und ihn ausser Vertheidigungsstand zu setzen.

THRACES. Man nennte sie vermuthlich darum also, weil sie wie Thracier gerüstet waren, und einen Sebel, einen Dolch

(*) Id spectaculi genus erat, quod omni frequentia atque omni genere hominum celebratur, quo multitudo maxime delectatur. - - Equidem existimo nullum tempus esse frequentius populi, quam illud gladiatorium; neque concionis vllius neque vllorum comitiorum. Pars Sext. 124. & 125.

Serm. II. 6. und einen runden Schild hatten. Horaz gedenkt ihrer:

Thrax eſt gallina Syro par.

MYRMILLONES. Man glaubt und man gründet ſich deswegen auf eine Stelle des Feſtus (*), daß ſie dieſen Nahmen wegen ihrer Galliſchen Rüſtung erhalten haben. Das war ein langer Degen, ein Schild und Helm auf deſſen Spitze gemeiniglich die Figur eines Fiſches zu ſehen war.

SAMNITES. Ohne Zweifel hatten ſie dieſen Nahmen auch wegen ihrer Samnitiſchen Rüſtung, ſie mochte nun ſeyn, wie ſie wollte, welches man nicht genau weiß. Die Liv. IX. Schriftſteller reden oft davon. Livius; Campani ab ſuperbia et odio Samnitium, gladiatores, quod ſpectaculum inter epulas erat, eo ornatu armarunt, Samnitiumque nomine appellarunt. Horaz;

Horat. ep. II. Libr. II.

Caedimur et totidem plagis conſumimus hoſtem
Lento Samnites ad lumina prima duello.

Cice-

(*) Retiario pugnanti adverſus Myrmillonem cantatur, *Non te peto, piſcem peto, quid me fu-gis, Galle,* quia myrmillonicum genus armaturæ Gallicum eſt, ipſique Myrmillones ante Galli appellabantur, in quorum galeis piſcis effigies inerat. Feſtus.

Cicero: Neque eſt dubium, quin exordium dicendi vehemens et pugnax non ſaepe eſſe debeat. Sed ſi in ipſo illo gladiatorio vitae certamine, quo ferro decernitur, tamen ante congreſſum multa fiunt, quae non ad vulnus, ſed ad ſpeciem valere videantur, quanto hoc magis in oratione expectandum, in qua non vis potius, quam delectatio poſtulatur. Atqui eiusmodi illa proluſio debet eſſe, non vt Samnitum, qui vibrant haſtas ante pugnam, quibus in pugnando nihil vtuntur: ſed vt ipſis ſententiis, quibus proluſerunt, vel pugnare poſſunt. Ich werde im folgenden über eben dieſe Materie noch eine ſehr ſchöne und ſehr merkwürdige Stelle des Cicero anführen. Cicc. de Orat. L. II. 317. et 327.

Dieſe Fechter wurden, wie ich geſagt habe, von einem Fechtmeiſter angeführt und im Fechten unterrichtet, der ſehr dafür beſorgt war, ihnen einen guten und nahrhaften Unterhalt zu geben, damit ſie ſtark werden und Kraft bekommen ſollten, welches das vornehmſte Verdienſt von ihnen war, und einen groſſen Theil ihres Werthes ausmachte. Sie ſollten auch eine groſſe und ſchöne Leibesgeſtalt haben, damit ſie dem Volke deſto mehr gefielen. Seneca bemerkt in mehr als einer Stelle, daß ſie nackend und

ohne Kleider fochten (*). Ich kann kaum glauben, daß dieses sehr gebräuchlich war. Die Fechtmeister verkauften sie sehr theuer, entweder an den Magistrat, der durch sein Amt verbunden war, dem Volke dergleichen Schauspiele zu geben, oder an Privatpersonen, die das Volk, um ihm entweder zu gefallen, oder seine Stimmen zu gewinnen, durch diese Spiele, die ausserordentlich nach seinem Geschmacke waren, belustigen wollten. Cicero verbot während seines Consulates durch ein Gesetz, daß man sich nicht durch solche Wege um Aemter bewerben sollte. Diejenigen, die dergleichen Schauspiele gaben, hiessen Editores. Die rasende Lust an dergleichen Fechterkämpfen gieng so weit, daß man sich nach der Weise der Campanier selbst bey Gastmalen dieses grausame Vergnügen machte.

Sie machten vor dem Kampfe selbst erst ein Vorspiel, wie wir aus der angeführten Stelle des Cicero gesehen haben, indem sie mancherley Bewegungen machten, ihre Lanzen in die Luft warfen, sich ein wenig angriffen, und damit Staat machten. Allein bald darauf kam es zu ernstlichen Streichen und Wunden, wo man viel Blut fliessen sah.

Es

(*) Mutuos ictus nudis et obuiis pectoribus excipiunt. - - - Nihil habent, quo tegantur, ad ictum totis corporibus expositi. Senec. ep. VII.

Es war diesen unglückseeligen Opfern der grausamen Freude der Römer nicht erlaubt, in den Kämpfen das geringste Merkmal einer Furcht und Zaghaftigkeit blicken zu lassen. Das war ein Verbrechen für einen Fechter, wenn er die geringsten Klager hören ließ, wofern er verwundet wurde, und wenn er um Quartier bat, wenn ihn sein Feind überwunden hatte. Das Volk wurde alsdenn ungehalten über ihn. Man tödte ihn, schrie es, man verbrenne ihn, man geissele ihn. Was? Er geht furchtsam zum Kampfe? Warum geht er dem Streiche nicht kühn entgegen? Warum stirbt er nicht gern? (*) Hat jemals ein Barbar so gesprochen? So sprachen die Römer.

Im übrigen war die Zaghaftigkeit und die Furcht sehr selten unter ihnen. Man sieht hier, was Gewohnheit und Exempel für einen Eindruck selbst auf niedrige und gedungene Gemüther machen kann. Ein Fechter hielt sich für beschimpft, wenn man ihn mit einem fechten ließ, (**) der ihm an Kraft und Behendigkeit nicht gleich war, indem er

(*) Occide, ure, verbera. Quare tam timide incurrit in ferrum? Quare parum audacter occidit? Quare parum libenter moritur. Seneca ep. 7.

(**) Ignominiam judicat gladiator, cum inferiori componi: et scit eum sine gloria vinci, qui sine periculo vincitur. Senec. de prouid. c. 3.

glaubte, es wäre da keine Ehre zu siegen, wo keine Gefahr bey dem Gefechte wäre. Dieser Grundsatz der Ehre war in den Gemüthern aller derer tief eingegraben, welche auf dem Kampfplatze erschienen, und er erhob ihre Herzen über alle menschliche Furcht. Cicero stellt sie deswegen in mehr denn einer Stelle als ein Muster des Muthes und der Standhaftigkeit vor, durch welches er sowohl sich selbst, als andre ermahnt, alles zu leiden, um die Freyheit zu vertheidigen, und die Republik zu erhalten.

Cic. Tusc. II. 71.

„Welcher schlechte Fechter hat jemals ge„seufzt? (*) Wer hat nur das Gesicht geän„dert? Welcher hat schimpflich bestanden, „und welcher ist jemals schimpflich gefallen? „Wie oft sehen wir, daß alles, was sie wün„schen, dieses allein ist, daß sie ihrem Herrn, „demjenigen nehmlich, der sie erkauft hat, „um sie kämpfen und ermorden zu lassen, „und dem Volke gefallen mögen. Wenn „sie voll Wunden und durchstochen sind, so „schicken sie zu ihrem Herrn und lassen fra„gen, ob er zufrieden sey, und wenn er es „ist, so sterben sie zufrieden. Hat einer je„mals den Hals zusammen gezogen, wenn „er den letzten tödtlichen Streich empfangen „sollen?

(*) Quis mediocris gladiator ingemuit? quis vultum mutauit unquam? quis non modo sterit verum etiam decubuit turpiter? quis cum decubuisset, ferrum recipere jussus collum contraxit? tantum

„sollen? So viel vermag das Exempel, die „Ueberlegung und die Gewohnheit, und „das kann ein Sammis, ein Sklave, „ein nichtswürdiger, ein elender. So „standhaft kann der seyn! Und ein „Mann, der für die Ehre gebohren ist, wird, „wenn er Schmerzen ausstehen und die Ge„fahren trotzen soll, sich selbst nicht ermun„tern, er mag in sich selbst noch eine so grosse „Schwachheit fühlen, und sich selbst durch „die Vernunft und Ehre nicht stärken kön„nen? Einige Personen halten das Schau„spiel der Fechter für grausam und unmensch„lich, und ich weiß nicht, ob sie nicht recht „haben. Allein wenn man zu diesen Kämpf„fen nur zum Tode verdammte Missethäter „nähme, so wäre solches eine Lehre nicht für „die Ohren, sondern für die Augen, daß die „Menschen die Schmerzen und den Tod mu„thig verachten sollten.„

Cicero ermahnt an einem andern Orte sich und alle rechtschaffne Römische Bürger zur Geduld und Standhaftigkeit durch das Exempel der Fechter. Es ist in der Rede Phil. II. 39.

exercitatio, meditatio, consuetudo valet! Ergo hoc poterit

Sammis spurcus homo vita illa dignu, locoque.

Vir natus ad gloriam vllam partem animi tam mollem habebit, quam non meditatione et ratione corroboret?

wider den Antonius, den Feind des Friedens und der öffentlichen Ruhe, welcher damals die Republik zu stürzen drohte. „Ist in die„sen unglücklichen Zeiten, sagt er, das letzte „Schicksal der Republik herbey gekommen, so „laßt uns doch die Aufführung der herzhaf„ten Fechter nachahmen, welche sich nicht zu „sterben fürchten, wenn sie nur mit Ehren „sterben. Wie vielmehr müssen wir, die „wir Herren der ganzen Erde und aller „Völker sind, einen rühmlichen Tod einer „schimpflichen Knechtschaft vorziehen.„(*)

Dieser Muth und diese Standhaftigkeit war es, was das empfindlichste Vergnügen der Zuschauer ausmachte. Man verachtete nur die Fechter, welche sich furchtsam bezeigten, (**) welche sich bis zum Bitten erniedrigten und schrien, daß man ihr Leben schonen sollte; da man sich hingegen derer, welche eine tapfre und grosse Seele blicken liessen, im Ernste annahm und für die Erhaltung ihres Lebens besorgt war. Das Volk be=

(*) Quod si jam, quod Dii omen avertant, fatum extremum reipublicæ venit, quod gladiatores nobiles faciunt, vt honeste decumbant, faciamus nos, principes orbis terrarum gentiumque omnium, vt cum dignitate potius cadamus, quam cum ignominia seruiamus.

(**) In gladiatoriis pugnis timidos et supplices, et vt viuere liceat, obsecrantes etiam odisse solemus, fortes et animosos et se acriter ipsos morti offerentes seruari cupimus. Cicer. pro Milon. n. 92.

bestimmte das Schicksal der Kämpfer; denn diejenigen, die dieses Schauspiel gaben, überließen es gemeiniglich ihrem Gutachten. Eine geschloßne Hand mit einem ausgereckten Daumen war ein Zeichen des Todes.

Munera nunc edunt et verso pollice vulgi Juven.
Quemlibet occidunt populariter.

Das Volk hielt es für eine Verachtung, die es angieng, wenn sich die Fechter dem Tode nicht mit einer guten Art entgegen stellten. (*) Es wurde im Ernste gegen sie zornig, als wenn sie dasselbe beleidigt hätten, und alsdann wurde es aus einem bloßen Zuschauer ihr erklärter Feind.

Es ist etwas erstaunliches, daß sich so viele Personen zu dieser Profeßion fanden, die offenbar eine Profeßion des Todes war. Ihre Anzahl, die im Anfange der Republik nicht gar groß war, wurde in den spätern Zeiten ausschweifend groß, vornehmlich unter den Kaisern. Julius Cäsar hatte als Aedilis dreyhundert und zwanzig Paar fechten laßen. Gordian gab dem Volke dieses Schauspiel im Jahre zwölfmal, alle Monate, ehe er Kaiser wurde. Zuweilen fochten fünfhundert Paar, niemals aber unter-

Capitol. in Gordian.

funfzi-

(*) Gladiatoribus populus irascitur, et tam inique, vt iniuriam putet, quod non libenter pereunt. Contemni se judicat, et vultu, gestu, ardore, de spectatore in aduersarium vertitur.

Diodor. in Traj.

funfzigen. Aber worüber man noch mehr erstaunen muß und was fast unglaublich zu seyn scheint; Trajan, dieses Muster vollkommner Prinzen, hatte lange vor dem Gordian dem Volke dieses Schauspiel hundert und zwanzig Tage nach einander gegeben, und binnen der Zeit erschienen zehntausend Fechter auf dem Kampfplatze.

Es entstunden in Rom ganze Gesellschaften. Das Volk theilte sich für diese und jene in Partheyen und oft mit solcher Wuth, daß die blutigsten Empörungen darüber entstunden. Das Exempel der Hauptstadt zog gar bald alle andern Städte nach, und das ganze Reich wurde mit der Lust nach einem so blutigen Vergnügen angesteckt. Seneca drückt das Abscheuliche davon in wenig Worten vortreflich aus: „Der Mensch, sagt er,

Senec. ep. 96. „dieses heilige Geschöpf, achtet man für so „gar nichts, daß man sich ein Spiel und ein „Vergnügen daraus macht, ihn zu erwürgen, und sein Blut zu vergiessen. Homo, sacra res homo, jam per lusum et jocum occiditur.

Ehe noch Rom die Hauptstadt der Welt wurde, so hatte schon Antiochus Epiphanes nach dem Exempel der Römer die Fechter und Fechterkämpfe in seinen Staaten eingeführt. Titus Livius (*) merkt an, daß

Liv. XXI. 20.

die-

(*) Gladiatorium munus Romanae consuetudinis pri-

dieses Schauspiel dem Zuschauern im Anfange mehr Schrecken und Entsetzen als Vergnügen verursachte, da es ihnen noch neu war. Man mußte die Zuschauer nur nach und nach daran gewöhnen. Im Anfange hatte der Kampf bey der ersten Wunde ein Ende. Hierauf machten sich ihre Augen durch die Gewohnheit ein Vergnügen mit dem Blute, und endlich wurde dieses Schauspiel, so entsetzlich solches an sich selbst war, die gewöhnlichste und angenehmste Lustbarkeit der Römer.

Es ist merkwürdig, daß die Athenienser, deren Charakter Sanftmuth und Menschlichkeit war, niemals in ihrer Stadt blutige Schauspiele zugelassen haben. Als man einen Kampf der Fechter verordnen sollte, und solches in Vorschlag kam, damit man in diesem Stücke nicht geringer seyn möchte, als die Corinther; so schrie ein Athenienser mit lauter Stimme: Stürzt also vorher den Altar um, den wir vor mehr denn tausend Jahren der Barmherzigkeit erbaut haben. (*) In der That man muß auch

Lucian. in vit. Demonact. pag. 1014.

---

mo majore cum terrore, hominum insuetorum ad tale spectaculum, quam voluptate dedit: deinde saepius dando et modo vulneribus tenus, modo sine missione etiam familiare oculis gratumque id spectaculum fecit.

(*) Es war Demonax, ein berühmter Philosoph, dessen Schüler Lucian gewesen war, und der unter dem Kaiser Marcus Aurelius berühmt war.

auch aller Empfindlichkeit und Menschlichkeit entsagt haben, wenn man das Blut von seines Gleichen nicht allein ohne Abscheu, sondern selbst mit Lust und Vergnügen fliessen sehen kann.

M. Aurel. vita. Diod. ap. Valef. p. 718.

Einige Heidnische Kaiser, welche sich vor den traurigen Wirkungen dieser Spiele entsetzten, hatten sie zu mäßigen gesucht. In dieser Absicht mäßigte M. Aurelius den schrecklichen Aufwand auf dergleichen Spiele, und erlaubte den Fechtern nicht, daß sie sich mit andern als mit Rappieren, denen forne die Spitze fehlte, schlagen sollten, so daß man ihre Geschicklichkeit sehen konnte, daß ihr Leben in Gefahr war. Allein wider ausserordentliche Uebel müssen auch die Mittel ausserordentlich seyn. Kein Kaiser hatte sich unterstanden, dergleichen zu brauchen. Diese Ehre war dem Christenthume aufbehalten; man brauchte aber vieler Bemühungen und viel Zeit, ehe man seinen Endzweck erreichen konnte, so tief war das Uebel eingewurzelt, und so sehr hatte es sich viele Jahrhunderte nach einander durch die Meynung befestigt, daß dergleichen Schauspiele den Göttern angenehm wären, welchen sie auf diese Weise das Blut der Fechter, das vergossen wurde, opferten, wie solches viele Väter anmerken.

Der große Constantin war der erste, welcher durch Gesetze verbot, die Städte noch

länger

länger mit den Schauspielen der Fechter zu beflecken. Lactantius hatte ihm in seinen institutionibus divinis, einem vortrefflichen Werke vorgestellt, wie schädlich überhaupt die Schauspiele, vornehmlich aber die Kämpferspiele wären.

Das ganze Ansehen des Constantin war nicht hinlänglich, diese grausame Gewohnheit zu vertilgen. Honorius mußte dieses Gebot erneuern. Prudentius, ein christlicher Poet, hatte ihn in seinem Gedichte wider den Symnachus gebeten, daß er das Christenthum von dieser Schande befreyen möchte. Allein der Kaiser wurde durch eine besondre Begebenheit dazu bewogen, die man vielleicht hier nicht ohne Vergnügen lesen wird. Theodoret. V. 26.

Ein gewisser Einsiedler aus dem Morgenlande, der Telemach hieß, kam nach Rom, wo die rasende Lust an den Kämpferspielen noch herrschte. Er begab sich, wie andre, zum Amphitheater, aber in ganz verschiedner Absicht. Als der Kampf angegangen war, gieng er auf den Kampfplatz, und that sein möglichstes zu verhindern, daß die Fechter einander nicht umbringen sollten. Dieses war ein Schauspiel, dessen man sich nicht versah, und das alle Zuschauer aufrührig machte. Sie fielen also, von dem Sinne desjenigen voll, der ein Mörder vom Anfange an gewesen ist, und der allein dem

menschen-

menschlichen Geschlechte diesen Durst nach Menschenblut beybringen können, über diesen Feind ihrer Lustbarkeit her, und warfen ihn mit Steinen todt. Als Honorius erfahren hatte, was vorgegangen war, so untersagte er dergleichen schädliche Schauspiele ganz und gar. Das Blut des Märtyrers erhielt das von GOtt, was die Gesetze des Constantin nicht ausrichten können, und seit der Zeit wird in der Geschichte nicht mehr von den Kämpfen der Fechter zu Rom geredet. „So krönte GOtt, sagt der Abt Tillemont, aus dem ich diese Geschichte habe, „selbst vor den Menschen eine Handlung, „welche vielleicht die Weisen der Welt und „selbst ein Theil der Kirche als eine unvorsichtige und thörichte Handlung verdammten. Allein die Thorheit GOttes ist weiser, denn alle Weißheit der Menschen.„

Alle heilige Bischöffe, alle wahre Christen hatten vor den Fechterkämpfen eben einen solchen Abscheu, als dieser Einsiedler. „Wie, ruft der heilige Cyprian aus, (*) „man nimmt einem Menschen das Leben, „um dem andern eine Lust und Freude zu „machen?

(*) Homo in hominis voluptatem perimitur! Ut quis possit occidere peritia est! ars est! Scelus non tantum geritur, sed docetur. Quid potest inhumanius, quid acerbius dici? Disciplina est, vt perimere quis possit, et gloria est, quod peremit. S. Cyprian.

„machen? Das ist eine Wissenschaft, andre „zu ermorden, und eine Kunst und Profes„sion! Man begeht nicht allein das Laster, „sondern lehrt es auch, recht nach der Me„thode zu begehen! Kann etwas grausamer „und unmenschlicher seyn? Einen ermorden „können, ist also eine Kunst, die man lernt, „und einen wirklich ermorden, das ist eine „Ehre!„

Lactantius zeigt in dem oben schon angeführten Buche auf eine sehr vortrefliche Weise, wie lasterhaft und strafbar die Zuschauer solcher Schauspiele sind. „Wenn derjeni„ge, sagt er, (*) der bey einem Todschlage „zugegen ist, ohne ihn zu verhindern, wenn „er kann, sich dadurch des Verbrechens „theilhaftig macht, und wenn in dem Falle „der Zuschauer eben so strafbar wird, als „der Mörder, so folgt, daß der Zuschauer „von den Fechterkämpfen beynahe noch mehr „ein Mörder ist, als der Fechter selbst, weil „er die Vergiessung des Blutes zugiebt, und „ist er dessen eben so wohl schuldig, als der es ver-

(*) Quod si interesse homicidio sceleris conscientia est, et eodem facinore spectator obstrictus est quo et admissor; ergo et his gladiatorum sceleribus non minus cruore perfunditur, qui spectat, quam ille, qui facit; nec potest esse immunis a sanguine, qui voluit effundi, aut videri non interfectori et favet et praemium postulavit. Quid scena? Num sanctior? Lact. in Institut.

„vergießt, weil er den Mörder durch sein Lob=
„geschrey erhebt, so ist er anzusehen, als ob
„er den Ermordeten selbst, nur durch eine
„andre Hand, ermordet habe. Die Schau=
„spiele des Theaters sind nicht weniger ver=
„dammlich.“

Ich will diese kurze Abhandlung über die Fechterspiele mit der Erzählung einer Begebenheit beschliessen, welche der heilige Augustin erzählt, und ich bitte die Jugend, sie mit Aufmerksamkeit zu lesen. Alipius, ein junger Mensch, aus einer der besten Familien von Tagaste in Afrika, wo auch Augustin gebohren war, war nach Rom gegangen, um daselbst die Rechte zu studiren. Eines Tages trafen ihn einige andere junge Leute an, die auch das Recht studirten, und thaten ihm den Vorschlag, daß er mit ihnen kommen und einen Zuschauer der Fechterspiele abgeben sollte. Er verwarf diesen Vorschlag voll Abscheu, weil er beständig einen Widerwillen gegen die grausamen Spiele gehabt hatte, bey welchen man das menschliche Blut mit einer solchen Gleichgültigkeit vergoß. Sein Widerstand erhitzte sie nur mehr, und sie brauchten die Gewalt, die Freunde zuweilen unter einander brauchen, und führten ihn mit Gewalt mit sich fort. Was machr ihr? rief er aus; Ihr könnt wohl meinen Leib mit fortschleppen, und ihn auf das Amphitheater neben euch

setzen;

ſetzen; aber könnt ihr euch auch meiner Augen und meiner Seele bemächtigen, und ſie zwingen, auf dieſes Schauſpiel Achtung zu haben. Ich will dabey ſeyn, als wenn ich nicht dabey wäre, und ich will über ſie und euch triumphiren. Alipius machte alſo ſeine Augen zu, und unterſagte ſeiner Seele, keinen Antheil daran zu nehmen. Er wäre glücklich geweſen, wenn er auch ſeine Ohren hätte verſchlieſſen können. Sie wurden mit Gewalt durch ein allgemeines Geſchrey des Volkes gerührt, gleich da ein Fechter dem andern eine tödliche Wunde beygebracht hatte. Seine Neugierigkeit beſiegte ihn, er glaubte darüber weg zu ſeyn, öffnete ſeine Augen, und empfing in dieſem Augenblicke eine viel tiefere Wunde in ſeiner Seele, als itzt der Leib des Fechters erhalten hatte. So bald er das Blut hatte flieſſen ſehen, konnte er ſeine Augen nicht mehr davon wegbringen, wie er ſich damit geſchmeichelt hatte, er heftete ſeine begierigen Blicke darauf, und berauſchte ſich, ohne es zu wiſſen, mit dieſem barbariſchen Vergnügen, und ſchien mit ſtarken Zügen die Grauſamkeit, die Unmenſchlichkeit und die Raſerey in ſich zu trinken, ſo ſehr war er auſſer ſich ſelbſt. (*) Mit einem

(*) Vt vidit illum ſanguinem, immanitatem ſemel ebibit, et non ſe avertit, ſed fixit aſpectum et hauriebat furias, et neſciebat, et delectabatur ſcelere certaminis et cruenta voluptate inebriabatur.

Worte, er gieng ganz anders hinweg, als er hergekommen war, er dachte an nichts, als an diese Spiele, und nunmehr zwang er seine Freunde, sie mit ihm anzusehen.

Er vermochte und verdiente auch nicht, aus diesem Abgrunde zu kommen, wie viele andre die darinnen verderben. Allein GOtt, der einen großen Heiligen aus ihm machen und junge Leute in seiner Person lehren wollte, in sich selbst und in ihre guten Entschlüsse ein Mißtrauen zu setzen, und gefährliche Gesellschaften zu fliehen, GOtt hielte ihn, nachdem er ihn erst seiner Schwachheit völlig überlassen hatte, auch völlig von dieser Wunde durch eine Anmerkung, welche Augustin von ungefähr in einer seiner rhetorischen Stunden über die Fechterspiele machte, und Alipius, der ihnen beywohnte, hörte, die aber in der That eine Wirkung der barmherzigen Absichten GOttes war, welche GOtt von Ewigkeit her über ihn gehabt hatte.

Zwölf=

Zwölftes Buch.

Dieses zwölfte Buch enthält die Geschichte von drey und zwanzig Jahren, von dem Ende des ersten Punischen Krieges bis zum Anfange des andern.

I. §.

Die Freude über den Frieden mit Carthago wird durch die Ergiessung der Tiber und eine große Feuersbrunst vermindert. Das Volk wird gezählt. Zwo neue Tribus. Livius Andronicus. Die Floralischen Spiele. Kriege wider die Ligurier und Gallier. Aufruhr der Lohnsoldaten der Carthaginenser. Die Römer nehmen ihnen Sardinien weg. Abgesandte an den König in Aegypten. Ankunft des Hiero zu Rom. Die hundertjährigen Spiele. Unternehmung wider die Bojer und Corsen. Der Tod eines Censors. Rom bekräftigt den Frieden mit den Carthaginensern. Sardinien wird unters Joch gebracht. Anmerkungen über die beständigen Kriege der Römer. Eine Vestalische Jungfrau wird verdammt. Das Volk wird gezählt. Der Poet Nävius. Zwistigkeiten zwischen den Römern und Carthaginensern. Unruhen wegen eines vom Flaminius vorgeschlagnen Gesetzes. Unternehmung wider Sardinien und Corsika. Erster Triumph auf dem Albanischen Berge. Census. Teuta folgt ihrem Gemahle Agron, dem Könige der Illyrier, in der Regierung nach. Kla-

d. 511. J. n. E. R. d. 241. J. v. C. G.

gen bey dem Senat über ihre Seeräubereyen. Census. Teuta läßt einen von den Römischen Abgesandten tödten. Unternehmung der Römer wider die Illyrier. Friede zwischen den Römern und Illyriern.

Q. Lutatius Cerco.
A. Manlius.

Die Freude, welche der rühmliche Friede, so dem Kriege wider die Carthaginenser ein Ende machte, zu Rom erweckte, wurde durch die traurigen Zufälle, die einen großen Schaden anrichteten, nicht wenig verringert. Die Tiber welche durch die plötzliche Ergiessung andrer Ströme in dieselbe, angewachsen war, gieng plötzlich über die Ufer, und überschwemmte einen Theil der Stadt mit einer so ungestümen Geschwindigkeit, daß viele Häuser dadurch weggerissen wurden. Weil die Ueberschwemmung lange dauerte, und die Wasser in den niedrigen Gegenden von Rom lange stehen bleiben, so machten sie den Grund vieler Häuser so wandelbar, daß sie einstürzten.

Oros. IV. 11.

Auf die Ueberschwemmung der Tiber folgte bald darauf eine gewaltige Feuersbrunst, welche in der Nacht angieng, ohne daß man die Ursache davon wußte, in kurzer Zeit in verschiednen Gegenden der Stadt um sich griff, und einer großen Menge von Häusern und Bürgern den Untergang zuwege brachte. Die Feuersbrunst verzehrte vornehmlich

Liv. Epit. XIX. Oros. IV. 11. Plin. VII. 43.

lich alle Gebäute um den Markt, beſonders den Tempel der Veſta. Hier mußte das ewige Feuer, das die Veſtaliſchen Jungfrauen bewahrten, einem vergänglichen nachgeben. Die Prieſterinnen dachten auf ihre Rettung aus den Flammen durch die Flucht, und überließen der Göttinn die Sorge, ſich ſelbſt und alles, was ihr angehörte, zu retten. Der Hoheprieſter, L. Cäcilius Metellus, war muthiger und hatte mehr Ehrfurcht für die Götter, als die Veſtalen, warf ſich mitten in die Flammen, und zog das Palladium, das gewiſſe Pfand von der ewigen Dauer der Republick, wie ſie meynten, und andre geheiligte Sachen aus der Feuersbrunſt heraus. Er verlohr das Geſicht dabey, und ein Arm verbrannte ihm zur Hälfte. Das Volk wollte einen ſo edeln und lobenswürdigen Eifer belohnen, und gab ihm die beſondre und bis hieher unerhörte Freyheit, mit einem Wagen in den Senat zu fahren. Eine groſſe und herrliche Ehre, die aber durch traurige Erfolge verdient worden war! (*)

d. 511. J. n. E. R. d. 241. J. v. C. G.

Die Cenſoren, C. Aurelius Cotta, und M. Fabius Buteo, zählten in dieſem Jahre das Volk wieder, welches nun zum neun und dreyßigſten male geſchah, und die Anzahl der

Cenſus.

(*) Magnum et ſublime, ſed pro oculis datum - - Memorabili cauſa, ſed eventu miſero. Plin. VII. 43.

d. 510. J. n. E. R. Bürger war zweyhundert und sechzig tausend.

d. 242. J. v. E. G. Es wurden zu den alten tribubus zwar neue, nehmlich Velina und Quirina hinzugefügt, die also nunmehr sich auf fünf und dreyßig beliefen, welches auch seit der Zeit die gesetzte Anzahl dieser Classen geblieben ist.

Es wäre hier der natürlichste Ort, einige Anmerkungen über die Tribus der Römer zu machen. Damit aber die Geschichte nicht allzusehr unterbrochen werde, so will ich am Ende dieses nur angesagenen zwölften Buches davon reden.

Liv. Epit. XIX. Zon. VIII. Die Falisker waren so unsinnig, daß sie sich unterstunden wider die Römer die Waffen zu ergreiffen, wodurch sie genöthigt wurden, beyde Consuln wider sie zu schicken. Dieser Krieg währte nicht länger, denn sechs Tage; er wurde in zwo Schlachten geendigt. Die erste war zweifelhaft; in der andern verlohren die Falisker funfzehn tausend Mann. Ein so ansehnlicher Verlust brachte sie wieder zur Vernunft; sie ergaben sich den Römern, die ihnen ihre Waffen, ihre Pferde, einen Theil ihres Geräthes, ihre Sklaven und die Hälfte ihrer Ländereyen nahmen. Ihre Stadt, welche sie durch die natürliche Lage und durch ihre Werke, die sie dazu angelegt hatten, so kühn gemacht, Val. Max. V. 1. wurde von einer steilen Höhe herunter auf die Ebne gesetzt. Das Römische Volk,

das

das durch ihre öftern Empörungen zum Zorne gereizt war, gieng darauf um, sich schärfer an ihnen zu rächen. Allein als es erfuhr, daß sich die Falisker, als sie sich ergeben, sich ausdrücklich erklärt hatten, daß sie sich nicht an die Macht, sondern an die Treue der Römer ergäben, so besänftigte dieses einzige Wort seinen Zorn auf einmal, um nicht das Ansehen zu haben, als ob sie nicht Treue und Gerechtigkeit beobachteten. d. 511. J. n. E. R. d. 241. J. v. C. G.

C. Claudius Centho.
M. Sempronius Tuditanus. d. 512. J. n. E. R. d. 240. J. v. C. G.

Dieses Jahr wurde durch die Schauspiele der Theaters, durch die Comödien und Tragödien merkwürdig, welche der Poet Livius Andronicus verfertigte und aufführen ließ. Es wurden auch die Spiele der Flora entweder eingeführt, oder erneuert, um den Ueberfluß der Feldfrüchte von den Göttern zu erbitten. Diese Spiele wurden in den folgenden Zeiten mit einer unbändigen und ausschweifenden Frechheit gefeyert. Livius Andronicus. Freinsh. XX. Val. Max. II. 10.

Es wurde eine neue lateinische Colonie nach Spoletum in Ombrien geführt.

C. Manilius Turinus.
Q. Falerius Falto. d. 513. J. n. E. R. d. 239. J. v. C. G.

Dieses Jahr wurde durch die Geburt des Ennius berühmt. Ich habe an einem Hiltor. Ancienne

d. 514. J. n. E. R. d. 238. J. v. C. G.

andern Orte von seinem Leben und von seinen Schriften gehandelt.

T. Sempronius Gracchus. P. Valerius Falto.

Rom hatte unter diesen Consuln zween Kriege zu führen, einen wider die Gallier, die nicht aufhörten, sie zu beunruhigen, und einen wider die Ligurier, Feinde, die sie noch nicht gehabt hatten. Valerius verlohr wider die Gallier die erste Schlacht, und die andre gewonn er, in welcher sie vierzehn tausend Mann an Todten und zwey tausend an Kriegsgefangnen verlohren. Gracchus trug wider die Ligurier einen ansehnlichen Sieg davon, und verwüstete einen grossen Theil ihres Landes. Von Ligurien gieng er nach Sardinien und Corsika, von da er auch eine grosse Anzahl Kriegsgefangne hinweg führte.

Polyb. I. 65-79.

Seit dem Frieden zwischen den Römern und Carthaginensern, welcher dem ersten Punischen Kriege ein Ende machte, hatten die Carthaginenser einen schrecklichen Krieg in Afrika wider die fremden Kriegsvölker, die in ihrem Solde gestanden, auszuhalten, der so gefährlich war, daß nicht viel fehlte, Carthago hätte sich nicht von seinem Untergange erretten können. Ich habe die Folgen dieses Krieges in der Geschichte der Carthaginenser umständlich erzählt.

In

In der äussersten Gefahr, worinnen sie waren, mußten sie ihre Zuflucht zu ihren Bundesgenossen nehmen. Hiero, welcher auf die Folgen des Krieges sehr aufmerksam war, hatte den Carthaginensern alle Hülfe geleistet, die sie nur hatten verlangen können. Er verdoppelte seinen Eifer, als der das erstaunliche Glück der fremden Truppen in Afrika wahrnahm; er sah wohl ein, daß ihm auch daran gelegen wäre, daß die Carthaginenser nicht ganz unterdrückt würden; aus Furcht, die Gewalt der Römer möchte kein Gegengewichte mehr haben und ihm selbst furchtbar werden, wobey man, wie Polybius anmerckt, seine Klugheit und Einsicht bewundern muß. Denn die Regel muß man nicht versäumen zu beobachten, daß man eine Macht nicht so groß werden lasse, daß sie uns das selbst streitig machen kann, was uns doch mit Recht zugehört.

d. 514. J. n. E. R. d. 238. J. v. C. G. Polyb. I. 84.

Was die Römer anbelangt, so hatten sie sich in diesem Kriege der Carthaginenser beständig sehr gerecht gegen sie aufgeführt, und eine große Mäßigung gezeigt. Eine kleine Klage wegen einiger Römischen Kaufleute, die man zu Carthago anhielt, weil sie ihren Feinden Lebensmittel zuführten, hatte beyde Republiken veruneinigt. Allein da die Carthaginenser auf die Erste Anforderung die Römischen Bürger los gegeben hatten, so hat-

d. 514. J. n. E. R. d. 238. J. v. C. G.

ten ihnen die Römer, die auch gerecht und großmüthig seyn wollten, ihnen ihre Freundschaft wieder geschenckt, und ihnen alle Dienste geleistet, die sie ihnen erweisen können, hatten auch ihren Kaufleuten verboten, den Feinden der Carthaginenser keine Lebensmittel zuzuführen.

Dem Beyspiele der fremden Kriegsvölker in Afrika folgten die Soldaten in Sardinien nach, und warfen auch das Joch des Gehorsams ab. Sie fingen an, den Bostar, ihren Commendanten, und alle Carthaginenser, die bey ihm waren, zu erwürgen. Man schickte einen andern General an seine Stelle. Alle Truppen, die er mitgebracht hatte, ergriffen die Parthey der Aufrührer, und schlugen ihn selbst ans Creuz. Man richtete alle Carthaginenser auf der Insel hin, und ließ sie unerhörte Martern ausstehen. Nachdem sie einen Ort nach dem andern angegriffen hatten, bemächtigten sie sich der Insel in kurzer Zeit.

Die Einwohner und die fremden Lohn-Soldaten wurden bald uneinig unter einander. Diese wurden, nachdem sie die Hülfe der Römer vergebens verlangt hatten, die sich damals in keinen offenbar ungerechten Krieg einlassen wollten, völlig aus der Insel vertrieben, und flüchteten nach Italien. So verlohren die Carthaginenser Sardinien. Bis hieher hatten sich die Römer ge-

gen

gen die Carthaginenſer auf eine untadelhafte Weiſe aufgeführt. Sie hatten die Vorſchläge beſtändig nicht anhören wollen, die ihnen die Aufrührer in Sardinien gethan hatten, daß ſie kamen und ſich der Inſel bemächtigen ſollten. Sie giengen ſo weit, daß ſie ſelbſt die von Utika nicht als Unterthanen annehmen wollten, die doch von freyen Stücken kamen, um ſich ihrer Herrſchaft zu unterwerfen. Ein Volk, das einer ſolchen Großmuth fähig war, würde ſehr zu loben ſeyn, wenn es ſtets dabey geblieben wäre.

d. 514. J. n. E. R. d. 238. J. v. C. G.

Allein die Römer waren in der Folge nicht ſo großmüthig, und man kann ihnen hier „das große Lob nicht ertheilen, das Cäſar „bey dem Salluſtius (*) ihrer Treue giebt. „Obgleich die Carthaginenſer in den Puniſchen Kriegen ſowohl in Frieden als im Still„ſtande viele Handlungen der Untreue begangen haben, ſo haben ſich doch die Römer „niemals ſo gegen ſie wieder aufgeführt; ſie „hielten mehr auf das, was ihre Ehre von „ihnen forderte, als was ihnen die Gerechtigkeit wider ihre Feinde erlaubte.

Die

(*) Bellis punicis omnibus, cum saepe Carthaginenses et in pace et per inducias multa nefanda facinora fecissent, nunquam ipsi per occasionem talia fecere: magis quod se dignum foret, quam quod in illos jure fieri posset, quaerebant. Sal. in bel. Catilinar.

d. 504. J. u. E. R. d. 248. J. v. C. G.

Die Soldtruppen, welche, wie gesagt, sich nach Italien geflüchtet hatten, brachten endlich die Römer zu dem Entschlusse, nach Sardinien zu gehen, und sich dieser Insel zu bemeistern. Die Carthaginenser vernahmen die Nachricht davon mit den größten Schmerzen, als welche nicht ohne Grund behaupteten, daß sie über diese Insel mehr Recht als die Römer hätten. Sie warben also Truppen, um eine schnelle und gerechte Rache an denen auszuüben, welche die Insel wider sie empört hatten. Die Römer kündigten ihnen unter dem Vorwande, daß diese Kriegsrüstungen auf sie abzielten, und nicht wider Sardinien allein gerichtet wären, den Krieg an. Die Carthaginenser, welche ganz erschöpft waren, und sich kaum zu erholen anfiengen, waren nicht im Stande, den Krieg auszuhalten. Man mußte sich also in die Zeit schicken, und der Gewalt weichen. Man machte einen neuen Friedensvergleich, in welchem sie den Römern Sardinien überliessen und sich verbindlich machten, von neuen zwölf hundert Talente, das sind zwölf mal hundert tausend Thaler, zu bezahlen, um den Krieg, mit dem man sie überziehen wollte, abzukaufen.

Polyb. I. 88. 89.

Es ist schwer, ich will nicht sagen unmöglich, diese Aufführung der Römer zu rechtfertigen. Sie hatten anfangs das Anerbieten der aufrührerischen Lohntruppen ausgeschlagen, weil

weil sie es für einen Schandflecken der Ehre ihrer Republik gehalten, diese Insel von den Händen derer, die sich derselben durch Auf- ruhr bemächtigt hatten, anzunehmen und den ungerechtesten und unerhörtesten Friedensbruch zu begehen. Sie warteten also, bis ihnen die Zeit eine Gelegenheit zum Kriege darbote, und sie glaubten, sie in den Kriegsrüstungen der Carthaginenser wider Sardinien zu finden, indem sie voraussetzten, daß sie wider sie die Waffen ergriffen. Allein was war für ein Grund vorhanden zu muthmaßen, daß die damals so sehr erschöpften, Carthaginenser den Frieden brechen, und die Römer die noch nie so mächtig gewesen waren, als jetzt, muthwillig angreiffen würden? Wo ist die Treue, die Redlichkeit, und die Großmuth, auf welche die Römer so stolz gewesen sind? Polybius, ihr großer Bewunderer macht über diese Eroberung von Sardinien keine Anmerkung, sondern sagt bey der Erzählung davon bloß, daß diese Sache keine weitern Folgen gehabt habe. Sie hatte sich damals nicht, da die Römer so mächtig waren. Allein sie wird eine von den vornehmsten Ursachen des zweyten Punischen Krieges seyn, wie wir bald sehen werden.

d. 514. J. n. E. R. d. 238 J. v. C. G.

L. Cornelius Lentulus Caudinus.
Q. Fulvius Flaccus.

d. 515. J. n. E. R. d. 237. J. v. C. G.

Es fielen unter diesen Consuln einige be-

d. 515. J. n. E. R. d. 237. J. v. C. G.

nicht sehr beträchtliche Kriege zwischen den Galliern disseits des Po und zwischen den Liguriern vor.

Man schickte zu gleicher Zeit Gesandten an den König Ptolomäus in Aegypten, er hieß Evergeta und war ein Sohn des Ptolomäus Philadelphus um ihm ihre Hülffe wider den König in Syrien, Antiochus, mit dem Zunahmen Θεος oder Gott, anzubieten, denn man glaubte, daß er noch mit ihnen im Kriege begriffen wäre. Allein er hatte mit ihm einen Frieden geschlossen, weswegen er ihrer Hülfe nicht benöthiget war.

Eutrop. I. III.

Man hatte in Rom eine große Freude über die Ankunft des Königes von Sicilien Hiero, eines Prinzen, welcher mit der Republik durch die Bande einer aufrichtigen Freundschaft und einer unveränderlichen Treue verbunden war. Eutropius sagt, daß er nach Rom gekommen wäre, um den hundertjährigen Spielen beyzuwohnen, die nach einigen Schriftstellern in der That das folgende Jahr zum drittenmale gefeyert werden sollten, und zu welchen man itzt die nöthigen Anstalten machte. Damit in Rom, wo sich um die Zeit ein grosser Zulauf von Menschen einfand, kein Mangel an Lebensmitteln seyn möchte, so machte dieser großmüthige Prinz den Römern ein Geschencke von zweyhundert tausend Scheffeln Korn.

Eutrop. ibid.

Korn. Ich will die Ceremonien dieser Spiele zu Ende dieses Paragraphen mit wenigen erzählen.

P. Cornelius Lentulus Caudinus. d. 516. J. n. E. R.
C. Licinius Varus. d. 236. J. v. C. G.

Man ernannte den M. Aemilius und den M. Livius Salinator zu Aufsehern über die hundertjährigen Spiele, welche alles, was dabey zu veranstalten war, besorgen sollten.

Der Krieg wider die Bojer, dessen Führung man dem Lentulus übergeben hatte, wurde geendigt, ohne daß es den Römern Blut kostete. Es erhob sich unter den Bojern und den Hülfsvölkern, welche sie hatten über die Alpen kommen lassen, eine so blutige Uneinigkeit, daß sie einander selbst aufrieben.

Licinius hatte vor sich den M. Claudius Glicias mit einem Theile seiner Völker voraus nach Corsika geschickt. Dieser vergaß, wer er war, und er wollte aus einer thörichten und strafbaren Eitelkeit die Ehre haben, daß er selbst diesen Krieg geendigt hätte, und machte eigenmächtig mit den Corsen einen Friedensvergleich. Als Licinius mit der übrigen Armee nachkam, achtete er einen Frieden nicht, der ohne seine Einwilligung und eigenmächtig geschlossen worden war. Er setzte den Corsen gewaltig zu, und unterwarf sie

d. 516. J. n. E. R. d. 236. J. v. C. G.

seiner Macht. Claudius, der Stifter und Bürge des Friedens, wurde ihnen überliefert, und weil sie ihn nicht annehmen wollten, so wurde er in dem Gefängnisse hingerichtet.

Man machte dieses Jahr den Schluß des Census nicht, weil einer von den Censoren während der Verwaltung seines Amtes gestorben war.

Der Friede zwischen Carthago und Rom wird wiederbestätigt. Zon. VIII. Oros. IV. 12. Dio in Excerpt. XI.

Corsika und Sardinien, welche unter der Hand von den Carthaginensern aufgemuntert wurden, die ihnen eine mächtige Hülfe versprachen, machten alle Anstalten, die Waffen wieder zu ergreiffen. Weil diese beyden Inseln an sich selbst sehr schwach waren, so verursachte ihre Rebellion in Rom eben keine sonderliche Unruhe; allein man war gegen die Furcht nicht unempfindlich, daß vielleicht ein neuer Krieg mit Carthago entstehen könnte. Dem zuvorzukommen wurde beschlossen, sogleich eine Armee ins Feld zu stellen, ohne die geringste Zeit zu verlieren. So bald sich das erste Gerücht davon ausbreitete, schickten die Carthaginenser Gesandten über Gesandten nach Rom, und da sie nichts ausrichteten, so schickten sie zuletzt zehn Abgeordnete von den Vornehmsten aus der Stadt dahin, und befahlen ihnen, es durch die lebhaftesten und demüthigsten Bitten so weit zu bringen zu suchen, daß die Römer sie doch den Frieden, den sie ihnen

nen gegeben hatten, ruhig genießen lassen d. 516. J.
möchten. Als sie nicht günstiger als die er- n. E. R.
sten gehört wurden, so fing endlich Hanno, d. 236. J.
der jüngste unter den Carthaginensischen Ab- v. C. G.
geordneten und zugleich der muthigste, mit ei-
ner edlen Unerschrockenheit und Kühnheit zu
reden an und sagte: „Wenn ihr, ihr Rö-
„mer, entschlossen bleibt, uns den Frieden
„zu versagen, den wir von euch nicht auf zwey
„Jahre, sondern auf ewig erkauft haben,
„so gebt uns Sicilien und Sardinien wie-
„der, welche der Preis dafür waren. Wenn
„Privatpersonen einen Handel zerreissen, so
„behält kein rechtschaffner Mann, der noch
„Ehre liebt, die Waare, ohne das Geld da-
„für zurückzugeben.“ Die Vergleichung
war sehr richtig, und man konnte nichts dar-
auf antworten. Also gaben die Römer aus
Furcht, daß eine so schreyende Ungerechtig-
keit sie bey allen ihren Nachbarn verhaßt
machen und entehren möchte, den Abgesand-
ten eine günstige Antwort und schickten sie zu-
frieden zurück.

C. Atilius Bulbus.
T. Manilius Torqvatus.

d. 517. J.
n. E. R.
d. 235. J.

Manlius, dem Sicilien durchs Loos zuge- v. C. G.
fallen war, schlug die Feinde zu verschiednen
malen, brachte die ganze Insel unters Joch,
und machte sie den Römern ganz unterwür-

d. 507 J. fig. Dadurch verdiente er die Ehre eines
n. E. R. öffentlichen triumphirenden Einzugs in Rom.
d. 235 J. Weil Rom damals keine Feinde mehr zu
v. C. G. bestreiten und keinen Krieg mehr zu führen hatte, welches man nun seit vierhundert und vierzig Jahren nicht erlebt hatte, so wurde nunmehr der Tempel des Janus zum andern male geschlossen; eine Ceremonie, die einen allgemeinen Frieden verkündigte. Er war zum ersten male unter der Regierung des Numa geschlossen worden, und er wird nicht eher, als unter der Regierung des Augustus, zum drittenmale geschlossen werden.

Der Janus-Tempel wird geschlossen.

Man kann kaum begreiffen, wie Rom, das im Anfange weder sehr reich noch sehr mächtig war, so viele Jahre nach einander so nach einander fort dauernde Kriege aushalten können; ohne jemals Zeit auszuruhen gehabt zu haben; wie es möglich gewesen ist, alle die damit verbundnen Unkosten zu bestreiten; und wie die Römer der Kriege nicht überdrüßig wurden, die sie aus ihren Familien heraus rissen, und sie ausser den Stand setzten, ihre Felder zu bauen, die doch ihr einziger Reichthum waren.

Man muß sich erinnern, daß die Römer eigentlich ein kriegerisches Volk waren; sie waren unter den Waffen gebohren und erzogen, sie waren Feinde aller Ruhe, und verlangten nach nichts so sehr, als nach Kriegen und Schlachten. In den ersten Zeiten

der

der Republik bis auf die Belagerung von Veiis waren die Kriege nicht langwierig, und dauerten oft nur zehn oder zwanzig Tage. Man gieng geschwinde zu Felde, man lieferte ein Treffen, die Feinde, die ihr Land nicht gern lange Zeit geplündert sehen wollten, machten Friede, so bald sie überwunden wurden, und die Römer kehrten wieder zurück. Als man den Sold eingeführt hatte, und die Herrschaft der Römer erweitert worden war, so dauerten die Feldzüge länger, allein doch nicht über sechs Monate, weil den Consuln, welche commandirten, daran lag, den Krieg geschwind zu Ende zu bringen, um die Ehre eines Triumphs davon zu tragen. d. 517. J. u. E. R. d. 235. J. v. C. G.

Was die Unkosten, die Soldaten zu unterhalten und zu bezahlen, anbelangte, so ist merkwürdig, daß der Krieg, der andre Staaten erschöpft und ruinirt, die Römer, sowohl was den allgemeinen Schatz, als was Privatpersonen anbetraf, bereicherte. Diese waren oft sehr arm aus Rom ausgezogen und kehrten durch die Beute, die sie während des Feldzugs gemacht hatten, sie mochten nun entweder eine Stadt mit Sturm erobert, oder das feindliche Lager geplündert haben, welches die Generale, um ihre Gunst zu gewinnen, oft zuliessen, reich nach Rom zurück, und die Hofnung dieser Beute war für sie ein so starker Reiz, daß sie mit Ge-

d. 517. J. n. E. R. d. 235 J. v. C. G.

duld und Standhaftigkeit, ja selbst mit Freuden die größten Strapazen und Beschwerlichkeiten aushielten.

Der Krieg war vor den Staat nicht weniger einträglich, als für die Privatpersonen. Wenn die überwundnen Feinde Frieden zu machen verlangten, so war die erste Bedingung die Erstattung aller Kriegsunkosten, und das Römische Volk nöthigte sie, kraft der Friedensbedingungen größre oder geringere Summen nach der Beschaffenheit ihrer Umstände zu erlegen, um sie zu schwächen, und im Gehorsame zu erhalten, so daß diese Geldstrafen gemeiniglich die Ueberwundnen völlig entkräfteten und ausser den Stand setzten, die Waffen so bald wieder zu ergreiffen. Die Generale, welche bey den Plünderungen der Feinde nicht sowohl sich, als vielmehr den Staat zu bereichern suchten, machten sich eine Ehre daraus, dem Volke das von den Feinden erbeutete Gold und Silber zu zeigen, und ließen es sogleich in den öffentlichen Schatz bringen. Diese und noch viele andre Ursachen, die ich der Kürze wegen nicht anführe, zeigen, daß man eben nicht erstaunen muß, wenn man die Römer immer in den Waffen sieht, ohne daß sie eines so mühseeligen Zustandes überdrüßig werden. Alle diese Kriege waren übrigens nach den Absichten der Vorsehung, die das Römische Volk zum Herrn über die ganze Welt machen wollte,

nichts

nichts als Lehrjahre und Vorbereitungen zu den großen Eroberungen, in welchen ihm alle Völker und Königreiche der ganzen Erde unterthan werden sollten. d. 517. J. n. E. R. d. 235. J. v. C. G.

Der allgemeine Friede, den die Römer itzt genossen, war von keiner langen Dauer. Er wurde wenig Monate darauf ausser Italien durch Corsika und Sardinien, in Italien aber durch die Ligurier unterbrochen.

L. Postumius Albinus.
Sp. Carvilius Maximus. d. 518. J. n. E. R. d. 234. J. v. C. G.

Diese drey Kriege wnrden durch die Consuln und den Prätor L. Postumius in kurzer Zeit und ohne viele Mühe geendiget.

Tuccia, eine vestalische Jungfrau wurde überzeugt, daß sie sich einem Sklaven Preis gegeben hätte, und brachte sich mit eignen Händen um, um der gewöhnlichen Strafe zu entgehen.

Die Censores liessen dieses Jahr alle mannbare Bürger schwören, daß sie sich verheyrathen und der Republik Unterthanen erzeugen wollten. Diese besondere und ungewöhnliche Vorsorge läßt uns muthmaßen, daß man bey der Ueberzählung gefunden habe, daß die Anzahl der Bürger um ein Ansehnliches verringert gewesen seyn müsse.

Der Poet Cn. Nävius aus Campanien, welcher in den ersten Punischen Kriege Der Poet Nävius.

d. 519. J. n. E. R. d. 233. J. v. C. G.

Kriegsdienste gethan hatte, fing dieses Jahr an, seine theatralischen Stücke aufführen zu lassen.

Q. Fabius Maximus Verrucosus. M. Pomponius Matho.

Charakter des Fabius Plutarch. in Fab. p. 174.

Dieser Fabius, welcher in diesem Jahre zum ersten male zum Consul ernannt wurde, ist der berühmte Fabius Maximus, von dem in dem Kriege wider den Hannibal bald geredet werden, und der der Republik so große Dienste leisten wird. Er hatte den Zunahmen Verrucosus, wegen einer kleinen Warze, die er auf der Lippe hatte. Er wurde auch in seiner Kindheit Ovicula, oder Lämmchen genannt, theils wegen seiner natürlichen Sanftmuth, theils wegen seiner scheinbaren Dummheit. Denn sein stiller und ruhiger Geist, sein Stillschweigen, seine Kaltsinnigkeit gegen die Ergötzlichkeiten seines Alters, die Langsamkeit, womit er das begriff, was man ihm lehrte, und die Sanftmuth und Gefälligkeit gegen seines Gleichen wurden von denen, die ihn nicht in der Nähe untersuchten, für Kennzeichen eines dummen und schweren Geistes gehalten. Nur wenig scharfsichtige Leute erblickten in seinem ernsthaften und gesetzten Ansehen einen tiefen und gesunden Verstand und ein reifes Urtheil, in dem Charakter der Langsamkeit eine unver-

vergleichliche Großmuth und einen Löwenmuth. Als er nachher durch die öffentlichen Angelegenheiten ermuntert und so zu sagen aufgeweckt wurde, so zeigte er sehr deutlich, daß das, was man für Langsamkeit hielt, Ernsthaftigkeit, was man Furcht hieß, Vorbedacht und Klugheit, und was man für einen Mangel der Lebhaftigkeit und Kühnheit hielt, Standhaftigkeit und ein unbeweglicher Muth war. d. 519. J. n. E. R. d. 233. J. v. C. G.

Sardinien und Ligurien empörten sich aufs neue. Ligurien fiel dem Fabius, und Sardinien dem Pomponius durchs Loos zu. Weil man auf die Carthaginenser den Argwohn hatte, daß sie diese Völker heimlich zum Aufruhre anreizten, so schickte Rom unter dem Vorwande, die Summen, die sie auf verschiedne Zeiten zu zahlen, sich verbindlich gemacht hatten, einzufodern, Abgesandte an dieselben. Sie verboten ihnen in sehr harten Ausdrücken, sich nicht in die Angelegenheiten der den Römern zugehörigen Inseln zu mengen, mit der Bedräuung des Krieges, wenn sie nicht gehorchten. Die Carthaginenser hatten sich von ihrer Unruhe erholt, und angefangen, wieder Muth zu bekommen, indem Hamilkar, ihr General, nicht allein die Afrikanischen Völker, die sich empört hatten, wieder befriedigt, sondern auch ihre Herrschaft durch verschiedne Siege in Spanien vergrößert hatte. Sie antworteten also den Abgesandten trotzig, und

d. 519 J. n. E. R. d. 233 J. v. C. G.

wie diese, ihrem Befehl nach, ihnen einen Wurfspieß und einen Schlangenstab, welche beyde Stücke Zeichen des Krieges und des Friedens waren, gezeigt und hinzugesetzt hatten, sie sollten eines von beyden wählen, so gaben sie zur Antwort, sie wollten nicht wählen, aber sie wollten das gerne annehmen, was die Römer wählen würden. So erzählt Zonaras (*) diese Geschichte, der aber nicht der glaubwürdigste Geschichtschreiber ist, und wenig Ansehen hat. Die Römer waren viel zu stolz, daß sie hätten zurückweichen sollen, nachdem ihnen die Carthaginenser so viel gesagt hatten. Dieses was Zonaras erzählt, hat so viel Aehnlichkeit mit der Kriegserklärung der Römer wider Carthago nach der Einnahme von Sagunt, daß uns seine Erzählung vollends verdächtig wird. Sie schieden also von einander, ohne etwas auszumachen, alle beyde Republiken hatten den tödlichsten Haß auf einander, und er wartete nur auf eine Gelegenheit, auszubrechen. Die Einwohner von Sardinien und die Ligurier wurden von den Consuln leicht überwunden, welchen dieser Sieg die Ehre des Triumphs zuwege brachte. Sie wurden überwunden aber nicht gebändigt, und ergriffen das folgende Jahr die Waffen von neuem,

(*) Zonaras lebte im 12. Jahrhunderte gegen das 1120. Jahr.

neuem, aber wider mit keinem beſſern Erfolge.

M. Aemilius Lepidus.
M. Publicus Malleolus.

d. 520. J. n. E. R. d. 232. J. v. C. G.

Die innerlichen Unruhen zwiſchen dem Volke und dem Senate, welche durch den Krieg wider die Carthaginenſer waren unterbrochen worden, erneuerten ſich in dieſem Jahre bey Gelegenheit eines Geſetzes, das C. Flaminius, der Tribun des Volkes vorſchlug, und dahin abzielte, daß man gewiſſe Ländereyen der Picentiner und der Gallier, welche den Senonern gehört hatten, unter das Volk austheilen ſollte. Der Senat widerſetzte ſich dieſem Geſetze aus allen Kräften, von dem er die traurigen Folgen für die Republik vorher ſah, indem es die Gallier reizte, und ihnen einen Vorwand gab, die Waffen wider die Römer zu ergreiffen, und dafür fürchtete er ſich gewaltig; denn er erinnerte ſich, was vordem die Republik von ihnen hatte leiden müſſen. Er brauchte bald Bitten, bald Drohungen, aber alles vergebens. Man kam ſo weit, daß man der Obrigkeit Befehl gab, Truppen in Bereitſchaft zu halten, um ſich der Gewalt des Tribuns zu widerſetzen. Allein der hartnäckige Trotz des Flaminius ließ ſich weder durch Bitten erweichen, noch durch Drohungen erſchüttern. Er achtete die vorſich-

Polyb. II. 109. Val. Max. V. 4.

tigen

d. 520. J. n. E. R. d. 232. J. v. C. G.

tigen Erinnerungen und Warnungen eines Vaters nicht, der ihm erst in der Güte den Schaden vorstellte, den er sich thäte, daß er sich zum Aufrührer einer besondern Partey machte, der ihm hernach auch härter zuredete, wie ein Vater das Recht hat, seinem Sohne zuzureden. Allein der Tribun blieb fest bey seinem Entschlusse, und nachdem er das Volk versammelt und schon angefangen hatte, das Gesetz zu lesen, so näherte sich sein Vater, vor Zorn ausser sich selbst, dem Orte, wo die Tribunen an das Volk ihre Reden hielten, faßte ihn bey der Hand, führde ihn herunter, und nahm ihn mit sich hinweg. Ich weiß nicht, ob man in der Geschichte noch eine Begebenheit findet, die so gut als diese das Ansehen beweißt, das Väter über ihre Kinder hatten, und wie sehr dasselbe verehret wurde. Dieser Tribun, welcher den Unwillen und die Dräuungen des ganzen Senates verachtet hatte, ließ sich im Feuer der Action selbst, und vor den Augen des Volkes, dem an dem Gesetze so viel gelegen war, von seinem Sitze, wie ein Kind durch die Hand eines Greises wegführen, und was eben so sehr bewundert zu werden verdient, die Versammlung, die alle ihre Hofnungen auf einmal zernichtet sah, da ihr Tribun weggieng, blieb dabey ruhig, ohne durch die geringste Klage, oder durch einiges Murren eine Unzufriedenheit über diese kühne

That

That zu zeigen, die dem Scheine nach seinen Vortheilen so entgegen war. Allein die Kundmachung dieses Gesetzes wurde nur aufgeschoben, denn ein andrer Tribun vereinigte sich bald darauf mit dem Flaminius, und trieb dieses Gesetz durch. Es wurde für das Römische Volk, wie Polybius anmerkt, ein sehr unglückliches Gesetz, indem es den Anlaß zu dem Kriege gab, welchen acht Jahre darauf die Gallier anfiengen.

M. Pomponius Matho. C. Papirius Maso.

d. 521. J. n. E. R. d. 231. J. v. C. G.

Diese beyden Consuln giengen einer nach Sardinien, der andre nach Corsika; das waren Kriegszüge, welche im Anfange den Römischen Truppen mehr zu schaffen machten, als sie ihnen hernach Ehre brachten. Allein endlich wurden beyde Inseln überwältigt und Römische Provinzen.

In diesem Jahr sah man in Rom die erste Ehescheidung. Sp. Carvilius Rugia schied sich von seiner Frau, die er unterdessen sehr liebte, bloß deswegen, weil sie unfruchtbar war, und hierzu entschloß er sich aus Ehrfurcht gegen den Schwur, den er, wie andre, leisten müssen, daß er sich verheirathen wollte, um Kinder und Unterthanen für die Republik zu erzeugen. Allein, ob er es schon gleichsam gezwungen und nicht eher that, bis

Die erste Ehescheidung in Rom. Dionys. Hall. II. 96. Val. Max. I. 1.

er

d. 521. J. n. E. R. d. 231. J. v. C. G. er seine Freunde zu Rathe gezogen hatte, so wurde doch diese Handlung durchgängig gemisbilligt, und machte ihn ausserordentlich verhaßt.

Man sah in diesem Jahre noch etwas Neues. Der Consul Papirius verlangte und glaubte die Ehre des Triumphes mit Recht verdient zu haben, weil er in Corsika den Frieden hergestellt hatte. Unterdessen versagte ihm der Senat diese Ehre. Er eignete sie sich also selbst zu, und triumphirte auf dem Albanischen Berge, welches Exempel mit der Zeit Nachfolger bekam und sehr oft nachgeahmet wurde.

d. 522. J. n. E. R. d. 230. J. v. C. G.

M. Aemilius Barbula.
M. Junius Pera.

Man schloß in diesem Jahre den ein und vierzigsten Census.

Den Consuln wurde aufgetragen, den Krieg wider die Ligurier zu führen, der damals von keinen Folgen war.

Ein andrer Krieg in einem Lande, wohin die Römer noch nicht gedrungen waren, zog die Aufmerksamkeit der Römer auf sich. Das war Illyrien, welches wir itzt die Küsten von Dalmatien nennen. Dieses Land war unter verschiedne Völker getheilt. Agron war über die Ardyeer, welche eins von diesen Völkern waren, König gewesen, und

hatte

hatte ſeine Macht ſo ſehr vergröſſert, als kei- d. 522. J.
ner von ſeinen Vorfahren vor ihm gethan n. E. R.
hatte. Dieſer König, der vor nicht langer d. 230. J.
Zeit geſtorben war, hatte einen Sohn Pi- v. C. G.
näas nachgelaſſen, der nur noch ein Kind
war. Teuta, ſeine andre Gemahlinn, war
Vormünderinn des jungen Prinzen, ob ſie
gleich nicht ſeine Mutter war; unterdeſſen
verwaltete ſie doch während ſeiner Minder-
jährigkeit ſein Königreich als Regentinn und
Vormünderinn.

Unter dieſer Regierung trieben die Illy-
rier mit aller Freyheit und ſelbſt unter öf-
fentlichen Schutze in dem ganzen Adriatiſchen
Meere und an den Küſten von Griechenland
Seeräuberey; unter andern ſolchen Kape-
reyen nahmen ſie auch einige Kaufleute aus
Italien gefangen, die aus dem Hafen von
Brunduſium abſegelten, und tödteten auch
einige. Im Anfange achtete der Senat nicht
ſehr auf dieſe Klagen wider die Seeräuber.
Allein weil ihre Verwegenheit täglich zu-
nahm, und der Klagen immer mehr wurden,
ſo beſchloß man, Abgeſandten an ſie abzu-
ſchicken, und Genugthuung zu verlangen,
und vornehmlich ihnen die Erklärung zu
thun, daß die Römer die kleine Inſel Iſſa
in ihren Schutz genommen hätten. Die
Illyrier ſpielten derſelben ſehr übel mit, weil
ſie ſich von ihrem Bunde losgemacht hatte,
und ſie belagerten ſie wirklich.

d. 522 J. n. E. R. d. 230. J. v. C. G.

Zu der Zeit kamen die Römischen Abgesandten Cajus und Lucius Coruncianus an. Bey dem Gehör, das sie erhielten, beklagten sie sich wegen des Schadens, den ihre Kaufleute von den Illyrischen Räubern erlitten hatten. Die Königinn ließ sie reden, ohne sie zu unterbrechen, indem sie sich ein stolzes und trotziges Ansehen gab. Als sie aufgehört hatten zu reden, so antwortete sie, sie ihrer Seits wollte den Römern keine Gelegenheit zu klagen geben, und keine Kaper wider sie ausschicken. Allein es wäre auch die Gewohnheit der Illyrischen Könige nicht, ihren Unterthanen zu verbieten, wegen ihres eignen Nutzens, auf Kapereyen auszugehen. Bey diesem Worte stieg dem jüngsten das Feuer ins Gesicht, und er sagte mit einer Freyheit, die zwar Römisch, aber nur ein wenig wider die Umstände der Zeit war: Bey uns, o Königinn, ist es eine von den schönsten Gewohnheiten, daß wir alle das Unrecht, das einem in besonders widerfährt, gemeinschaftlich rächen. Die Königinn, als eine stolze und gewaltsame Frau, wurde über diese Antwort so entrüstet, daß sie ohne Achtung gegen das Völkerrecht die Römischen Gesandten verfolgen, einige nebst ihrem Gefolge tödten, die andern ins Gefängniß werfen ließ, und ihre Grausamkeit so weit trieb, daß sie befahl, man sollte diejenigen, welche die Schiffe der Römischen

miſchen Abgeſandten geführt hatten, ver- d. 522. J.
brennen. Man kann denken, wie aufge- n. E. R.
bracht die Römer werden mußten, als ſie ein d. 230. J.
ſo grauſames Verfahren erfuhren. Vor v. C. G.
allen Dingen ehrten ſie das Andenken ihres Abgeſandten, indem ſie ihm auf dem Markte eine Statue aufrichteten. Zu gleicher Zeit machten ſie Anſtalten zum Kriege, warben Truppen, rüſteten eine Flotte aus, und der Krieg wurde den Illyriern mit allen Ceremonien angekündigt.

Die Königinn gerieth nunmehr in eine große Unruhe. Das war ein Gemüth von einer erſtaunlichen Leichtſinnigkeit und Unbeſtändigkeit, das gar nichts gewiſſes und geſetztes hatte, und das von der trotzigſten und frechſten Kühnheit wieder auf einmal zur niederträchtigſten Furcht und Zaghaftigkeit herab fiel. Als ſie alſo ſah, daß ſie eine ſo fürchterliche Macht wider ſich in die Waffen gebracht hatte, ſo ſchickte ſie Abgeordnete an die Römer, und erbot ſich, alle Gefangnen und die, ſo noch lebten, loßzugeben, und erklärte ſich auch noch, daß die Ermordung einiger Römer durch die Seeräuber ohne ihren Befehl vorgegangen wäre. Die Genugthuung war nicht ſonderlich und dem abſcheulichen Verbrechen der Illyrier nicht gleich. Weil ſie unterdeſſen hoffen ließ, daß die ganze Sache in der Güte und ohne Blutvergießen würde abgethan werden können,

d. 522. J. u. E. R. d. 230. J. v. C. G.

so war unterdessen Rom damit zufrieden, schob die Einschiffung der Truppen auf, und verlangte bloß, daß man die Urheber der Ermordung an die Republik ausliefern sollte. Dieser Aufschub war Ursache, daß die Königinn ihren ersten Charakter wieder annahm. Sie schlug die gefoderte Auslieferung aus, und um dieser abschläglichen Antwort gemäß zu handeln, ließ sie ihre Truppen wieder ausziehen, um die kleine Insel Issa von neuem zu belagern.

d. 523. J. v. E. R. d. 229. J. n. C. G.

L. Posthumius Albinus, zum zweytenmale.
Cn. Fulvius Centimalus.

Im Anfange des Frühlinges hatte die Königinn Teuta noch eine größre Anzahl Schiffe als vorher ausrüsten lassen, um Griechenland zu plündern und zu verheeren. Ein Theil seegelte nach Coreyra (*), (Cursoli) die andern warfen bey Epidamnus (**) Anker. Diese hatten die Stadt überfallen wollen, weil sie aber ihre Absicht verfehlten, so vereinigten sie sich wieder mit den übrigen, und

(*) Diese Insel liegt Dalmatien gegen über. Man nennte sie Corcyra nigra, um sie von einer andern zu unterscheiden, die Epirus gleich gegen über lag, und itzt Corfou heißt.

(**) Sie heißt mit einem andern Nahmen Dyrrhachium, itzt Durazzo. Sie grentzt an das neue Epirus.

und begaben sich nach Corcyra, welche Stadt die Achäer und Aetolier um ihren Beystand ersuchte. Nach einem harten Seetreffen, wo die Illyrier, die von den Arcarnaniern unterstützt wurden, die Oberhand behielten, war Corcyra nicht länger im Stande, den Angriff der Feinde auszuhalten, capitulirte, und nahm Besatzung ein, welche Demetrius von Pharos (*) commandirte. d. 523. J. n. E. R. d. 229. J. v. C. G.

Die Römer blieben, wie leicht zu erachten ist, nicht ruhig dabey. Die Consuln schickten sich zum Kriege. Fulvius hatte das Commando über die Flotte, die aus zwo hundert Schiffen bestund, und Posthumius sein College hatte das Commando über die Armee zu Lande. Fulvius wollte im Anfange gerade nach Corcyra zu segeln, indem er noch zur rechten Zeit ihr beyzuspringen hoffte. Allein ob sich gleich die Stadt ergeben hatte, so folgte er dennoch seinem ersten Entwurfe, theils um genau zu erfahren, was vorgegangen war, theils auch, weil er mit dem Demetrius in einem heimlichen Verständnisse stund. Denn weil sich dieser bey der Königin Teuta übel verdient gemacht hatte, und ihren Zorn befürchtete, so hatte er den Römern sagen lassen, daß er ihnen Corcyra, und alles, was in seiner Gewalt stünde, übergeben wollte. Die Römer lan-

(*) Eine Insel im Atriatischen Meere.

d. 523. J. n. E. R. d. 229. J. u. C. G.

deten also in der Insel an, und wurden wohl aufgenommen. Demetrius und die Einwohner von Corcyra überlieferten ihnen die Illyrische Besatzung, die ganze Insel unterwarf sich ihnen, weil sie in den Gedanken stunden, daß dieses das einzige Mittel wäre, sich auf ewig vor den Streifereyen der Illyrier in Sicherheit zu setzen.

Die Römer hatten eine mächtige Flotte ausgerüstet, und zugleich eine Armee zu Lande einen Einfall in das Königreich der Teuta thun lassen; jene reinigte alle Posten, welche die Illyrier in den Inseln der Adriatischen See besaßen; diese zwang die Teuta, daß sie mitten im Lande ihre Sicherheit suchen und sich von der Küste entfernen mußte. Sie gaben dem Demetrius verschiedne Plätze, um ihn wegen der Dienste zu belohnen, die er ihnen geleistet hatte. Als der Feldzug geendigt war, so schlug der Consul Posthumius seine Winterquartiere in Epidamnus auf, um sowohl die Illyrier, als die neu unterwürfig gemachten Völker im Gehorsame zu erhalten.

Teuta, die sich nicht mehr helfen konnte, schickte im Anfange des Frühjahres Gesandten nach Rom, um Friede zu bitten. Sie schob, was geschehen war, auf ihren Gemahl Agron, dessen Plane sie hätte folgen und dessen Unternehmungen sie hätte fortsetzen müssen. Der Friede wurde geschlossen,

aber

aber nicht unter ihrem Nahmen, sondern unter dem Nahmen des minderjährigen Prinzen, des Agron, welchem das Königreich gehörte. Die Bedingungen waren folgende: „Corcyra, Pharos, Issa, Epidamnus „blieben in der Gewalt der Römer, der junge Prinz sollte den Ueberrest von den Landen seines Vaters behalten, und den Römern einen Tribut bezahlen, und was für „die Griechen das wichtigste war, er sollte „über die Stadt Lissus hinaus mit nicht „mehr denn zwey Schiffen fahren können, „die auch nicht als Kriegsschiffe ausgerüstet „seyn sollten.“ Teuta gab die Regierung des Königreiches entweder freywillig, oder auf Befehl der Römer auf, und Demetrius wurde unter dem Titul eines Vormundes des jungen Königes zum Regenten desselben ernannt. Dio. Zonaras.

d. 523. J. u. E. R.
d. 229. J. v. C. G.

So wurde der Illyrische Krieg geendigt. Posthumius schickte das folgende Jahr Abgesandten an die Achäer und Aetolier, um ihnen die Ursachen wissen zu lassen, die die Römer genöthigt hatten diesen Krieg zu unternehmen und nach Illyrien zu gehen. Sie erzählten den ganzen Erfolg des Krieges, sie lasen den mit den Illyriern geschloßnen Frieden, und kehrten hierauf nach Corcyra zurück, nachdem sie von beyden Völkern sehr wohl waren aufgenommen worden. Der Friede war in der That sehr vortheilhaft für

d. 523. J. n. E. R. d. 229. J. v. C. G.

die Griechen, und befreyte sie von einer grossen Furcht. Denn die Illyrier erklärten sich nicht etwa nur wider einen Theil von Griechenland; sie waren Feinde aller Griechen, und beunruhigten mit ihren Seeräubereyen alle benachbarte Völker.

Das war also der erste Uebergang der Römer in Illyrien, und der erste Bund, der durch eine Gesandschaft zwischen den Griechen und Römern geschlossen wurde. Diese schickten zu gleicher Zeit Gesandten nach Corinth und Athen, die an beyden Orten sehr wohl empfangen und mit vieler Ehre aufgenommen wurden. Die Corinther erklärten sich durch eine öffentliche Verordnung, daß die Römer bey Haltung der Isthmischen Spiele in Griechenland wie die andern Griechen zugelassen werden sollten. Die Athenienser verordneten auch, die Römer sollten in Athen Bürger und in den großen Geheimnissen eingeweiht werden können.

Von den hundertjährigen Spielen.

Die hundertjährigen Spiele wurden so genannt, weil sie nur alle Jahrhunderte einmal gefeyert wurden; allein man ist wegen der Dauer von hundert Jahren nicht einig. Bis auf die Zeiten des Kaisers Augustus verstund man durch dieses Wort die bestimm-

bestimmte Zahl von hundert Jahren. Die Sybillinischen Priester wollten dem Kaiser Augustus schmeicheln, welcher diese Spiele gern zu seiner Zeit begangen wissen wollte, und erklärten sich also, daß das Orakel der Sybille, das die Feyerung derselben befohl, durch das Säculum eine Zeit von hundert und zehn Jahren verstünde; und nach dieser Auslegung wurden die hundertjährigen Spiele damals, nehmlich im 737. Jahre der Stadt Rom zum fünften male gefeyert. Und das ist die Meynung, welcher Horaz in seinem Gedichte auf diese hundertjährigen Spiele, von dem wir gleich reden werden, gefolgt ist.

Der Kaiser Claudius nahm die Meynung von 100. Jahren wieder an, und feyerte diese Spiele also vier und sechzig Jahre darnach, als sie unter dem Augustus gefeyert worden waren. Hierauf nahm Domitian das System von 110. Jahren wieder an. Die Geschichtschreiber haben angemerkt, daß die Römer über den Ausruf des Herolds lachten, welcher zu Spielen einlud, die niemand gesehen hatte, noch sehen würde. Tacit. Annal. XI. 11. Sveton. in Claud. n. 21.

Es ist hier nicht bloß der Nahme des Säculi, welcher Schwierigkeiten macht. Der Ursprung, die Gelegenheit und der Zeitpunkt von der Einführung dieser Spiele sind nicht gewisser, und unter den Gelehrten eine Gelegenheit zu Streitigkeiten, in die ich zu folge des Plans, den ich annehme, mich nicht

einzulassen brauche. Geschickte Kunstrichter glauben, daß sie vom Valerius Publicola nach der Verbannung der Könige gestiftet, und im 245. Jahre zuerst in Rom gefeyert worden sind, als welches Jahr das erste Jahr der Freyheit des Römischen Volkes ist. Es scheint, daß sie nicht allezeit ganz genau am Ende eines Jahrhundertes erneuert worden sind; verschiedne Ursachen konnten die Römer nöthigen, sie aufzuschieben, oder ihre Feyer zu unterbrechen.

Das war also der Ursprung dieser Ceremonien. Einige Zeit vor der Feyer dieser Spiele schickten die Magistratspersonen Herolde an alle Völker in Italien, die von ihnen abhiengen, um sie zu Spielen einzuladen, die niemand gesehen hätte, und niemand von ihnen wieder sehen würde.

Wenig Tage vor diesem Feste setzten sich die Priester, welche die Sybillinischen Bücher verwahrten, und deren Anzahl vom Sylla auf funfzehn gesetzt wurde, daher sie den Nahmen der Funfzehner Quindecim haben, auf ihren Stühlen in dem Tempel des Jupiters Capitolinus, und theilten unter das Volk gewisse lustralische Sachen, das heißt solche, die es reinigen sollten, nehmlich, Fackeln, Harz und Schwefel aus. Ein jeder brachte Korn, Erbsen und Bohnen den Parcen zum Opfer. Sie brachten in dem Tempel des Jupiters und der Diana auf

dem

dem Aventinischen Hügel ganze Nächte zu, dem Pluto, der Proserpina, und andern Göttern Opfer darzubringen.

Als die Zeit des Festes herbey kam, so öffnete man solches durch eine feyerliche Procession, bey welcher sich alle Priester, alle Magistratspersonen, alle Stände der Republik und das ganze Volk, weiß gekleidet, mit Blumen bekränzt, und mit Palmen in den Händen einfanden. Sie giengen vom Capitol auf das Marsfeld. Man stellte die Statuen der Götter auf Küssen, wo man ihnen nach dem gewöhnlichen Gebrauche in den öffentlichen Ceremonien der Religion ein großes Maal anrichtete.

Man opferte in der Nacht dem Pluto, der Proserpina, den Parcen, der Ilithya (*) und Terra, und am Tage dem Jupiter, der Juno, dem Apollo, der Latona, der Diana und den Geniis. Man opferte den ersten von diesen Gottheiten nichts als schwarze Opfer.

In der ersten Nacht des Festes begaben sich die Consuln in Begleitung der Sybillinischen Priester an das Ufer des Tiberstromes an einen Ort Terent genannt, wo die hundertjährigen Spiele ihren ersten Anfang genommen hatten. Sie liessen daselbst drey Altäre aufrichten, die sie mit dem Blute von

(*) Eine Göttin, die die Fürsorge bey Entbindungen hatte, und auch Lucina hieß.

drey Lämmern bespritzten, und auf welchen sie Opfer und Thiere verbrennen liessen. Während der Nacht waren alle Gegenden in Rom mit Feuerwerken und Illuminationen erleuchtet.

Am andern Tage des Festes begaben sich die Damen auf das Capitol und in andre Tempel, um verschiednen Gottheiten ihre Opfer und Gelübde darzubringen.

Am dritten Tage, als am letzten Tage dieses Festes, wurden sieben und zwanzig Jünglinge und eben so viel Jungfrauen aus den vornehmsten Familien in verschiedne Chöre getheilt, welche alle nach ihre Väter und ihre Mütter haben mußten; sie sangen in dem Tempel des Apollo Palatinus Gesänge und Lieder in lateinischer und griechischer Sprache, die ausdrücklich zu diesem Feste verfertigt waren, in welchen sie für Rom die Hülfe und den Schutz der Götter, die man durch die Opfer geehrt hatte, erbitten sollten.

Während den drey Tagen, die das Fest dauerte, wurden dem Volke Schauspiele von unterschiedner Art gegeben.

Man giebt vor, daß in den Sybillinischen Büchern ein altes Orakel enthalten gewesen sey, welches den Römern gesagt habe, daß wenn sie mit dem Anfange eines jeden Jahrhundertes in dem Marsfelde gewissen darinnen beniemten Gottheiten diese Spiele halten würden, Rom beständig im Flor seyn, und

und alle Völker des Erdkreises ihm unterwürfig werden sollten.

Wir haben ein Muster von dem Gesange, der einen Theil dieser Ceremonien ausmacht, in der Ode des Horaz auf dieses hundertjährige Fest, welche Horaz im 736. Jahre auf den Befehl des Augustus machen mußte. Man hält dieses Gedicht für eines von den schönsten Gedichten dieses Poeten. Ich will hier nur zwo Strophen anführen, die uns zeigen werden, was von den übrigen zu halten sey.

Alme sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil vrbe Roma
Visere maius!

Seele der Natur, gütige Sonne, die du durch deinen leuchtenden Wagen den Tag schaffst und verbirgst, allezeit verschieden und doch als eben dieselbe Sonne aufgehst, möchtest du doch niemals etwas sehen, das grösser, als Rom, wäre!

Welche Zierlichkeit in der Schreibart, und zugleich welche Hoheit in den Gedanken!

Dii probus mores docili iuuentae,
Dii senectuti placidae quietem,
Romulae genti date remque prolemque
Et decus omne!

Götter!

Götter! Gebt doch der gelehrigen Jugend rechtschaffne Sitten! Götter, gebt dem Alter eine sichre Ruhe, gebt dem Römischen Volke Reichthümer, Bürger, und Ehre!

Kann man in vier Verse mehr und wichtigere Wünsche zusammen fassen, als diese sind? Ich bin vornehmlich über diejenigen vergnügt, welche die Jugend angehen; die Götter sollen ihr Gelehrigkeit und rechtschaffne Sitten geben.

II. §.

Die Macht der Carthaginenser, die von Tage zu Tage zunimmt, beunruhigt die Römer. Neucarthago wird erbaut. Vertrag der Römer mit dem Hasdrubal. Wahl zween neuer Prätoren. Unruhe über das Gerücht von dem Kriege der Gallier. Ursache und Gelegenheit dieses Krieges. Einfall der Gallier in Italien. Kriegsrüstungen der Römer. Erste Schlacht bey Clusium, worinnen die Römer überwunden werden. Sieg der Römer bey Telamon. Anmerkung über diesen Sieg. Census. Die Bojer ergeben sich auf Gnade und Ungnade. Schlacht bey der Adda zwischen den Galliern und den Römern. Unzufriedenheit der Römer mit dem Flaminius. Charakter des Marcellus. Neuer Krieg wider die Gallier. Reiche Beute des Marcellus. Triumph des Marcellus. Die Römer machen sich Istrien unterwürfig. Hannibal erhält das Commando in Spanien. Demetrius von Pharos reizt die Römischen Waffen wider sich. Census. Verschiedne Verrichtungen der Censoren. Krieg in Illyrien. Aemilius besiegt den Demetrius. Illyrien unterwirft sich den Römern. Aechagathus ein Arzt. Neue Colonien.

L. Posthumius Albinius, zum zweytenmale.
Cn. Fulvius Centimalus.

d. 523. J. n. E. R. d. 229. J. v. C. G.

Die Römer hatten den Krieg in Illyrien glücklich geendigt; allein ſie hatten anderwärts große Urſache, unruhig zu ſeyn. Eines theils erfuhren ſie durch gewiſſe Gerüchte, daß die Gallier ſich zum Kriege wider ſie rüſteten; anderntheils ſetzte ſie die Macht der Carthaginenſer, die durch ihre glücklichen Eroberungen in Hiſpanien immer mehr anwuchs, in eine billige Furcht. Sie ſuchten ſich alſo wegen der letzten in Sicherheit zu ſetzen, ehe ſie die Gallier angriffen.

Polyb. II. 105. Appian. liber. 258.

Hamilkar Barkas, der Vater des Hannibal, von dem in der Geſchichte des Krieges in Sicilien ſo oft geredet worden iſt, wurde, nachdem er in Spanien neun Jahre commandirt und viele kriegeriſche Nationen ſeiner Republik in Spanien unterwürfig gemacht hatte, unglücklicher weiſe in einer Schlacht getödtet. Hasdrubal, ſein Schwiegerſohn und Nachfolger, der den Haß gegen die Römer von ihm geerbt hatte, trat in ſeine Fußtapfen, und vermehrte die Eroberungen ſeines Vorgängers mit neuen, brauchte aber mehr die Liſt und Ueberredung, als die Gewalt der Waffen. Einer von den wichtigſten Dienſten, den er ſeiner Republik leiſtete, der nicht wenig dazu beytrug, die Macht und Herrſchaft derſelben in Spanien

aus-

d. 523. J. n. E. R. d. 229. J. v. C. G.

auszubreiten und zu befestigen war die Erbauung einer Stadt, die Neucarthago genannt wurde, und nach der Zeit Carthagena genannt worden ist. Ihre Lage war so glücklich als die Carthaginenser sie verlangen konnten, um Spanien im Zaum zu halten.

Die großen Eroberungen des Hasdrubal in Spanien, und die Grösse der Macht, zu der er gelangt war, brachten die Römer zum Entschlusse, ernsthafter an das zu denken, was in Spanien vorgieng. Sie waren unwillig auf sich selbst, daß sie über die Vergrösserung der carthaginensischen Macht eingeschlafen waren, und dachten ernstlich darauf, diesen Fehler wieder gut zu machen, zumal seitdem die Saguntiner, die bald auch unter das Joch von Carthago gerathen sollten, Abgesandte nach Rom geschicket und ihren Schutz und einen Bund mit ihnen zu schließen verlangt hatten.

d. 524. J. n. E. R. d. 228. J. v. C. G.

Sp. Carvilius Maximus zum zweyten male.
Q. Fabius Maximus Verrucosus zum zweytenmale.

So waren die Umstände der Römer in Ansehung derselben gegen die Carthaginenser beschaffen. Sie konnten ihnen itzt keine Gesetze vorschreiben, und unterstunden sich nicht einmal die Waffen gegen sie zu ergrei-

greifen. Sie hatten genug zu thun um wi- d. 524. J.
der die Gallier auf ihrer Hut zu seyn, von n. E. R.
denen sie bedräut wurden, und deren Einfall d. 228. J.
man sich täglich versah. Es schien ihnen v. C. G.
rathsamer zu seyn, sich den friedliebenden
Charakter des Hasdrubal zu Nutze zu ma-
chen, und einen neuen Vertrag mit ihm auf-
zurichten, biß sie sich von den Galliern be-
freyt hätten, die nur auf Gelegenheit lauer-
ten, ihnen zu schaden, und von denen sie
sich befreyen mußten, um theils von Italien
Meister und theils in ihrem eignen Vater-
lande ruhig zu bleiben. Sie schickten also
Gesandten an den Hasdrubal, die sich in
einem Vertrag mit ihm verglichen, ohne des
übrigen Theiles von Spanien Erwähnung
zu thun, daß er disseits des Ebro keinen
Krieg führen, und dieser Strom die Grenze
zwischen beyden Völkern seyn sollte. Man
verglich sich auch wegen Sagunt; es sollte
nehmlich, ob es gleich jenseits des Ebro lag,
dennoch seine Gesetze und Freyheit behalten.

P. Valerius Flaccus.

d. 525. J.
n. E. R.

M. Attilius Regulus.

d. 227. J.
v. C. G.

Ausser den beyden Prätoren, welche in
Rom bleiben mußten, wurden noch zween Liv. Epit. XX.
neue ernannt, wovon der eine Sardinien,
der andere Corsica haben sollte.

M.

d. 526. J. n. E. R. d. 226. J. v. C. G.

M. Valerius Messala.

L. Apustius Fullo.

Das Gerüchte von den Kriegsrüstungen der Gallier verursachte in Rom eine große Unruhe. Das sind die Feinde, welche die Römer allezeit am meisten gefürchtet haben, sie erinnerten sich, daß sie Rom schon einmal eingenommen hatten; Man hatte so gar seit der Zeit ein Gesetz gemacht, welches den Priestern das Vorrecht nahm, nicht mit in den Krieg zu gehen, und sie nöthigte, die Waffen, wie andere Bürger, zu ergreiffen, wenn ein Krieg wider die Gallier geführt wurde. Dieser Krieg hieß tumultus Gallicus, welches vielmehr sagte, als der Nahme Krieg bedeutete, (*) denn in andern Kriegen waren viele Bürger von den Kriegsdiensten frey; in diesem Kriege allein hörte dieses Vorrecht auf, und es mußten alle Römer ohne Unterscheid die Waffen ergreiffen.

Plut. in Marc. pag. 299.

Plut. in Marc. pag. 299.

Was die Furcht zu dieser Zeit vergrößerte, war ein Orakel, welches man in den Sybillinischen Büchern gefunden haben wollte, und sagte: daß die Griechen und Gallier von Rom

(*) Gravius autem tumultum esse, quam bellum, hinc intelligi licet quod bello vacationes valent, tumultu non valent. Cicer. Phil. VIII. 3.

Rom Besitz nehmen würden, Romam Occupaturos. Um den Erfolg einer so traurigen Weissagung abzuwenden, gaben die Priester ein schreckliches Mittel an, welches dieses war, daß man zween Griechen und zween Gallier beydes Geschlechtes lebendig in die Erde begrub, und vorgab, daß also das Orakel erfüllt sey. Welche Ungereimtheit! Aber zugleich welch eine Unmenschlichkeit bey einem Volke, das im übrigen für so menschlich und sanftmüthig gehalten seyn wollte! Eben diese so grausame und verruchte Ceremonie wurde bey dem Anfange des andern Punischen Krieges beobachtet.

d. 526. J. n. E. R. d. 226. J. v. C. G.

Zon. VIII. 19. Oros. IV. 11.

Liv. XXII 47.

Die vornehmste Ursache und Gelegenheit zu dem gegenwärtigen Kriege war die Theilung der Römer, die sie vor sieben oder acht Jahren auf Anstiften des C. Flaminius, des Tribuns des Volkes, mit den Picentinischen Ländereyen vorgenommen, aus welchen sie die Senonen vertrieben hatten. Wir haben gesehen, daß sich der Senat diesem Unternehmen stark widersetzte, von welchem er die Folgen voraus sah. Verschiedne Völker von der Gallischen Nation nahmen Antheil an dem Unrechte, das den Senonen geschehen war, vornehmlich die Boier, die mit den Römern grenzten, und die Insubrier. Sie glaubten, daß die Römer, nicht bloß um zu herrschen und Gesetze zu geben, sie angriffen, sondern daß es in der Absicht geschähe, sie

Polyb. II 111 - 119

d. 526. J. v. E. R. völlig zu vertilgen und aus diesem Lande zu vertreiben. In diesen Gedanken stunden die d. 226. J. v. E. G. Bojer und Insubrier, die beyden mächtigsten Völker der Nation verbanden sich unter einander, ja sie schickten über die Alpen, die Gallischen Völker anzusprechen, die längst der Rhone hin wohnten, und die man Gäsaten (*) hieß, weil sie für einen gewissen Sold dienten; denn dieses will dieses Wort nach der Anmerkung des Polybius eigentlich sagen. Sie verkauften sich allen denen um Sold, die sie im Kriege brauchen wollten. Um ihre Könige zu gewinnen, und sie zum Kriege wider die Römer zu bereden, machten sie ihnen ein ansehnliches Geschenk, „stellten ihnen die Macht und Größe dieses „Volkes vor, schmeichelten ihnen mit den unsäglichen Reichthümern, die ihnen der Gewinn eines einzigen Sieges verschaffen würde; sie erinnerten sie an die Thaten ihrer „Vorfahren, die die Waffen wider die Römer ergriffen, sie im Felde geschlagen, und „ihre Stadt eingenommen hatten.

Diese Rede erhitzte die Gemüther so sehr, daß man niemals aus diesen Provinzen eine zahlreichere Armee, die aus tapferern und kriegerischern Soldaten bestanden hatte, als gegenwärtige, hatte ausziehen sehen. Als sie

(*) Nach einigen Schriftstellern kömmt der Nahme der Gäsaten von einer gewissen Art von Waffen her, der sie sich bedienten, und Gæsum hieß.

sie über die Alpen waren, vereinigten sich die Insubrier und Bojer mit ihnen. Die Veneter (*) und Cenomaner (**) traten auf die Seite der Römer, die sie durch Abgesandte gewonnen hatten, welches die Gallischen Könige nöthigte, einen Theil ihrer Truppen zur Bewahrung ihres Landes zurück zu lassen, damit es wider diese Völker vertheidigt werden konnte. Die Insubrier waren die Mächtigsten unter den Galliern in Italien, und nach ihnen die Bojer; die ersten wohnten über dem Po, und ihre Hauptstadt war Meyland; die andern wohnten disseits des Po. d. 526. J. n. E. R. d. 226. J. v. C. G.

Die Römer waren lange schon von den Kriegsrüstungen der Gallier unterrichtet, und hatten es auch ihrer Seits nicht an Gegenanstalten mangeln lassen. Sie hatten neue Kriegsvölker geworben, und ihren Bundesgenossen angezeigt, sich bereit zu halten. Und gewiß zu wissen, wie viel Truppen sie im Falle der Noth ins Feld stellen konnten, hatten sie aus allen Provinzen ihrer Herrschaft die Verzeichnisse von der Anzahl der jungen Leute einschicken lassen, die fähig waren, die Waffen zu tragen.

(*) Völker am Adriatischen Meere.

(**) Völker zwischen dem Po unten an den Alpen. Ihre vornehmsten Städte sind Brescia, Cremona, Mantua.

d. 526. J. n. E. R. d. 226. J. v. C. G.

Dieses Verzeichniß wird uns unglaublich vorkommen, wenn es nicht durch einen sehr glaubwürdigen Schriftsteller bezeugt würde, der es allem Ansehen nach gesehen und die Register zu Rathe gezogen hat, die es bestätigten. Dieses ist Polybius. Ich will das Verzeichniß hersetzen, wie ich es in diesem Geschichtschreiber finde. Es wird uns den Zustand der öffentlichen Angelegenheiten des Römischen Volkes lehren, wie sie beschaffen waren, als Hannibal nach Italien gieng, welches nun in einigen Jahren geschehen wird, und wie furchtbar die Römische Macht war, als sie dieser General anzugreiffen wagte.

Verzeichniß der Truppen, welche die Römer zur Zeit des Gallischen Krieges, von dem itzt die Rede ist, ins Feld stellen konnten.

Dieses Verzeichniß hat zwey Theile. In dem ersten giebt Polybius die Anzahl der Truppen an, die wirklich Dienste thaten, in dem andern die Truppen, die im Fall der Noth Dienste thun konnten. Es begreift dieses Verzeichniß die Macht der Römer und ihrer Bundesgenossen.

I. Die Truppen, die wirklich Dienste thaten.

Man schickte mit den Consuln vier Römische Legionen fort, jede von fünftausend zwey hun-

hundert Mann zu Fuße und dreyhundert zu Pferde. Dabey war noch ein Corpo von den Hülfsvölkern der Alliirten, welches dreyßig tausend Mann zu Fuße und zwey tausend zu Pferde betrug. d. 526. J. n. E. R. d. 226. J. v. C. G.

Es waren mehr denn funfzig tausend Mann zu Fuße und vier tausend zu Pferde, sowohl Sabiner als Tyrrhenier, welche das allgemeine Gerüchte angetrieben hatte, den Römern zu Hülfe zu eilen, und die man an die Grenzen Tyrrheniens unter dem Commando eines Prätors schickte.

Die Ombrier und die Sarsinater kamen auch vom Apennin und waren zwanzig tausend Mann stark; mit ihnen kamen so viel Veneter und Centomanen, die man an die Grenzen von Gallien steckte, damit sie in das Land der Boier einen Einfall thun und sie nöthigen sollten, einen Theil ihrer Macht zur Vertheidigung ihres eignen Landes zurück zu behalten.

In Rom hielt man aus Furcht, überrascht zu werden, stets eine Armee bereit, die bey Gelegenheit statt der Hülfsvölker diente, und aus zwanzig tausend Römern zu Fuß und funfzehnhundert Reutern, ingleichen aus dreyßig tausend Mann Bundesgenossen zu Fuße und zwey tausend zu Pferde bestund.

Alle diese Truppen beliefen sich auf zwey hundert tausend und funfzehn hundert

d. 526. J. n. E. R. d. 226. J. v. C. G.

Mann, 43500. Römern und 158000 Bundesgenossen.

II. Truppen, die im Falle der Noth Dienste leisten konnten.

Die Verzeichnisse, die in den Senat eingeschickt wurden, um die Anzahl der Truppen zu wissen, auf welche man sich im Falle der Noth verlassen konnte, betrugen, was folgt.

Ben den Lateinern vier und zwanzig tausend Mann zu Fuß und vier tausend Mann zu Pferde.

Bey den Samnitern siebzig tausend Mann zu Fuße und sieben tausend Mann zu Pferde.

Bey den Japygern und Messapiern funfzig tausend Mann zu Fuße, und sechzehn tausend zu Pferde.

Bey den Lucaniern dreyßig tausend Mann zu Fuße und drey tausend zu Pferde.

Bey den Marsen, Marrucinern, Ferentinern nnd Vestiniern zwanzig tausend Mann zu Fuße und vier tausend zu Pferde.

Die Römer hatten wirklich in Sicilien und Tarent zwo Legionen, von denen jede vier tausend zu Fuße und zwey hundert Mann zu Pferde, die man im Nothfalle wider die Gallier brauchen konnte.

Man konnte auch unter den Römern und Campaniern noch funfzig tausend Mann Fußvolk und dreyßig tausend zu Pferde aufbringen.

Alls

Alle Soldaten, welche sowohl unter den Römern als unter den Bundsgenossen noch geworben werden konnten, betrugen 570000. Mann. d. 526. J. n. E. R. d. 226. J. v. C. G.

Es muß sich in dieses Verzeichniß ein Irrthum eingeschlichen haben, und man muß siebzehn hundert Mann ausgelassen haben. Wenn man diese hinzusetzt, so treffen beyde Summen, nehmlich die Truppen, welche man noch werben konnte, und diejenigen, die die Römer wirklich wider die Gallier brauchten, mit der ganzen Summe ein, die Polybius angiebt.

Diese ganze Summe beträgt sieben hundert und sechzig tausend Mann. Ein Geschichtschreiber dieser Zeit, der in diesem Kriege lebte, setzt die Anzahl auf acht hundert tausend Mann. Dieses ist Fabius. Man kann hieraus von der Macht der Römer urtheilen. Und das ist das Volk, das Hannibal mit weniger denn zwanzig tausend Mann anzugreiffen sich wagte. apud Oros. IV. 12.

Die Anzahl der Truppen, die wirklich wider die Gallier gebraucht wurden, war sehr stark und belief sich, wie man gesehen hat, über zwey hundert tausend Mann, und man darf nicht darüber erstaunen. Die Römer erhielten von allen Orten und Enden Hülfsvölker. Das Schrecken, das die Gallier in Italien ausgebreitet hatten, war so groß, daß die Völker nicht bloß der Rö-

mer wegen zu den Waffen eilten. Sie dachten nicht daran, daß man nur die römische Macht demüthigen wollte. Sie waren für sich selbst, für ihr Vaterland, für ihre Städte besorgt, das brachte ihre gute Gesinnung zuwege, das machte sie so bereit alle Befehle, die man ihnen gab, auf das schleunigste zu erfüllen.

d. 527. J. n. C. R. d. 225. J. v. C. G.

L. Aemilius Papus.
C. Attilius Regulus.

So bald die Römer erfuhren, daß die Gallier über die Alpen wären, ließen sie den L. Aemilius nach Ariminum rücken, um die Feinde an diesem Orte aufzuhalten. Einer von den Prätoren wurde nach Hetrurien geschickt. Attilius war nach Sicilien vorausgegangen, das sich empört hatte, das er aber bald wieder zum Gehorsame brachte.

Die Gallier zogen durch Hetrurien, vermuthlich um nicht auf die Armee des Aemilius zu stoßen; Ihre Armee bestund aus funfzigtausend Mann zu Fuße, zwanzigtausend Pferden und so viel Wagen. Sie verwüsteten alles ungescheut und ohne daß sie jemand an ihrer Plünderung hinderte; hierauf näherten sie sich der Stadt Rom selbst. Sie waren schon in den Gegenden von Clusium, einer Stadt die drey Tagereisen weit von Rom liegt, als sie erfuhren, daß die Römi-

sche

ſche Armee, diejenige nehmlich, welche der Prätor commandirte ihnen folgte und ſie bald erreichen würde. Sie kehrten alſo ſogleich wieder um, um ihm ein Treffen zu liefern. Die beyden Armeen erreichten einander eher nicht, als bey dem Untergange der Sonne und waren nicht ſehr weit von einander gelagert. Als die Nacht kam, ſo zündeten die Gallier ihre Feuer an, und befahlen ihrer Reuterey, daß ſobald ſie den Feind früh Morgens erblickt haben würden, ſie eben den Weg nehmen ſollten, den ſie itzt nähmen. Sie zogen ſich alſo ohne einiges Geräuſch zu machen nach Fäſulum, (*) und ſchlugen da ihr Lager auf, in der Abſicht, ihre Reuterey zu erwarten, und wenn ſie ſich mit der Hauptarmee vereinigt haben würde, die Römer, welche ſie verfolgen würden, unvermuthlich anzufallen. Die Römer erblicken bey dem Anbruche des Tages dieſe Cavalerie, glauben, daß der Feind die Flucht ergriffen habe, und fangen an, ſie zu verfolgen. Sie nähern ſich. Die Gallier zeigen ſich und fallen auf ſie los. Das Treffen wird auf beyden Seiten immer heftiger und lebhafter; Allein die Gallier, die den Römern an der Anzahl überlegen waren, und wegen des glücklichen Erfolges ihrer Kriegsliſt immer muthiger wurden, behalten die Oberhand. d. 527. J. n. C. R. d. 225. J. v. C. G.

(*) Fezoli eine Stadt in Toſcane.

d. 517. J. n. E. R. d. 225. J. v. C. G.

Die Römer verlohren zum wenigsten sechstausend Mann. Die übrigen nahmen die Flucht, die meisten nach einem vortheilhaften Posten, wo sie cantonirten. Im Anfange wollten die Gallier sie daselbst angreifen. Dieses war auch der beste Entschluß; allein sie änderten ihn. Der Marsch der vorigen Nacht hatte sie etkräftet und ermüdet; sie wollten also lieber ein wenig ausruhen, und liessen also bloß einige Cavallerie um die Höhe sich setzen, wohin sich die Flüchtigen gezogen hatten, und verschoben den Angriff biß auf den folgenden Tag, im Fall sie sich nicht selbst ergeben würden. Allein die Gelegenheit will wahrgenommen seyn; oft, wenn man sie sich entgehen läßt, kömmt sie nicht wieder,

Während dieser Zeit erfuhr Aemilius, welcher sein Lager am adriatischen Meer hatte, daß die Gallier in Hetrurien eingefallen waren, und sich der Stadt Rom näherten, eilte also auf das schleunigste seinem Vaterlande zu Hülfe und kam recht zu gelegner Zeit an. Er hatte sein Lager nicht weit von den Feinden aufgeschlagen, die Römer, die sich auf die Höhe gezogen hatten, sahen die Feuer, muthmaßten, was dieses bedeutete, und faßten frischen Muth. Sie schickten also sogleich einige von den ihrigen ohne Waffen in der Nacht durch einen Wald an den Consul und berichteten ihm, was vorgefallen war.

war. Aemilius befahl also, ohne die Zeit mit Berathschlagungen zu verlieren, den Tribunen beym Anbruche des Tages mit der Infanterie sich auf den Marsch zu begeben. Er stellte sich an die Spitze der Cavallerie und zog sich gerade auf den Hügel zu. d. 527. J. n. E. R. d. 225. J. v. C. G.

Die Heerführer der Gallier hatten die Nachtfeuer auch wahrgenommen und vermutheten daraus, daß die Feinde nicht weit wären. Sie hielten Kriegsrath. Anevrest, ihr König sagte: „Nachdem wir eine „so reiche Beute gemacht haben„ (denn sie hatten einen großen Theil von Italien geplündert, und einen unzählichen Raub an Kriegsgefangenen, Vieh und Geräthe gemacht) „so ist es nicht rathsam, noch ein „Treffen zu wagen und sich in die Gefahr „zu begeben, alles zu verlieren. Es ist besser, daß wir uns in unser Vaterland zurück„begeben. Wenn wir unsere Beute in „Sicherheit gebracht haben, so ist es allezeit „Zeit, die Waffen wider die Römer wieder „zu ergreiffen, wenn wir es für dienlich hal„ten.„ Sie billigten alle diese Meynung, sie huben noch vor anbrechenden Tage ihr Lager auf und zogen längst der Küste von Hetrurien hin.

Obgleich Aemilius seine Völker mit denen vereinigt hatte, welche sich auf den Berg gezogen, so hielt er es doch nicht für rathsam, eine ordentliche Schlacht zu wagen.

Er

d. 527. J. n. E. R. d. 225. J. v. C. G.

Er beschloß also nur den Feinden nachzufolgen, und Zeit und Ort wahrzunehmen, wo er sie beunruhigen, und ihnen ihren Raub wieder abnehmen könnte.

Zu einen besondern Glücke setzte damals der Consul C. Attilius der aus Sardinien kam, seine Legionen zu Pisa ans Land, und nahm, um sie nach Rom zu führen, den Weg, auf den die Gallier herkamen. Bey Tolamon, einer hetrurischen Stadt, die auch einen Hafen hatte, fielen einige Gallische Ausgeschickte, um zu fouragiren, auf den Vortrupp des Consuls, und die Römer bemächtigten sich ihrer. Attilius fragte sie, und sie erzählten ihm alles, was vorgegangen war, daß in der Nachbarschaft zwo Armeen stünden, daß die Armee der Gallier sehr nahe stünde, und die Armee des Aemilius hinter sich im Rücken hätte. Der Consul wurde von dem Verlust gerührt, welchen die Römische Armee gleich anfangs gelitten hatte; allein er freute sich, die Gallier in ihrem Fortzuge überrascht zu haben und sie zwischen zwo römischen Armeen eingeschlossen zu sehen. Er befiehlt sogleich den Tribunen, die Legionen in Schlachtordnung zustellen, ihre Spitze so weit auszubreiten, als es die Gegenden verstatten würden, und dem Feinde gerade und langsam entgegen zu gehen. Auf dem Wege war eine Höhe, unter welcher die Gallier vorbey ziehen mußten.

At-

Attilius eilte mit seiner Reuterey dahin, und d. 527. J.
setzte sich auf die Anhöhe, in der Absicht, n. E. R.
den Streit zuerst anzufangen, weil er über- d. 225 J.
zeugt war, daß er deswegen den vornehm- v. C. G.
sten Antheil an dem Ruhm des unstreitig
glücklichen Ausganges haben würde. Die
Gallier, welche den Attilius weit von hier
entfernt zu seyn glaubten, und gleichwol die-
se Anhöhe von Römern besetzt sahen, bildeten
sich weiter nichts ein, als daß Aemilius in
der vergangenen Nacht mit seiner Reuterey
aufgebrochen seyn müßte, um sich zuerst die-
ser vortheilhaften Posten zu bemächtigen,
und ihnen den Rückzug zu verwehren. Des-
wegen schickten sie auch einige Reuterey und
einige Leichtbewafnete dahin, die Römer von
da zu vertreiben. Allein als sie von einem
Kriegesgefangenen vernahmen, daß es Atti-
lius wäre, welcher die Anhöhe inne hatte, so
stellten sie so geschwinde sie konnten, ihre
Fußvölcker so in Schlachtordnung, daß sie
einander die Rücken zu kehren und fornen
und hinten Fronte machten, eine Schlachtord-
nung, die sie nach dem Berichte des Kriegsge-
fangnen und nachdem was wirklich vorgieng,
einrichteten, um sich sowohl wider die Feinde,
die sie vor sich hatten als wider die Feinde, die
ihnen in Rücken nachfolgten, zu vertheidigen.

Aemilius hatte wohl davon reden hören,
daß zu Pisa Truppen ausgesetzt worden wä-
ren, allein er vermuthete sich nicht, daß sie
schon so nahe seyn würden. Er erfuhr von

der

d. 527. J. n. E. R. d. 225. J. v. C. G.

der angekommenen Hülffe nichts eher, als bis auf der Anhöhe ein Streit vorgieng. Er schickte auch Reuterey dahin ab, und zu gleicher Zeit ließ er seine Infanterie gegen die Feinde in gewöhnlicher Schlachtordnung anrücken.

Bey den Galliern machten die Gäsaten und die Insubrier nach ihnen die Fronte im Rücken aus, wo sie Aemilius anfallen sollte. Sie hatten die Taurisker (*) und Bojer in Rücken, welche wider den Attilius Fronte machten. Die Wagen stunden auf beyden Seiten, um zu verhindern, daß der Feind nicht sollte seitwärts einbrechen können. Die Beute wurde auf einen in der Nähe gelegenen Hügel gebracht, und von Chor Truppen bewacht. Das war die beste Schlachtordnung, in welche sich die Gallier bey gegenwärtigen Umständen stellen konnten. Da sie sich gezwungen sahen, sich wider zwo Armeen zu vertheidigen, von denen sie zugleich von forn und von hinten angegriffen werden sollten. Dieses nöthigte sie tapfer zu streiten, indem sie nicht fliehen noch zurück weichen konnten. Die Insubrier erschienen hier mit ihren braccis (braccati,) und mit ihren leichten Sagis (**) die Gäsaten in der ersten

(*) Taurisci waren gallische Völcker jenseits des Po in der Gegend von Turin.

(**) Bracca eine Art von Hosen, die vom Gürtel biß auf die Knie giengen. Sagum eine Art von Mantel unter den Galliern vornehmlich im Kriege gebräuchlich.

ersten Linie warffen entweder aus Eitelkeit oder Tapferkeit diese Kleidung hinweg, und behielten nichts als ihre Waffen, aus Furcht, daß sie von den Gebüschen und Sträuchen, die hin und wieder in dieser Gegend waren, aufgehalten und im Streite gehindert werden möchten. Dieses war eine übliche Gewohnheit der Gallier, und die Gallogräcier zeigten sich in der Schlacht wider die Römer gleichfalls halb nackend. Es kam ihnen oft theuer zu stehen, und die Gäsaten wurden in gegenwärtiger Schlacht für ihre Verwägenheit übel bezahlt. d. 527. J. n. C. R. d. 225. J. v. C. G.

Der erste Angriff fiel bey der Anhöhe vor. Weil die Reuterey auf beyden Seiten sehr zahlreich war, so konnten die drey Armeen alle ihre Bewegungen bemerken. Attilius verlohr sein Leben im Gefechte, in welchem er sich durch eine Unerschrockenheit und eine Tapferkeit, die beynahe gar eine allzugroße Verwegenheit zu seyn schien, vor andern hervor that. Man brachte dem gallischen Königen sein Haupt, die es auf eine Lanze stecken und es allen ihren Kriegsvölkern zeigen ließen. Ungeachtet dieses Verlustes that die römische Reuterey ihre Schuldigkeit so wohl, daß sie über die feindliche einen vollkommnen Sieg davon trug und ihre Posten behauptete.

Hierauf fing sich der Angriff unter dem Fußvolk an. Das war, wie Polybius sagt,

ein

d. 527. J. n. E. R. d. 225. J. v. C. G.

ein sehr besondres Schauspiel, wovon nicht allein der Anblick sondern die bloße Erzählung etwas wunderbares an sich hat. Eine Schlacht unter drey Armeen auf einmal ist gewiß ein gantz besonderes Treffen, worinnen auch gantz besondere Bewegungen vorfallen müssen. Die Gallier, die sich gezwungen sahen, auf beyden Seiten zu streiten, fanden große Hinderniße und Gefahren dabey; denn diese Nothwendigkeit schien ihre Stärcke zur Hülfe zu vereinigen. Allein sie setzten sich auch dadurch, daß sie einander die Rücken zukehrten, in die Sicherheit vor alles dasjenige, was sie von hintenzu anfallen konnte. Was ihnen aber vornehmlich zum Siege beförderlich seyn konnte, war dieses, daß ihnen alle Gelegenheit zur Flucht benommen war; wenn sie einmal geschlagen waren, so hatten sie keine Hülfe mehr zu hoffen; sie konnten sich nicht mehr retten. Dieses ist ein sehr mächtiger Bewegungs-Grund, die Kriegsvölker zum Muthe zu ermuntern.

Die Römer, welche die Gallier zwischen zwo Armeen eingeschlossen sahen, konnten nicht anders, als sich einen glücklichen Ausgang der Schlacht versprechen. Es ist wahr, die ausserordentliche Schlachtordnung, worinnen ihre Feinde stunden, von denen einer dem andern den Rücken zukehrte, das Geschrey und Gebrüll der Soldaten

vor

vor der Schlacht, das einem Geheule nicht ungleich war, der schreckliche Schall unzähliger Hörner und Trompeten, die durch die benachbarten Widerhalle verdoppelt und weit ausgebreitet wurde, konnten sie in einiges Schrecken setzen. Allein der Anblick der kostbaren Halsbänder und Armbänder, mit welchen die meisten Gallier ihren Hals und ihre Hände ausgeschmücket hatten, wie solches der Gebrauch ihrer Nation war, belebten die Römer durch die Hoffnung einer ansehnlichen Beute. d. 527. J. n. C. R. d. 225. J. v. C. G.

Ihre Bogenschützen näherten sich ihrer Gewohnheit nach aus der ersten Linie hervor, und fiengen die Schlacht durch einen entsetzlichen Hagel von Pfeilen an. Die Gallier, die in der letzten Linie stunden, litten nicht viel davon; ihre braccæ und saga setzten sie dafür in Sicherheit. Allein die in der ersten Linie, welche sich dieses Vorspieles nicht versehen hatten, deren Cörper ganz unbedeckt und bloß waren, litten sehr dabey. Sie wußten nicht, wie sie diese Streiche von sich abwenden sollten. Ihre Schilde waren nicht breit genug, sie zu verbergen; sie waren von oben an bis an den Gürtel nacket, und je grösser sie waren, desto mehr Pfeile fielen auf sie. Sie konnten sich auch an den Bogenschützen wegen der empfangnen Wunden nicht rächen, weil sie allzuweit von ihnen entfernt waren, und wie konnten sie unter ei-

d. 527. J. n. E. R. d. 225. J. v. C. G.

ner so unzählichen Menge von Pfeilen anrücken? In dieser Verwirrung wurden einige von Wut und Verzweiflung hingerissen, stürzten sich unbedachtsam unter die Feinde und eilten ihrem Tode freywillig entgegen; andre wichen erblaßt, verzagt und zitternd zurück und brachten die Linien hinter ihnen in Unordnung. So wurde also bey dem ersten Angriff der Stolz und der Trotz der Gallier niedergeschlagen.

Als sich die Bogenschützen zurück begeben hatten, und sich die römischen Legionen annäherten um die Feinde in die Enge zu treiben, so wurden sie von den Insubriern, Taurisken und Bojern muthig empfangen. Sie fochten ungeachtet der Wunden, womit sie bedeckt waren, mit einem solchen Grimme, daß man sie nicht von ihrer Stelle vertreiben konnte. Wenn sie eben die Waffen gehabt hätten, die die Römer hatten, so wären sie vielleicht nicht überwunden worden. Sie hatten zwar auch Schilde, die Streiche aufzufangen und abzuhalten; allein ihre Sebel leisteten ihnen nicht eben die Dienste. Die Römischen Schwerdter hieben und stachen zugleich, da hingegen die gallischen nur gerade herunter hieben. Weil überdieß die Klinge klein und schwach war, so beugte sie sich gleich, und der Soldat verlohr viel Zeit damit, daß er sie wieder gera-

de

de beugen mußte, damit er sich derselben wie- d. 527. J.
der bedienen konnte. n. E. R.

Diese Truppen hielten den Anfall nicht d. 225. J.
länger aus, bis die Römische Reuterey von v. C. G.
der Anhöhe herunter kam, und sie mit verhäng-
ten Zügel seitwärts anfiel. Alsdann wur-
de die Infanterie in Stücken gehauen, ohne
von ihren Posten zu weichen, und die Reute-
rey völlig geschlagen. Vierzig tausend Gal-
lier blieben auf der Wahlstadt und man
machte beynahe zehntausend zu Kriegsgefang-
nen, unter welchen Cocolitan einer von ihren
Königen war. Anerest flüchtete sich mit ei-
nigen von den Seinigen an einen besondern
Ort und brachte sich daselbst um, und seine
Freunde thaten ein gleiches.

Nachdem Aemilius die Wahlstadt ge-
plündert hatte, so wurde die Beute nach
Rom geschickt. Was die Beute anbetraf,
welche die Gallier gemacht hatten, so ließ
man einem jeden, den sie geplündert hatten,
das seinige wieder geben. Hierauf zog er
mit seinen Legionen nach Ligurien, fiel in das
Land der Bojer ein, welches er seinen Sol-
daten Preis gab, um sie wegen der Be-
schwerlichkeiten, die sie ausgestanden, und
wegen des Muths, den sie in der Schlacht
gezeiget hatten, zu belohnen. Bald darauf
kehrte er mit seiner gantzen Armee nach Rom
zurücke, wo er mit einer desto grössern
Freude empfangen wurde, je grösser die Un-

d. 527. J. ruhe gewesen war, in welcher dieser Krieg
n. C. R. alle Römer gesetzt hatte. Alle Fahnen,
d. 225. J. Halsbänder und Armbänder, die er in der
v. C. G. Schlacht erbeutet hatte, wandte er zur Aus-
zierung des Capitols an. Mit dem übri-
gen Raube schmückte er seinen Triumph aus.
Man ließ die Gallier wie Florus erzählt,
mit ihrem Wehrgehängen einherziehen, um ihr
Gelübde zu erfüllen, das sie gethan hatten,
sie nicht eher abzulegen, bis sie auf dem Capito-
le gewesen seyn würden (*), daselbst legten sie
es auch wirklich ab, aber zu ihrer Schande
und zum Gelächter des ganzen Volkes. So
endigte sich dieser fürchterliche Einfall der
Gallier, welcher nicht allein der Stadt Rom
sondern ganz Italien mit seinem völligen
Untergange drohte.

Der Sieg über die Gallier bey Telamon
ist einer von denen berühmtesten und herr-
lichsten Siegen der Römer, wovon in der
Geschichte Meldung geschieht. Wenn man al-
le Umstände davon in der Nähe und mit
Aufmerksamkeit betrachtet, so ist offenbar,
daß er keine Wirkung menschlicher Klugheit
und Macht, sondern der göttlichen Vorsehung
gewesen sey, welche die Römer zu etwas gros-
sen bestimmte und auf eine besondre Weise
für sie wachte.

Drey

(*) Non prius se soluturos baltea, quam Capitolium ascendissent, juraverunt. Factum est: Victos enim Aemilius in Capitolio discinxit. Flor. II. 4.

Drey Römische Armeen finden sich in Hetrurien gerade da es Zeit ist, eine Schlacht zu liefern ein, ohne daß eine die andere davon benachrichtiget hat, ohne daß die commandirenden Generale gewiß wußten, daß ihre Collegen angekommen wären, ohne daß sie etwas mit einander abgeredet hatten, ja ohne daß sie einmal wußten, wo der Feind war. Hätten die Gallier, nachdem sie dem Prätor sechstausend Mann getödtet hatten, die Flüchtigen auf die Höhe verfolgt, auf die sie sich gezogen, wie solches die Vernunft rieth, so wäre die ganze Armee in Stücken gehauen worden. Man verschob den Angriff bis auf den Morgen. In eben der Nacht kömmt der Consul Aemilius, ohne etwas von dem zu wissen, was vorgefallen war, und befreyt die Truppen des Prätors. Die Gallier fassen den Entschluß, wieder umzukehren. Auf ihrem Rückzuge stossen sie auf den Consul Attilius, den andern Consul, der aus Sicilien kam. Nunmehr sind sie zwischen zwo Armeen eingeschlossen und gezwungen, eine Schlacht zu liefern. Wären die Consuln ein wenig später angekommen, so daß jeder von dem andern ein wenig entfernt gewesen wäre, so hätten die Gallier einen jeden insbesondere angreifen und ihre Armeen in Stücken hauen können. Soll man diese wunderbare Vereinigung aller dieser Umstände als eine Wirkung des

d. 527. J. n. C. R. d. 225. J. v. C. G.

d. 527. J. u. E. R. d. 225. J. v. C. G. Zufalls ansehen, zumal wenn man aus der heiligen Schrift unterrichtet ist, daß GOtt den Römern ein grosses Reich zubereitete? Ist die Zeit, in welcher dieser Krieg mit den Galliern geführet wurde, und die gleich zwischen beyde punische Kriege mitten einfiel, nicht auch merkwürdig? Wie würde es Rom ergangen seyn, wenn so schreckliche Feinde als die Gallier sich mit den Carthaginensern verbunden hätten, um sie anzugreifen. Eine unsichtbare Macht wachte über Rom, ohne daß sie es wußte, und sie war so unglücklich falschen Götzen einen Schutz zuzuschreiben, welcher allein von dem wahren ihr aber unbekannten GOtt herkam.

Fast. Capitol. Vor der neuen Wahl des Consuls schloß man den Census, welcher nun der zween und vierzigste war.

d. 528. J. n. E. R. d. 224 J. v. C. G.

T. Manlius Torquatus zum zweytenmale.

Q. Fulvius Flaccus zum zweytenmale.

Nach dem glücklichen Erfolg des vorigen Jahres zweifelten die Römer gar nicht daran, daß sie im Stande seyn würden die Gallier aus allen Gegenden des Po sowohl jenseits als disseits zu vertreiben, sie machten grosse Anstalten zum Kriege, sie warben Soldaten und schickten sie unter der Anführung der neuen Consuln gegen sie aus. Dieser Ein-

fall

fall setzte die Boier in Schrecken. Sie faßten also den Entschluß, sich zu unterwerfen. Uebrigens fielen so häufige Regen und die Pest wütete so gewaltig unter der römischen Armee, daß in diesem Feldzuge nichts merckwürdiges mehr vor fiel.

	d. 529. J.
C. Flaminius.	n. C. R.
	d. 223. J.
P. Furius Philus.	v. C. G.

Die Consuln thaten in der Gegend, wo sich der Addua, itzt Adda genannt in den Pò ergießt, in das Land der Insubrier einen Einfall. Hier sind nach dem Bericht der besten Geschichtschreiber die Römer zum erstenmale über diesen Fluß gegangen. Weil sie bey ihrem Uebergange und in ihren Lägern übel zugerichtet worden waren, so machten sie mit den Insubriern einen Vergleich und verliessen ihr Land. Nach einem Marsche von etlichen Tagen giengen sie über den Clusius, itzt la Chiesa genannt, in das Land der Cenomanen ihrer Bundesgenossen, mit welchen sie von den Alpen herunter in das flache Land der Insubrier einfielen, alles anzündeten, und alle ihre Städte plünderten. Als das Volk die Römer fest entschlossen sahe, es zu vertilgen, so wandte es alle seine Kräfte an, sich zu vertheidigen, und zog funfzig tausend Maun stark voll Kühnheit und Polyb. II. 119. 121.

v. 529. J. n. E. R. mit einer schrecklichen Rüstung den Feind entgegen und lagerte sich unweit ihnen.

v. 223 J. v. C. G. In diesem Augenblicke kam ein Abgeordneter von dem Senate mit Briefen für die Consuln Flaminius mochte nun entweder von seinen Freunden von dem Inhalte derselben benachrichtiget worden seyn, oder er mochte ihn vermuthen, genug er hielte es nicht für rathsam, sie vor gelieferter Schlacht zu öffnen, und er beredete seinen Collegen zu eben dem Entschlusse.

Plutarch. in Marcel. pag. 299.

Als die Consuln sahen, daß die Feinde ihnen an Anzahl weit überlegen wären, so waren sie erst willens, sich der gallischen Kriegsvölker, die unter ihrer Armee waren, zu bedienen. Allein nachdem sie überlegten, daß die Gallier sich eben kein Gewissen machten, die Vergleiche und Bündnisse zu brechen, und daß hier um so vielmehr eine Untreue zu befürchten wäre, da die Gallier mit Galliern streiten sollten, so befürchteten sie sich diejenigen, die sie bey sich hatten, in so bedencklichen und wichtigen Umständen zu brauchen, und damit sie sich vor aller Verrätherey desto besser in Sicherheit setzen möchten, so liessen sie die Gallier über den Strom zurückgehen, und brachen die Brücken ab. Sie selbst blieben dissеits des Stromes, und stellten sich am Ufer in Schlachtordnung, damit sie, weil der Fluß hinter ihnen nicht durchzuwaden war,

war, keine andre Hoffnung haben sollten, d. 529. J.
als zu siegen oder zu sterben. u. C. R.

Polybius billigt in dem letzten Stücke die d. 223. J.
Aufführung des Flaminius nicht; denn die- v. C. G.
se Schlachtordnung ließ den Kriegsvölkern keinen Raum zum Zurückweichen. Denn hätten die Feinde sie nur ein wenig bedrängt, und ihnen nur einen Fuß breit Land abgenommen, so würde die ganze Armee in den Fluß geworfen worden seyn. Zum Glücke waren die Römer so tapfer, daß sie von dieser Gefahr befreyt blieben.

Die ganze Ehre von dem Gewinne dieser Schlacht gehörte den Tribunen, welche die ganze Armee überhaupt und einen jeden Soldaten insbesondere unterrichteten, wie man sich verhalten sollte. Sie hatten aus den vorhergehenden Schlachten angemerket, daß die Gallier, so lange sie noch nicht ordentlich Handgemenge geworden, wegen ihrer Hitze und ungestümen Wut bey dem ersten Anfalle allerdings furchtbar wären, daß aber ihre Schwerdter keine Spitzen hätten, daß sie damit gerade herunter, und auch nur einmal hauen könnten, daß die Schneiden stumpff, die Schwerdter selbst aber krum gebeuget würden, daß sie ihnen gar nichts mehr nützten, wenn sie nicht Zeit hätten, sie gegen die Erde zu setzen und sie mit dem Fusse wieder gerade zu beugen. Damit sich nun die Gallier derselben nicht sollten be-

d. 529. J. n. E. R. d. 223. J. v. C. G.

dienen können, so sannen die Tribunen ein Mittel aus, daß ihnen so glücklich von statten gieng, als sie sichs wünschen konnten. Sie liessen die erste Linie die Waffen der Triarier (*) nehmen, die in einem Wurfspieße bestunden, mit dem Befehle, so bald sie sich derselben bedient haben würden, sogleich nach ihren Schwerdtern zu greiffen, und handgemenge zu werden. Der Erfolg war glücklich. Die Römer fiengen den Streit damit an, daß sie mit ihrer Lanze aus aller Macht auf das Gesicht der Gallier losstiessen, die sich, um den Stoß abzuwenden, ihrer Sebel bedienten, welcher durch diese Bewegung sogleich stumpf und krumm wurde. Hierauf warfen die Römer die Wurfspiesse auf die Erde, griffen zu ihren Schwerdtern, fielen mit gebücktem Haupte den Feind an, und kamen ihm so nahe, daß sie sie beynahe ganz ausser den Stand setzten, sich ihrer Sebel zu bedienen, die nur von oben her spitzig waren, da hingegen die Römischen gute Spitzen und Schneiden hatten, und mehr auf den Stoß, als auf den Hieb giengen. Sie stiessen also den Galliern ins Gesicht und auf die Brust, und richteten ein grausames Blutbad an. Es blieben acht tausend Mann auf dem Platze, und man machte noch einmal so viel Kriegsgefangene.

Wir

(*) Die Triarii machten die letzte Linie unter dem Römischen Kriegsheere aus.

Wir haben gesagt, daß kurz vor der Schlacht ein Abgeordneter von Rom mit einem Briefe an die Consuln angekommen sey. Flaminius öffnete ihn nicht eher, bis er den Feind geschlagen hatte. Der Senat, welcher durch einige wunderbare Anzeichen in Unruhe gesetzt worden war, hatte die Wahrsager gefragt, welche durch ihre Antwort zu verstehen gegeben hatten, daß zur vollkommenen Wahl der Consuln etwas mangelte, und ein Fehler dabey vorgegangen wäre. Er hatte also unverzüglich den Consuln Befehl zugeschickt, nach Rom zurück zu kommen, und ihre Würde niederzulegen, mit dem ausdrücklichen Befehle, nichts gegen den Feind zu unternehmen. Als dieses Schreiben gelesen worden war, so urtheilte Furius, daß man ohne Anstand nach Rom zurückkehren müsse, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er mit dem Treffen gar nichts zu thun haben wollen, weil seiner in der Erzählung davon gar nicht gedacht wird. Flaminius stellte seinem Collegen vor: „Diese Befehle „rührten bloß von einer Parthey her, die „auf ihre Ehre eifersüchtig wäre. Der Sieg, „den man davon getragen hätte, wäre ein „offenbarer Beweis, daß die Götter nicht „wider sie wären, und daß bey ihrer Wahl „zum Bürgermeisteramte kein Fehler vorgegangen seyn müßte. Er seiner Seits wäre „nicht entschlossen, nach Rom zurück zu gehen;

d. 529. J. n. E. R. d. 223. J. v. C. G.

„bis

d. 529 J. n. E. R. d. 203 J. v. C. G.

„bis er den glücklich angefangenen Krieg völ„lig geendigt hätte; er wollte seine Würde „nicht vor der Zeit niederlegen. Er setzte „hinzu, die Römer möchten sich, seinem „Exempel zu Folge, durch lächerliche und „grobe Blendwerke des Aberglaubens und „durch die eiteln Einbildungen der Wahrsa„ger hintergehen lassen.“ Weil Furius auf seiner Meynung bestund, so erhielt die Armee des Flaminius, welche befürchtete, in diesem Lande nicht sicher genug zu seyn wenn sich sein College zurück zöge, so viel von ihm, daß er noch einige Zeit da blieb; allein er ließ sich aus Ehrfurcht gegen die Befehle des Senats in keine Unternehmung ein. Flaminius bemächtigte sich einiger festen Plätze, und einer von den ansehnlichsten Städten im ganzen Lande. Die Beute war sehr groß; er überließ sie den Soldaten ganz, um sie in dem Streite, den er, wie er wohl vorher sah, mit dem Senate haben würde, auf seine Seite zu bringen.

Man gieng ihm wirklich, als er nach Rom zurück kehrte, nicht wie gewöhnlich war, entgegen, und der Triumph wurde ihm anfangs verweigert. Er fand die Gemüther in einer grossen Verbitterung wider ihn, nicht allein weil er nicht sogleich zurück gekommen war, als es ihm der Senat befohlen hatte, sondern noch vielmehr deswegen, weil ihm die Antwort der Wahrsager bekannt war, und er

dennoch

dennoch nicht unterlassen können, sie zu verachten und selbst auf eine frevelhafte und, wie man meynte, gotteslästerliche Art davon zu reden. Denn die Römer hatten, wie Plutarch sagt, eine grosse Ehrfurcht für die Religion; sie liessen alle ihre Angelegenheiten von den Göttern abhangen, und verdammten selbst in denen, die in ihren Unternehmungen glücklich waren, alle Nachlässigkeit, alle Verachtung gegen die gottesdienstlichen Verrichtungen, die durch die Landesgesetze einmal ihr Ansehen erhalten hatten, so sehr waren sie überzeugt, daß nicht die Siege ihrer Generale über die Feinde, sondern ihr Gehorsam gegen die Götter am meisten zur Erhaltung ihrer Republik beytrügen. Welch eine Lehre für uns! Allein wie sehr sind wir auch zu tadeln, wenn wir gegen die Religion weniger Ehrfurcht haben, als die Heiden! d. 529. J. u. C. R., d. 223. J. v. C. G.

Es hatte sich vornehmlich der Senat wider den Flaminius erklärt. Doch die Gunst, in welche er sich während seinem Tribunate bey dem Volke gesetzt hatte, überwand allen Widerstand des Senates. Flaminius erhielt die Ehre des Triumphs; und folglich konnte man sie seinem Collegen auch nicht verweigern. Allein so bald diese Ceremonie vorbey war, nöthigte man sie beyde, sogleich ihre Würde niederzulegen. In der ganzen Aufführung des Flaminius wird man

mit

d. 529. J. n. E. R. d. 223 J. v. C. G.

mit leichter Mühe die Verwägenheit bemerken, welche einige Jahre darauf an dem Verluste der Schlacht bey Thrasimen Ursache seyn wird.

Plut. in Marcello p. 300.

Plutarch erzählt bey Gelegenheit der Verachtung, welche Flaminius gegen die Wahrsager blicken lassen, eine sehr besondre Begebenheit. Zween Priester aus den vornehmsten Römischen Familien, Cornelius Cethegus und Q. Sulpitius wurden des Priesterthums entsetzt, der erste, weil er die Eingeweide des Opferthieres wider die gewöhnliche Ordnung und Weise dargereicht hatte, und der letzte darum, weil ihm während der Zeit, daß er das Opfer dargebracht hatte, die Ruthe, welche die Priester, die man Flamines hieß, auf ihrem Hute trugen, herunter gefallen war. Das hieß sein Bedenken sehr weit treiben. Allein so abergläubisch man auch war, so lehrt uns doch solches, wie weit bey uns die ehrfurchtsvolle Furcht derjenigen gehen soll, welche mit der Würde des Priesterthums bekleidet sind.

d. 530. J. n. E. R. d. 222. J. v. C. G.

M. Claudius Marcellus.
Cn. Cornelius Scipio Calvus.

Der erste von diesen Consuln ist der berühmte Marcellus, von dem bald in dem Kriege wider den Hannibal geredet werden, und der fünfmal Consul seyn wird. Er war

nach dem Berichte des Plutarchs der erste aus seiner Familie, den man den Zunahmen Marcellus des kriegerischen gab (*). Er schien zum Kriege gebohren zu seyn, hatte einen starken Körper, tapfer von Person, der so klug als herzhaft war, stolz und kühn im Streite, aber in seiner übrigen Aufführung still, bescheiden und gesetzt. Er hatte sehr viel Geschmack an der Griechischen Literatur, (denn die Wissenschaften stammelten unter den Lateinern noch,) allein sein Geschmack war zugleich so zärtlich, daß er nur diejenigen hoch schätzte und bewunderte, die sich besonders hervor thaten. Er konnte sich, weil er immer mit Kriegen beschäftigt war, nicht so in der Beredsamkeit üben, als er gewünscht hätte. Er verdiente schon, als er noch ganz jung war, alle Kronen und Ehrenzeichen, womit die Generale die Tapferkeit belohnen, und da sein Ruhm immer zunahm, so machte ihm das Volk zum Aedilis Curulis, und die Priester ernannten ihn zum Augur. Er leistete allezeit denen ihm aufgetragenen Aemtern eine vollkommene Genüge. d. 530. J. u. C. R. d. 222. J. v. C. G.

Zu der Zeit, da er zum Consul ernannt wurde, schickten die Gallier Abgesandten nach Rom, welche daselbst Friedensvorschläge

(*) Livius widerspricht dem Plutarch, indem er schon im VIII. B. n. 28. eines M. Claudius Marcellus, als Consuls erwähnt.

d. 530. J. n. E. R. d. 222. J. v. C. G.

schläge thun sollten. Der Senat hatte große Lust zum Frieden, allein Marcellus reizte das Volk wider die Gallier, und brachte es zum Entschlusse, den Krieg fortzusetzen. Diese waren gezwungen, die Waffen zu ergreifen, und machten sich bereit, ihr äusserstes zu thun. Sie nahmen von den Gäsaten dreyßig tausend Mann in ihren Sold, die sie beständig in Bereitschaft hielten, wenn der Feind kommen sollte. Mit dem Anfange des Frühlings brachen die Consuln in das Land der Insubrier ein, sie lagerten sich bey Acerra, einer zwischen dem Po und den Alpen gelegnen Stadt, und belagerten dieselbe. Weil sie sich sogleich der vortheilhaftesten Posten bemächtigt hatten, so konnten die Gallier derselben nicht zu Hülfe kommen. Um sie aber zu nöthigen, daß sie die Belagerung aufheben sollten, so liessen sie einen Theil ihrer Armee über den Po gehen, und Clastidium, eine kleine Burg, die nicht lange den Römern war unterwürfig gemacht worden, belagern. Marcellus hatte die Nachricht davon kaum erhalten, als er an der Spitze der Reuterey und eines theils der Infanterie den Belagerten so gleich zu Hülfe eilte. Die Gallier verliessen Clastidium, eilten ihm entgegen und stellten sich in Schlachtordnung. Sie hielten ihn schon für überwunden, als sie sahen, daß ihm so wenig Infanterie folgte, denn sie fürchteten sich nicht sehr vor seiner Reute-

Reuterey. Denn da sie sehr geschickt zu Pferde waren, wie das die meisten Gallier sind, so sahen sie, daß sie bey dieser Gelegenheit dem Marcellus auch an Anzahl überlegen waren. d. 530. J. u. C. R. d. 222. J. v. C. G.

Sie giengen also mit einer ungestümen Hitze und Wuth gerade auf ihn los, mit grossen Dräuungen, als wenn sie des Sieges schon völlig versichert gewesen wären. Ihr König Viridomarus, der auf einem prächtig gezierten Pferde ritt, zog vor seinen Geschwadern voran. Marcellus bereitete die Flügel seiner Reuterey so weit aus, als er konnte, um zu verhindern, daß er wegen seiner wenigen Völker nicht eingeschlossen werden möchte, und ließ sie einen weiten Raum einnehmen, damit seine Fronte, indem er sie nach und nach verringerte, der feindlichen Fronte gleich zu seyn scheinen sollten.

In dem Augenblicke, da die Schlacht angehen sollte, versprach er dem Jupiter Feretrius, daß er ihm die schönsten Waffen heiligen wollte, die er den Feinden abnehmen würde. Indem er dieses Gelübde that, erblickte ihn der König der Gallier, und weil er aus verschiedenen Merkmalen schloß, daß es der Römische Feldherr seyn würde, so gab er seinem Pferde die Sporne, forderte ihn mit lauter Stimme zum Kampfe heraus, und dräute ihm mit einer langen und schwe-

d. 530. J. n. E. R. d. 222. J. v. C. G.

ren Lanze, die er gegen ihn schüttelte. Er war sehr wohl gebildet, und noch länger als die andern Gallier, welche gemeiniglich alle sehr lang waren. Ueberdieß schimmerte seine Rüstung von Gold und Silber, mit Purpur und den lebhaftesten Farben erhöht, so sehr, daß sie wie der Blitz blendeten.

Marcellus, der von diesem Schimmer gerührt wurde, lief mit seinen Augen das ganze feindliche Heer durch, und als er sah, daß der König die schönsten Waffen hatte, so glaubte er gewiß, daß es die wären, die er dem Jupiter gelobt hätte. Er setzte also mit aller Gewalt auf ihn loß, und durchstieß mit seiner Lanze den Küraß seines Feindes. Der Stoß, dessen Kraft durch die Geschwindigkeit und den Ungestüm des Pferdes vermehrt worden, war so hart, daß er ihn zu Boden warf. Marcellus setzte noch einmal auf ihn loß, brachte ihm den andern und dritten Stoß bey und tödtete ihn also. Er sprang so gleich vom Pferde, beraubt ihn seiner Waffen, nimmt sie in den Arm, und gelobt sie dem Jupiter Feretrius, mit der Bitte, allen seinen Völkern einen gleichen Schutz angedeihen zu lassen. Der Sieg über den König zog den Sieg über das ganze feindliche Heer nach sich. Die Römische Reuterey brach mit dem größten Ungestüme auf die feindliche loß. Sie thaten im Anfange einigen Widerstand. Allein

lein nachdem sie umringt, von forne, in der Mitten, und von hinten zu angegriffen wurden, so mußten sie auf allen Seiten weichen. Ein Theil wurde in den Strom gejagt, und der größte Theil mußte über die Klinge springen. Die Gallier in Acerna überliessen den Römern die Stadt, und zogen sich nach Meyland, welches die vornehmste Stadt der Insubrier war. d. 530. J. n. E. R. d. 222. J. v. C. G.

Der Consul Cornelius folgte ihnen auf dem Fuße nach, und belagerte diese Stadt. Weil die Besatzung sehr stark war und öftere Ausfälle that, so mußten die Belagerer viel leiden und wurden übel davon zugerichtet. Allein es gewann alles gar bald ein andres Ansehen, als Marcellus vor der Stadt erschien. Die Gäsaten, welche den Verlust der Schlacht und den Tod ihres Königes erfuhren, wollten durchaus in ihr Vaterland zurück kehren, Meyland wurde eingenommen; Die Insubrier überlieferten den Römern ihre Städte, die ihnen sehr gute Friedensbedingungen zugestanden, ihnen einen Theil ihres Landes nahmen, und sie nöthigten, eine gewisse Summe Geldes zur Erstattung der zum Kriege aufgewendeten Unkosten zu bezahlen.

Nunmehr ist endlich binnen einer Zeit von fünfhundert Jahren den Römern ganz Italien vom Morgen bis gegen den Abend,

d. 530. J. n. E. R. d. 222. J. v. C. G.

von den Alpen an bis an das Jonische Meer ganz unterwürfig gemacht.

Der Senat beschloß, dem Marcellus allein die Ehre des Triumphs zuzugestehen, und sein siegreicher Einzug war einer von den merkwürdigsten, den man noch in Rom gesehen hatte, sowohl wegen der großen Reichthümer, als wegen der großen Menge schöner Waffen, die man erbeutet hatte, wegen der großen und ungeheuern Leibesgestalt der Gefangenen, und wegen der Pracht, die in dem ganzen Aufzuge hervorleuchtete.

Allein das angenehmste und zugleich neuste Schauspiel war Marcellus selbst, welcher die Waffen des barbarischen Königes selbst in den Tempel des Jupiters trug. Er hatte aus dem Stamme einer Eiche sein Bild hauen, und es als ein Siegeszeichen zurichten, und hierauf ihm die Waffen mit aller Zierlichkeit und Ordnung anlegen lassen.

Nachdem der ganze Pomp fortzog, so stieg er auf einen Wagen, der von vier Pferden gezogen wurde, nahm dieses so zugerichtete Siegesbild auf seine Schultern, und zog damit durch die ganze Stadt. Dieses Siegesbild hatte die Gestalt eines gewaffneten Menschen und war die größte Zierde seines Triumphs. Das ganze Kriegsheer zog mit prächtigen Waffen angethan nach, fangen

gen

gen Lieder, die zu dieser Ceremonie verfer- d. 530. J.
tigt worden, zum Lobe des Jupiter und ih- u. E. R.
res Feldherrn. d. 222. J.
v. C. G.

So bald er in dieser Ordnung in den Tempel des Jupiter Feretrius gekommen war, so setzte er dieses Siegesbild nieder und heiligte es dem Jupiter. Er war der dritte und letzte General, welcher die Ehre hatte, spolia opima, eine fette Beute davon zu tragen. Wir haben an einem andern Orte gezeigt, was die Römer unter diesem Worte verstehen; wir wollen hier nur bemerken, daß Romulus der erste war, welcher solche spolia opima davon trug, als er den König der Cäninier, Acron überwand; der andre war Cornelius Cassus, welcher den König der Veier, Tolumnius, tödtete, und der dritte Marcellus, nachdem er Viridomarus, den König der Gallier überwunden hatte.

Nach dem Zeugnisse der Jahrbücher hat Marcellus über die Gallier und Deutschen triumphirt. Hier geschieht der Deutschen in der Römischen Geschichte zum erstenmale Meldung. Diejenigen, welche hier die Deutschen heißen, sind vermuthlich die Gäsaten.

Die Römer freueten sich über diesen Sieg und über das Ende dieses Krieges so sehr, daß sie aus einem Theile der Beute einen goldnen Kelch machen ließen, und ihn nach Delphos schickten, und dem Apollo Pythius,

als ein Denkmal ihrer Erkenntlichkeit heiligten; daß sie die Beute mit allen den Städten, die ihnen beygestanden hatten, großmüthig theilten, und einen großen Theil davon an den König Hiero ihren Freund und treuen Bundesgenossen schickten. Man bezahlte ihm auch den Werth von dem Getraide, das er den Römern während des gallischen Krieges freywillig und umsonst geschenkt hatte.

Diodor. Eclog. XXV. 4.

P. Cornelius
M. Minucius Rufus.

d. 531. J. n. E. R. d. 221. J. v. C. G.

Die beyden Consuln wurden gegen neue Feinde ausgeschicket, nehmlich gegen gewisse Völker in Istrien, die Seeräuber von Profession waren, und den Römern einige Schiffe genommen und geplündert hatten. Sie wurden bald zur Unterwürfigkeit genöthigt.

Hannibal folgte in diesem Jahre dem Hasdrubal nach und erhielt das Commando der Armeen in Spanien.

d. 532. J. n. E. R. d. 220. J. v. C. G.

L. Veturius
L. Lutatius.

Demetrius von Pharos vergaß die Wohlthaten, die ihm die Römer erzeigt hatten, und gieng selbst so weit, daß er sie

ver-

verachtete, weil er gesehen, in welches Schrecken sie von den Galliern gesetzt worden waren. Er sah überdieß zum voraus, daß sie bald mit den Carthaginensern zu thun haben würden, und glaubte also, daß er die den Römern in Illyrien gehörige Städte ungestraft verwüsten könnte. Er fuhr deswegen mit funfzig Fregatten über Lissa wider den eingegangenen Friedensvergleich hinaus, durch welchen ihm untersagt war, mit mehr denn zwo Fregatten, die nicht einmal als Kriegsschiffe ausgerüstet seyn sollten, über diese Stadt hinaus zu seegeln, und plünderte und verwüstete die cycladischen Inseln. Er hatte die nicht vor gar langer Zeit besiegten Istrischen Völcker auf seine Seite gebracht, ingleichen die Atintaner, hoffte auch von dem Könige in Macedonien, mit dem er im Bunde stund, eine mächtige Hülfe zu erhalten. Der Krieg wurde ihm angekündigt, und man rüstete sich ohne Zeitverlust dazu. Die Römer liessen sich zu gleicher Zeit angelegen seyn, in dem in Italien gegen Morgen gelegenen Provinzen den Frieden herzustellen, um nicht zu gleicher Zeit viele Feinde wider sich zu haben, und sich in den Stand zu setzen, den Krieg mit Nachdrucke wider die Carthaginenser zu führen.

d. 532. J. n. E. R. d. 220. J. v. C. G.

Unterdessen wurde der 43ste Census geschlossen. Man fand bey dieser Ueberzäh-

d. 532. J. u. E. R. d. 220 J. v. C. G. lung zweenhundert und siebzigtausend zween hundert und dreyzehn Bürger. L. Aemilius und C. Flaminius waren dazumal Censoren. Die vielen Freygelassenen, die unter allen Classen zertheilt waren, hatten zeither viele Unruhen angerichtet. Die Censoren brachten sie nach dem Beyspiele des Fabius Maximus unter die vier Tribus der Stadt.

Flaminius führte als Censor eine grosen Straße bis nach Ariminum und erbaute den Circus; beyde wurden nach seinem Nahmen genannt.

M. Livius Salinator
L. Aemilius Paulus.

d. 533. J. u. E. R. d. 219. J. v. C. G.

Die Führung des Illyrischen Krieges wurde diesen beyden Consuln aufgetragen, von denen der letzte den Perseus, König in Macedonien überwunden hat, Auf die Nachricht, daß ihn die Römer angreifen würden, hatte er Demetrius sich in den Stand gesetzt, sie tapfer zu empfangen. Er hatte eine starke Besatzung in Dimal geworfen, und diesen Ort mit allen andern Städten die vornehmsten, in die er ein Mißtrauen setzte, hinrichten, und übergab denen alle Gewalt, von deren Treue er gewiß zu seyn glaubte. In dem Königreiche, das er

Polyb. III. 173. 174.

während

während der Minderjährigkeit des Prinzen regierte, suchte er sechs tausend von den Tapfersten aus, welche Pharos bewahren sollten. d. 533. J. n. E. R. d. 219. J. v. C. G.

Unterdessen kam der Consul Aemilius in Illyrien an. Weil sich die Feinde sehr auf Dimal, welchen Ort sie für unüberwindlich hielten, und auf die Bedürfnisse, womit sie ihn versehen hatten, verliessen, so beschloß er, um die Feinde in Bestürzung zu setzen, den Feldzug mit der Belagerung desselben zu eröffnen. Er ermunterte die vornehmsten Officire einen jeden ins besondere, ihre Pflicht zu thun, und brachte die Werke, die er an verschiedenen Orten aufwerfen lassen, mit solcher Hitze zu Stande, daß die Stadt am siebenden Tage mit Sturm erobert wurde. Das war genug, um die Feinde so weit zu bringen, daß sie die Waffen niederlegten. Es ergaben sich so gleich alle Städte an die Römer, und verlangten ihren Schutz. Der Consul nahm sie alle unter solchen Bedingungen an, die er für anständig hielt, und spannte so gleich die Seegel auf, um den Demetrius in Pharos selbst anzugreifen.

Als er erfuhr, daß die Stadt sehr fest, mit einer zahlreichen und auserlesenen Besatzung und mit allem Ueberflusse von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen versehen war, und deswegen befürchtete, die Bela-

d. 533. J. n. E. R. d. 219. J. v. C. G.

gerung möchte sehr viel Mühe und Zeit wegnehmen, so nahm er, um dieses zu vermeiden, seine Zuflucht zu einer Kriegslist. Er schifftel in der Nacht seine ganze Armee aus. Er postirte den größten Theil davon in das Gehölz und in andre bedeckte Oerter; den Tag darauf gieng er wieder in die See, und lief mit aufgespannten Seegeln in den Hafen, der nahe bey der Stadt lag; die Anzahl seiner Schiffe belief sich auf zwanzig. Demetrius sah sie, er glaubte, daß er eine so kleine Armee spielend überwinden wollte, eilte also nach dem Hafen zu, um sich ihrer Landung zu widersetzen. Man wurde Handgemenge; das Gefecht wurde immer hitziger, und es kamen immer neue Völker aus der Stadt den anderen zu Hülfe an. Endlich hatten sie sich alle den Ort des Gefechtes begeben. Die in der vorigen Nacht ausgeschifften Römer, hatten sich auf verdeckten Wegen in Marsch gesetzt, und kamen in dem Augeblicke an. Zwischen der Stadt und dem Hafen lag eine steile Höhe. Sie bemächtigten sich derselben, und schnitten also denen, die mit dem Consul im Gefechte begriffen waren, die Communication mit der Stadt ab. Nunmehr suchte Demetrius die Landung nicht weiter zuhindern. Er versammlete seine Völker, er ermahnte sie ihre Pflicht zu thun, und führte sie gegen die Höhe, um in einer ordentli-

dentlichen Schlachtordnung zu fechten. Die Römer, welche sahen, daß sich die Illyrier mit Ungestüm und in guter Ordnung annäherten, fielen auf sie, und griffen sie mit unglaublicher Tapferkeit an. Unterdessen fielen die Römer, welche nunmehr gelandet waren, die Feinde von hinten zu an. Die Illyrier, die von allen Seiten eingeschlossen waren, befanden sich in der größten Unordnung und Verwirrung. d. 533. J. n. E. R. d. 219. J. v. C. G.

Endlich mußten sie, da sie von allen Seiten her bedrängt waren, die Flucht ergreifen. Einige flüchteten sich in die Stadt, die andern zerstreuten sich durch viele unbekannte Wege auf dem Lande. Demetrius schiffte sich auf eine Galeere, die an einem verborgenen Orte vor Anker lag, zog zur Nacht die Seegel auf und kam glücklich bey dem Philippus König in Macedonien an, wo er den Ueberrest seiner Tage zubrachte. Er trug durch seine Schmeicheleyen und schädliche Anschläge viel dazu bey, die natürliche Gemüthsart des Königs zu verderben, der sich im Anfange seiner Regierung eine allgemeine Hochachtung erworben hatte. Er war es vornehmlich, der ihn, um sich zu rächen, anreizte, sich wider die Römer zu erklären, und sich dadurch eine lange Reihe von Unglück zuzog. Wie müssen nicht junge Prinzen bey der Wahl derer, denen sie ihr Vertrauen schencken, aufmerksam und vorsichtig seyn! Polyb. ap. Valef. l. VII.

d. 533. J. n. E. R. d. 219. J. v. C. G.

seyn! Und mit welcher Sorgfalt müssen sie nicht alle diejenigen von sich entfernen, bey denen sie einen Charakter der Schmeicheley wahrnehmen!

Aemilius brach hierauf von der Seeseite in Pharos, und machte alle Befestigungen der Erde gleich, nachdem er die Stadt vorher von den Soldaten plündern lassen. Ganz Illyrien nahm von den Römern Gesetze an. Indessen wurde der Thron dem jungen Pineas beybehalten, als welcher an der Rebellion seines Vormundes keinen Antheil hatte. Man setzte zu dem alten Friedensvergleiche, den man mit der Königin Teuta gemacht hatte, noch einige neue Bedingungen hinzu.

Mit dem Ende des Sommers, nachdem in Illyrien alles in Ordnung gebracht worden war, kam der Consul nach Rom zurück und hielt daselbst einen triumphirenden Einzug. Man erwies ihm alle Ehre, die seine Klugheit und Tapferkeit, die er im Illyrischen Kriege bezeugt hatte, verdiente.

Wir sind in dieser Erzählung dem Polybius gefolgt, der nur von dem Aemilius redet. Unterdessen muß Livius, sein College auch Antheil an dem Erfolge dieses Kriegs gehabt haben, weil es ausgemacht ist, daß er auch die Ehre des Triumphs genossen hat. Was nun folgen wird, ist ein überzeugender Beweis davon.

Nach-

Nachdem sie beyde ihre Würden niedergelegt hatten, wurden sie vor das Volk gefordert, und beyde angeklaget, daß sie einen Theil der Beute auf ihren Nutzen verwendet, und keine gerechte und billige Gleichheit bey der Austheilung des übergebliebenen getroffen hatten. Aemilius entgieng seinem Urtheile mit Mühe und Noth; hingegen verdammten alle Tribus, den Tribus Metia ausgenommen, den Livius. Dieser Schimpf durchdrang ihn mit den lebhaftesten Schmerzen; Er gieng aus der Stadt aufs Land, entzog sich allen Geschäften und allem Umgange mit andern, bis die Bedürfnisse der Republik ihn wieder zu seiner ersten Lebensart bewogen. Wir werden unten sehen, daß er sich während seines Censoramtes auf eine gar besondere Weise aufführte.

d. 533. J. u. E. R.
d. 219. J. v. C. G.
Liv. XXVII. 34.

Unter ihrem Consulate kam Archagathus vom Peloponnesus nach Rom, und übte daselbst zuerst die Profeßion eines Arztes. Er erhielt das Bürgerrecht, und das Publicum verschaffte ihm auf allgemeine Unkosten eine schöne Wohnung. Ich habe an einem andern Ort davon geredet.

Liv. XXIX. 37.
Histor. Anciennn. Tom. XIII.

Unter eben diesen Consuln schickte man Colonien nach Placenz und Cremona, welches die Bojer und Insubrier sehr wider die Römer reizte.

Man weiß, wie aufmerksam die Römer

darauf

d. 533. J. n. E. R. d. 219. J. v. C. G.

darauf waren, in ihre Stadt den Dienst fremder Gottheiten und also andre Religionen nicht zuzulassen. Ein Gesetz von den zwölff Tafeln verbot es ausdrücklich, wenn nicht das öffentliche Ansehen dergleichen Neuerung billigte. Dennoch schlichen sich ungeachtet aller Wachsamkeit der öffentlichen Magistratspersonen von Zeit zu Zeit viele neue Ceremonien in Rom ein. Die Consuln, von denen wir reden, fanden, daß der Dienst des Serapis und der Isis, ägyptischer Gottheiten, beynahe unter dem ganzen Pöbel eingeführt war. Der Senat befohl, daß die ihnen aufgebauten Capellen eingerissen werden sollten. Es wollte aber kein Mäurer Hand anlegen, diesen Befehl zu vollziehen, so tief war dieser Götzendienst in den Gemüthern des Volckes eingewurzelt. Wenn man dem Valerius Maximus Glauben beymißt, so mußte Paulus Aemilius solches selbst thun, er legte die Kleidung eines Consuls ab, und riß mit großen Axtschlägen diese Denkmäler des ägyptischen Aberglaubens ein.

Eben dieser Schriftsteller erzählt noch eine andere Begebenheit, die sich um diese Zeit zugetragen haben soll, die aber noch fabelhafter zu seyn scheint.

Unterdessen daß der Prätor Aelius Paedo Tubero auf seinem Richterstuhle sitzt und öffentlich Gericht hält, so kömmt und setzt

sich

sich ein Specht auf seinem Kopf und bleibt still darauf sitzen. Man hält es für was besonders. Die Wahrsager werden gefragt, welche zur Antwort geben, wenn der Prätor diesen Vogel leben ließe, so würde sich seine Familie sehr wohl befinden, hingegen die Republik sehr schlimm; das Gegentheil davon aber würde geschehen, wenn er den Vogel umbrächte. Er stund gar nicht bey sich an, was er thun sollte, sondern brachte den Specht um. Der Erfolg bestätigte, wie man sagt, die Wahrheit dieser Antwort. Es kamen siebzehn Personen aus dieser Familie in der Schlacht bey Cannis um.

d. 533. J. n. E. R. d. 219. J. v. C. G.

Ich habe versprochen, am Ende dieses Buches von den Römischen Zünften zu reden.

Ausschweifung über die Tribus oder Zünfte der Römer.

Man findet in der Sammlung der Königlichen Akademie der Inscriptionen und schönen Wissenschaften verschiedene gelehrte Adhandlungen vom Herrn Boidin über die römischen Zünfte, woraus ich den größten Theil von dem, was man hier lesen wird, ausgezogen habe, um den Lesern einen hinlänglichen Begriff von dieser

Materie

Materie zu geben, die so oft in der Römischen Geschichte vorkömmt.

Man nannte im Anfange in Rom einen Tribus eine gewisse Anzahl Volk, das Romulus in drey Quartiere vertheilt hatte, woher denn nach der gemeinsten Meynung der Nahme Tribus kömmt. Diese drey Zünfte waren nach der Verschiedenheit der drey Nationen eingetheilt, aus welchen damals das Römische Volk bestund, in die Stifter der neuen Stadt Rammenses oder Rammes, in die Sabiner, Titienses, in die Hetrusker, Luceres.

Nachdem Servius Tullius die alten Tribus unterdruckt hatte, deren Nahmen sich nur noch in den Centrurien der Römischen Ritter erhielten, so richtete er neue auf. Die Römer waren damals noch sehr eingeschränket; ihre Grenzen giengen nicht weiter als etwa fünf bis sechs Meilen; ihr ganz Gebiete bestand nur in dem Lande, das um Rom herum lag, und nach der Zeit ager Romanus genannt wurde; die Grenzen davon waren gegen Morgen die Städte Praeneste und Alba, gegen den Mittag der Hafen Ostia und das Meer, gegen Abend der Theil von Toscana, den die Römer Septempagium nennen und gegen Norden die Stadt der Fidenater, von Cerustumerien, und der Fluß Trevenon, der vor Zeiten Anio hieß.

In

In dieser kleinen Gegend lagen alle die Tribus, welche Sevius Tullius aufrichtete, nehmlich viere in der Stadt und vierzehn auf dem Lande. (*)

Die vier Tribus in der Stadt erhielten ihre Nahmen von den vier vornehmsten Gegenden der Stadt, und hießen, Suburbana, Esquilina, Collinia und Palatina. Sie waren im Anfange die vornehmsten und geehrtesten, ob sie gleich nachher in Verachtung gekommen sind. Dionysius von Halicarnaß IV. 26. sagt, daß Tullius diese Tribus den Freygelassenen angewiesen habe.

Es scheint, daß Servius Tullius das Gebiete von Rom im Anfange in siebzehn Abtheilungen eingetheilt, und so viele Tribus eingetheilt habe, die man tribus rusticas nennte, um sie von den Zünfften in der Stadt zu unterscheiden. Nachdem aber die meisten davon nach der Zeit die Nahmen gewisser Römischen Familien angenommen haben, so sind nicht mehr als fünfe unter ihren ersten Nahmen übrig geblieben, von denen man auch also allein die wahre Lage angeben kann.

Die

(*) Was T. Livius im II. B. 21. sagt, daß nehmlich der im 259. Jahre in Rom aufgerichtete Tribus der 21. gewesen sey, scheint die wahrscheinliche Folge zu veranlassen, das Servius Tullius nicht mehr als sechszehn Tribus auf dem Lande aufgerichtet habe.

Die Römer vermehrten nach und nach die Anzahl ihrer Tribus, je gröſſer die Anzahl ihrer Bürger wurde, je mehr ſie unter den verſchiedenen Völkern in Italien Ländereyen einnahmen, wohin ſie Colonien von ihren alten Bürgern ſchickten, um daſelbſt den Grund zu ihrem Reiche zu legen. Dieſes war auch das beſte Mittel, ihre Herrſchaft auszubreiten. Denn alle dieſe Colonien waren ſo viele erweiterte Poſten, welche nicht allein zur Bedeckung der Grenzen dienten, und die Provinzen, worinnen ſie lagen, im Gehorſame zu erhalten, ſondern ſie waren auch dazu dienlich, den Geiſt und Geſchmack an der Römiſchen Regierungsform durch die Befreyungen auszubreiten, die ſie genoſſen. (*) Nach der berühmten Belagerung von Vejent, als die Römer ſich eines Theils von Toſcana bemächtiget hatten, richteten ſie erſt die vier erſten Tribus (**) von den vierzehn auf, welche man in die Zeit der conſulariſchen Regierungsform in das 368. Jahr der Stadt Rom ſetzt. Hierauf

(*) Hoc in genere, ſicut in ceteris Reipublicae partibus, eſt operae pretium diligentiam majorum recordari, qui colonias ſic idoneis in locis contra ſuſpicionem periculi collocarunt, ut eſſe non oppida Italiae, ſed propugnacula imperii viderentur. In Rull. II. 73.

(**) Tribus quatór ex novis civibus additae Stellatina, Fromentina, Sabatina & Anienſis Liv. VI. 5.

auf fügten sie aus eben den Ursachen von Zeit zu Zeit noch andre hinzu, bis man endlich im 511. Jahre der Stadt Rom bey den Sabinern die beyden Zünfte, Velinam und Quirinam aufrichtete, welche die letzten von den vierzehn waren, die von Consuln errichtet wurden. Wenn man sie nun mit den vier Stadtzünften, und mit den siebzehn Landzünften, die Servius Tullius aufgerichtet hatte, zusammen nimmt, so machen sie die fünf und dreyßig Tribus aus, in welche das Römische Volk beständig eingetheilt gewesen ist,

Als alle Völker in Italien zum Römischen Bürgerrechte zugelassen wurden, so richtete man aus ihnen acht neue Tribus auf. Allein sie hatten nicht lange Bestand, und man kam bald wieder auf die Zahl von fünf und dreißigen zurück.

Nunmehr ist noch übrig, daß wir von der politischen Verfassung der Tribus reden, und ihre verschiednen Gebräuche unter den Königen und Consuln bemerken.

Obgleich die Sabiner und Toscaner, welche Romulus den Römern einverleibt hatte, mit ihnen nur ein Volk ausmachten, so hinderte doch das diese drey Völker nicht, drey verschiedne Zünfte auszumachen, von einander abgesondert zu leben, und sich nicht eher als unter den Zeiten des Tullius unter einander zu vermengen. Sie waren eine

wie die andre den Befehlen des Prinzen unterwürfig, hatten aber jede ein Haupt von ihrer Nation; diese Häupter waren gleichsam ihre Statthalter, auf die sich der Prinz wegen ihrer Aufführung verließ. Diese Häupter hatten Subalternen unter sich, die für die Curien zu sorgen hatten. Denn eine jede Zunft war in zehn Curien eingetheilt, die jede einen Magistrat hatten, der Curio hieß, welcher die Anordnung der Opfer und Feste der Curie machte. Ein jeder Tribus hatte überdieß auch seinen Augur, der den Vogelflug, die Eingeweide, und die Anzeichen zu deuten und zu beobachten hatte.

Alle diese Curien hatten an den Civil- und Militar-Ehrenstellen gleichen Antheil. Die wichtigsten Angelegenheiten wurden in ihren allgemeinen Versammlungen, welche Comitia per curias hießen, ausgemacht. Denn obgleich die Verfassung des Staates damals monarchisch war, so durfte doch der Prinz nicht schalten und walten, wie er wollte; Der Senat hatte auch keine so uneingeschränkte Gewalt, daß das Volk an der Regierung nicht viel Antheil genommen haben sollte. Es stund nicht allein die Gewalt, Krieg und Frieden zu beschliessen bey ihm, sondern es konte auch die ihm vorgeschlagenen Gesetze annehmen oder verwerfen, ja es hatte auch freye Macht, diejenigen

gen zu erwählen, welche unter dem Prinzen und Senate Theil an der Regierung nehmen sollten. Denn da damals keine andern Comitia als die Comitia curiata waren, in welchen alle Bürger bey den Berathschlagungen eine freye Stimme hatten, und die Anzahl der Plebejen die Anzahl der Patricien und Ritter in jeder Curie weit übertraf, so kamen fast allezeit die Wahlen auf ihre Stimmen an.

Dieses ist es, was den Servius Tullius bewog, die Comitia centuriata einzuführen, in welchen die Großen und Reichen alle Gewalt hatten, wie solches an einem andern Orte erklärt worden ist, die alten Zünfte, die an der Regierung Theil hatten, zu unterdrücken, und neue aufzurichten, denen er auch keine öffentliche Gewalt zugestund, und die zu weiter nichts dienten, als das Römische Gebiete einzutheilen, und den Ort auf dem Lande und in der Stadt zu bezeichnen, wo ein jeder Römischer Bürger wohnte.

Weil die Landzünfte damals nur aus denen Bürgern bestunden, die auf dem Lande wohnten, und ihre Ländereyen selbst bauten, die Stadtzünfte aber aus denen in der Stadt selbst wohnenden Bürgern bestunden, so waren diese erst geehrter, als jene. Da aber in der Folge die Censoren diese verringerten, indem sie das gemeine Volk und

die Freygelassenen darunter steckten, so begaben sich die Patricien unter die Landzünfte, und zwar unter diejenigen, die am weitesten von Rom entfernt waren, weil die nächsten bey Rom gleichfalls mit den neuen Bürgern erfüllt und so zu sagen angesteckt wurden.

Seit dem neuen Plane des Servius Tullius hatten die Tribus keinen Antheil mehr an den öffentlichen Angelegenheiten. Die Comitia curiata und centuriata, theilten alle Gewalt mit einander; ja die erstern wurden nur so zum Scheine noch gehalten, weil sie im Besitze der auspiciorum waren. Die Großen spielten in den comitiis centuriatis völlig Meister, in diesen Versammlungen wählte man die Consuln, und in der Folge auch die andern obrigkeitlichen Personen, und man handelte in denselben die wichtigsten Angelegenheiten des Staates ab.

Das Römische Volk ließ sich vermuthlich durch das Vergnügen, daß es sich, was die Auflagen und Contributionen des Staates betraf, erleichtert sah, verführen, nicht auf die Folgen von der durch den Servius Tullius gemachten Veränderungen, Achtung zu geben, empfand aber in der Folge die ganze Last davon sehr wohl. Es erkannte mit einem nicht geringen Verdrusse, daß es sich um eines kleinen Vortheils willen seines Antheils an der Regierung berauben lassen, der

sich

sich die Großen ganz bemächtigt hatten, und die sie auf eine unerlaubte Art mißbrauchten, um es in einer gewissen Art von Sclaverey zu erhalten. Es riß sich nicht eher als nach sechzig Jahren durch den Muth und die Standhaftigkeit seiner Tribunen daraus, die den ersten Versuch, sich daraus zu ziehen, in der Angelegenheit des Coriolanus thaten, die das Volck entschied, da alle Zünfte versammelt waren. Das ist das erstemal, wo von allgemeinen Versammlungen der Zünfte geredet wird. Dionys. Halic. VII. 463.

Die Tribunen blieben dabey nicht stehen. So bald sie sich des Rechtes bemächtigt hatten, das Volk ohne die Erlaubniß des Senates zu versammeln, so bedienten sie sich derselben, oft solche allgemeine Zusammenkünfte der Tribus anzustellen, und machten bald hernach das Mittel ausfündig, den Zünften die Wahl der Magistratspersonen des Volkes zuzueignen, die zeither bey den Curien gestanden, ein Unternehmen, wie Titus sagt, das im Anfange nichts widriges an sich zu haben schien, und deswegen auch die Patricien nicht beunruhigte, das aber in der Folge ihrem Ansehen keinen geringen Stoß gab. (*)

(*) Haud parva res, sub titulo prima specie minime atroci ferebatur; sed quae patriciis omnem potestatem per clientum suffragia creandi quos vellent tribunos, auferret. Liv. II. 56.

In diesen Zünfteversammlungen ernannte man die Magistratspersonen vom andern Range minores Magistratus, und alle diejenigen, welche das Volk allein angiengen, die Tribunen des Volkes, die Aediles Plebejos, Quaestores, Tribunos legionum, und verschiedene andre Bedienten in verschiednen Bedienungen, die triumviros rerum capitalium, die triumviros monetales und andre solche Beamten. In eben diesen Versammlungen wurden Gesetze gegeben, welche Plebiscita hießen; sie banden erst nur das Volk, allein in der Folge wurden sie auch Gesetze für den Senat, zu welchen er schon zum Voraus seine Einwilligung zu geben und sie zu billigen gezwungen wurde. In eben diesen Zusammenkünften wurde der Friede mit den Carthaginensern und mit dem Philippus, dem Könige in Macedonien geschlossen.

Liv. XXX. 43.

Das Volk, dessen Ansehen im Anfange so sehr geschwächt worden war, setzte sich nur nach und nach und von Zeit zu Zeit in den Besitz aller bürgerlichen, militarischen und priesterlichen Ehrenstellen. Dadurch war alles wieder gleich geworden, und die Patricien hatten keinen Vortheil mehr, den die Plebejen nicht mit ihnen theilten.

Cic. in Rull. II. 17. 18.

Es gab einige Comitia, zu denen man aus siebzehn Tribus berief; das waren diejenigen, in welchen man den Pontifex Maximus erwählte.

Drey-

Dreyzehntes Buch.

Dieses Buch enthält den Anfang von dem andern Punischen Kriege, die Einnahme von Sagunt durch den Hannibal, seinen Uebergang über die Alpen und seinen Einbruch in Italien, die Schlachten bey Tesinum, Trebia, und Trasimen, ingleichen die ersten Vortheile, welche Cn. Scipio in Spanien über die Carthaginenser gewonnen hat.

I. §.

Allgemeine Vorstellung von dem andern Punischen Kriege. Unwille und Haß des Hamilkars wider die Römer. Der Schwur, den er den noch ganz jungen Hannibal thun lassen, einen unversöhnlichen Haß gegen die Römer zu haben. Gleicher Haß bey seinem Nachfolger, dem Hasdrubal. Er läßt den Hannibal zur Armee kommen. Charakter des Hannibal. Hannibal erhält das Commando über die Truppen. Er rüstet sich zum Kriege wider die Römer, durch die Eroberungen, die er in Spanien macht. Belagerung von Sagunt durch den Hannibal. Gesandschaft der Römer erst an den Hannibal, denn erst nach Carthago. Alork versucht umsonst die Saguntiner zu einem friedlichen Vergleiche zu bewegen. Einnahme und Verwüstung von Sagunt. Unruhe und Kummer

in Rom wegen des Ruins dieser Stadt. Der Krieg wider Carthago wird in Rom beschlossen. Die Provinzen werden unter die Consuln ausgetheilt. Die Römischen Gesandten kündigen den Carthaginensern den Krieg an Schlechte Ausflüchte derselben, dir Belagerung von Sagunt zu rechtfertigen. Wahre Ursache des andern Punischen Krieges. Die Römischen Gesandten gehen erst in Spanien, denn nach Italien. Hannibal macht Zurüstungen nach Italien zu gehen. Verzeichniß der Carthaginensischen Heere. Reise des Hannibal nach Cadix. Er sorgt für die Sicherheit von Africa und Spanien, wo er seinen Bruder Asdrubal läßt.

Da ich anfange den Krieg zu beschreiben, welchen die Römer wider die vom Hannibal commandirten Carthaginenser ausgehalten haben, so kann ich versichern, daß er einer von den allermerkwürdigsten Kriegen gewesen sey, deren Andenken uns die Geschichte aufbehalten hat, Er verdient die Aufmerksamkeit geschichtliebender Leser, man mag nun die Kühnheit der Unternehmungen, oder die klugen Maasregeln, die man bey ihrer Ausführung genommen hat, betrachten; oder man mag auf die Hartnäckigkeit dieser beyden auf einander eifersüchtigen Völker, mit der sie ihre äussersten Kräfte wider einander anwandten, oder auf die Geschwindigkeit, mit welcher sie sich aus den größten Unglücksfällen herauszuwickeln suchten, oder auf die Mannigfaltigkeiten unvermutheter Begebenheiten, oder auf die Ungewißheit des Ausganges, oder auf die schönsten Muster in allen Arten von Verdiensten und

Liv. XXI. 1.

und auf die nützlichen Lehren sehen, welche die Geschichte sowohl, was den Krieg, als die Politik und die Kunst zu regieren betrifft, daraus hernehmen kann. Niemals haben Städte oder Nationen mit einander gefochten, welche mächtiger oder zum wenigsten streitbarer gewesen wären, und niemals war die Macht derer, die mit einander Krieg führten, höher gestiegen, als itzt. Rom und Carthago waren ausser allem Streit die beyden vornehmsten Städte in der Welt. Da sie ihre Kräfte schon in dem ersten Punischen Kriege gegen einander versucht, und Beweise von ihrer Geschicklichkeit in der Kunst Treffen zu liefern gezeigt hatten, so kannten sie schon einander vollkommen, und das Schicksal der Waffen hielt in diesem andern Kriege so sehr die Wage, und die Erfolge waren so veränderlich und abwechselnd, daß die siegende Parthey diejenige wurde, welche ihrem Untergange beynahe am nächsten gewesen ist. So groß auch die Macht dieser Völker gewesen ist, so kann man doch beynahe sagen, daß ihr Haß gegen einander noch grösser war. Die Römer auf einer Seite waren unwillig, daß ein überwundnes Volk die Waffen, die sonst so unglücklich gewesen waren, zuerst wider seine Ueberwinder ergriff, und die Carthaginenser behaupten ihrerr Seits, daß, nachdem sie überwunden worden, die Römer mit der größ-

ten

ten Unmenschlichkeit und mit einem unersättlichen Geitze sich gegen sie aufgeführt hätten.

Hannibal brachte in diesen Krieg einen Haß wider die Römer, der weit her kam und von seinem Vater auf ihn geerbt worden war. Er war ein Sohn des Hamilkar mit dem Zunahmen Barkas (*), welcher, durch diese fürchterlichen Feinde überwunden, selbst den schimpflichen aber nothwendigen Friedensvergleich unterzeichnet hatte, durch welchen der erste Punische Krieg sein Ende erreichte. Allein er hatte wohl aufgehört, Krieg mit ihnen zu führen, aber nicht aufgehört, sie zu hassen. Dieser stolze Geist (**) konnte sich wegen des Verlustes von Sicilien und Sardinien nicht zufrieden geben. Er wurde vornehmlich durch die Art aufgebracht, mit welcher diese so wohl ungerechten als eigennützigen Ueberwinder die letzte von beyden Inseln an sich zogen; indem sie sich die schlimmen Umstände der Carthaginenser in Africa zu Nutze machten, sie zu zwingen, daß sie ihnen dieselbe

(*) Deswegen wurde die Partey, welche in Carthago das Interesse des Hamilkars und seiner Familie vertheidigte, die Barcinische Faction genannt.

(**) Angebant ingentis spiritus virum Sicilia Sardiniaque amissae. Nam et Siciliam nimis celeri desperatione rerum concessam; et Sardiniam inter motum Africae, fraude Romanorum, stipendio etiam superimposito interceptam. Liv. XXI. 1.

selbe überlassen mußten, und indem sie ihnen sogar noch einen neuen Tribut auflegten.

Er hatte seit dem Frieden bis an seinen Tod allezeit das Commando über die Carthaginensischen Armeen gehabt. Allein seine Aufführung während des Krieges, den er in Africa wider die aufrührischen Soldtruppen und in Spanien wider unterschiedliche Völker führte, die er sich unterwürfig machte, zeigte zur Gnüge, daß er in sich selbst auf eine viel kühnere und wichtigere Unternehmung dachte, als die war, die er itzt wirklich ausführte.

Man erzählt, er habe eines Tages den Göttern ein Opfer dargebracht, um sich dieselben günstig zu machen, da er nun in Spanien Krieg führen wollte, nachdem er den Krieg in Africa glücklich geendigt hatte. Polyb. III. Liv. XXI. 1. Hannibal, sein Sohn, sey ihm um den Hals gefallen, und habe ihn gebeten, ihn mit nach Spanien zu nehmen; er habe sich der gewöhnlichen Liebkosungen dieses Alters bedienet, einer Sprache, die über das Herz eines Vaters eine grosse Gewalt hatte, der ihn zärtlich liebte. Man setzt hinzu, dieser General, voll Vergnügen, in einem Kinde von neun Jahren so schöne Fähigkeiten zu erblicken, habe ihn in seinen Arm genommen, ihn neben dem Altar gestellt, seine Hand auf das Opfer gelegt, und ihn schwören lassen, daß er sich für den Feind der Römer erklären

ren wollte, so bald er die Jahre erreicht haben würde, wo er die Waffen tragen könnte. Die Folge wird zeigen, daß er seinen Schwur sehr heilig beobachtet habe.

Hätte Hamilkar noch länger gelebt, so würde er gewiß selbst den Krieg nach Italien gespielt haben, den Hannibal in der Folge dahin spielte. Er wurde nur wegen des schnellen Todes dieses Generals und wegen der noch allzu großen Jugend des Hannibals aufgeschoben.

Während der Zeit bemächtigte sich Hasdrubal, welchem Hamilkar seine Tochter gegeben hatte, durch Hülfe des erstaunlichen Ansehens, welches die Barcinische Faction unter dem Volke und der Armee hatte, der Regierung, so viele Mühe sich auch die Großen gaben, solches zu verhindern. Er war geschickter, Unterhandlungen zu pflegen, als Kriege zu führen, und er diente seinem Vaterlande nicht weniger, indem er mit den neuen Nationen, deren Häupter er gewann, durch seine Geschicklichkeit Bündnisse schloß, als wenn er durch die Gewalt der Waffen viele Siege nach einander davon getragen hätte. Hasdrubal machte einen Vertrag mit den Römern, denn wir müssen hier zu mehrerer Bequemlichkeit der Leser einige Begebenheiten erzählen. Durch diesen Vergleich war ausgemacht worden, daß ohne von dem übrigen Theile Spaniens etwas zu gedenken,

denken, die Carthaginenser nicht über den Ebro sollten gehen können, um allda Krieg zu führen. Es waren auch in einem Artikel die Saguntiner als Bundesgenossen der Römer von den Völkern ausgenommen, welche die Carthaginenser angreifen durften.

Das Glück, das Hasdrubal genoß, brachte die Verbindlichkeit, die er gegen seinen Schwiegervater hatte, bey ihm nicht in Vergessenheit. Er schrieb nach Carthago, wohin Hannibal nach dem Tode des Hamilkar zurück gekehrt war, und verlangte, daß man ihn zur Armee schicken sollte. Hannibal mochte ungefähr drey und zwanzig Jahre alt seyn. (*) Die Sache war einigen Schwierigkeiten unterworfen. Der Senat war in zwo mächtige Partheyen getheilt, welche bey der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten des Staates ganz verschiednen Absichten folgten. Das Haupt der einen Parthey war Hanno, welcher wegen seiner Geburt, seiner Verdienste, und seines Eifers für des allgemeine Beste ein Liv. XXI. 3.

groſses

(*) Titus Livius betrügt sich hier, indem er ihm nur 14. Jahre giebt: vix dum puberem. Neun Jahre war er, als er mit nach Spanien genommen wurde, wo Hamilkar sein Vater neun Jahre war. Zu diesen muß man noch die fünf ersten Jahre, da Hasdrubal commandirte, hinzu setzen, welche dann 22. oder 23. Jahre betragen.

großes Ansehen bey den öffentlichen Berathschlagungen hatte. Diese war bey allen Berathschlagungen der Meynung, daß man einen sichern Frieden, der sie in dem ruhigen Besitze der in Spanien gemachten Eroberungen ließ, den ungewissen Erfolgen eines mislichen Krieges vorziehen sollte, weil sie vorher sah, daß er sich endlich mit dem Untergange des Vaterlandes endigen würde. Die andere Faction, welche die Barcinische hieß, weil sie das Interesse des Hamilkar Barcas und seiner Familie unterstützte, erklärte sich beständig öffentlich für den Krieg. Da man also wegen der Foderung des Hasdrubal, der den jungen Hannibal nach Spanien verlangte, im Senate berathschlagte, so unterstützte die Barcinische Parthey, welche den Hannibal in der Würde des Hamilcar, seines Vaters zu sehen wünschte, dieses Verlangen mit allem seinen Ansehen. Hanno, das Haupt der Gegenpartey, gab sich hingegen alle Mühe, ihn in der Stadt zurück zu behalten. Es scheint, sagte er, daß die Foderung des Hasdrubal groß ist, ich bin aber doch nicht der Meynung, daß man sie ihm verwilligen soll. Diese Rede, die sich selbst zu widersprechen schien, erweckte die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung. Hasdrubal, fuhr er fort, glaubt dem Hamilkar sein ganzes Glücke schuldig zu seyn, und scheint deswe-

gen

gen Recht zu haben, seine Dankbarkeit dadurch an den Tag zu legen, daß er für die Erhebung seines Sohnes arbeitet; allein es ist uns nicht anständig, Privatabsichten dem allgemeinen Besten vorzuziehen. Befürchten wir, daß Hannibal den tyrannischen Ehrgeiz seines Vaters nicht genug nachahmen werde? Befürchten wir, daß wir zu spät Sklaven des Sohnes seyn werden, nachdem wir gesehen haben, wie sich der Schwiegersohn nach dem Tode seines Schwähers das Commando unserer Armeen als ein Erbgut, das ihm vermöge eines Rechtes der Erbfolge zugehört habe, bemächtiget hat? Mein Rath ist, diesen Jüngling in der Stadt zurück zubehalten, um ihm die Unterwürfigkeit und den Gehorsam zu lehren, den er den Gesetzen und dem Magistrate schuldig ist, aus Furcht, daß nicht dieser kleine Funke eine große Feuersbrunst anzünden möge. Die meisten rechtschaffne Männer waren dieser Meynung; allein wie es gemeiniglich zu gehen pflegt; die größte Anzahl überwog die vernünftigste Partey.

Hannibal wurde also nach Spanien geschickt; laßt uns hören, wie Livius bey dieser Gelegenheit sein Bild entwirft. (*)

So-

(*) Missus Hannibal in Hispaniam primo statim ædventu omnem exercitium in se convertit. Anilea-

Sobald er bey der Armee ankam, so zog er die Augen des ganzen Kriegesheeres und die Gunst aller Truppen auf sich. Die alten Soldaten vornehmlich glaubten, daß sie in ihm

rem viventem sibi redditum veteres milites credere: eundem vigorem in vultu, vimque in oculis, habitum oris, lineamenta intueri. Deinde brevi effecit, ut pater in se minimum momentum ad favorem honciliandum esset. Nunquam ingenium idem ad res diuersissimas parendum atque imperandum habilius fuit. Itaque haud facile discerneres, utrum imperatori an exercitui carior esset. Neque Asdrubal alium quemquam præficere malle, ubi quid strenue ac fortiter agendum esset: neque milites alio duce plus confidere aut audere. Plurimum audaciæ ad pericula capessenda, plurimum consilii inter ipsa pericula erat. Nullo labore aut corpus fatigari aut animus vinci poterat. Caloris ac frigoris patientia par, cibi potionisque desiderio naturali non voluptate modus finitus: vigiliarum somnique nec die nec nocte discriminata tempora; id quod gerendis rebus supereresset, quieti datum. Ea neque molli strato neque silentio arcessita; multi sæpe militari sagulo opertum humi jacentem inter custodias stationesque militum conspexerunt. Vestitus nihil inter aequales excellens; arma atque equi conspiciebantur. Equitum peditumque idem longe primus erat. Princeps in praelium ibat; ultimus praelio conserto excedebat. Has tantas viri virtutes ingentia vitia aequabant, inhumana crudelitas, perfidia plusquam Punica, nihil veri, nihil sancti, nullus Deum metus, nullum jusjurandum, nulla religio. Cum hac indole virtutum atque vitiorum triennio sub Asdrubale imperatore meruit; nulla re, quae agenda videndaque magno futuro duci essent, praetermissa Liv. XXI. 4.

ihm den alten Hamilcar wieder aufleben sahen. Sie bemerkten an ihm eben die Gesichtszüge, eben das martialische Ansehen in seinem Gesichte, und eben die Lebhaftigkeit in seinen Blicken. Bald aber wurde diese Aehnlichkeit mit seinem Vater der geringste Grund, warum er aller Herzen gewann. In der That war auch niemals ein Character geschickter gewesen, als der seinige, zwo so verschiedne Dinge auszurichten, als der Gehorsam und das Commando ist. Es war deswegen auch schwer zu entscheiden, ob ihn der General, oder die Soldaten mehr liebten. Sollte eine Unternehmung ausgeführet werden, wobey Muth und Tapferkeit nöthig war, so erwählte ihn Hasdrubal vor allen andern, und die Truppen hatten niemals mehr Vertrauen zum Siege, als wenn er sie anführte. Niemand war tapferer als er, wenn er sich in Gefahren begeben mußte, und niemand war in den Gefahren klüger, als er. Keine Beschwerlichkeit konnte weder die Kräfte seines Leibes noch die Standhaftigkeit seines Muthes schwächen. Er ertrug Frost und Hitze. Wenn er aß und trank, so that er es bloß um die Bedürfnisse der Natur zu befriedigen, und nicht zum Vergnügen. Er kannte keinen Unterschied zwischen Nacht und Tag, was Arbeit und Ruhe anbetraf, und dazu waren keine gewissen Stunden ausgesetzt. Er schlief zu der

Zeit, die nach ausgeführten Geschäften noch übrig blieb, und er brauchte, um zu schlafen, weder die Stille noch ein weiches Lager. Man fand ihn oft auf der Erde liegen, in einen Soldatenmantel eingewickelt zwischen den Schildwachen und der Hauptwache. Er unterschied sich nicht durch die Pracht der Kleidung von andern, sondern bloß durch die Schönheit der Waffen und Pferde. Er war zugleich der beste Infanterist und der beste Reuter unter der Armee. Er fing allezeit zuerst den Streit an, und verließ auch das Treffen zuletzt. Allein mit so großen Eigenschaften, waren Fehler vereinigt, die nicht geringer waren, eine unmenschliche Grausamkeit, eine noch mehr als Punische Treulosigkeit; keine Ehrfurcht für das, was wahr und heilig war, keine Furcht vor den Göttern, keine Treue in Beobachtung der Schwüre, keine Religion. Mit diesem Mischmasche von Tugenden und Lastern diente er drey Jahr unter dem Hasdrubal, binnen welcher Zeit er keine Gelegenheit vorbey ließ, zu sehen und zu thun; was einem künftigen großen Generale anständig war. Wir wollen im Folgenden untersuchen, ob er alle die lasterhaften Eigenschaften wirklich besaß, aus welchen Titus Livius einen Theil seines Charakters bestehen läßt.

Nach dem Tode des Hasdrubal brachten ihn die Soldaten sogleich in das Generalszelt.

Sie

Sie erwählten ihn mit einmüthigen Stimmen zu ihrem Feldherrn, so jung als er war. Er mochte damals etwa sechs und zwanzig Jahr alt seyn, und das Volk zu Carthago machte gar keine Schwürigkeit, diese Wahl zu billigen. Hannibal merkte wohl, daß die Faction, die ihm zuwider war, und zu Carthago ein großes Ansehen hatte, ihn über lang oder über kurz stürzen würde, wenn er sie nicht auffer den Stand setzte, ihm zu schaden. Er hielte es also vor das sicherste Mittel, sich zu behaupten, wenn er die Republik in einen wichtigen Krieg verwickelte, wo man seiner Dienste nöthig hätte, und er dem Staate unentbehrlich würde. Das ist die gewöhnliche Politik der Ehrgeitzigen, die ohne auf das allgemeine Beste zu achten, nur auf ihr eignes Glücke dencken, und oft sind so wohl die Prinzen und die Republiken so blind, daß sie die geheimen Triebfedern nicht entdecken, welche ihre Minister und Generale in Bewegung setzen, und sie sehen oft etwas für Eifer an, was nichts als die Wirkung eines niederträchtigen Ehrgeitzes oder einer rasenden Ehrsucht ist.

Polyb. III. Liv. XXI. 3. Appian. de bell. Ann. p. 314.

Kaum war er zum Feldherrn ernannt worden, so richtete er ingeheim alle seine Absichten auf Italien, als wenn ihm anbefohlen worden wäre, Italien mit Krieg zu überziehen, und er verlohr keine Zeit, damit ihn nicht der Tod wie seinen Vater und Schwa-

ger übereilen möchte. Er nahm in Spanien einige Städte mit Gewalt weg, und machte sich unterschiedne Völker unterwürfig, und er nahm bey einer wichtigen Gelegenheit Zeit und Posten so wohl in acht, daß er die feindliche Armee, ob sie gleich aus mehr denn hundert tausend Mann bestund, und der seinigen an Zahl weit überlegen war, völlig schlug und in die Flucht trieb. Nach diesem Sieg that ihm nichts mehr Widerstand. Unterdessen vergriff er sich noch nicht an Sagunt, weil er alle Gelegenheit vermied, die Römer zu veranlassen, ihm den Krieg eher anzukündigen, als er alle nöthige Maasregeln zur Ausführung seines grossen Vorhabens genommen hätte, Er folgte darinnen dem Rathe, den ihm sein Vater gegeben hatte. Er befleißigte sich sonderlich darauf, die Hertzen seiner Bürger und Bundesgenossen zu gewinnen, und sich ihr Vertrauen zu erwerben. Er theilte deswegen alle Beute der Feinde mit ihnen, er bezahlte ihnen ihren rückständigen Sold richtig; eine weise Vorsicht, die allezeit ihre Wirkung zu ihrer Zeit thun mußte.

Appian. 315.

Hannibal unterstund sich nicht, ein solches Unternehmen, als der Angriff von Sagunt war, das an sich sehr kühn zu seyn schien, und verschiedne Folgen haben konnte, auf sich zu nehmen, und bereitete also von weiten die Gemüther dazu. Er ließ durch

seine

seine Emissarien und Clienten zu Carthago vielfältig über die Saguntiner Beschwerden führen. Er selbst schrieb zu verschiedenenmalen an den Senat, daß die Römer unter der Hand suchten, ihnen ihre Bundsgenossen abwendig zu machen, und Spanien wider sie zu empören. Er wußte alles so geschickt einzufädeln, daß man ihm freye Macht gab, mit Sagunt alles vorzunehmen, was er für dem Staat am zuträglichsten erachten würde. So entstehen die Kriege. Wir sehen auch daraus, daß Hannibal ein so verschmitzter Staatsmann, als listiger Feldherr war.

Die Saguntiner sahen die Gefahr wohl, worinnen sie waren, und gaben den Römern Nachricht, wie weit Hannibal seine Eroberungen triebe. Dieses gieng im Anfange des Consulats des Livius und Aemilius vor, von dem wir im vorhergehenden Buche geredet haben, oder auch zum Ende des vorigen Jahres. Die Römer ernannten Abgeordnete, welche in Spanien von dem Zustande der dasigen Angelegenheiten Erkundigung einziehen sollten, mit dem Befehle, ihre Beschwerden dem Hannibal vorzutragen, wenn sie es für rathsam hielten, und im Falle, daß er ihnen keine Genugthuung leistete, selbst nach Carthago deswegen zu gehen.

d. 534 J. n. E. R. d. 218 J. v. C. G.

Sagunt lag in Ansehung der Stadt Carthagena diſſeits des Ebro ungefähr tauſend Schritte vom Meere, in dem Lande, wo es den Carthaginenſern erlaubt war, Krieg zu führen. Allein die Saguntiner hatten ſich einige Jahre vorher unter den Schutz der Römer begeben, und waren als ihre Bundesgenoſſen von dem mit dem Hasdrubal gemachten Vergleiche ausgenommen; ſie wurden darinn mit Nahmen genannt; ſie genoſſen aber dieſes Vorrecht ſelbſt ſchon durch den Vergleich des Luratius, nach welchem es beyden Völkern unterſagt war, die beyderſeitigen Bundesgenoſſen anzugreiffen. Uebrigens war ihre Lage vortrefflich und ſchafte ihnen alle Vortheile, die man vom Lande und von der See haben kann; die Anzahl der Einwohner war ſehr groß, die Diſciplin war in der Regierung dieſes kleinen Staates ſcharf; ſie waren wegen der Grundſätze der Ehre und Redlichkeit ſehr berühmt, wovon ſie durch ihre unveränderliche Treue gegen die Römer die herrlichſten Proben ablegten; alles dieſes hatte ihnen in kurzer Zeit große Reichthümer zuwege gebracht, und ihnen eine ſolche Macht verſchafft, daß ſie ſich wider alle benachbarte Völker behaupten und ihnen die Spitze bieten konnten.

Polyb. III. 170. 173. Liv. XXI. 6. 15.

Hannibal erkannte wohl, wie wichtig es wäre, ſich dieſer Stadt zu bemeiſtern. Er

war überzeugt, daß er dadurch den Römern die Macht nähme, in Spanien Krieg zu führen, daß diese neue Eroberung alle seine alten Eroberungen in Sicherheit bringen, daß, wenn er keinen Feind in seinem Rücken liesse, sein Zug nach Italien desto sicherer und ruhiger seyn würde, daß er das zur Ausführung seiner Unternehmungen nöthige Geld dadurch erlangte, daß die Beute, die seine Soldaten dabey machen würden, sie desto hitziger und muthiger machen müßte, ihm zu folgen, daß der Raub, den er nach Carthago schickte, ihm die Gemüther gewinnen und sie dahin bringen würde, ihm bey der großen Unternehmung, worauf er umgieng, allen nöthigen Beystand zu thun. d. 534. J. n. E. R. d. 218. J. v. C. G.

Er hatte seit langer Zeit in Geheim einen Vorwand dazu veranlaßt, indem er zwischen den Saguntinern und Turdetanern, ihren Nachbaren, den Saamen zur Mishelligkeit ausgestreut hatte. Endlich nahm er die Partey der letzten öffentlich, und unter dem Vorwande, ihnen Recht zu schaffen, verwüstete er das ganze Land, nachdem er in das Gebiete der Saguntiner eingerückt war, unterdessen daß die Römer die Zeit mit Berathschlagungen und Ernennungen von Gesandschaften verderbten. Er theilte seine Armee in drey Haufen, und griff die Stadt auf einmal an. Ein Winkel von der Mauer bestrich ein Thal, das viel weitläuftiger

d. 534. J. n. E. R. d. 218. J. v. C. G.

war, und besser zusammen hieng, als alle andre Gegenden umher. In dieser Gegend ließ er seine Gallerien führen, um den bedeckten Sturmbock brauchen zu können. Im Anfange brachten sie sie ohne Mühe ziemlich weit; allein je näher sie der Mauer kamen, destomehr Schwierigkeiten fanden sie. Ausserdem, daß sie den Pfeilen ausgesetzt waren, die man von einem hohen Thurme auf sie herabschoß, so war auch dieser Theil der Mauer desto stärker, je mehr er dem Angriffe ausgesetzt war, und eine Menge ausgesuchter Soldaten vertheidigten den Theil der Stadt mit desto größrer Tapferkeit, je mehr sich die Feinde Mühe gaben, denselben anzugreifen, und sich dessen zu bemächtigen. Die Saguntiner liessen also im Anfange einen Hagel von Pfeilen auf die Arbeiter des Hannibal regnen, die nicht ungestraft so bloß und unbedeckt da stunden. Bald begnügten sie sich nicht damit, sie von der Höhe der Mauer und des Thurms anzugreiffen, sondern wagten sich auch, Ausfälle zu thun, um die gemachten Werke zu zernichten, und bey allen diesen Scharmützeln verlohren die Carthaginenser nicht weniger, als die Saguntiner. Als Hannibal selbst mit allzu wenig Vorsicht sich der Mauer näherte, so wurde er mit einem Wurfspieße sehr gefährlich in die Hüfte verwundet, und seine Soldaten wurden durch die Gefahr, die ihr General gelau-

gelaufen, so sehr erschreckt, daß wenig fehlte, sie hätten ihre Werke völlig verlassen.

Die Scharmützel wurden einige Tage unterbrochen, so lange nehmlich, bis Hannibal von seiner Wunde wieder hergestellt war; allein man brauchte die Zeit dazu, neue Batterien zu machen. Er war also kaum wieder im Stande zu agiren, so wurde die Stadt vom neuen und zwar auf verschiednen Seiten zugleich angegriffen. Man brachte die Schutzwehren der Sturmböcke noch näher, und man fieng den Angriff mit dem Sturmbocke an. Hannibal, dessen Armee, wie man glaubt, hundert und funfzig tausend Mann stark war, hatte Volk genug, alle Werke damit zu versehen. Allein den Belagerten fiel es schwer, so vielen Feinden zu widerstehen, so viele Anfälle und Stürme abzuschlagen, die ihnen gar keine Zeit liessen, sich zu erholen. Der Sturmbock hatte schon unterschiedliche Oeffnungen in die Mauer gemacht, welche die Stadt entblößten. Drey Thürme fielen nach einander mit der Mauer umher ein Eine so ansehnliche Bresche machte den Carthaginensern Hoffnung, daß sie sich nunmehr der Stadt Sagunt würden bemächtigen können. Die Mauer war kaum eingefallen, so liefen sie auf beyden Seiten mit einer gleichen Hitze zu, die einen um die Stadt zu vertheidigen, die andern um sie zu stürmen.

d. 534. J. n. E. R.
d. 218. J. v. C. G.

d. 534. J. n. E. R. d. 228. J. v. C. G.

men. Dieses Gefechte hatte nicht das Ansehen der tumultuarischen Scharmützel, welche bey Belagerungen von Städten vorfallen, und zwar bey einem Sturme, oder bey einem Ausfalle. Das war eine ordentliche Schlacht zwischen zwo Armeen, wovon die eine zwischen den Ruinen der Mauer als in einem ordentlichen Lager in dem engen Raume stund, der sie von den Häusern der Stadt schied. Auf der einen Seite belebte die Hoffnung, auf der andern Seite die Verzweiflung die Streitenden. Die Carthaginenser beredeten sich, daß sie sich der Stadt bemächtigen würden, wenn sie sich nur einige Mühe darum gäben, und die Saguntiner stellten ihnen statt der ruinirten Mauern ihre Leiber entgegen. Niemand wich, aus Furcht, daß sein Feind einen Fuß breit Land gewinnen möchte. Da sie also mit einer solchen Hitze und so grimmig und in einem so engen Raume fochten, so trafen alle Streiche.

Die Saguntiner bedienten sich einer Art von Wurfspiesen, welche Falorică hiessen. Das Holz, das den Heft ausmachte, war überall rund, bis gegen die Spitze, wo das Eisen herausgieng, welche viereckigt war. Sie umwickelten diesen Theil mit verpichten Hanf, und steckten ihn an. Das war drey Fuß lang, und konnte so wohl die Rüstung als den Leib desjenigen, wider den es geworfen

wurde

wurde, durchstechen. Allein wenn es auch nur an dem Schilde hängen blieb, ohne bis auf den Körper zu dringen, so verursachte es dennoch ein grosses Schrecken und keine geringe Verwirrung. Denn weil es im völligen Brande geworfen wurde, und es durch diese Bewegung noch mehr im Brand gerieth, so ließ der Soldat vor Schrecken die Waffen fallen, und war also, ohne sich vertheidigen zu können, den darauf folgenden Streichen bloß gesetzt. d. 534 J. n. E. R. d. 218. J. v. C. G.

Der Sieg blieb auf beyden Seiten lange Zeit ungewiß. Allein ein so unvermutheter Widerstand hatte den Muth der Saguntiner aufgefrischt und ihnen neue Kräfte gegeben. Die Carthaginenser sahen sich bloß deswegen für überwunden an, weil sie nicht Sieger waren; die ersten erhuben auf einmal ein großes Geschrey und trieben die Belagerer bis in die Breschen zurücke; als sie sie hier wanken und ungewiß seyn sahen, so verjagten sie sie auch von da, und zwangen sie endlich völlig zur Flucht, so daß sie sich in ihr Lager flüchten mußten.

Indem dieses vorgeht, erfährt Hannibal, daß die Römischen Abgesandten im Begriffe sind, bey seiner Armee anzukommen. Weil er sich entschlossen hatte, ihnen abschlägliche Antwort zu geben, so wollte er sie lieber gar nicht hören. Er schickte ihnen also bis ans Meer entgegen, und ließ ihnen sagen, es wür-

d. 534. J. n. E. R. d. 218. J. v. C. G.

de nicht sicher für sie seyn, wenn sie sich bey einer Armee einfinden wollten, die aus so vielen barbarischen Nationen bestünde, und die im Streite begriffen wäre. Was ihn anbeträfe, so hätte er so viel zu thun, daß er die Zeit nicht hätte, Gesandten Gehör zu begeben. Er vermuthete, daß sie ohne Zweifel nach dieser abschläglichen Antwort gerade nach Carthago gehen würden. Deswegen schrieb er an die Häupter der Barcinischen Faction, daß sie wohl auf ihrer Hut seyn, und alle ihre Kräfte anwenden sollte, dasjenige zu verhindern, was die Gegenpartey zur Begünstigung der Römer etwa thun möchte.

Diese Abgesandten waren zu Carthago nicht glücklicher, als vor Sagunt. Der ganze Unterschied war der, daß man ihnen im Senate ein öffentliches Gehör gab, der einzige Hanno war für die Vertheidigung des Vergleiches. Man hörte ihn an, ohne ihn zu unterbrechen; allein dieses Stillschweigen während seiner Rede war mehr eine Wirkung des Ansehens, das er seines Ranges wegen in der Versammlung hatte, als ein Merkmal des Beyfalls, den man ihm gab. „Es ist heute, sagte er, nicht das er„stemal, daß ich euch erinnert habe, was ihr „von der Nachkommenschaft des Hamilkar „zu befürchten hättet, und daß ich euch bey „den Göttern, den Beschirmern und Ver„thei-

„theidigern der Verträge beschworen habe, d. 534. J.
„das Commando eurer Kriegsvölker keinem n. E. R.
„zu geben, der aus diesem verhaßten Ge- d. 218. J.
„schlechte entsprungen wäre. Die Schat- v. C. G.
„ten des Hamilkar können nicht ruhig seyn,
„und so lange noch in Carthago einer von
„dem Blute und Geschlechte von Barkas
„übrig seyn wird, so dürft ihr euch auf die
„Beobachtung der Verträge keine Hoffnung
„machen. Ihr habt wider meinen Rath ei-
„nen ehrgeitzigen Jüngling zur Armee gesen-
„det, der brennend vor Begierde zu herrschen,
„kein ander Mittel weiß, zu seinem Entzwe-
„cke zu gelangen, als Krieg über Krieg zu er-
„regen. Dadurch habt ihr die Feuers-
„brunst selbst angezündet, die euch verzehrt,
„an statt, daß ihr suchen solltet, sie auszu-
„löschen. Eure Völker belagern itzt wider
„die gemachten Verträge Sagunt; bald
„werden die Römer Carthago unter der An-
„führung eben der Götter belagern, welche
„in dem ersten Kriege ebenfalls die Verle-
„tzung der alten Verträge gerächt haben.
„Was macht euch so kühn? Kennt ihr eure
„Feinde nicht? Kennt ihr euch nicht selbst,
„und kennt ihr das Glücke beyder Nationen
„nicht? Die Römer schicken euch, ehe sie
„sich noch wider euch erklären, als Bundes-
„genossen für Bundesgenossen Abgesandte,
„und euer wichtiger Feldherr würdigt sie
„nicht einmal sie zu hören, und versagt ihnen

„wider

d. 534 J. n. E. R. d. 218 J. v. C. G.

„wider das Völkerrecht einen Verhör, den „man auch einer feindlichen Nation nicht „versagen würde. Nachdem man ihnen so „begegnet ist, so kommen sie zu euch, euch ih„re Beschwerden vorzutragen und Genug„thuung zu begehren. Sie wollen glauben, „daß der Carthaginensische Senat an dieser „Beleidigung keinen Antheil hat, und in dem „Falle verlangen sie die Auslieferung des „Hannibal als des einzigen Strafbaren. Al„lein je geduldiger sie itzt sind, je mehr sie im „Anfange zurückhalten, desto unerbittlicher „werden sie, wie ich befürchte, am Ende seyn, „wenn sie einmal die Waffen ergriffen ha„ben, um sich zu rächen. Erinnert euch an „den Berg Eryx; erinnert euch an die In„seln Aegates. Erinnert euch an die seit „vier und zwanzig Jahren ausgestandnen „Uebel und an den Verlust, den ihr zu Lan„de und zu Wasser gehabt habt. Und da„mals commandirte eure Armeen kein jun„ger verwägener Hannibal, sondern sein Va„ter Hamilkar, dieser andre Mars, wie ihn „seine Anhänger nennen. Warum seyd ihr „also überwunden worden? weil die Götter „die Beleidigung rächen wollten, die ihr den „Römern erwiesen, indem wir der Stadt „Tarent wider die gemachten Verträge bey„stunden, so wie sie auch die Beleidigung „rächen werden, die wir ihnen erweisen, „indem wir jetzt Sagunt in Spanien bela„gern.

„gern (*). Ja es sind die Götter, die uns b. 5; 4. J.
„bestraft haben, und wenn man im Anfan- u. C. R.
„ge hätte ungewiß seyn können, auf welcher b. 218. J.
„Seite das Unrecht wäre, so hat der Aus- v. C. G.
„gang als ein billiger Richter den Streit ent-
„scheiden sollen, indem er der Partey den
„Sieg verlieh, welche die Gerechtigkeit auf
„ihrer Seite hat. Hannibal läßt itzt wi-
„der die Mauern von Carthago seine Sturm-
„böcke oder Sturmdächer anrücken. Unsre
„Mauren sinds, welche er itzt mit dem Sturm-
„bocke einstößt. Ich wünsche, daß meine
„Prophezeyung falsch seyn möge; allein ich
„sehe vorher, daß die Ruinen von Sagunt
„auf unsre Häupter fallen werden, und daß
„wir den Krieg wider die Römer werden füh-
„ren müssen, den wir itzt mit den Sagunti-
„nern führen. Sollen wir also den Han-
„nibal den Römern überliefern, wird jemand
sagen? Ich weiß wohl, daß die Feindschaft
„zwischen seinen Vater und mir mich ver-
„dächtig machen und meiner Meynung ei-
„nen Theil des Ansehens nehmen wird, den
„sie im Senate haben sollte. Allein ich will
„euch nicht verbergen, daß ich mich über den
„Tod des Hamilkar gefreuet habe, weil wir
„schon mit den Römern in Krieg verwickelt
„wären,

(*) Vicerunt ergo Dii hominesque, & id de quo verbis ambigebatur uter populus foedus rupisset, eventus belli, velut æquus judex unde jus stabat, & victoriam dedit.

d. 534. J. n. E. R. d. 218. J. v. C. G.

„wären, wenn er länger gelebt hätte. Was „seinen Sohn betrift, so hasse und verab„scheue ich ihn, als die Furie und die Fackel „des gegenwärtigen Krieges. Ich bin nicht „allein der Meynung, daß man, um den den „Verträgen geschehenen Eintrag gut zu ma„chen, nicht allein den Hannibal ausliefere, „sondern, wenn sie auch seine Auslieferung „nicht verlangten, so würde ich euch rathen, „ihn an die Grenzen der Erde zu bringen, „damit unsere Ohren seinen Nahmen nie„mals möchten nennen hören, und er die Ru„he unserer Republik niemals mehr stören „könnte. Meine Meynung ist also, drey „Gesandschaften abzuordnen; die erste nach „Rom, dem Senate Genugthuung zu lei„sten, die andre nach Spanien, dem Han„nibal anzubefehlen, daß er seine Völker von „Sagunt wegziehen soll, und ihn selbst den „Römern auszuliefern; die dritte nach Sa„gunt, um ihnen den Verlust zu ersetzen, „den ihre Stadt während der Belagerung „erlitten haben mag.„

Es waren beynahe alle Senatoren so für den Hannibal eingenommen, daß es keiner langen Gegenreden wider den Hanno bedurfte. Weit gefehlt, daß man seine Meynung billigen sollen, so verwies man es ihm, daß er wider den Sohn des Hamilkar mit mehr Hitze und Ungestüm geredet habe, als der Römische Abgesandte Valer, selbst ge-

than

than habe. Die ganze Antwort, die man ihnen gab, bestund also darinnen: Nicht Hannibal, sondern die Einwohner von Saguntselbst hätten den Krieg veranlaßt; die Römer würden also sehr unrecht thun, wenn sie die Saguntiner den Carthaginensern ihren alten Bundesgenossen vorziehen wollten. d. 534. J. n. E. R. d. 218. J. v. C. G.

Unterdessen daß die Römer die Zeit mit Abfertigungen von Gesandschaften verderbten, setzte Hannibal die Belagerung von Sagunt hitzig fort. Weil er sah, daß seine Soldaten durch die beständigen Stürme und Scharmützel abgemattet worden, so verstattete er ihnen einige Tage Ruhe, nachdem er vorher die Vorsicht gebraucht hatte, einige Kriegsvölker zur Bedeckung der Sturmdächer, und der andern Werke zu lassen. Während der Zeit munterte er ihren Muth auf, indem er ihnen vorstellte, wie unerträglich der Hochmuth der Feinde wäre, und wie groß ihre Belohnungen seyn würden. Allein nachdem er öffentlich kund gemacht hatte, daß alle Beute in der Stadt nach ihrer Einnahme ihnen zugehören sollte, so entflammte diese Hofnung ihren Muth dergestalt, daß, wenn er ihnen in dem Augenblicke das Zeichen zum Angriffe gegeben hätte, ihnen dem Ansehen nach nichts widerstanden haben würde. Die Saguntiner brauchten die Zeit, da die Stürme der Carthagi-

d. 534. J. n. E. R. d. 218. J. v. C. G.

nenser nachliessen, nicht, um auszuruhen. Sie thaten selbst keinen Ausfall, sie brachten aber Tag und Nacht damit zu, daß sie an dem Orte, wo die alte Mauer war eingestoßen worden, eine neue aufführten, weil sonst die Stadt entblößt geblieben wäre.

Die Feinde fiengen ihren Angriff bald wieder an, und ihre Anfälle waren hitziger, als sie niemals noch gewesen waren, so daß die Belagerten durch das Geschrey auf allen Seiten betäubt wurden, und nicht wußten, auf welche Seite sie sich hinwenden sollten, die Stadt zu vertheidigen. Hannibal frischte selbst mit Mund und Hand seine Truppen an der Seite an, wo er einen beweglichen Thurm anrücken ließ, der höher als alle Bevestigungen der Stadt war. Vermittelst der Catapulten und Balisten, die er in den verschiednen Absätzen dieses Thurmes hatte setzen lassen, tödtete oder zerschmetterte er durch geschleuderte Steine und abgeschoßne Pfeile alle, so die Mauer vertheidigten, so daß er glaubte, nun wäre der Augenblick da, wo er sich der Stadt bemächtigen würde. Deswegen schickte er fünfhundert Africaner mit den nöthigen Werkzeugen fort, die Mauer von unten zu untergraben. Es kostete ihnen dieses nicht viel Mühe; denn die Mauern waren nicht, wie heutiges Tages mit Kalk und Kitt bevestigt, sondern bloß mit Mörtel überzogen, wie es sonst gebräuch-

lich

lich war. Ein jeder Schlag mit der Haue machte eine viel weitere Oefnung, als der Platz war, wo eingehauen wurde, und drangen ganze Haufen von Soldaten durch diese Oefnungen in die Stadt.

Bey dieser Gelegenheit bemächtigten sie sich einer Höhe, wohin sie ihre Maschinen bringen ließen, die sie mit einer Mauer umgaben, um in der Stadt selbst eine Art von einer Schlange zu haben, von welcher sie die Stadt selbst bestreiten könnten. Die Saguntiner bauten in dem einen Theile der Stadt, welcher noch nicht in des Feindes Gewalt war, eine neue Mauer. Beyde Parteyen bevestigten sich um die Wette, und sie wurden deswegen oft Handgemenge. Allein die Belagerten sahen ihre Stadt von Tage zu Tage kleiner werden, indem sie immer zurück weichen und immer neue Abschnitte machen mußten. Sie fingen an, an den Lebensmitteln Mangel zu leiden, indem die lange Dauer der Belagerung ihren Vorrath aufgezehrt hatte; sie konnten sich auf keine fremde Hülfe Hoffnung machen, indem die Römer, ihre einzige Zuversicht allzuweit entfernt waren, und der Feind das ganze umherliegende Land in seiner Bothmäßigkeit hatte.

Als sie so aufs Aeusserste gebracht waren, so ließ ihnen Hannibal ein wenig Zeit, sich wieder zu erholen, indem er wider die Car-

petaner und Oretaner in aller Geschwindigkeit fort eilen mußte, weil sie die Waffen wieder ergriffen hatten. Diese beyden Völker, dadurch aufgebracht, daß man mit solcher Strenge in ihrem Gebiete warb, hatten sich empört und selbst einige Kriegsbedienten des Hannibal gefangen gesetzt. Allein von der Wachsamkeit dieses Generals überrascht wurden sie bald wieder gehorsam.

Die Hitze der Belagerer erkaltete während dieser Unternehmung nicht. Maharbal ein Sohn des Himilcon, welchen Hannibal zurückgelassen hatte, um an seiner statt zu commandiren, arbeitete mit solcher Hitze an der Fortsetzung der Belagerung, daß man auf beyden Seiten die Abwesenheit des Hannibal beynahe nicht merkte. Er hatte bey allen Scharmützeln mit den Saguntinern den Vortheil, und stürmte mit drey Sturmböcken so gewaltig auf die Mauer zugleich ein, daß Hannibal bey seiner Wiederkunft das Vergnügen hatte, die Mauern beynahe ganz eingeworfen zu sehen. Er ließ also seine Armee gegen die Vestung selbst anrücken. Die Belagerten vertheidigten sich mit möglicher Tapferkeit, allein sie konnten den Feind nicht verhindern, einen Theil davon wegzunehmen.

So weit war es mit Sagunt gekommen, als Alcon, ein Saguntiner, und Alork, ein Spanier es über sich nahmen, einen friedlichen

chen Vergleich zu versuchen. Der erste begab sich, ohne seine Mitbürger um Rath zu fragen, in der Nacht in das Lager der Feinde, und hoffte, daß er den Hannibal durch sein Bitten und Thränen erweichen würde. Allein als er sah, daß dieser sieghafte und aufgebrachte General gegen alles unempfindlich war, daß er ihm die allerhärtesten Bedingungen vorschlug, so wurde er aus einem Unterhändler, der er hatte seyn wollen, ein Ueberläufer, und blieb in dem Lager der Carthaginenser, indem er betheuerte, daß es dem das Leben kosten würde, der den Saguntinern dergleichen Vorschläge zur Uebergabe thäte. Hannibal verlangte von ihnen eine völlige Genugthuung für alle Beschwerden der Auditaner; er verlangte, daß sie ihm alles ihr Gold und Silber übergeben, aus der Stadt ohne Waffen ausziehen, und sich in die Gegend begeben sollten, die er ihnen anzeigen würde.

Das waren die Bedingungen, in die, nach den Versicherungen des Alcon, die Saguntiner niemals willigen würden. Unterdessen war Alork ein Freund und Wirth der Saguntiner, der unter der Armee des Hannibal diente, seiner Meynung nicht. Er glaubte, daß man, wenn man alles verlohren hätte, auch den Muth verlöhre, und er nahm die Unterhandlung über sich. Er begab sich also zu den Belagerten, er gab

den Wachen seine Waffen, und verlangte zum Prätor von Sagunt geführt zu werden. Es folgte ihm eine grosse Menge Volkes nach, das man auseinander trieb, um ihm im Senate Gehör zu geben. Er redete daselbst also:

„Wenn Alcon, euer Mitbürger, nachdem „er es über sich genommen, Friedensbedien„gungen vom Hannibal zu verlangen, Muth „genug gehabt hätte, euch Nachricht von de„nen zu geben, die ihm Hannibal gesagt „hat, so hätte ich diesen Weg nicht auf mich „nehmen dürfen, den ich heute weder als ein „Ueberläufer, noch als ein Abgeordneter vom „Hannibal gethan habe. Allein weil er bey „den Feinden geblieben ist, entweder daß es „ein Fehler von ihm ist, indem er sich ohne „Ursache vor euch fürchtet, oder daß es euer „Fehler ist, indem man euch die Wahrheit „nicht ohne Gefahr sagen kann, so habe ich „als euer alter Freund und Wirth den Weg „gern über mich nehmen wollen, um euch „die Bedingungen kund zu thun, unter „welchen ihr noch Frieden erhalten, und euch „erretten könnet. Daß ich solches bloß aus „Achtung gegen euch thue, könnet ihr daraus „schliessen, daß ich euch keinen Vorschlag „gethan habe, so lange ihr noch im Stande „gewesen seyd, euch zu vertheidigen, und als „ihr noch euch auf die Hülfe der Römer habt „Hoffnung machen können. Itzt, da ihr

„keinen

„keinen Beystand mehr von ihnen erhalten „könnet, und weder eure Mauren noch Waf„fen euch vertheidigen und in Sicherheit se„tzen können, so komme ich, euch einen mehr „nothwendigen als rühmlichen Frieden an„zubieten, den ihr nicht erlangen könnt, wenn „ihr nicht als Ueberwundene die Bedingungen „annehmet, die euch Hannibal als Ueberwin„der vorschlägt, und wenn ihr nicht alles als „einen Gewinn ansehet, was er euch läßt, „und nicht als einen Verlust achtet, was er „euch nimmt, weil doch der Strenge nach „dem Ueberwinder alles gehört. Er will, „daß ihr eine Stadt verlassen sollt, die halb „verwüstet ist, und die er beynahe gantz „schon in seiner Gewalt hat. Allein er giebt „euch eure Ländereyen, und läßt euch die „Freyheit an dem Orte, den er euch zeigen „wird, eine neue Stadt zu erbauen. Er „befiehlt euch, daß ihr ihm alles euer Gold „und Silber bringen sollt, was ein jeder für „sich, und was der Staat besitzt; allein „er schenckt euch das Leben und die Frey„heit, euch und euern Kindern, mit der Be„dingung, daß ihr die Stadt ohne Waffen „verläßt. Das sind die Gesetze, die euch „ein Feind, der euer Ueberwinder ist, vor„schreibt; der traurige Zustand, worinnen „ihr seyd, nöthigt euch, sie anzunehmen, so „hart sie euch auch scheinen mögen. Ich „zweifle nicht, daß wenn ihr euch ohne Aus-

„nahme seiner Gnade überlaßt, daß er die „Härte dieser Bedingungen noch mildern „werde. Allein wenn er sie auch nach aller „Strenge erfüllt haben wollte, ist es nicht „besser, daß ihr euch ihnen unterwerft, als „daß ihr euch erwürgen laßt, und eure Wei„ber und Kinder allen den Gewaltthätigkei„ten preis gebt, die unvermeidlich sind, wenn „eine Stadt mit Sturm eingenommen „wird.„

Als Alork zu reden aufgehört hatte, so liessen die Vornehmsten des Staats, nachdem sie sich von dem Volke abgesondert hatten, das haufenweis herbey gelaufen war, um ihn anzuhören, alles Gold und Silber, ohne ihm eine Antwort zu geben, aus dem öffentlichen Schatze herbey bringen, und ins Feuer werfen, das sie ausdrücklich dazu auf dem Markte anzünden lassen, und die meisten stürzten sich selbst mitten in die Flammen.

Ein so verzweifelter Entschluß hatte schon die Bestürzung in der ganzen Stadt ausgebreitet, als man auf der Seite der Citadelle einen Lerm hörte, der nicht weniger Schrecken verursachte. Er wurde durch den Fall eines Thurmes verursacht, den die Feinde schon lange stürmten. Ein Haufen Carthaginenser, welcher hitzig in die gemachte Oeffnung drang, ließ den Hannibal benachrichtigen, daß die Stadt sich auf der Seite nicht mehr vertheidigen könnte. Der General

griff

griff sie, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, mit allen Kräften an, indem er seinen Soldaten Befehl gab, alle, die fähig wären, die Waffen zu tragen, umzubringen. Dieser Befehl war grausam, allein die Folge lehrte, daß er nothwendig war. Denn wozu würde es geholfen haben, wenn man Rasende verschont hätte, die sich entweder in ihre Häuser einsperrten, und mit Weibern und Kindern lebendig verbrannten, oder sich mit den Waffen in der Hand als Verzweifelte vertheidigten, und sie nicht eher als mit dem Verluste des Lebens fahren liessen.

Einnahme von Sagunt.

So nahm also Hannibal nach einer schweren und mühsamen Belagerung von acht Monaten die Stadt mit stürmender Hand ein. Obgleich die Einwohner mit Fleiß ihre schönsten und kostbarsten Sachen verwüstet und verderbt hatten, weswegen auch der Feind ohne Unterscheid des Alters und des Geschlechtes alle Ueberwundne niedermetzelte, so machte man dem ungeachtet in der Stadt eine erstaunliche Beute von Gold und Silber, von Gefangnen und von Geräthe. Hannibal legte das Geld zu seinem Vorhaben bey Seite, theilte aber die Gefangnen unter die Soldaten einem jeden nach seinen Verdiensten aus; die kostbarsten Geräthschafften und Stoffe schickte er nach Carthago. Der Erfolg stimmte mit seinem Vorhaben und Wunsche überein. Die

Sol-

Soldaten wurden kühner und wagten sich mehr; die Carthaginenser willigten mit Vergnügen in alles, was er verlangte, und das Gold, womit er nun im Ueberflusse versehen war, setzte ihn in den Stand, alle seine grossen Absichten auszuführen. Hannibal begab sich nach der Einnahme von Sagunt nach Carthagena, um daselbst den Winter zuzubringen.

Liv. XXI. 16.

Die Gesandten, die man nach Carthago gesandt hatte, waren kaum nach Rom zurückgekommen, als man daselbst die Eroberung und den Ruin von Sagunt erfuhr. Es ist schwerlich auszudrücken, was diese Nachricht in Rom für Schrecken und Bestürzung und Traurigkeit ausbreitete. Das Mitleiden mit dieser unglücklichen Stadt, die Scham, daß sie diesen getreuen Alliirten nicht beygesprungen waren, und ein gerechter Unwille wider die Carthaginenser, als die Urheber so grosser Uebel, waren allgemeine Empfindungen. Sie verursachten eine so grosse Unruhe, daß man in den ersten Augenblicken nicht im Stande war, einen Entschluß zu fassen, oder etwas anders zu thun, als sich zu betrüben und Thränen über den Untergang einer Stadt zu vergiessen, welche ein unglückliches Opfer ihrer unveränderten Treue gegen die Römer und der unweisen Langsamkeit war, welche die Römer gegen sie bewiesen hatten.

Auf

Auf diese ersten Empfindungen folgte sehr bald eine lebhafte Unruhe über ihren eignen Zustand und über die Gefahren, worinnen sie waren, indem sie sich einbildeten, den Hannibal schon vor ihren Thoren zu sehen. Sie erwägten, daß sie niemals mit einem so kriegerischen und furchtbaren Feinde zu thun gehabt hatten, und daß die Römer niemals des Krieges so ungewohnt gewesen waren, als damals. Dasjenige, was zwischen ihnen und den Einwohnern von Sardinien, Corsica und Illyrien vorgegangen war, konnte mehr als eine Uebung ihrer Völcker, als ein ordentlicher Krieg angesehen werden. Hannibal war an der Spitze einer Armee von alten Soldaten, welche seit drey und zwanzig Jahren gewohnt waren, zu streiten und zu siegen, und zwar unter den kriegerischsten Nationen von Spanien, unter der Anführung des tapfersten und kühnsten Feldherrns. Nachdem sie durch die Einnahme der reichsten Stadt in Spanien noch kühner und trotziger geworden waren, so war er im Begriffe über den Ebrus zu gehen. Ihm folgten die tapfersten Nationen dieser Provinz nach, welche sich unter seine Fahne begeben hatten. Die Gallier, welche sich beständig nach dem Kriege sehnten, würden, wie man glaubte, seine Armee vermehren, wenn er durch ihr Land ziehen würde. Die Römer würden sich alsdann genöthigt sehen, wider

alle

alle Völker der Welt unter den Mauern ihrer Stadt, und wegen der Errettung derselben von ihrem gänzlichen Untergange zu streiten. Alles dieses erwägten die Römer.

Die Römer beschliessen den Krieg wider Carthago. Liv. XXI. 17.

Nachdem die Gemüther wieder ein wenig zu sich selbst gekommen waren, so berief man eine Versammlung des Volkes, und der Krieg wurde darinnen beschlossen. Die Consuln theilten die Provinzen durchs Loos unter einander aus. Spanien fiel dem Scipio, Africa und Sicilien dem Sempronius zu. Der Senat setzte die Zahl der Völker, die in diesem Jahre dienen sollten, auf sechs Legionen. Eine jede Römische Legion bestund damals aus vier tausend Fußvolk und dreyhundert Reutern. Er überließ es dem Gutbefinden der Consuln, wie viele Bundsgenossen sie zu dieser Anzahl nehmen wollten. Sie hatten aber Befehl eine der mächtigsten und best versehenen Flotten auszurüsten.

Man gab dem Sempronius zwo Römische Legionen, sechzehn tausend Mann zu Fuße und achtzehn hundert Reuter von den Alliirten; hundert und sechzig fünfruderichte Galeeren und zwölf Gallioten. Mit dieser Macht zu Wasser und zu Lande wurde Sempronius nach Sicilien gesandt, mit dem Befehle, nach Africa zu gehen, wofern sein College im Stande wäre, den Hannibal zu verhindern, in Italien einzubrechen.

Weil

Weil dieser zu Lande herkam, so ließ man dem Scipio nicht mehr denn sechzig Galeeren. Er hatte zwo Römische Legionen unter sich, und von den Alliirten vierzig tausend Mann zu Fusse und sechzehn tausend Mann zu Pferde.

Man hatte, ehe man noch von der Seite her die Carthaginenser vermuthete, in das Cisalpinische Gallien den Prätor Manlius mit zwo Römischen Legionen, und von den Alliirten auch mit zehn tausend Mann zu Fusse und tausend Mann zu Pferde geschickt.

Die öffentlichen Unternehmungen der Römer, sie mochten groß oder klein seyn, wurden allezeit mit gewissen Handlungen der Religion angefangen, ohne welche sie sich mit gar keinen glücklichen Erfolge schmeichelten. Man beschloß also, Proceßionen in der Stadt anzustellen, und in den Tempeln öffentliche Gebete halten zu lassen, um von den Göttern während des Krieges, auf den sich die Römer rüsteten, ihren Schutz zu genieſſen.

Nachdem man in Rom alle diese Anstalten gemacht hatte, so hielt der Senat, um sich keine Vorwürfe machen zu können, für dienlich, Gesandten nach Africa zu senden, welche den Senat von Carthago fragen sollten, ob Hannibal auf seinen Befehl Sagunt belagert hätte. Wäre die Antwort bejahend, wie man solches vermuthete, so sollte man von Seiten der Römer den Krieg wider Car-

Liv. XXI Polyb. III 187.

Carthago erklären. So bald sie in Carthago angekommen, und zum Verhöre gelassen worden waren, so sagte Fabius, welcher das Haupt der Gesandtschaft war, die Ursache, weswegen er abgesandt worden wäre. Da fing einer von den Vornehmsten des Staats an zu sagen: Eure ersten Abgesandten, als sie unter dem Vorwande, daß Hannibal Sagunt seinem eignen Willen zu Folge belagert habe, seine Auslieferung verlangten, haben zur Gnüge gezeigt, wie weit ihr euren Stolz treibt. Diese zweyte Gesandschafft scheint mehr Mäßigung blicken zu lassen; sie ist aber im Grunde noch ungerechter und gewaltsamer, als die erste. Erst wolltet ihr nur an die Person des Hannibal; itzt greift ihr alle Carthaginenser an, von welchen ihr das Geständniß eines eingebildeten Fehlers heraus locken wollt, um euch dadurch ein Recht zu machen, daß ihr auf der Stelle eine Genugthuung fodern könnt. Wie mich dünkt, so ist die Frage nicht zwischen uns und euch, ob Hannibal, als er Sagunt belagerte, solches vor sich selbst oder auf unsern Befehl gethan hat, sondern ob die Unternehmung gerecht oder ungerecht gewesen ist. Die erste Frage geht nur uns an.

Es gehört uns das Recht nur, über unsern Mitbürger zu urtheilen, und zu untersuchen, ob er von sich selbst, oder auf unsern Befehl den Krieg unternommen hat. Alles, was ihr mit uns auszumachen habt, beruht darauf, ob durch die Belagerung von Sagunt die Verträge zwischen euch und uns verletzt worden sind. Jtzt da ihr uns selbst den Unterschied an die Hand gebt zwischen dem, was die Generale von sich selbst, und zwischen dem, was sie auf Befehl ihrer Obern thun, so räume ich ein, daß der Consul Lutatius einen Vergleich mit uns gemacht hat, worinnen bedingt ist, daß die Bundesgenossen von beyden Seiten vor allen Anfällen sicher seyn sollen. Darinnen steht nun kein Wort von den Saguntinern, die damals eure Bundsgenossen noch nicht waren. Jhr werdet mir unstreitig antworten, daß in dem Vertrage, den ihr bald darauf mit dem Asdrubal aufrichtetet, die Saguntiner ausdrücklich genannt sind. Ich räume es ein. Allein auf diesen Einwurf habe ich weiter nichts zu antworten, als was ihr mir selbst angegeben habt. Jhr habt nicht wollen an den Tractat des Lutatius gebun-

den seyn, weil er von dem Römischen Senate und Volke nicht gebilligt worden. Und deswegen hat man einen andern gemacht, welchen beyde Stände gebilligt haben. Wir räumen dieses ein. Wenn euch also die Tractaten eurer Generale nicht binden, wofern ihr sie nicht gebilligt habt, so kann der Tractat, den Asdrubal, ohne unsre Einwilligung mit euch geschlossen hat, uns nicht mehr verbindlich machen. Also hört auf von Sagunt und vom Ebrus zu reden, und laßt endlich den Entschluß ausbrechen, den ihr so lange in euerm Herzen gefaßt habt.

Alsdann zeigte ihnen Fabius den einen Schoos seines Rockes, den er zusammen genommen hatte, und sprach mit einer trotzigen Stimme: Ich trage hierinnen den Krieg und den Frieden, wählt euch eins von beyden. Auf die Antwort, daß er selbst wählen könnte, antwortete er: Ich gebe euch also den Krieg, und ließ den Schoos fallen. Wir nehmen ihn von Herzen gern an, und wollen ihn selbst führen, antworteten die Carthaginenser mit eben diesem Trotze. Diese freymüthige und ungekünstelte Art, die Carthaginenser zu fragen, und ihnen auf ihre Antwort den Krieg anzukündigen, schien den Römern der

Polyb. III. 175. 176. Liv. XXI.

Würde

Würde ihres Charakters anständiger zu seyn, als sich mit einer spitzfündigen Untersuchung wegen der Auslegung der Tractaten aufzuhalten, zumal da die Einnahme und der Ruin von Sagunt alle Hoffnung zu einem Frieden unterbrochen hatte. Denn wenn sie sich in einen Streit deswegen hätten einlassen wollen, so wäre es leicht gewesen, dem Carthaginensischen Senator zu antworten, daß er den ersten Vergleich des Lutatius, welcher geändert wurde, mit dem Vergleiche des Asdrubal mit Unrecht vergliche, weil in jenem ausdrücklich stund, daß er nicht eher gültig seyn sollte, als bis er von dem Römischen Volke gebilligt seyn würde; in dem Vergleiche des Asdrubal aber keine solche Ausnahme sich befand, und derselbe durch ein so vieljähriges Stillschweigen bey den Lebzeiten und nach dem Tode des Asdrubal war gebilligt worden. Gesetzt auch, daß man sich an den Vergleich des Lutatius hätte halten wollen, so waren die Saguntiner schon zur Gnüge in dem allgemeinen Ausdrucke der Bundesgenossen beyder Völker begriffen. Dieser Artikel bemeinte nicht die, so es damals waren, und schloß diejenigen nicht aus, die es künftig werden würden. Da nun also beyde Völker wegen des Zukünftigen sich ihre völlige Freyheit vorbehalten hatten, war es gerecht, daß sie entwe-

der keine Nation in ihren Bund mehr aufnehmen sollten, wenn sie ihnen auch noch so grosse Dienste geleistet hätte, oder daß sie denen ihren Schutz versagen sollten, die sie darein aufnehmen würden? Alles was die Römer und Carthaginenser von einander fordern konnten, war dieses, daß sie nicht suchen sollten, einander ihre Bundesgenossen abtrunnig zu machen, oder daß sie diejenigen, welche von einer Partey zur andern übergehen wollten, nicht annehmen durften.

Polybius, aus welchem Livius diese Anmerkungen genommen, setzte noch eine Betrachtung hinzu, welche er nicht hätte auslassen sollen. Man würde, sagt er, sich gröblich betriegen, wenn man sich einbildete, daß die Einnahme und der Ruin von Sagunt durch den Hannibal die erste und wahre Ursache des zweyten Punischen Krieges wäre. Das war der Anfang, aber nicht die Ursache davon. Die Reue der Carthaginenser, Sicilien durch den Vergleich mit dem Lutatius allzuleicht abgetreten zu haben, womit sich der erste Punische Krieg endigte; die Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit der Römer, die sich die innerlichen Unruhen in Africa zu Nutze machten, den Carthaginensern auch Sardinien wegzunehmen, und ihnen einen neuen Tribut aufzulegen; endlich das Glücke der letztern und ihre Eroberungen in Spanien, welche die einen beunru-

higten,

higten, den andern Muth und Kühnheit gaben, das waren die eigentlichen Ursachen des zweyten Punischen Krieges. Wenn man sich nur bloß an die Einnahme von Sagunt hielte, so wäre das Unrecht allein auf der Seite der Carthaginenser, welche unter keinem vernünftigen Vorwande eine Stadt, die ganz gewiß in dem Vergleiche des Lutatius als eine Bundesgenossinn begriffen war, belagern konnten. Es ist wahr, die Saguntiner hatten zur Zeit, als dieser Vergleich geschlossen wurde, noch keinen Bund mit den Römern gemacht. Allein es ist offenbar, daß dieser Vergleich den beyden Völkern die Freyheit nicht nahm, neue Bundesgenossen anzunehmen. Wenn man also die Sache auf dieser Seite nur betrachtet, so sind die Carthaginenser gar nicht zu entschuldigen. Geht man aber bis auf die Zeit zurück, wo den Carthaginensern Sardinien mit Gewalt entrissen wurde, und wo man ihnen ohne Ursache einen neuen Tribut auflegte: So muß man gestehen, (Polybius ists immer noch, der also redet:) daß die Aufführung der Römer in diesen beyden Stücken nicht entschuldigt werden kann, als die ganz ungerecht und gewaltthätig ist. Gewiß ein Flecken für ihren Ruhm, den ihre schönsten Thaten nicht auslöschen können. Ich frage nur, ob diese offenbare vorhergehende Ungerechtigkeit der

Römer die Carthaginenser von der Beobachtung eines Vergleiches losspracb, der nachher mit allen Formalitäten geschlossen worden, und ob dieses eine rechtmäßige Ursache war, sich mit ihnen in einen Krieg einzulassen. Es ist sehr selten, daß man bey der Untersuchung solcher Vergleiche redlich zu Werke geht, und sich eine Pflicht daraus macht, bey ihrer Auslegung nur die Gerechtigkeit zum Ausleger und Führer zu brauchen.

Liv. XXL 19. 20. Die Römischen Gesandten giengen ihrem Befehle gemäß von Carthago nach Spanien, in der Absicht die Völker dieser Provinz entweder zur Freundschaft mit den Römern zu bringen; oder sie zum wenigsten von dem Bunde mit dem Hannibal abwendig zu machen. Die Barguſier (*) zu welchen sie zuerst kamen, und die mit den Carthaginensern nicht zufrieden waren, als deren Joch ihnen unerträglich zu werden anfieng, nahmen sie sehr günstig auf, und ihr Beyspiel erweckte in den meisten Nationen über dem Ebrus eine Begierde, sich zu einer neuen Partey zu schlagen. Die Römischen Abgesandten wandten sich darauf an die Volsciер. Die Antwort, die sie erhielten, und die sich bald in ganz Spanien ausbreitete, machte, daß die andern Völker die Neigung wieder

(*) Völker zwischen Catalonien und Arragonien.

wieder verlohren, die sie erst hatten, sich mit den Römern zu verbinden. Schämet ihr euch nicht, sagte der Aelteste aus ihrer Versammlung, zu verlangen, daß wir eurer Freundschaft wegen, der Freundschaft mit den Carthaginensern entsagen sollen, nachdem wir sehen, wie viel eure Freundschaft den Saguntinern kostet, welchen ihr, als ihre Bundgenossen grausamer begegnet seyd, da ihr sie verlassen habt, als Hannibal, ihr Feind, da er sie in einen Aschenhaufen verwandelt hat. Ich rathe euch Freunde in einem Lande zu suchen, wo das Unglücke der Saguntiner nicht bekannt ist. Die Ruinen sind für alle Nationen in Spanien eine zwar traurige aber heilsame Lehre, daß man den Römern nicht trauen darf. Nach dieser Anwort befahl man ihnen, so gleich die Gegend der Volscier zu verlassen. Die übrigen spanischen Nationen, durch dieses Beyspiel angefrischt, begegneten ihnen nicht besser. Nachdem sie also fruchtloser Weise in ganz Spanien gewesen waren, giengen sie nach Gallien und kamen zuerst nach Ruscinon. (*)

Die Gallier hatten den Gebrauch, ganz bewaffnet in die Versammlung zu kommen.

(*) Eine Stadt in der Nachbarschaft von Perpignan.

Dieß war also gleich im Anfange ein schrecklicher Gegenstand für die Römer. Es war aber noch schlimmer, als ihnen die Gallier, nachdem sie ihnen die Ehre, die Tapferkeit, und Macht ihres Reiches gerühmt, und sie gebeten hatten, den Carthaginensern den Durchzug durch ihr Land und ihre Stadt abzuschlagen, welche den Krieg nach Italien spielen wollten, erst in der ganzen Versammlung laut zu murmeln und denn ein laut Gelächter aufzuschlagen anfiengen, so daß die Magistratspersonen und die Aeltesten viel Mühe hatten, die Hitze der Jugend zu mäßigen. So sehr schien es ihnen wider alle Vernunft und alle Scham zu seyn, daß man von den Galliern verlangte, um Italien zu schonen, ihr eignes Land zu einem Schauplatze eines gefährlichen Krieges zu machen, und ihre Länder der Plünderung freyzustellen, um andre zu erhalten. Nachdem endlich der Tumult gestillt war, so antwortete der Aelteste in der Versammlung: „Die Gallier hätten niemals von den Römern einen Dienst erhalten, und wären „von den Carthaginensern niemals beleidigt „worden, daß sie die Waffen wider diese „oder jene ergreifen sollten. Sie hätten vielmehr vernommen, daß ihren Landsleuten „in Italien von den Römern sehr übel begegnet würde, daß man sie aus ihren Gegenden verjagte, ihnen viel Tribut aufleg-

te,

„te, und ihnen allen möglichen Verdruß an„thäte.

Sie erhielten in den übrigen Theilen von Gallien keine günstigere Antworten, die Einwohner von Marseille waren die einzigen, von denen sie als Gäste und Freunde aufgenommen wurden. Diese Alliirten, welche so aufmerksam, als getreu waren, gaben den Römern von allem Nachricht, was ihnen zu wissen nöthig war, nachdem sie sich selbst, solches zu erfahren, viel Mühe gegeben hatten. Sie sagten ihnen, daß ihnen Hannibal schon zuvor gekommen wäre, sich die Freundschaft der Gallier zu versichern; daß aber die wilde und geitzige Nation nur so lange getreu seyn würde, als er sich bemühte, die Häupter derselben durch grosse Geschencke zu gewinnen.

Nachdem sie also in den verschiedenen Provinzen von Spanien und Gallien gewesen waren, kamen sie in Rom an, kurz darauf, als die Consuln sich nach ihren Provinzen begeben hatten. Sie fanden alle Bürger mit dem Kriege beschäfftigt, in den sie verwickelt waren, und niemand zweifelte, daß Hannibal schon über den Ebro gegangen seyn würde.

Hannibal rüstet sich zum Einbruch in Italien.

Dieser General hatte nach der Einnahme von Sagunt sein Winterquartier zu Carthagena aufgeschlagen. Daselbst erfuhr er alles, was seinetwegen in Rom und Cartha-

Verzeichniß seiner Armee.

Polyb. III. 187. 188. Liv. XXI. 21. 22.

go vorgegangen war. Da er sich also nicht allein als den Führer, sondern auch als den Urheber und die Ursache dieses Krieges ansah, so verkaufte oder theilte er allen noch übrigen Raub aus. Er war überzeugt, daß er nunmehro keine Zeit verliehren müßte. Er versammelte also seine Spanischen Soldaten und sagte zu ihnen: Ich glaube, meine Freunde, ihr seht selbst ein, daß, nachdem wir in ganz Spanien den Frieden hergestellt haben, wir keine andre Partey ergreifen können, wofern wir nicht die Waffen niederlegen und die Armee abdanken wollen, als daß wir den Krieg anderswo hinspielen. Denn wir können diesen Nationen die Vortheile des Friedens und des Sieges nicht verschaffen, als wenn wir wider die Völker ausziehen, deren Ueberwindung uns die größte Ehre und die größten Reichthümer bringen kann. Allein weil wir einen entfernten Krieg unternehmen und es sich zutragen kann, daß wir nicht so bald wieder in unser Vaterland zurück kehren können, so gebe ich denen, die ihr Vaterland und ihre Familie noch einmal besuchen wollen, die Erlaubniß dazu. Ihr werdet euch in den ersten Tagen des Frühjahres wieder zu mir versammeln,

meln, damit wir unter dem Schutze der Götter einen Krieg anfangen könnten, der uns mit Ehre und Reichthümern überhäufen wird.

Dieser Abschied, den er ihnen selbst gab, verursachte ihnen ein grosses Vergnügen, weil sie fast alle ein großes Verlangen hatten, ihr Vaterland wieder zu sehen, von dem sie, wie sie vorher sahen, lange Zeit entfernt seyn könnten. Die Ruhe, die sie während des Winters zwischen den schon überstandenen Arbeiten, und zwischen denen, die sie in der Folge ausstehen sollten, genossen, gab ihren Körpern und ihren Muthe alle die Stärke wieder, die sie zu neuen Unternehmungen nöthig hatten. Sie fanden sich im Frühjahre auf dem bestimmten Sammelplatze wieder ein.

Nachdem Hannibal die verschiedenen Nationen, aus welchen seine Armee bestund, gemustert hatte, so kehrte er nach Cadix, einer Phönicischen und Carthaginensischen Pflanzstadt zurück, um das Gelübde zu erfüllen, welches er dem Hercules gethan hatte; er gelobte diesem Gotte neue Gelübde, um von demselben einen glücklichen Fortgang seiner Unternehmungen zu erlangen. Er sorgte aber nicht mehr dafür, wie er die Feinde angreifen wollte, als für die Vertheidigung seines Vaterlandes. Er beschloß in Africa eine ansehnliche Macht zu lassen, durch die es

Liv. XXI. 12.

Polyb. III. 189.

wider

wider die Anfälle der Römer gesichert seyn konnte, im Fall sie sich wagten, von der Meerseite dort zu landen, da er durch Spanien und Gallien zog, um sich zu Lande nach Italien zu begeben. In der Absicht ließ er in Spanien und Africa stark werben, zumal Schleuderer und Bogenschützen. Er wollte aber, daß die Africaner in Spanien, und die Spanier in Africa dienen sollten, weil er wüßte, daß sie in einem fremden Lande mehr taugten, als in ihrem eignen, da sie zumal durch diesen Wechsel eine gegenseitige Verbindlichkeit hatten, sich wohl zu vertheidigen. Er schickte nach Africa dreyzehntausend acht hundert und funfzig Mann zu Fusse mit leichten Schilden und achthundert und siebzig Schleuderer aus den Balearischen Inseln mit zwölfhundert Reutern aus verschiednen Provinzen. Einen Theil dieser Völker legte er zur Besatzung nach Carthago und die übrigen vertheilte er in Africa, wie es ihm rathsam dünkte. Zu gleicher Zeit befahl er in den verschiednen Städten der Provinz viertausend junge auserlesene Mannschaft anzuwerben, die er nach Carthago bringen ließ, um sowohl zu Geisseln, als zur Vertheidigung der Stadt zu dienen.

Er läßt seinen Bruder in Spanien.

Er mußte eben so sehr für Spanien besorgt seyn, um so viel mehr, da sich die Römischen Gesandten alle Mühe gegeben hatten, diese Völker auf ihre Seite zu bringen.

Er

Er übergab seinem Bruder, einem kühnen Manne, der niemals unthätig blieb, die Vertheidigung dieser Provinz, und überließ ihm, um ihn dazu in den Stand zu setzen, die meisten Völker, die er aus Africa an sich gezogen hatte, nehmlich eilf tausend acht hundert und funfzig Mann zu Fusse, alles Africaner, dreyhundert Ligurier, und fünfhundert Balearische Schleuderer. Zu diesem Beystande der Infanterie that er noch hinzu vierhundert und funfzig Libyphönicische Reuter, acht hundert Numiden und Mauren von denen, die längst dem Ocean hin wohnen, und zweyhundert Ilergeten, welche spanischer Nation sind. Und damit nichts von dem mangeln möchte, was damals die Stärke einer Armee zu Lande ausmachte, so gab er ihm auch ein und zwanzig Elephanten. Weil er vermuthete, daß die Römer zur See agiren würden, wo sie einen so sehr berühmten Sieg davon getragen hatten, der das Ende des ersten Krieges mit ihnen nach sich zog, so ließ er seinem Bruder zur Vertheidigung der Küsten funfzig fünfruderichte, zwey vierruderichte und fünf dreyruderichte Galeeren. Er gab ihm viele weise Anschläge, wie er sich sowohl gegen die Spanier, als gegen die Römer verhalten sollte, wann sie ihn angriffen. Liv. XXI. 22. Polyb. III. 189.

Man sieht hier von dem Anfange des Krieges in der Person des Hannibal das

Muster

Muster eines vortreflichen Feldherrn, dessen weisen Vorsicht nichts entgeht, der überall Anordnungen macht, wo sie nöthig sind, der bey guter Zeit alle Anstalten trifft, welche fähig sind, seinen Unternehmungen einen glücklichen Erfolg zu geben; der stets bey denen verharrt, die er sich vornimmt, der aber niemals andre als grosse vornimmt, der eine so vollkommne Kenntniß des Krieges zeigt, daß, wenn er weniger jung gewesen wäre, dieselbe für die Wirkung einer vollkommnen Erfahrenheit angesehen worden seyn würde.

II. §.

Hannibal versichert sich der Gunst der Gallier. Er bestimmt den Völkern den Tag des Abzuges. Traum und Gesicht des Hannibal. Er nimmt seinen Zug gegen die Pyrenäischen Gebürge. Der Weg, den Hannibal von Carthagena bis nach Italien zurück legen mußte. Die Gallier verstatten dem Hannibal den Durchzug. Empörung der Bojer wider die Römer. Der Prätor Manlius wird geschlagen. Die Consuln gehen nach ihren Provinzen ab. P. Scipio kömmt zu Marseille an. Er erfährt, daß Hannibal über die Alpen gehen will. Hannibal geht darüber. Beyderseits Partheyen stoßen aufeinander. Die Bojer schicken an den Hannibal. Er redet seine Soldaten erst an, ehe er über die Alpen geht. P. Scipio findet, daß Hannibal fortgezogen ist. Dieser setzt seinen Zug gegen die Alpen fort. Er wird zwischen zween Brüdern zum Schiedsrichter genommen, und setzt den ältesten wieder auf den Thron. Der berühmte Zug des Hannibal über die Alpen. Die Größe der Unternehmung und die dabey bewiesne Klugheit.

Nach-

Nachdem Hannibal für die Sicherheit von Spanien und Africa gesorgt hatte, so wartete er nur auf die Ankunft der Boten, die ihm die Gallier schicken mußten, und auf die Nachrichten von der Fruchtbarkeit des Landes am Fuße der Alpen und längst dem Po hin, die er von ihnen zu erhalten hoffte. Er hoffte von ihnen zu erfahren, wie stark die Einwohner, und ob sie kriegerisch wären, ob sie wegen des letzten Krieges, den die Römer mit ihnen geführt, noch einen Unwillen wider diese ihre Feinde hätten. Er hatte sich viel Rechnung auf diese Nation gemacht. Deswegen hatte er an alle kleine Könige in Gallien geschickt, sowohl an diejenigen, die jenseits den Alpen wohnten, als an diejenigen, die sich in diesen Gebürgen selbst aufhielten, weil er entschlossen war, wider die Römer nur in Italien zu streiten. Er urtheilte also wohl, daß er der Hülfe der Gallier benöthigt wäre, um die Hinderniße zu überwinden, die er auf seinem Zuge finden würde. Er suchte also ihre Häupter, von denen er wußte, daß sie sehr geitzig waren, durch Geschenke zu gewinnen, und sich dadurch der Treue und der Gunst eines Theils dieser Völker zu versichern. Endlich kamen die Boten an, und unterrichteten ihn von der Gesinnung der Gallier, die mit Ungedult auf ihn warteten, von der ausserordentlichen Höhe der Alpen, von der Mühe, die es ihm kosten würde,

Polyb. III 188.

darü-

darüber zu kommen, ob gleich der Uebergang nicht ganz und gar unmöglich wäre.

Sobald der Frühling gekommen war, war er darauf bedacht, seine Völker aus den Winterquartieren zusammen zu ziehen. Die Nachrichten, die er von Carthago empfangen hatte, und die ihm von dem unterrichteten, was ihm zum Besten vorgegangen war, hatten ihm ausserordentlich viel Muth gemacht. Nachdem er der Gunst seiner Mitbürger gewiß war, so fieng er an, seinen Soldaten den beschlossnen Krieg wider die Römer öffentlich anzukündigen. Er stellte ihnen vor, „wie die Römer verlangt „hätten, man sollte ihn und alle Kriegsbe„dienten ihnen ausliefern. Er stellte ihnen „die Fruchtbarkeit des Landes, in welches „sie einbrechen wollten, die geneigte Gesin„nung der Gallier, und den Bund den er „mit ihnen schliessen sollte, sehr vortheilhaft „vor.„ Nachdem die Völker bezeugt hatten, daß sie bereit wären, ihm überall nachzufolgen, so lobte er ihren Muth, kündigte ihnen den Tag des Aufbruches an, und ließ die Versammlung auseinander gehen.

An dem bestimmten Tage brach Hannibal mit neunzigtausend Mann zu Fusse und zwölftausend Reutern auf. Er gieng bey Etovissa (*) vorbey, und näherte sich dem Ebro

Liv. XXI. 22.

(*) Man weiß die eigentliche Lage dieser Stadt nicht mehr.

bro, ohne sich von den Küsten zu entfernen. Da war es, als ihm im Traume, wie man erzählt, ein Jüngling von einer Gestalt erschien, die erhabner und schöner, als die menschliche war, welcher sagte, daß er von dem Jupiter geschickt wäre, ihn nach Italien zu führen. Man setzt hinzu, er habe befohlen, daß er ihm nachfolgen sollte, ohne sein Gesicht auf einen andern Gegenstand zu richten. Er folgte ihm in der That mit einer Ehrfurcht, die mit Schrecken vermischt war, ohne die Augen auf eine andre Seite zu wenden. Da er aber nachgehends einer den Menschen sehr natürlichen Neubegierde nicht widerstehen können, da es verbotne Dinge betraf, so kehrte er sich um, um den Gegenstand zu sehen, dessen Anblick ihm untersagt war. Da erblickte er eine Schlange von einer ungeheuern Grösse, welche sich unter den Gebüschen fortwand, und sie zur Rechten und Linken mit einem grossen Geräusche und Lerme umstürzte. Zu gleicher Zeit fieng der Donner an zu brüllen, der von einem erschrecklichen Sturm begleitet wurde. Nachdem er gefragt hatte, was dieses Wunder bedeutete, so erhielt er zur Antwort, daß es die Verwüstung von Italien anzeigte; daß er aber seinen Weg fortsetzen sollte, ohne mehr Licht in einer Begebenheit zu suchen, welche die Götter verborgen halten wollten.

Polyb. III. 189. 190. Liv. XXI. 23.

Es mag sich mit diesem Traume verhalten, wie es will, von dem Polybius nichts sagt. Hannibal gieng über den Ebro, griff die Völker an, die er auf seinem Wege von dem Ebro an bis an die Pyrenäischen Gebürge antraf, lieferte viele blutige Schlachten, wobey er selbst sehr viel Volk einbüßte. (**) Unterdessen machte er sich doch diese Gegend unterwürfig, worüber er dem Hanno das Commando gab, damit er von den Päßen Meister seyn möchte, welche Spanien von Gallien theilen. Er ließ ihn zurück, die Päße zu bewachen, und zehn tausend Mann zu Fusse und tausend Mann zu Pferde, die Einwohner des Landes im Zaume zu halten. Er vertraute ihm auch die Geräthschaften von denen an, welche ihm nach Italien folgen sollten.

Hannibal erfuhr, daß dreytausend Carpetaner, durch die Länge des Weges erschreckt, und aus Furcht vor der Höhe der Alpen, welche sich als unübersteiglich vorstellten, den Weg nach ihrem Vaterlande zurück genommen hatten. Er sah wohl, daß er nichts gewinnen würde, wenn er sie durch die Güte zurückzuhalten suchte, und befürchtete gleichwohl auch, daß er die wilden Gemüther der andern aufbringen möchte, wenn er Gewalt brauchte. Er bediente sich also

der

(*) Die Ilergeten, die Bargusier, die Ereneser, die Andasier.

der Verschlagenheit und Politik, und gab ausser diesen, noch sieben tausend Soldaten den Abschied, von denen er merkte, daß ihnen dieser Krieg ebenfalls nicht gefallen wollte, und stellte sich an, als ob die Carpetaner gleichfalls auf seinen Befehl den Rückweg genommen hätten. Durch dieses weise Verhalten verhinderte er die schlimmen Folgen, welche die abtrünnigen Carpetaner unter der Armee hätten verursachen können, wenn man solches erfahren hätte. Er ließ den Kriegsvölkern die Hoffnung, daß, wenn sie wollten, sie ihren Abschied würden erhalten können; ein mächtiger Bewegungsgrund, sie anzureizen, ihm willig zu folgen, und der Dienste unter ihm nicht überdrüßig zu werden.

Die Armee war also von ihren Geräthschaften befreyt, und bestund aus funfzig tausend Mann zu Fusse, neun tausend Reutern, und sieben dreyßig Elephanten. Hannibal ließ sie auf die Pyrenäischen Gebürge den Zug nehmen, um über die Rhone zu gehen. Diese Armee war fürchterlich, nicht sowohl wegen der Anzahl, als wegen der Tapferkeit der Truppen, die viele Jahre in Spanien gedient und das Kriegshandwerk unter dem geschicktesten Feldherrn gelernt hatte, den Carthago noch iemals gesehen.

Polybius giebt uns in wenig Worten eine sehr richtige Vorstellung von der Weite

des Weges, den Hannibal zurück legen mußte, ehe er nach Italien gelangen konnte. Man rechnet von Carthagena, wo er abgieng, bis an den Ebro zweytausend zweyhundert Stadien; (110. Meilen *). Von dem Ebro bis nach Emporium einer kleinen spanischen Seestadt, welche nach dem Strabo Gallien und Spanien von einander scheidet sechszehnhundert Stadien: (80. Meilen.) Von dem Ubergange über die Rhone bis an die Alpen vierzehnhundert Stadien (70. Meilen.) Von den Alpen bis in die Ebnen Italiens zwölfhundert Stadien (60. Meilen.) Also sind von Carthagena bis nach Italien 8000. Stadien, oder vierhundert Meilen. Diese Rechnung muß richtig seyn. Denn Polybius meldet, daß die Römer diesen Weg sehr sorgfältig durch Weiten von acht Stadien, oder durch römische Meilen bezeichnet hätten.

Polyb. III. 195. Liv. XXXI. 24.

Als Hannibal über die Pyrenäischen Gebürge gegangen war, lagerte er sich bey der Stadt Illiberis (**). Die Gallier wußten wohl, daß es Italien gölte, und sie hatten auch Anfangs eine gute Gesinnung gegen die Abgeordneten des Hannibal blicken lassen. Allein als sie erfuhren, daß er sich einige Spani-

(*) Die Rechnung der Stadien zu Meilen ist auf den Fuß gemacht, daß 20. Stadien eine Meile betragen.

(**) Itzt Colioure in dem Rousillon gelegen.

Spanische Völker jenseits den Pyrendischen Gebürgen mit Gewalt unterwürfig gemacht, und starke Besatzungen in ihrem Lande gelassen hatte, um sie im Zaume zu halten, so versammelten sie sich in grosser Menge bey Ruscinon (*) Als Hannibal solches erfuhr und befürchtete, daß er aufgehalten werden möchte; denn die Stärke ihrer Waffen war es nicht, wofür er sich fürchtete, so sah er sich genöthigt, Abgeordnete an die kleinen Könige zu senden, um eine Unterredung mit ihnen zu verlangen. Er gab ihnen die Wahl, daß sie entweder zu ihm bey Illiberis in seinem Lager sich einfinden, oder „sichs gefallen lassen möchten, daß er sich gegen Ruscinon nähern möchte, um durch „die Nähe sich eine Unterhandlung zu erleichtern. Er für seine Person würde sie mit „Vergnügen in seinem Lager annehmen; „er würde auch nicht einen Augenblick anstehen, zu ihnen zu kommen, wenn sie solches „lieber sähen. Die Gallier sollten ihn als „ihren Freund und nicht als einen Feind ansehen, so würde er seine Waffen nicht eher „entblössen, als bis er in Italien eingerückt „wäre.„ Dieses ließ er ihnen durch seine Abgeordneten sagen. Alleine ihre Prinzen kamen selbst zu ihm ins Lager nach Illiberis. Sie wurden von der gütigen Auf-

(*) Bey Perpignan.

nahme, womit er sie empfieng, so gerührt, und freuten sich über die Geschenke, die er ihnen austheilen ließ, so sehr, daß sie seiner Armee alle Freyheit liessen, durch ihr Land zu ziehen, als er an der Seite von Rusinon vorbey zog.

Unterdessen erfuhren die Römer durch ihre Abgeordneten zu Marseille, daß Hannibal über den Ebro gegangen wäre. Das reizte sie noch mehr an, ihr Vorhaben, nach Spanien eine Armee unter der Anführung des P. Cornelius zu schicken, so bald als möglich, zu beschleunigen, ingleichen unter dem Commando des Tiberius Sempronius eine andre Armee nach Africa zu schicken. Allein so sehr sie auch eilten, so konnten sie dennoch dem Feind nicht zuvor kommen.

Polyb. III. 193. 194. Liv. XXI. 24. 25.

Unterdessen, daß diese beyden Consuln Volk anwarben, und andre Anstalten machten, so eilte man das zu Stande zu bringen, was die Colonien anbetraf, welche man in das Cisalpinische Gallien zu schicken beschlossen hatte. Man umgab die Städte mit Mauern und befahl den Einwohnern, daß sie sich binnen drey Tagen darein begeben sollten. Diese Colonien bestunden jede aus sechs tausend Mann. Eine wurde diesseits des Po gebracht, und hieß Placenz; die andre ließ sich jenseits dem Po nieder und man gab dieser neuen Pflanzstadt den Nahmen Cremona.

Kaum

Kaum waren diese Pflanzstädte aufgerichtet, als die Bojer, auf die Nachricht von der Annäherung der Carthaginenser, und voll Hoffnung auf ihre Hülfe, sich von den Römern trennten, ohne sich um die Geisseln zu bekümmern, die sie ihnen in dem ersten Kriege gegeben hatten. Sie verwickelten die Insubrier in ihren Aufruhr, welche wegen eines alten Grolles wider die Römer schon zur Empörung geneigt waren, und sie verheerten zusammen das ganze Land, das die Römer unter einander getheilt hatten. Die Flüchtigen wurden bis nach Modena einer andern römischen Pflanzstadt verfolgt. Modena wurde selbst belagert. Es befanden sich drey vornehme Römer darinnen, welche dahin gesendet worden waren, nehmlich C. Lutatius, ein gewesener Consul, und zwey alte Prätoren. Diese verlangten eine Unterredung. Die Bojer verwilligten ihnen dieselbe. Allein sie bemächtigten sich wider ihr gegebenes Wort ihrer Personen, weil sie dadurch ihre gegebenen Geisseln wieder zu erlangen hofften.

Der Prätor Manlius wird geschlagen

Auf diese Nachricht zog der Prätor L. Manlius mit seiner unter sich habenden Armee gegen diese Stadt, ohne sich im geringsten vorzusehen, oder sich der Gegend erkundigt zu haben. Die Bojer hatten einen Hinterhalt in einen Wald gelegt. So bald die Römer hinein waren, fielen die Feinde sie

von allen Seiten her an. Manlius verlohr einen grossen Theil seiner Armee, uud es kostete ihm sehr viel Mühe, sich mit den Uebrigbliebnen ohne Gefahr in einen kleinen Flecken an dem Po, Tanetum, zu werfen, wo er sich verschanzte, bald aber von den Feinden belagert wurde.

Als man in Rom erfuhr, daß nunmehr der Krieg mit den Carthaginensern vor der Thüre wäre, wozu noch der Aufruhr der Völker in Gallien kam, so schickte der Senat dem Manlius den Prätor C. Attilius mit einer Römischen Legion und fünftausend Mann Bundesgenossen zu Hülfe, welche der Consul P. Scipio nur hatte anwerben lassen. Die Feinde begaben sich bey seiner Annäherung zurück. Publius warb indessen eine neue Legion an, um die Stelle derjenigen zu ersetzen, welche man dem Prätor zur Hülfe zugeschickt hatte.

Polyb. III. 194. Im Anfange des Frühjahres, als Hannibal über den Ebro gegangen war, und die Consuln die nöthigen Anstalten zur Ausführung ihrer Projecte gemacht hatten, giengen sie in die See, Publius mit sechzig Schiffen nach Spanien, und Tiberius Sempronius mit hundert und sechzig langen fünfruderichten Schiffen nach Sicilien, um von da nach Afrika zu gehen.

Dieser war im Anfange so hitzig, machte zu Lilybäum so schreckliche Anstalten, versammel-

sammelte von allen Seiten eine so furchtbare Macht, als wenn er darauf umgienge, so bald als er in Afrika angeländet haben würde, Carthago selbst zu belagern.

Publius seegelte bey den Hetruriſchen und Liguriſchen Küſten und bey den Saliſchen Gebürgen vorüber, und kam den fünften Tag von Pisa nahe bey Marseille an, setzte seine Völker ans Land, und lagerte sich bey dem ersten Einflusse der Rhone ins Meer, des Vorhabens, dem Hannibal in Gallien selbst eine Schlacht zu liefern, ehe er noch an die Alpen gelangte. Das bildete er sich nicht ein, daß Hannibal schon über die Pyrenäischen Gebürge wäre. Als er aber erfuhr, daß er schon über die Rhone gehen wollte, so war er einige Zeit ungewiß, wo er ihm entgegen gehen sollte. Und als er sah, daß seine Völker von der Schiffarth noch sehr abgemattet waren, so gönnte er ihnen einige Tage Ruhe, und begnügte sich dreyhundert tapfre Reuter auf Kundschaft auszuschicken, welchen er sowohl als Führer, als auch als Hülfsvölker einige Gallier zugab, die bey den Marsilienſern um den Sold Dienste thaten, mit dem Befehl, sich dem Feinde so weit zu nähern, als sie könnten, und seinen Marsch, seine Stärke, und wie er sich lagerte, wohl zu beobachten. Dieser Verzug kam dem Hannibal sehr zu statten. Denn wenn Publius seinen Marsch beschleunigt

Polyb. III. 195. Liv. XXI. 26.

und sich mit den Galliern vereinigt hätte, um ihm den Ubergang über den Strom streitig zu machen, so hätte er ihn auf einmal zurück halten und alle seine Unternehmungen zu schanden machen können.

Hannibals Uebergang über die Rhone.

Hannibal, welcher durch Gewalt, oder durch Geschenke alle Gallischen Völker, durch deren Land er ziehen mußte, entweder in der Furcht erhalten, oder gewonnen hatte, war nach vier Tagereisen oben an dem Einflusse der Rhone in dem Lande der Volscier einer reichen und mächtigen Nation angelangt. Sie wohnte längst der Rhone hin auf beyden Seiten. Weil sie sich aber nicht für stark genug hielten, das Ufer, wo die Feinde herkamen, den Carthaginensern streitig zu machen, so begaben sie sich mit allem ihren Geräthe auf die andere Seite des Flusses, und machten sich bereit, ihnen mit Gewalt der Waffen den Uebergang streitig zu machen. Alle andern Völker, welche längst der Rhone hin wohnten, vornehmlich diejenigen, in deren Gegenden Hannibal war, wünschten ihn bald auf der andern Seite des Flusses zu sehen, um endlich von einer so grossen Menge von Soldaten befreyet zu werden, welche sie aufzehrten. Also bewog er sie durch seine Geschenke gar leicht, alle Barken, die sie hatten, zusammen zu bringen, und selbst neue zu erbauen. Er ließ auch in aller Eil eine ausserordentliche Menge Kähne, Fähren und

Flöss-

Flössen bauen, und mit dieser Arbeit brachte er zween Tage zu.

Die Gallier stunden auf der andern Seite, mit dem festen Entschlusse, ihm den Uebergang zu verwehren. Es war nicht möglich, sie gerade mit ganzer Fronte anzugreifen. Er commandirte also einen ansehnlichen Theil seiner Armee unter der Anführung des Bomilkar über den Fluß weiter oben zu gehen, und damit er ihren Marsch und sein Vorhaben vor den Feinden verbergen möchte, so ließ er sie gleich um die dritte Nachtwache fortziehen. Er befahl ihm gegen die Quelle der Rhone weiter mit einem Theil der Armee zurück zu gehen, und so still als möglich, wo es am leichtesten angieng, über den Fluß zu setzen, mit seinen Truppen einen weiten Umschweif zu nehmen, und sich also dem Feinde zu nähern, damit er ihnen in den Rücken fallen könnte, wenn es Zeit wäre. Die Sache glückte ihm, wie er sie ausgesonnen hatte. Die Gallier, welche sie anführten, liessen sie etwa einen Marsch von fünf und zwanzig römischen oder acht oder neun französischen Meilen than. Alsdann zeigten sie dem Hanno eine kleine Insel, welche der Fluß formiret, indem er sich theilt, weswegen er an diesem Orte nicht so tief ist, so daß man leicht darüber kommen kann. Sie giengen am Morgen über den Fluß, ohne einigen Widerstand zu finden, und ohne einen Feind

wahr-

wahrzunehmen. Sie ruhten den Tag über aus, und während der Nacht, welches nunmehr die fünfte war, näherten sie sich dem Feinde in aller Stille.

Hannibal setzte sich unterdessen in den Stand, den Übergang zu versuchen. Diejenigen, welche schwere Waffen trugen, mußten sich in die grossen, und die leichtbewaffneten Völker in die kleinen Kähne begeben. Die grössern stunden den Strom hinaufwarts in einer Reihe und Linie, die kleinern hinunterwärts, damit diese von der Heftigkeit des Stroms weniger leiden müßten, weil jene den heftigen Lauf des Stromes aufhielten. Man versuchte auch die Pferde schwimmend hinüber zu bringen, und deswegen mußte allezeit ein Mann hinten auf dem Kahne drey oder vier Pferde auf jeder Seite bey dem Zügel halten. Man hatte eine ganze Menge gesattelte Pferde also in den Fluß gehen lassen, damit die Reuter gleich, so bald sie an das andre Ufer kämen, den Feind anfallen könnten. Auf diese Weise brachte man gleich bey dem ersten Übergang eine grosse Menge Truppen auf die andre Seite des Flusses.

Hannibal hatte seine Völker nicht eher über den Fluß gehen lassen, als bis er auf der andern Seite einen Rauch aufsteigen sehen. Das war das Zeichen, welches von

denen,

denen, die mit dem Hanno (*) schon über den Fluß, gegeben werden sollte. So gleich ordnet sich alles, alles verkündigt die Vorspiele einer grossen Schlacht. Auf den Schiffen machten die Truppen einer dem andern Muth mit einem grossen Geschreye; die andern rangen so zu sagen, mit der Heftigkeit des Stroms, und die Carthaginenser, die noch am Ufer blieben, frischten ihre Spießgesellen mit der Hand und mit der Stimme an. Die Barbaren erhuben auf ihrer Seite, wie es ihre Gewohnheit ist, ein grosses Geschrey und ein schreckliches Geheul, stiessen mit ihren Schilden gegen einander und versprachen sich schon einen vollkommnen Sieg. In diesem Augenblicke hören sie hinter sich einen grossen Lerm, sehen alle ihre Gezelte im Feuer aufflliegen, und sehen sich im Rücken angegriffen. Hannibal, welchem der glückliche Erfolg auffrischt, ordnet seine Völker so, wie sie ausgesetzt werden, in Schlachtordnung, ermahnt sie, sich tapfer zu halten, und führt sie gegen den Feind. Diese, welche durch einen so unvermutheten Ueberfall schon in ein Schrecken gejagt und in Unordnung gebracht waren, wurden auf einmal übern Haufen geworfen und genöthigt, die Flucht zu ergreifen.

Hanni-

(*) Ein andrer Hanno, als der in Spanien zurückgelassen worden.

Hannibal, der nun zugleich des Uebergan-ges mächtig und ein Ueberwinder der Gallier war, ließ sogleich die noch übrigen Truppen übersetzen, und lagerte sich in der Nacht längst dem Flusse hin. Den Morgen dar-auf erfuhr er die Ankunft der Römischen Flotte an dem Einflusse der Rhone ins Meer. Er schickte also fünfhundert Numidische Reu-ter auf Kundschaft aus, welche beobachten sollten, wo die Feinde, und wie starck sie wä-ren, und was sie machten.

Nun fehlte weiter nichts, als die Elephan-ten über den Fluß zu bringen, welches nicht wenig Mühe kostete. Man machte es aber folgendergestalt. Man brachte an das Ufer des Flusses ein Floß, das zweenhundert Fuß lang und funfzig breit war, welches durch starke Seile an die Bäume, die längst am Ufer hin stunden, angebunden und befestigt war. Dieses Floß war ganz mit Erde be-deckt, damit diese Thiere, wenn sie darauf giengen, noch immer auf der Erde zu gehen sich einbilden sollten. Von diesem Flosse, das unbeweglich war, giengen sie auf ein an-dres eben so gebautes Floß, das aber nur hundert Fuß lang und an das vorige leicht befestigt war, daß es leicht losgemacht wer-den konnte. Vorher ließ man die Elephan-tenweiblein gehen, die andern Elephanten folgten ihnen nach. Und wenn sie in das an-dre Floß waren, machte man es von dem er-

sten

sten los, und führte es an das andere Ufer, wohin man es durch kleine Barken zog, hierauf kam man, diejenigen nachzuholen, welche noch zurückgeblieben waren. Einige fielen ins Wasser, sie kamen aber, gleich den andern an das Ufer, so daß kein einziger im Wasser umkam.

Unterdessen waren die von beyden Seiten ausgeschickten Partheyen auf einander gestossen. Sie lieferten einander einen so hitzigen und so blutigen Scharmützel, als man von so kleinen Partheyen nicht hätte vermuthen sollen. Sie wurden fast alle verwundet. Die Anzahl der Todten war auf beyden Seiten gleich groß. Die Numiden ergriffen erst nach einem sehr hartnäckigen Widerstande die Flucht, und überliessen den Römern den Sieg, welche nun auch anfiengen, sehr von dem Streite ermüdet zu werden. Es blieben von Seiten des Ueberwinders hundert und sechzig Soldaten, sowohl von den Römern, als von den Galliern. Die Ueberwundenen liessen mehr denn zween hundert Todte liegen. Das war, wie Livius sagt, zugleich der Anfang und die Vorbedeutung von dem Ausgange dieses Krieges, in welchem endlich der Vortheil auf der Seite der Römer seyn, der Sieg aber doch sehr theuer erkauft werden würde. Nach diesem Gefechte verfolgten die Römer den flüchtigen Feind, näherten sich den Verschanzungen

Polyb. III. 198. Liv. XXI. 29.

zungen der Carthaginenser, besahen alles sehr genau, und eilten darauf sogleich fort, dem Consul davon Nachricht zu geben.

Polyb. III. 197. Liv. XXI. 29.

Hannibal war ungewiß, ob er, ohne eine Schlacht zu liefern, in Italien einzudringen suchen, oder mit dem ersten Feinde, der ihm aufstiesse, sich in ein Treffen einlassen sollte. Magalus, ein Prinz der Bojer und das Haupt einer Gesandschaft, welche sie an ihn schickten, rissen ihn aus dieser Ungewißheit heraus. Magalus sagt ihm, „daß die „Bojer und die andern Gallier seine Hülfe „verlangten, und den Krieg wider die Rö„mer gemeinschaftlich mit ihm führen wollten. Er rühmte sich sehr, daß er seine Ar„mee bis nach Italien durch Wege führen „wollte, wo sein Marsch so kurz als sicher „seyn sollte. Er machte prächtige Beschrei„bungen von der Fruchtbarkeit des Landes, „wohin er gienge, und rühmte ihm beson„ders die Neigung der Völker, die Waffen „für ihn wider ihren allgemeinen Feind zu „ergreiffen. Er gab ihm zum Beschlusse „den Rath, daß er seine Macht bis nach „Italien schonen, und nicht eher ein Treffen „liefern sollte, als bis er daselbst angelangt „seyn würde.

Polyb. III. 398. Liv. XXI. 30.

Hannibal, welcher sich vorgenommen hatte, seinen Weg bis nach Italien fortzusetzen, versammelte seine Soldaten. Weil er bemerkte, daß ihre Hitze ein wenig erkaltet war,

war, vornehmlich wegen der Länge des Marsches und des Uberganges über die Alpen, von welchen ihnen der Ruf eine sehr schreckliche Vorstellung gemacht hatte, so bediente er sich, um ihren niedergeschlagenen Muth aufzurichten, bald der Vorwürfe, bald der Lobeserhebungen. Er stellte ihnen vor: „da sie zeither sich vor keinen Gefahren gescheut hätten, so könnte er gar nicht „begreifen, woher das Schrecken käme, daß „sich auf einmal ihrer Gemüther bemächtigt „habe. Sie hätten schon so viele Jahre unter dem Hasdrubal und unter ihm gedient, „und allezeit sey ihnen der Sieg nachgefolgt. „Sie wären in der Absicht über den Hebrus „gegangen, die Welt von dem Joche der „Römer zu befreyen, und sie selbst bis auf „den Nahmen eines so hochmüthigen Volkes zu vertilgen. Damals sey keinem der „Weg zu lang vorgekommen, ob sie sich „gleich vorgenommen, vom Abend bis gegen den Aufgang der Sonne zu marschiren. Itzt hätten sie den weitesten Weg zurückgelegt. Sie wären durch die wildesten Nationen hindurch über die Pyrenäischen Gebürge gegangen. Sie hätten den „Ubergang über die Rhone glücklich gewagt, „und im Angesichte von so viel tausend Galliern, die ihnen den Ubergang vergebens „zu verwehren gesucht, die Fluten eines so „schnellen Stromes bezähmt. Itzt da sie

„sich nahe bey den Alpen befänden, deren „andre Seite einen Theil von Italien aus„machte, mangelte ihnen Muth und Herz„haftigkeit. Was habt ihr euch denn, sag„te er, von den Alpen für eine Vorstellung „gemacht? Denkt ihr denn, daß sie etwas „anders, als hohe Gebürge sind? Gesezt „sie wären höher, als die Pyrenäischen Ge„bürge, so reichen sie doch gewiß nicht an „den Himmel, und den Menschen ist nichts „unübersteiglich. So viel ist gewiß, daß die „Alpen bewohnt sind, daß sie gebaut und „von Menschen und Thieren bewohnt wer„den, welche darauf gebohren werden. Die „Gallischen Abgesandten, die ihr hier vor „euren Augen sehet, hatten auch keine Flü„gel, als sie zu uns kamen, und deswegen „über diese Gebürge mußten. Die Vor„fahren dieser Nation haben sie oft, ehe „sie noch in Italien sich niedergelassen, mit „einer unzähligen Menge Weiber und Kin„der überstiegen, mit welchen sie neue Woh„nungen suchten. Er beschloß seine Rede „mit der Hülfe, zu welchen ihm die Galli„schen Abgesandten so viele Hoffnung „machten.

Die Soldaten liessen den Hannibal kaum ausreden. Voll Hitze und Muth huben sie alle ihre Hände auf, und bezeugten, daß sie bereit wären, ihm zu folgen, wohin er sie nur führen wollte. Er bestimmte den fol-

genden Tag zum Aufbruche. Nachdem er den Göttern wegen der Beschützung seiner Armee Gelübde gethan hatte, so ließ er sie aus einander gehen, und befahl, daß sie Speise zu sich nehmen und ausruhen sollten. Er brach auch in der That den folgenden Tag auf.

So sehr auch P Scipio eilte, in der Absicht, dem Hannibal ein Treffen zu liefern, so langte er doch nicht eher, als nach drey Tagen an dem Ort an, wo die Carthaginenser über die Rhone gegangen waren. Da er keine Hoffnung hatte, sie zu erreichen, so kehrte er zu seiner Flotte zurück, schiffte sich wieder ein, mit dem Entschlusse, sie zu erwarten, wann sie von den Alpen herunter zögen. Damit er doch aber Spanien nicht ohne Vertheidigung liesse, so schickte er seinen Bruder Cnejus mit dem größten Theile seiner Völker dahin, dem Hasdrubal die Spitze zu bieten, er aber gieng so gleich nach Genua ab, und bestimmte die Armee, welche in Gallien gegen den Po, dazu, daß er sie der Armee des Hannibal entgegen stellen wollte. Polyb. III. 202. Liv. XXI. 32.

Hannibal brach den folgenden Tag auf, wie er sich vorgenommen hatte, zog durch Gallien längst dem Flusse gegen Mitternacht zu, nicht als wenn dieses der nächste Weg gewesen wäre. Seine Absicht war sich vom Meere zu entfernen, wodurch er sich zugleich Polyb. III. 200. Liv. XXI. 31.

vom Scipio entfernte. Dieses begünstigte sein Vorhaben, in Italien einzubrechen, ohne seine Armee durch eine Schlacht geschwächt zu haben.

Polyb. III. 203. Liv. XXI. 31.

Nach einem Marsche von vier Tagen kam er an eine Insel, welche die beyden Flüsse, die daselbst in einander fallen, die Isera und die Rhone formiren (*). Hier wurde er zum Schiedsrichter zwischen zween Brüdern genommen, die einander das Reich streitig machten. Er sprach dem Aeltesten nach der Gesinnung des Senates und der Vornehmsten des Reiches die Crone zu. Der Prinz aus Erkenntlichkeit gegen diese Wohlthat versorgte ihn reichlich mit Lebensmitteln und Kleidern, deren seine Armee sehr benöthigt war, um sich wider die Kälte zu be-

(*) Der Text des Polybius, wie wir ihn haben, und der Text des T. Livius setzen diese Insel zwischen die Saonne und die Rhone, dahin nehmlich, wo itzt Lion ist. Man meynt, daß dieses ein Fehler ist. Im Griechischen war σκάρας und man hat an dessen statt Αραρος gesetzt. Jac. Gronov will in einem Manuscript des Livius Bisarat gefunden haben, welches zeigt, daß man lesen muß Isara Rhodanusque omnis, an statt Arur Rhodanusque, daß also diese Insel diejenige ist, welche der Zusammenfluß der Isara und der Rhone macht. Die Lage der Allobrogen beweist solches augenscheinlich. Ich lasse mich in solche Streitigkeiten nicht ein. Ich habe dafür gehalten, daß ich der Verbesserung folgen müssen.

bewahren, die auf den Alpen sehr unerträglich ist.

Der größte Dienst, welchen dieser Prinz dem Hannibal leistete, den er wieder auf den Thron gesetzt hatte, war dieser, daß er sich mit seinen Truppen zum Nachzuge der Carthaginenser begab, welche einiges Mistrauen in die Allobrogen gesetzt hatten. Er begleitete sie bis an den Ort, wo sie über die Alpen gehen sollten.

Nachdem sie zehn Tage marschirt und ungefähr acht hundert Stadien zurück gelegt hatten, so kamen sie unten an den Alpen an. Der Anblick dieser Gebürge, die an den Himmel zu reichen schienen, die überall mit Schnee bedeckt lagen, auf welchen man nur einige unförmliche Hütten sah, die hin und her zerstreut und auf den Spitzen unersteiglicher Felsen erbaut waren, in welchen sich magre und erfrorne Heerden und haarigte Menschen mit einem wilden und grausamen Gesichte aufhielten, dieser Anblick, sage ich, erneuerte die Furcht wieder in den Carthaginensern und machte aller Herzen wie zu Eis.

Hannibals Übergang über die Alpen. Polyb. III. 203. 209. Liv. XXI. 32. 37.

So lange Hannibal in der Ebne sich aufgehalten hatte, so war er von den Allobrogen in seinem Marsche nicht beunruhigt worden; es sey nun, daß sie sich vor der Carthaginensischen Reuterey, oder vor den Völkern des Königs der Gallier gefürchtet hat-

ten. Allein als sich die Begleitung desselben wieder zurück begeben hatte, und Hannibal in die engen Pässe der Gebürge hinein zog, da eilten die Allobrogen in grosser Anzahl, sich der Höhen zu bemächtigen, welche die Gegenden bestrichen, wodurch die Armee nothwendig marschiren mußte. Sie gerieth in eine grosse Unruhe, als sie die wilden Einwohner dieser Gebürge auf den Gipfeln der Gebürge stehen sahen. Wenn sie ihrer Vortheile wahrzunehmen und ihre Posten zu behaupten gewußt hätten, wie solches sehr leicht war, so wäre es um die Armee des Hannibal geschehen gewesen; sie hätte in diesen Gebürgen umkommen müssen. Hannibal ließ sie Halte machen, und weil es in dieser Gegend keinen andern Weg gab, so lagerte er sich, so gut als es angieng, unter vielen tausend Felsen, und schickten einige von seinen Gallischen Geleitsmännern, um die Stellung der Gallier zu beobachten. Er erfuhr durch sie, daß der enge Paß, wobey er hielt, von den Einwohnern nur des Tags über besetzt würde, weil sie sich bey eingebrochner Nacht in ihre Hütten zurück begäben. Diese Nachricht rettete die ganze Armee.

Hannibal näherte sich von früh an gegen diese Höhen, indem er sich anstellte, als ob er sie am Tage und im Angesichte der Feinde ersteigen wollte. Allein die Soldaten wur-

wurden von einem Hagel von Steinen und Felsen überschüttet. Sie stunden also auf einmal stille, wie sie den Befehl dazu hatten. Nachdem Hannibal den Tag mit vergeblichen Versuchen zugebracht hatte, die er aber mit Fleiß beständig wiederholte, um den Feind desto leichter zu hintergehen, so lagerte er sich an eben dem Orte, und verschanzte sich. So bald er in Erfahrung gebracht, daß die Feinde die Höhe verlassen hätten, so ließ er eine grosse Menge Feuer anzünden, als wenn er hier mit seiner ganzen Armee hätte bleiben wollen. Allein er ließ nur die Bagage mit der Cavallerie und dem größten Theile der Infanterie zurück; er aber stellte sich an die Spitze der Tapfersten, gieng durch den engen Paß hindurch und bemächtigte sich der von den Feinden verlaßnen Höhen. Beym Anbruch des Tages brach die zurückgelaßne Armee aus ihrem Lager auf, um sich den Engen zu nähern. Die Feinde brachen schon bey dem Zeichen, das man ihnen gab, aus ihren Schanzen auf, um auf den Felsen Posto zu fassen, als sie einen Theil der Carthaginenser über ihren Häuptern erblickten, unterdeß daß die andern ihren Marsch fortsetzten. Allein sie verlohren den Muth nicht. Sie waren es gewohnt über die Felsen hin zu laufen; sie eilten also hinunter auf die Carthaginenser, die auf dem Wege waren, und

fielen sie auf allen Seiten an. Diese hatten zu gleicher Zeit wider den Feind zu streiten und zugleich hatten sie mit den Hindernissen des Weges zu ringen, auf welchen sie sich kaum behaupten konnten. Allein die gröste Unordnung wurde durch die Pferde und Lastthiere verursacht, welche mit den Geräthschaften der Armee beladen waren; welche vor dem Geschrey und Geheule der Gallier erschracken, das diese auf eine schreckliche Art erhuben, zuweilen auch von den Feinden verwundet wurden, alsdann über die Soldaten wegstürzten, und sie mit sich in die Abgründe hinabrissen, die auf den Seiten waren.

Hannibal war zeither nur ein Zuschauer von dem gewesen, was sich zutrug, aus Furcht, die Unruhe zu vergrössern, wenn er den Bedrängten zur Hülfe eilte. Allein als er sah, daß er Gefahr lief, seine Geräthschaften zu verlieren, welches den Ruin der ganzen Armee nach sich ziehen würde, so begab er sich von der Höhe herunter, und trieb die Feinde in die Flucht. Nachdem hierauf die Ruhe und Ordnung unter den Carthaginensern wieder hergestellt war, so setzte er seinen Marsch ohne Beunruhigung und Gefahr fort, und kam vor einem Schlosse an, welches der wichtigste Platz im Lande war. Er bemächtigte sich desselben, wie auch aller benachbarten Flecken, worin-

nen

nen er sehr viel Getraide und Vieh antraf, womit er seine Armee drey Tage erhalten konnte.

Nach einem sehr ruhigen Marsche hatte er eine neue Gefahr abzuwenden. Die Gallier stellten sich an, als ob sie sich das Unglücke ihrer Nachbarn zu Nutze machten, denen es übel bekommen war, daß sie sich unterstanden hatten, den Carthaginensern den Fortzug zu verwehren, brachten ihm Lebensmittel, und erboten sich, als Führer dieser Armee zu dienen, und liessen den Hannibal Geisseln ihrer Treue zurück. Hannibal wolte sie nicht abweisen, ob er gleich auf ihre Zusagen nicht recht baute, aus Furcht, daß sie sich offenbar wider ihn erklären möchten. Er gab ihnen eine verbindliche Antwort, und nachdem er ihre Geisseln angenommen und die Lebensmittel, die sie ihm selbst zuführen lassen, in Empfang genommen hatte, so folgte er ihren Führern, aber beständig mit Vorsicht und einem heimlichen Mistrauen gegen sie. Nachdem die Armee in einen noch engern Weg gekommen war, auf den auf der Seite ein hohes Gebürge stieß, so kamen die Feinde auf einmal aus einem Hinterhalte heraus, und griffen sie von fornen und von hinten an, überschütteten sie von nahen und von weiten mit unzähligen Pfeilen, und wälzten von den Höhen herab ungeheure grosse Felsen auf sie. Der Nachzug

wurde eben so sehr bedrängt, als die übrige Armee, und hatte mit eben so vielen Feinden zu streiten. Dieses Thal würde ohne Zweifel das Grab der ganzen Armee gewesen seyn, wenn der General der Carthaginenser, welcher sich der Verrätherey wegen vorgesehen hatte, nicht vom Anfange an Sorge getragen hätte, die Bagage mit der Cavalerie an die Spitze zu stellen, und diejenigen Truppen, welche schwere Rüstungen hatten, hinter sie zu ordnen. Diese Infanterie hielt den Anfall der Feinde auf, und ohne sie würde der Verlust viel grösser gewesen seyn, weil Hannibal, ungeacht dieser Vorsicht, bey nahe mit seinem Kriegsheer verlohren gewesen wäre. Denn während der Zeit, daß er ungewiß war, ob er seine Armee in diesen engen Wegen aurücken lassen sollte, weil er der Infanterie hinter sich keine Verstärkung gelassen hatte, indem er sich der Cavalerie selbst bediente, bedienten sich die Feinde dieser Ungewißheit, den Carthaginensern in die Seite zu fallen, und den Nachzug von dem Vorzuge zu trennen; sie bemächtigten sich des Weges, der zwischen innen lag, so daß Hannibal eine ganze Nacht, ohne seine Reuterey und Bagage bey sich zu haben, zubrachte.

Den Morgen darauf fielen ihn die Barbaren wieder an, aber nicht so hitzig und ungestüm, als den Tag vorher. Die Carthagi-

thaginenser versammelten sich also wieder zusammen und giengen durch diesen engen Weg hindurch, wo sie mehr Lastthiere als Soldaten verlohren. Seit der Zeit liessen sich die Barbaren in einer schwächern Anzahl sehen, mehr als Räuber, als wirkliche Feinde; bald fielen sie auf den Nachzug; bald fielen sie das Heer von fornen an, nachdem ihnen die Gegend günstiger war, oder nachdem ihnen die Carthaginenser selbst Anlaß gaben, sie zu überraschen, wenn sie sich entweder zu weit von dem Vorzuge entfernten, oder zuweit zurück blieben. Die Elephanten, die man an den Vorzug geordnet hatte, giengen sehr langsam durch diese rauhen und steilen Wege. Aber wo sie auch waren, da setzten sie die Carthaginenser vor dem Anfalle der Barbaren in Sicherheit, welche sich nicht wagten, diesen Thieren zu nahe zu kommen, deren Gestalt und Größe ihnen ganz ein neuer und ungewöhnlicher Anblick waren.

Nach einem neuntägigen Marsche langte endlich Hannibal auf der Spitze der Gebürge an. Er hielt sich zween Tage hier auf, damit sich so wohl diejenigen, welche glücklich hinauf gekommen waren, erholen, als auch diejenigen, welche zurück bleiben müssen, Zeit gewinnen möchten, bey dem größten Haufen anzulangen. Während dieses Aufenthaltes wurde man auf eine angeneh-

me

me Weise überrascht, als man die meisten Pferde und Lastthiere, welche auf dem Wege liegen blieben, gerades Weges in das Lager auf dem Wege, woher die Armee gekommen war, ankommen sah.

Diese Zeit fiel in das Ende des Octobers, und es war sehr viel Schnee gefallen, welcher alle Wege bedeckte. Dieses setzte die ganze Armee in die größte Unruhe, und machte, daß fast alle Soldaten den Muth sinken liessen. Hannibal bemerkte solches. Nachdem er auf einer Anhöhe stille hielt, von welcher man ganz Italien sehen konnte, so zeigte er ihnen die fruchtbaren Gefilde, welche der Po benetzte, von welchen sie nicht weit mehr entfernt waren. Er setzte hinzu, daß man sich nur noch einige Mühe geben dürfte, so würde man dahin gelangen. Er stellte ihnen vor, daß sich mit einem Treffen, oder mit zwo geringen Schlachten alle ihre Arbeiten endigen würden. Dann würden sie auf stets bereichert seyn, wenn sie sich der Hauptstadt des Römischen Reiches bemächtigt hätten. Diese Rede, die ihnen mit einer so angenehmen Hoffnung schmeichelte, gab den niedergeschlagenen Völkern Muth und frische Kräfte. Man setzte also den Marsch fort. Allein der Weg war nicht leichter dadurch geworden. Die Schwierigkeit und Gefahr nahm vielmehr zu, als sie die Alpen herunter zogen, zumal da die Seite der Al-

pen

pen gegen Italien zu steiler, gäher, und noch rauher ist, als die entgegen gesetzte Seite. Sie fanden also auf allen Seiten abhängige Wege, die enge waren, und worauf man leicht ausgleiten konnte, so daß sich die Soldaten im Fortzuge nicht erhalten oder stehen bleiben konnten, wenn sie einen unrechten Tritt thaten, sondern über einander wegfielen, und einander übern Haufen warfen.

Man kam in eine Gegend, die noch schwerer zu paßiren war, als alle Gegenden, die man noch angetroffen hatte. Die Soldaten, welche doch weder Waffen noch Geräthschaft bey sich hatten, konnten kaum herunter steigen, ob sie sich gleich mit Händen und Füssen an die Hecken und Sträuche anhielten, die da herum wuchsen. Die Gegend war an sich selbst sehr rauh, und war durch die herabgefallne Erde noch rauher geworden, so daß man sich einem Abgrunde, der mehr denn tausend Fuß tief war, gerade gegen über befand. Die Reuterey hielt hier auf einmal. Hannibal, der über dieses Verweilen erstaunte, eilte selbst herbey, und sah, daß es unmöglich wäre, weiter zu kommen. Er sann darauf, wie er sie einen weiten Umweg nehmen lassen wollte, allein dieses war fast eben so unmöglich. Weil auf den alten Schnee, welcher durch die Zeit sich verhärtet hatte, seit einigen Tagen frischer Schnee gefallen war, der nicht tief lag, so

konn-

konnten sich die Füsse, die zuerst hinein traten, leicht darauf erhalten. Allein als dieser durch den ersten Zug und durch die Lastthiere gleich getreten wurde, so marschirte man auf lauter Eise, das ganz glatt war, worauf man nicht fußen konnte, und wo man keine Hecken und Gesträuche antraf, an welchen man sich hätte anhalten können, wenn man etwa, aus Furcht einen Fehltritt zu thun, sich mit den Knien oder Händen forthelfen wollte. Hierzu kam noch dieses, welches eben so verdrießlich war, daß die Pferde, wenn sie mit Macht in das Eis einschlugen, um nicht zu fallen, ihre Hufe nicht wieder heraus ziehen konnten, und wie in einem Stricke darinnen hangen blieben. Man mußte also auf ein andres Mittel denken, sich zu helfen.

Hannibal faßte den Entschluß, seine Armee auf dieser Höhe, die noch geraum genug war, sich lagern und ausruhen zu lassen, nachdem er den Boden sowohl von dem alten und neuen Schnee reinigen lassen, welches unsägliche Mühe verursachte. Man hieb hierauf auf seinem Befehl selbst durch die Felsen einen Weg, und diese Arbeit wurde mit einer erstaunlichen Hitze und Beständigkeit fortgesetzet. Um diesen Weg recht weit und breit zu machen, fällte man alle Bäume, die in dieser Gegend stunden, und so, wie man sie fällte, wurde das Holz um den Felsen gelegt,

legt, und hernach angezündet. Zum Glücke erhub sich ein gewaltiger Wind, welcher das Feuer gar bald so heftig entzündete, daß der Felsen so roth, als die herum liegenden glühenden Kohlen wurde. Hierauf ließ Hannibal nach der Erzählung des T. Livius, (denn Polybius erwähnt von diesem Umstande nichts,) Weineßig darauf giessen (*), welcher in die Adern des Felsen hinein drang, der schon durch das Feuer geöffnet worden war, und denselben erweichte und zu Kalch machte. Man nahm einen Umschweif, damit der Weg nicht zu gäh würde, und auf diese Weise hieb man längst den Felsen hin einen Weg, welcher den Truppen, den Kriegsgeräthschaften, und selbst den Elephanten einen freyen Durchzug gestatte. Man brachte vier Tage mit dieser Arbeit zu. Die Lastthiere starben vor Hunger; denn man traf auf

*) Viele verwerfen dieses als unmöglich. Unterdessen merkt Plinius dieses von dem Weineßig an, daß er Steine und Felsen erweicht und mürbe macht. Saxa rumpit infusum, quae non ruperit ignis antecedens, libr. 23. c. 1. Deswegen nennt er ihn: Succus rerum domitor. libr. 23. c. 1. Dio sagt, als er von der Belagerung der Stadt Eleutheren redet, daß man die Mauer durch die Stärke des Weineßigs umgestürzt habe. libr. 36 p. 8. Was also hier zum Zweifel Anlaß giebt, ist vermuthlich die Schwierigkeit, in diesen Gebürgen die Menge Weineßig zu finden, welche zu dieser Arbeit nöthig ist.

auf diesen ganz mit Schnee bedeckten Gebürgen keine Fütterung für sie an. Endlich gelangte man in die angebauten und fruchtbaren Gegenden, wo man Futter im Uberflusse für die Pferde, und Unterhalt genug für die Soldaten antraf.

So kam Hannibal nach Italien, nachdem er funfzehn Tage mit dem Ubergange über die Alpen zugebracht hatte. In fünf Monaten hatte er den Weg von Carthagena bis auf die Zeit, da er die Alpen glücklich überstiegen, zurück gelegt. Seine Armee war itzt der Anzahl nach weit schwächer, als sie bey ihrem Aufbruche aus Spanien gewesen war. Sie war damals, wie wir gesehen haben, sechzig tausend Mann stark. Auf dem Wege war sie schon, theils in den Scharmützeln, theils bey dem Übergange über die Flüsse, sehr geschwächt worden. Als er von der Rhone wegzog, war sie noch acht und dreyßig tausend Mann zu Fuße, und nicht viel über acht tausend Mann zu Pferde stark. Der Ubergang über die Alpen verringerte sie fast bis auf die Hälfte. Hannibal hatte nur noch zwanzig tausend Mann Infanterie, wovon zwölf tausend Afrikaner, und acht tausend Mann Spanier waren. Dabey waren noch sechs tausend Reuter. Er hatte solches selbst auf einer Säule nahe an dem Lacinischen Vorgebürge bemerkt

Wenn

Wenn man sich nur ein wenig gewöhnt hat, die Geschichte mit Aufmerksamkeit zu lesen, so muß man ein so grosses, so edles, und so kühnes Unternehmen, als das Unternehmen des Hannibal war, bewündern. Er unterfieng sich, einen Weg von mehr denn vier hundert Meilen (französische) zurück zu legen, über die Pyrenäischen Gebürge, die Rhone, und die Alpen zu gehen, und die Römer mitten in ihrem Reiche selbst anzugreifen, ohne sich die mannichfaltigen Hindernisse abschrecken zu lassen, die bey einem so grossen Unternehmen unvermeidlich waren. Allein wenn man die Gefahren erwägt, worein er sich mit seiner Armee, zumal bey dem Übergange über die Alpen, begab, wo er auch die Hälfte seiner Armee verlohr, so möchte man fast in die Versuchung gerathen, seine Aufführung einer Verwegenheit und einer allzugrossen Kühnheit zu beschuldigen, wenn man annimmt, daß er sich in ein so misliches Unternehmen eingelassen, ohne alle Folgen vorher übersehen, ohne von der Gesinnung der Völker und der Oerter, durch die er ziehen müssen, eine genaue Erkundigung eingezogen zu haben. Er würde gewiß nicht zu entschuldigen seyn, wenn er sich auf diese Weise verhalten hätte. Allein er hat deswegen an dem Polybius einen guten Vertheidiger. Polyb. III. 201.

Hannibal, sagt dieser Geschichtschreiber, führte sich bey dieser grossen Gelegenheit als ein

sehr kluger Feldherr auf. Er hatte sich wegen der Natur und Beschaffenheit der Gegenden, durch die er zu ziehen sich vorgenommen hatte, auf das genauste erkundigt. Er wußte, daß die Völker, durch welche er den Durchzug nahm, nur auf die Gelegenheit warteten, sich wider die Römer zu empören. Um sich wegen der vielen Schwierigkeiten ausgesetzten Wege vorzusehen, ließ er sich von den Leuten dieses Landes die sichersten Wege führen, die sich desto williger zu Führern gebrauchen liessen, und denen er um desto eher trauen konnte, weil sie eben die Hoffnung und die Absichten hatten, die Hannibal hegte. Zudem so waren die Wege über die Alpen so unersteiglich nicht, als man sich einbildet. Ehe Hannibal sich ihnen näherte, hatten die Gallier, welche Nachbarn der Rhone waren, mehr als einmal den Uebergang über diese Gebürge versucht, sie waren nur neulich noch darüber gegangen, um sich mit den Galliern an dem Po wider die Römer zu vereinigen. Die Alpen selbst sind von einer sehr zahlreichen Nation bewohnt, wo also eine Armee Fütterung für die Pferde und Lebensmittel für die Soldaten antreffen konnte. Ich kann mit einer desto grössern Dreistigkeit davon reden, sagt Polybius, indem er diese Betrachtung schließt, weil ich mich von den Begebenheiten selbst aus den damals lebenden Schriftstellern unterrichtet

habe,

habe, und was die Gegenden anbetrifft, so kenne ich sie selbst, weil ich die Alpen mit vieler Mühe besucht habe, um eine recht genaue Kenntniß davon zu haben.

III. §.

Hannibal nimmt Turin ein. Treffen der Reuterey am Tesino, worinnen P. Scipio überwunden wird. Die Gallier kommen haufenweise, um sich mit dem Hannibal zu vereinigen. Scipio zieht sich zurücke, geht über den Trebia und verschanzt sich daselbst. Was in Sicilien vorfällt. Seeschlacht: darinnen werden die Carthaginenser überwunden. Sempronius wird nach Italien seinem Collegen zur Hülfe zurück berufen. Der Vorstellungen des P. Scipio ungeachtet liefert er am Trebia eine Schlacht und wird geschlagen. Cn. Scipio ist in Spanien glücklich. Hannibal versucht den Übergang über den Appennin. Zweytes Treffen des Hannibal mit dem Sempronius. Der Consul Servilius begiebt sich nach Riccini. Erneuerung der Saturnalischen Feste. Hannibal schickt die Gefangnen von den Bundsgenossen der Römer ohne Lösegeld zurück. Eine List, der er sich bedient, damit man ihm nicht nach dem Leben stehen möge. Er geht über die Moräste bey Clusium, wo er ein Auge verliert. Er nähert sich dem Feinde, und verheert die ganze Gegend, um den Consul zu einem Treffen zu reizen. Flaminius läßt sich wider das Gutachten des Kriegsrathes und der schlimmen Vorbedeutungen in eine Schlacht ein. Berühmte Schlacht bey Trasimen. Vergleichung des Flaminius und des Hannibal. Die schlechte Wahl des Volkes ist die Ursache dieser Niederlage. Allgemeine Betrübniß zu Rom darüber.

Einnahme von Turin. Polyb. III. 212. Liv. XXI.

Die erste Sorge des Hannibal nach seinem Übergange über die Alpen war diese, daß er seinen Truppen einige Ruhe verstatten

wollte, als welcher sie sehr benöthigt waren. Als er sie in einem guten Zustand sah, so lagerte er sich vor die Hauptstadt der Völker in dem Gebiete vor Turin, die sich geweigert hatten, in einen Bund mit ihm zu treten, nahm sie in drey Tagen weg, und ließ alles über die Klinge springen, was sich ihm widersetzt hatte. Dieses verursachte unter den Barbaren ein so grosses Schrecken, daß sie alle freywillig kamen, und sich dem Sieger unterwarfen. Die übrigen Gallier würden eben dieses gethan haben, wozu sie von Natur sehr geneigt waren, und wie sie auch den Hannibal davon hatten versichern lassen, wofern sie nicht die Furcht vor der annähernden Römischen Armee zurück gehalten hätte. Hannibal urtheilte also, daß er keine Zeit verlieren müsse, sich irgend durch eine That zu zeigen, durch welche er den Völkern ein Vertrauen zu ihm und eine Begierde, sich für ihn zu erklären, beybringen könnte.

Schlacht bey Tesino Polyb. III. 214. 218. Liv. XXI. 39. 47. Appian. 316.

Die Römer hatten im Anfange des Feldzugs sich nichts weniger versehen, als daß sie in Italien selbst würden den Krieg führen müssen. Die ausserordentliche Geschwindigkeit ihres Feindes, der Erfolg einer so mislichen Unternehmung, als der Durchzug durch so viele Länder, und der Ubergang über die Alpen mit einer Armee war, die Eilfertigkeit und Hitze seiner Bewegungen gleich nach seiner Ankunft, alles dieses setzte Rom

in

in Erstaunen und verursachte die größte Unruhe daselbst. Sempronius, einer von den Consuln, empfing Befehl, Sicilien zu verlassen, um seinem Vaterlande zu Hülfe zu kommen. P. Scipio, der andre Consul, hatte kaum zu Pisa seine Truppen ausgeschifft und von dem Manlius und Attilius, diesen beyden Prätoren, diejenigen, die sie commandirten, an sich gezogen, so näherte er sich dem Feinde, gieng über den Po und lagerte sich am Tesino (*).

Hier stunden die Truppen nahe bey einander. Die beyden Feldherrn kannten einander wenig. Sie waren aber beyde für einander schon von Hochachtung und selbst von Bewunderung eingenommen. Der Nahme des Hannibal war schon vor der Einnahme von Sagunt sehr berühmt. Was den Carthaginensischen Feldherrn anbelangte, so urtheilte er von seinen Verdiensten darnach, daß er erwählt worden war, die Römer wider ihn zu commandiren. Was beyderseits die hohe Meinung vermehrte, ist dieses, daß Scipio das Commando der Armee in Spanien aufgegeben und Gallien verlassen hatte, um sich mit dem Hannibal in Italien einzulassen, und daß Hannibal kühn genug gewesen war, den Uebergang über

(*) Ein kleiner Fluß in Italien in der Lombardey.

die Alpen zu wagen, und solches Unternehmen auch glücklich ausgeführt hatte.

Die Feldherren hielten auf beyden Seiten für nöthig, ehe sie sich in ein Treffen einliessen, vorher ihr Kriegsheer durch ihre Anrede aufzumuntern.

„Nachdem Scipio den Seinigen die Ehre ihres Vaterlandes und die Thaten ihrer „Vorfahren vorgestellt hatte, so stellt er ihnen vor, daß sie den Sieg in Händen haben, weil sie nur mit Carthaginensern zu „thun haben, die so oft von ihnen überwunden und gezwungen worden sind, ihnen zinsbar und selbst ihre Sklaven zu seyn. Hannibal hätte bey dem Übergange über die „Alpen den besten Theil seiner Armee eingebüßt; was er noch davon übrig habe, sey „durch den Frost, die Kälte, die Beschwerlichkeiten und das Elend ganz entkräftet. „Sie würden sich nur zeigen dürfen, um „Truppen in die Flucht zu jagen, welche fast „mehr Gespenstern als Menschen ähnlich sähen. Alles, was ich befürchte, sagte er, „ist nur dieses, daß es scheinen wird, Hannibal sey von den Alpen überwunden, ehe „ihr noch euch mit demselben in ein Treffen „einlassen können. Allein es war billig, daß „die Götter, die zuerst beleidigt worden waren, auch zuerst den Krieg wider ein Volk „und einen Anführer Meineidiger und Bundbrüchiger anfiengen. Sie haben uns, die

„wir

„wir erst nach ihnen beleidigt worden sind,
„nichts übrig gelassen, als die Ehre, die letz-
„ten Streiche wider sie zu führen. Laßt uns
„versuchen, setzte er hinzu, ob die Erde seit
„zwanzig Jahren auf einmal neue Cartha-
„ginenser hervor gebracht hat, oder ob es
„nicht eben die sind, so wir an den Aegati-
„schen Inseln, und an so vielen andern Or-
„ten überwunden haben. Wir können unsre
„siegreiche Flotte nach Afrika alsdann see-
„geln lassen, und Carthago selbst vertilgen.
„Wir haben ihnen den Frieden zugestanden,
„und sie unter unsern Schutz genommen,
„als sie sich durch den Aufruhr fast von ganz
„Africa in so bedrängten Umständen befan-
„den. Für alle diese Wohlthaten kommen
„sie, unser Vaterland selbst unter der An-
„führung eines wütenden Jünglings, der
„unsern Untergang geschworen hat, anzu-
„greifen. Denn itzt streiten wir nicht mehr
„um Sicilien und Sardinien, sondern selbst
„um Italien. Hier müssen wir alle unsre
„Kräfte sammeln, als wenn wir selbst vor
„den Mauern von Rom stritten. Ein je-
„der unter euch bilde sich ein, nicht allein
„seine eigne Person, sondern auch sein Weib
„und seine Kinder zu vertheidigen. Ja denkt
„nicht bloß an eure Familien; denkt daran,
„daß der Senat und das Römische Volk
„ihre Augen auf eure Waffen und Arme ge-
„richtet haben, und daß das Glück von Rom

„und des ganzen Reiches bloß auf eurem Mu„the und auf eurer Tapferkeit beruhet.

Damit Hannibal von seinen Soldaten, die einen etwas groben Verstand hatten, verstanden werden möchte, so sprach er erst für ihre Augen, ehe er für ihre Ohren redete. Er wollte sie nicht eher durch Gründe gewinnen, ehe er sie nicht durch ein Schauspiel in Bewegung gesetzt hatte. Er ließ verschiednen feindlichen Einwohnern der Alpen, die er gefangen genommen hatte, Waffen geben und sie zween und zween vor den Augen seiner Armee mit ihnen streiten; er versprach dem Uberwinder die Freyheit mit einer völligen Rüstung und einem Pferde. „Die Freude, mit welcher diese Barbaren „nach den Waffen eilten, da sie solche Be„wegungsgründe vor sich hatten, gab dem „Hannibal Gelegenheit durch dasjenige, was „hier vorgieng, ihre gegenwärtigen Umstän„de recht lebhaft abzubilden, die ihnen alle „Mittel benahmen, zurück zuweichen, und „die sie zwangen zu siegen oder zu sterben, „um die unzähligen gefährlichen Ubel zu ver„meiden, welche auf die warteten, welche „niederträchtig genug seyn würden, den Rö„mern zu weichen. Er zeigte ihren Augen „die Größe der Belohnungen, die Erobe„rung von Italien, die Plünderung von „Rom, dieser so reichen und mächtigen „Stadt, einen herrlichen Sieg, einen un-

sterb-

„sterblichen Nahmen. Er verringerte die „Römische Macht, deren eitler Schimmer „nicht vermögend seyn müsse, solche Krieger „zu blenden, wie sie wären, welche von den „Seulen des Herkules her bis in das Herz „von Italien gekommen sind, ohne vor den „wildesten Nationen zu zittern, durch wel„che sie ihren Durchzug nehmen müssen. „Was seine Person selbst anbetreffe, so nähme „er sich die Mühe nicht, sich mit einem Feld„herrn von sechs Monaten (so beschreibt er „den Scipio) zu vergleichen, da er, wo „nicht gebohren, doch gewiß in dem Zelte „des Hamilkar seines Vaters, des Uberwin„ders von Spanien, erzogen worden sey, „da er Spanien, Gallien, die Einwohner „der Alpen, und was das vornehmste sey, „die Alpen selbst überwunden habe. Er reizte „sie zum Unwillen wider den Stolz der Rö„mer, welche verlangen können, daß man „ihn mit den vornehmsten Soldaten, welche „Sagunt eingenommen haben, nach Rom „ausliefern solle. Er erweckte ihre Eifersucht „wider den unerträglichen Hochmuth dieser „stolzen Beherrscher, welche sich einbildeten, „daß ihnen alles gehorchen müßte, und daß „ihnen das Recht zukäme, dem ganzen Erd„kreise Gesetze zu geben.

Nachdem diese Reden auf beyden Seiten gehalten worden waren, rüstete man sich zum Streite. Scipio, der eine Brücke

über den Tesino geschlagen hatte, ließ seine Völker darüber gehen. Zwey schlimme Anzeichen hatten seine Völker unruhig und bestürzt gemacht. Um die Folgen davon zu verhüten ließ er die gewöhnlichen Opfer bringen. Die Carthaginenser waren voll Hitze. Hannibal that ihnen neue Versprechungen, und als er mit einem Steine das Haupt eines Lammes, das er opferte, zerschmettert hatte, so bat er den Jupiter, daß er ihn auch so zerschmettern sollte, wofern er seinen Soldaten die Zusagen nicht erfüllte, die er ihnen itzt gegeben hatte.

Man hat recht, wenn man sagt, daß alles auf den Anfang eines Krieges ankömmt, und daß es ein glückliches Zeichen für einen General ist, wenn er seinen Feldzug mit einem Siege öffnet. Hannibal hatte einen glücklichen Anfang sehr nöthig, um die Meynung zu widerlegen, die man von ihm gefaßt haben konnte, daß er etwas, das über seine Kräfte wäre, unternommen hätte. Er machte viel Staat auf die Stärke seiner Reuterey, und auf die Güte ihrer Pferde, welches alles spanische Pferde waren.

Die beyden Feldherren giengen beyderseits mit ihrer ganzen Reuterey auf Kundschaft gegen einander aus, und trafen am Tesino in einer sehr ebnen Fläche auf einander. Scipio stellte sich in eine Linie; die römische Reuterey stellte er auf beyde Flügel; die von den alliirten Galliern, welche leicht bewaffnet

waffnet waren, in die Mitte. Hannibal richtete sich nach dieser Stellung. Die Numidische Reuterey war vortrefflich. Alle seine Reuterey, welche eine völlige Rüstung und Sattel und Zaum hatten, stund der Fronte der Römer gleich. Seine Numidische Reuterey ordnete er auf die Flügel, (*) und in dieser Schlachtordnung rückte er gegen den Feind an.

Die Generale der Cavallerie verlangten nichts mehr als das Treffen. Die Schlacht fängt sich also an. Kaum hatte bey dem ersten Anfalle die leichte Reuterey der Römer ihre ersten Pfeile abgeschossen, als sie durch die Carthaginensische Reuterey, welche auf sie losfiel, in ein Schrecken gejagt wurde, und aus Furcht, von ihren Pferden zertreten zu werden, wich, die Flucht ergriff, und so weit zurück floh, als die Geschwader von einander stunden. Das Treffen ließ eine Zeitlang den Ausgang und Sieg ungewiß. Auf beyden Seiten stiegen viele Reuter von den Pferden, und stritten zu Fuße, so daß zu Pferde und zu Fuße gestritten wurde. Während der Zeit, warfen sich die Numiden, welche Haufenweis auf die Römische Reuterey fielen, plötzlich auf die Flügel, und unterdessen, daß einige in die Seite einfallen und darauf losdrängen, andre

(*) Die Numiden legten keinen Sattel auf ihre Pferde, hatten auch weder Zaum noch Zügel.

dre die leichten Römischen Reuter, die noch übrig sind, und sich hinter den Flügel gezogen haben, niederhauen, so greifen sie die übrige Reuterey im Rücken an. Als auf diese Weise die Römer von allen Seiten umgeben waren, so wurden sie überall in die Flucht getrieben. Scipio wurde in diesem Treffen verwundet und ausser Stand zu fechten gesetzt. Er wurde durch den Muth seines Sohnes, der damals nur siebzehn Jahre alt war und seinen ersten Feldzug that, den feindlichen Händen entrissen. Dieser junge Held that sich durch diesen Beweis sowohl seiner Tapferkeit, als seiner kindlichen Liebe vor andern sehr rühmlich hervor, indem er das Leben seinem Vater rettete. Es ist der grosse Scipio, welcher sich den Zunahmen Africanus erwarb, weil er diesen zweyten Punischen Krieg glücklich endigte.

Der Consul, welcher gefährlich verwundet war, zog sich in guter Ordnung zurück, und wurde durch einen grossen Haufen Reuter, die ihn mit ihren Waffen und Leibern bedeckten, in sein Lager gebracht; die übrigen Truppen folgten ihm nach. Er verließ es bald wieder, nachdem er seinen Soldaten anbefohlen, so heimlich, als sie könnten, die Kriegsgeräthschaften zusammen zu nehmen und aufzubrechen; er entfernte sich vom Tesino, gewann in aller Geschwindigkeit die Ufer des Po, und ließ seine Truppen, ohne

beun-

beunruhiget zu werden, darüber gehen. Sie kamen zu Placenz an, ehe Hannibal wußte, daß sie vom Tesino aufgebrochen wären. Er wollte sie so gleich verfolgen; allein er fand die Brücke abgebrochen. Er machte bloß sechshundert Mann zu Gefangnen, welche er noch disseits des Flusses antraf, und welche nicht genug geeilt hatten, über den Fluß zu gehen. Es waren diejenigen, welchen die Verwahrung der an der Brücke erbauten Schanze anvertraut war.

Das war die erste Schlacht der Carthaginenser und Römer, welche eigentlich nur ein Scharmützel der Reuterey, nicht aber eine ordentliche Schlacht war. Die Reuterey der Carthaginenser zeigte, daß sie der Römischen überlegen wäre, und man fällte gleich von diesem Treffen das Urtheil, daß seine größte Macht darinnen bestünde, daß aus dieser Ursache die Römer sich vor den freyen und ebnen Schlachtfeldern hüten müßten, wie die Gegenden zwischen dem Po und den Alpen sind.

Gleich den Tag nach dem Treffen beym Tesino kamen die benachbarten Gallier Haufenweise zur Armee des Hannibal, wie sie sich gleich anfangs den Plan davon gemacht hatten, versorgten ihn mit den nöthigen Kriegsbedürfnissen und nahmen Dienste unter seinen Truppen. Dieses war die vornehmste Ursache, wie Polybius schon angemerkt

Die Gallier stossen zum Hannibal. Polyb. III. 220. Liv. XXI. 48.

merkt hat, welche diesen klugen und geschickten Feldhern nöthigte, ungeachtet der kleinen Anzahl und der Mattigkeit seiner Völker, ein Treffen zu wagen, welches für ihn von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit war, weil er nicht wieder umkehren konnte, wenn er auch gewollt hätte; weil er siegen mußte, wofern sich die Gallier für ihn erklären sollten, deren Beystand in gegenwärtigen Umständen seine einzige Hülfe war.

Nachdem Hannibal auf einer Schiffbrücke über den Po gegangen war, so lagerte er sich ganz nahe bey den Feinden. Die folgende Nacht giengen zweytausend Mann Fußvolk und zwey hundert Mann gallische Reuter, die als Hülfsvölker unter den Römern dienten, nachdem sie die Truppen, so den Ausgang des Lagers bewahrten, umgebracht hatten, zum Hannibal über. Dieser Feldherr empfieng sie mit vielen Kennzeichen der Freundschaft, und, nachdem er ihnen grosse Belohnungen versprochen hatte, so schickte er einen jeden in sein Land zurück, indem er ihnen anbefohl, daß sie ihre Mitbürger auf seine Seite bringen sollten.

Scipio sah diesen Aufstand der abtrünnigen Gallier als ein Zeichen zu einem allgemeinen Aufruhr an. Er zweifelte nicht, daß sie nach dieser verübten Untreue als Wütende zu den Waffen greiffen würden. Deswegen brach er ungeachtet der Schmerzen,

die

die ihm seine Wunde verursachte, in aller Stille gegen das Ende der andern Nacht auf, und nachdem er sich längst an dem Trebia hin, einem kleinen Flusse, nahe bey Placenz gezogen hatte, lagerte er sich auf Höhen, wo er von der Cavalerie nicht leicht angegriffen werden konnte. Sein Aufbruch gieng nicht so stille, als der vom Tesino zu. Hannibal, der ihm zuerst seine Numiden, und hernach seine ganze Cavallerie nachgeschickt hatte, würde seinen Nachzug gewiß ganz geschlagen haben, wenn die Numiden nicht aus allzugrosser Begierde nach Beute in das Lager eingefallen wären, das die Römer verlassen hatten. Unterdessen daß sie überall suchen, ohne etwas zu finden, das ihnen die Zeit ersetzen können, die sie verlohren, entgieng ihnen der Feind aus den Händen. In der That sahen sie die Römer bald darauf sich über dem Flusse verschanzen, zu dessen Übergange sie alle benöthigte Zeit hatten. Ihr ganzer Vortheil, den sie hatten, bestund darinnen, einige abgemattete Soldaten zu tödten, welche der grossen Armee nicht folgen können.

Scipio konnte die Schmerzen, welche ihm die Bewegung des Marsches verursachte, nicht länger ertragen, und weil er dafür hielte, daß er seinen Collegen, der aus Sicilien zurück berufen worden war, erwarten müßte, erwählte er längst dem Strome hin, den Ort, wo er sich mit der größten Sicherheit

lagern

lagern könnte, und verschanzte sich allda. Hannibal hatte nicht weit davon sein Lager aufgeschlagen. Der Sieg seiner Reuterey über die Römer verursachte ihm zwar einige Freude; allein der Mangel der nöthigen Lebensmittel, der unter einer Armee, die in einem feindlichen Lande marschirte, und diese Bedürfnisse nicht auf ihrem Zuge bereit fand, immer mehr und mehr zunahm, erweckte ihm nicht weniger Unruhe. Dieses nöthigte ihn, eine Parthey gegen Clastidium (*) zu senden, wo die Römer ein grosses Magazin hatten. Derjenige, welchem dieses aufgetragen war, wollte sich erst mit Gewalt dieses Ortes bemächtigen. Allein Dassius von Brindes, der darinnen commandirte, bot ihm an, ihm diesen Platz für Geld zu überliefern. Er nahm das Anerbiethen des Verräthers an, und es kostete dem Hannibal nicht mehr, als vierhundert Goldstücke, um so viel Vorrath zu erkaufen, als er brauchte, seine Armee zu erhalten, so lange sie in den Gegenden des Trebia blieb. Er begegnete der Besatzung, die ihm mit dem Platze übergeben worden war, sehr gnädig, um sich vom Anfange gleich in den Ruf eines gnädigen Generals zu bringen.

Was in Sicilien vorgeht. Liv. XXI. 49. 53.

Unterdessen daß Hannibal in Italien Krieg führte, führten ihn die Carthaginenser zur

See

(*) Eine kleine Stadt zwischen dem Po und den Alpen.

See um Sicilien und bey andern um Italien herum liegenden Gegenden, Von zwanzig fünfrudrigten Galeeren, welche die Carthaginenser in die See geschickt hatten, die Küsten von Italien zu verwüsten, gewannen neune die Insel von Lipari, achte die Insel, die vom Vulcan ihren Nahmen hatte, drey wurden durch einen Sturm in der Meerenge weggerissen. Der König, Hiero, welcher dazumal gleich zu Meßina war, wo er den Consul erwartete, bemerkte sie, schickte zwölf Galeeren wider sie aus, von denen sie ohne Mühe genommen und in den Hafen dieser Stadt gebracht wurden. Man erfuhr von den Gefangnen, die auf diesen Schiffen gemacht wurden, daß ausser der Flotte von zwanzig Galeeren, noch eine andre von fünf und dreyßig eben solchen Schiffen in der See wären, die nach Sicilien giengen, um die alten Bundesgenossen der Carthaginenser zu bewegen, daß sie auf ihre Seite treten möchten. Sie schiene ihnen vornehmlich bestimmt zu seyn, die Stadt Lilybäum zu erobern Sie wäre aber vom Sturme an die Inseln, Aegates genannt, getrieben worden, gleichwie es ihnen ergangen wäre.

Der König schrieb sogleich an den M. Aemilius, den Prätor in Sicilien, ihm davon Nachricht zu geben, und ihn von der Ankunft der Feinde zu benachrichtigen. Der Prätor schickte sogleich einige Tribunen und andre

vornehme Kriegsbediente nach Lilybäum und den benachbarten Städten, mit dem Befehle, ihre Mannschaft in Bereitschaft zu halten, und vornehmlich auf die Erhaltung von Lilybäum bedacht zu seyn, wo die zum Kriege nöthigen Bedürfnisse und Maschinen aufbehalten würden. Zugleich wurde den Matrosen und Schiffssoldaten anbefohlen, auf zehn Tage sich mit Lebensmitteln zu versorgen, sie auf ihre Schiffe zu tragen, und sich den Augenblick einzuschiffen, wenn das Zeichen dazu würde gegeben werden. Er ließ zugleich den Wachen an den Küsten befehlen, ihre Wachsamkeit zu verdoppeln, und so bald sie die feindliche Flotte bemerken würden, Nachricht davon zu geben. Ob also gleich die Carthaginenser ihren Lauf so eingerichtet hatten, daß sie bey der Nacht bey Lilybäum anlangen konnten, so sah man sie doch ziemlich von weiten, weil es heller Mondenschein war, und weil sie mit aufgespannten Seegeln herbey eilten. Die Wachen gaben in einem Augenblick ihr Zeichen; man lief in der Stadt nach den Waffen, und die Schiffe wurden voll. Die Soldaten wurden getheilt; einige sollten auf den Galeeren fechten; unterdessen daß die andern die Mauern und die Thore der Stadt vertheidigen sollten.

Als die Carthaginenser ihrer Seits sahen, daß die Feinde auf ihrer Hut waren, so woll-

wollten sie vor dem Anbruche des Tages nicht in den Hafen einlaufen. Sie brachten den übrigen Theil der Nacht damit zu, daß sie ihre Seegel einzogen, und ihre Schiffe zum Gefechte zurüsteten. So bald der Tag anbrach, näherten sie sich im vollen Meere dahin, theils um für sich selbst Raum genug zum Treffen zu haben, theils um auch den Feinden die Freyheit zu lassen, aus dem Hafen auszulaufen. Die Römer schlugen das Treffen nicht aus. Sie waren noch voll Vertrauen zu sich selbst wegen der Vortheile, die sie in dem letzten Kriege fast eben in dieser Gegend von den Carthaginensern davon getragen hatten. Sie verliessen sich auf die Menge und Tapferkeit ihrer Soldaten.

Als beyde Flotten im vollem Meere waren, machten die Römer voll Hitze und Zuversicht den Anfang, ihre Stärke wider die Carthaginenser zu versuchen. Diese hingegen suchten das Gefecht, wo man Mann vor Mann focht, zu vermeiden, und wollten nicht durch die Gewalt, sondern durch die List siegen, weil sie sich bloß auf die Leichtigkeit ihrer Schiffe und auf ihren eignen Muth verliessen. Sie hatten in der That mehr Leute auf ihren Schiffen, welche dazu dienten, die Schiffe zu regieren, und allerley Wendungen machen zu lassen, als Leute, die sich zum Fechten schickten. Als man die Schiffe anklammerte und erstieg, sah man mehr

Matrosen, als Soldaten auf denselben. Dieser Unterschied in Ansehung der Truppen verminderte ihr Vertrauen zu sich selbst, und vermehrte den Muth der Römer. Die Carthaginenser ergriffen die Flucht, und liessen sieben ihrer Schiffe mit siebzehn hundert Mann, sowohl Matrosen, als Soldaten, in der Feinde Händen, unter denen sich drey Carthaginenser von dem vornehmsten Adel befanden. Die Römische Flotte seegelte zurück, ohne etwas gelitten zu haben, eine Galeere ausgenommen, die durchbohrt wurde, die unterdessen mit den übrigen den Hafen wieder gewann.

Die Nachricht von diesem Treffen war noch nicht nach Meßina, als der Consul Sempronius daselbst ankam. Als er in den Hafen einlief, fand er den König Hiero, der ihn mit einer wohl ausgerüsteten Flotte entgegen kam. Nachdem der Prinz auf das Schiff des Consuls kam, so bezeigte er ihm die Freude, die ihm die glückliche Ankunft seiner Armee und Flotte verursachte. Er wünschte ihm allen glücklichen Erfolg in Sicilien, und gab ihm hierauf einen Unterricht von dem Zustande der Insel und den Unternehmungen der Carthaginenser. Er versprach ihm, daß er in seinem hohen Alter den Römern mit eben dem Eifer und Muthe dienen wollte, den er in seiner Jugend bewiesen hätte. Er wollte seinen Legionen Kleider

und

und Lebensmittel ohne Entgeld verschaffen, wie auch denen, die auf den Schiffen Dienste thaten, sowohl den Soldaten als den Matrosen. Er sagte ihm, daß die Feinde ihre Unternehmungen vornehmlich wider Lilybäum und die Seestädte richteten. Es sey zu befürchten, daß ihnen eine grosse Menge Sicilianer aus Liebe zu neuen Veränderungen beystehen würden. Der Consul urtheilte auf den Empfang dieser Nachrichten, daß er keine Zeit zu verlieren hätte, und gieng also von da nach Lilybäum ab, von dem Könige Hiero und seiner Flotte begleitet. So bald sie ein wenig weit ins Meer hinein geseegelt waren, erfuhren sie das Treffen, das bey dieser Stadt geliefert worden war, und die Niederlage der Carthaginenser.

Nach der Ankunft zu Lilybäum nahm Hiero von dem Consul Abschied und begab sich mit seiner Flotte zurück. Nachdem Sempronius dem Prätor zu Lilybäum anbefohlen hatte, für die Sicherheit der Küsten zu wachen, so seegelte er nach Malta, wo die Carthaginenser eine starke Besatzung hatten. So bald er sich davor sehen ließ, überlieferte man ihm den Hamilkar, einen Sohn des Gisgon, und ungefähr zween tausend Soldaten, die unter seinem Commando stunden. Einige Tage darauf kam er nach Lilybäum zurück, wo er und der Prätor alle Gefangnen öffentlich ausboten und verkauften, aus-

genommen die Personen von einer edlern Geburt. Als der Consul sah, daß Sicilien von dieser Seite her nichts mehr zu befürchten hätte, so gieng er nach den Vulcanischen Inseln (*), wo sich, wie man sagte, die Carthaginensische Flotte gelagert haben sollte. Er traf aber daselbst nicht einen einzigen Feind an. Sie waren von da schon weggesegelt, die Küsten an Italien zu plündern.

Die Zurückberufung des Sempronius nach Italien. Polyb. III. 220. Liv. XXI 51.

Der Consul erfuhr auf seiner Wiederkehr nach Sicilien die Landung und die Verwüstung, welche die Feinde an den Küsten von Italien anrichteten. Zu gleicher Zeit empfing er ein Schreiben vom Senate, welches ihm von der Ankunft des Hannibal Nachricht gab, und ihm zugleich befahl, seinen Collegen in aller Geschwindigkeit zu Hülfe zu kommen. In so verschiedne Sorgen getheilt fing er an seine Armee einzuschiffen, und befahl, daß sie durch das Adriatische Meer nach Rimini schiffen sollte. Er schickte den Sextus Pomponius, seinen Legaten, mit sieben und zwanzig Galeeren Calabrien und der ganzen Seeküste an Italien zur Hülfe. Er ließ dem Prätor M. Aemilius eine vollkommne Flotte von funfzig Galeeren. Nachdem er also Sicilien in einen guten Vertheidigungsstand gesetzt hatte, so seegel-

(*) Inseln in dem Mitternächtlichen Theile von Sicilien.

seegelte er mit zehn Schiffen längst an Italien hin, und kam zu Rimini an, wo er seine Armee an sich zog, und darauf aufbrach, um sich mit seinem Collegen zu vereinigen, der am Flusse Trebia stund.

So hatten also beyde Consuln alle Truppen der Republik bey einander vereinigt. Man versah sich nun alle Augenblicke, daß beyde Armeen an einander gerathen würden. Hannibal hatte sich dem Lager der Römer genähert, von welchem er nur durch diesen kleinen Fluß getrennt wurde. Da diese beyden Armeen einander so nahe waren, so setzte es oft Scharmützel. Sempronius befand sich in einem an der Spitze eines Theils seiner Reuterey, und trug wider die Carthaginenser einen Vortheil davon, der zwar von keiner Wichtigkeit war, unterdessen aber doch die Einbildung vermehrte, die dieser Feldherr von seinen Verdiensten hatte.

Dieser kleine Vortheil schien ihm ein vollkommener Sieg zu seyn. Er rühmte sich mit grossen Vergnügen, das erstemal gleich in einer Art von Treffen gesiegt zu haben, wo sein College geschlagen worden war, und daß er dadurch den niedergeschlagenen Muth der Römer wieder ermuntert hatte. Er hatte sich entschlossen, je eher je lieber es zu einer entscheidenden Schlacht kommen zu lassen. Er hielt es des Wohlstandes wegen für nöthig, den Rath des Scipio deswegen

Sempronius wird beym Flusse Trebia überwunden.

Polyb. III. 203. 209. Liv. XXI. 52. 57. Appian. 317.

anzuhören, der aber seinem Entschlusse ganz entgegen war. Dieser stellte ihm vor, daß, wenn er den neu angeworbnen Soldaten den Winter über Zeit liesse, sich in den Waffen zu üben, so würde er in dem nächsten Feldzuge desto grössre Dienste von ihnen erhalten. Die Gallier, welche von Natur leichtsinnig und veränderlich wären, würden nach und nach die Parthey des Hannibal verlassen. Er selbst wäre von seiner Wunde noch nicht völlig wieder hergestellt; wann er aber im Stande seyn würde, zu agiren, so würde seine Gegenwart bey einer so allgemeinen Angelegenheit vielleicht von einigem Nutzen seyn können. Er bäte ihn also inständig, itzt weiter nichts vorzunehmen.

So gründlich diese Vorstellungen waren, so fand doch Sempronius keinen Geschmack daran, oder er achtete sie doch nicht. Er hatte sechzehn tausend Römer und zwanzig tausend von den Bundesgenossen, ohne die Reuterey zu rechnen, unter seinem Commando. So hoch belief sich damals eine vollkommne Armee, wenn beyde Consuln sich mit einander vereinigt hatten. Obgleich die feindliche Armee durch die Gallier verstärkt worden war, so war sie doch noch nicht so zahlreich. Dieses schien ihm ein sehr glücklicher Umstand zu seyn. Er sagte öffentlich: „Sowohl Officiere als Gemeine verlangten „die Schlacht, seinen Collegen ausgenom-

„men,

„men, dessen Muth noch mehr als sein Leib „durch die Wunde entkräftet wäre, und der „also von keinem Treffen etwas hören könn„te. Aber sollte denn die ganze Armee mit „ihm krank seyn? Worauf wartete er denn? „Hoffte er denn, daß noch ein dritter Con„sul und noch eine neue Armee ihm zu Hülfe „kommen sollte? Was würde es für ein „Schmerz für unsre Vorfahren seyn, wenn „sie zween Consuln an der Spitze zwo grösser „Armeen vor eben den Carthaginensern zit„tern sähen, welche sie vordem selbst bis in „die Mauern von Carthago verfolgt und da„selbst angegriffen hatten?„

Dergleichen Reden hielt er sowohl unter den Soldaten, als selbst in dem Zelte des Scipio. Er dachte seines persönlichen Nutzens wegen also. Die Zeit, wo neue Consuln erwählt wurden, näherte sich. Er befürchtete, man möchte ihm einen Nachfolger schicken, ehe er sich mit dem Hannibal in ein Treffen eingelassen hätte. Er glaubte, daß er sich der Krankheit seines Collegen zu seinem Nutzen bedienen müsse, um sich der Ehre des Sieges allein zu versichern. Weil er also nicht, wie Polybius sagt, auf die Zeit wo etwas zu thun war, sondern auf seine Zeit, die ihm noch übrig war, sah, so konnte es nicht fehlen, er mußte schlechte Anstalten treffen. Er befahl also den Soldaten, sich zum Treffen bereit zu halten.

Das war es eben, was Hannibal verlangte, welcher den Grundsatz hatte, daß ein General, der in einem feindlichen Lande ist, und ein ausserordentliches Unternehmen ausführen will, nichts anders thun kann, als die Hoffnung seiner Bundsgenossen allezeit durch eine neue That zu erhalten. Er wußte, daß er mit neu angeworbnen und unversuchten Soldaten zu thun hätte. Er wollte sich der Hitze der Gallier zu seinem Vortheile bedienen, welche nach dem Treffen verlangten. Er wollte sich auch die Abwesenheit des Scipio zu Nutze machen, der wegen seiner Wunde nicht bey dem Treffen seyn konnte. Endlich sah er, daß die freye und ebne Gegend, wo er stunde, der vortheilhafteste Stand war, den er wählen konnte, seine zahlreiche Reuterey und seine Elephanten, worinnen die Stärke seiner Armee bestund, wohl zu gebrauchen. Alle diese Gründe reizten ihn zum Treffen. Er gieng also auf nichts, denn auf einen Hinterhalt um, wovon ihm die Bewegenheit des Sempronius einen glücklichen Fnrtgang prophezeyte.

Die Gegend zwischen beyden Armeen schien ihm zu seinem Vorhaben sehr dienlich zu seyn. Sie war frey und eben, und es floß ein Fluß durch dieselbe, dessen Ufer ziemlich hoch und mit Gebüschen und Hecken besetzt waren. Es waren auch Hölen und Tiefen daselbst, worinnen er selbst viel Reuterey

rey verstecken konnte. Er wußte, daß ein Hinterhalt in einer ebnen und flachen aber doch auch verwachsnen Gegend oft sichrer und dienlicher, als in einem Holze ist, weil man sich hier dessen weniger versieht. Er befahl seinem Bruder, dem Mago, sich hier mit zween tausend Mann theils Cavallerie theils Infanterie zu verstecken. Er ließ darauf einige Numidische Reuterey über den Trebia gehen, mit dem Befehl, bey anbrechendem Tage sich biß an den Eingang des Römischen Lagers zu nähern, um die Feinde zum Treffen zu locken, sich darauf über den Fluß zurück zu ziehen, um die Römer zu reizen, ihnen nachzufolgen und auf die Ebne herüber zu marschiren. Es geschah, was er vorher gesehen hatte. Der hitzige Sempronius schickte wider die Numidier sogleich seine Reuterey fort, darauf sechstausend Bogenschützen und endlich folgte die ganze Armee nach. Die Numidier flohen mit Fleiß, und die Römer verfolgten sie hitzig.

Es fiel an eben diesem Tage ein sehr kalter Nebel und viel Schnee. Der Consul hatte seine Truppen und Pferde mit grosser Ubereilung marschiren lassen, ohne daß sie vorher einige Nahrung und Futter bekommen hatten, und ohne sie wider die Beschwerlichkeiten der Gegend und der Witterung verwahrt zu haben. Sie erstarrten vor Kälte, die sie immer mehr empfanden,

je näher sie dem Strome kamen. Allein als sie die Numidier verfolgten, die mit Fleiß flohen, um sie anzulocken, und die Fußvölker bis an die Brust ins Wasser kamen, weil der Fluß von dem Regen der vorigen Nacht angelaufen war, so erstarrten sie vom Froste, daß sie ihre Waffen kaum halten konnten, zu geschweigen, daß sie der Hunger peinigte, indem sie den gantzen Tag, welcher schon weit vergangen war, nichts gegessen hatten.

Allein so war es mit den Soldaten des Hannibal nicht beschaffen. Sie hatten auf seinen Befehl Feuer vor ihren Gezelten angemacht, und alle Glieder mit Oel gerieben, welches man unter die Schaaren ausgetheilt hatte, um die Körper desto geschickter zur Bewegung zu machen. Sie hatten auch mit aller Bequemlichkeit Speise zu sich genommen. Man sieht es, was es für ein Vortheil ist, wenn eine Armee von einem wachsamen und vorsichtigen Feldherrn angeführt wird, dessen Wachsamkeit nichts entgeht.

Als die Römer über den Fluß waren, so ließ Hannibal, der diesen Augenblick erwartete, seine Völker anrücken. Der Consul, welcher sah, daß die Numiden, die sich anfangs als Flüchtige angestellt hatten, sich wendeten, und seine Reuterey übel anführte, ließ zum Rückzug blasen und zog sie wieder an sich.

sich. Hierauf bereitete man sich auf beyden Seiten zur Schlacht. Wir wollen sehen, wie beyde Armeen von ihren Feldherren in Schlachtordnung gestellt wurden.

Hannibal stellte in die erste Linie die Schleuderer und die leicht bewaffneten Soldaten, die ungefehr acht tausend Mann betrugen. Hierauf stellte er seine ganze Infanterie in eine einzige Linie, welche ungefähr in zwanzig tausend Mann theils Galliern, theils Spaniern und Afrikanern bestund. Seine Reuterey vertheilte er auf beyde Flügel, die mit den alliirten Galliern sich auf zehn tausend Mann beliefen. Beyde Flügel verstärkte er mit den Elephanten, die er theils auf den rechten, theils auf den linken Flügel stellte.

Sempronius stellte nach der Gewohnheit der Römer seine Infanterie, die sechs und dreyßig tausend Mann stark war, in drey Linien. Die Cavallerie, die sich auf vier tausend Mann belief, wurde auf beyde Flügel vertheilt. Die Völker, die eine leichte Rüstung hatten, wurden vor allen voran gestellt. Nach dieser Schlachtordnung konnten die Römer von der Carthaginensischen Armee sehr ins Gedränge gebracht werden.

Als man einander nahe genug war, fingen auf beyden Seiten die Soldaten, die die leichte Rüstung hatten, das Treffen an. So nachtheilig der erste Pfeilregen den Römern war,

war, so vortheilhaft war er für die Carthaginenser. Bey jenen waren es Soldaten, die vom Morgen an Frost und Hunger litten, und von denen die meisten ihre Pfeile schon wider die Numiden verschossen hatten. Die Pfeile, die ihnen noch übrig waren, waren durch das Wasser, wovon sie durchdrungen worden, so schwer geworden, daß sie wenig nutze waren. Die Cavallerie und die ganze Armee waren nicht im Stande zu agiren. Bey den Carthaginensern verhielt es sich ganz anders. Sie waren frisch, voll Kräfte, voll Hitze, und nichts hinderte sie, ihre Dienste gehörig zu thun.

So bald die leicht bewaffneten Völker sich in die Zwischenräume der Linien zurück begeben hatten, und die Soldaten mit der schweren Rüstung handgemenge wurden, da fiel die Carthaginensische Reuterey, welche der Römischen an Stärke und Tapferkeit weit überlegen war, so ungestüm und heftig auf sie los, daß sie sie in einem Augenblick übern Haufen warf und in die Flucht trieb. Die Seiten der Römischen Infanterie wurden also entblößt, und nunmehr kamen die leichten Völker der Feinde und die Numiden wieder, fielen den Römern in die Seiten, brachten sie in Unordnung und verhinderten, daß sie sich wider die nicht genug vertheidigen konnten, die sie von fornen angriffen. Der heftigste Streit auf beyden Seiten war im

Centro

Centro der schwer bewaffneten Völker. Die Römer vertheidigten sich mit einem Muthe, oder vielmehr mit einer Wuth, die nichts überwinden konnte. In diesem Augenblicke brachen die Numiden aus ihrem Hinterhalte hervor, fielen den Legionen, die in der Mitte stritten, in den Rücken, und verursachten daselbst die äusserste Unordnung. Die beyden Flügel, die nehmlich auf beyden Seiten in der Mitte fochten, wurden von forne von den Elephanten, in den Seiten von den leichten Völkern angegriffen, und in den Fluß geworfen. Die in der Mitte anbelangend, so konnten sich die hintersten nicht wider die Numiden halten, von denen sie überfallen worden waren, und wurden also völlig geschlagen. Die andern, die vorne an der ersten Linie fochten, wurden durch eine glückliche Nothwendigkeit gezwungen, als Verzweifelte zu fechten, und nachdem sie einen Theil der Gallier und der Africaner geschlagen, so schlugen sie sich mitten durch die Carthaginenser hindurch. Als sie sahen, daß sie ihren Flügeln nicht beyspringen konnten, die völlig geschlagen waren, daß es auch nicht möglich war, wieder in ihre Lager zu kommen, indem der Fluß und der Regen sie den Rückweg nicht nehmen liessen, so schlossen sie sich dicht zusammen, behaupteten ihre Ordnung, und marschirten nach Placenz, wohin sie sich, zum wenigsten zehn tau-

send

send Mann stark, ohne Gefahr zurück zogen.

Die meisten, die noch überblieben, kamen an dem Ufer des Flusses um, indem sie entweder von den Elephanten, oder von der Reuterey zertreten wurden. Diejenigen, die von dem Fußvolke oder von der Reuterey noch entkommen konnten, vereinigten sich mit der übrigen Armee und folgten ihr nach Placenz Die Carthaginenser verfolgten sie bis an den Fluß, wo sie wegen der rauhen Witterung hielten und darauf wieder in ihre Verschanzungen zurück kehrten. Der Sieg war vollkommen und der Verlust geringe. Es blieben sehr wenig Spanier und Afrikaner auf dem Platze. Die Gallier hatten am meisten gelitten. Vornehmlich mußten sie viel von dem Regen und Schnee ausstehen. Es kamen viele Menschen und Pferde vor Kälte um, und man konnte wenig Elephanten erhalten.

Die folgende Nacht giengen die Römer, welche zur Bewahrung des Lagers zurück geblieben waren, über den Fluß, ohne daß es die Feinde gewahr wurden, weil ein sehr starker und heftiger Regen mit einem grossen Geräusche fiel. Vielleicht stellten sie sich auch, weil sie sehr abgemattet waren, und viele Verwundete hatten, als wenn sie sie nicht bemerkten, und liessen also den Feinden Zeit, sich nach Placenz zu ziehen.

Der

Der Verlust der Schlacht konnte keiner andern Ursache, als der Verwägenheit und dem blinden Stolze des Consuls zugeschrieben werden, der ungeachtet der weisen Vorstellung seines Collegen geeilt hat, bey Umständen, die alle wider ihn waren, ein Treffen zu liefern. Der schlimme Erfolg war die gerechte Strafe seiner Verwägenheit, allein nicht ihre Besserung. Seine Schande und Niederlage zu verbergen, schickte er Boten nach Rom, welche weiter nichts sagten, als daß eine Schlacht geliefert worden wäre, und die Römer bey einer bessern Witterung den Sieg davon getragen haben würden. Erst setzte man kein Mistrauen in diese Nachricht. Allein man erhielt bald eine umständlichere Nachricht von der Schlacht, daß die Carthaginenser den Consul geschlagen, sich seines Lagers bemächtigt, die Legionen aber sich in die benachbarten Colonien gezogen hätten, daß alle Gallier mit dem Hannibal in einen Bund getreten wären, und daß die Armee mit keinen andern Kriegsbedürfnissen versehen würde, als die sie vom Meer her über den Po erhielte.

Diese Nachricht verursachte in Rom ein so grosses Schrecken, daß die Einwohner alle Augenblicke dachten, die siegreiche Armee käme schon vor ihre Mauern angezogen, ohne daß sie Hülfe übrig hätten, sie zu vertheidigen. Sie sagten, daß sie nach der Nie-

Polyb. III. 227. Liv. XXI. 57.

Niederlage des Scipio beym Tesino noch einen Sempronius in Sicilien gehabt hätten, den sie zurück rufen können, seinem Collegen zu Hülfe zu kommen. Nachdem aber beyde Consuln mit ihren Armeen geschlagen waren, welche andre Legionen und Feldherren sollten sie dem siegreichen Feinde entgegen stellen?

Diese traurigen Betrachtungen beschäftigten die Römer nicht lange. Sie dachten nur darauf, wie sie den Folgen dieser unglücklichen Schlacht vorbeugen wollten. Man machte grosse Zurüstungen zum künftigen Feldzuge. Man legte Besatzungen in die Städte. Man schickte Truppen nach Sicilien und Sardinien. Man ließ auch einige nach Tarent und nach allen wichtigen Posten marschiren. Man rüstete sechzig fünfruderichte Galeeren aus und man schickte an den König Hiero, eine Hülfe von ihm zu verlangen. Dieser König unterstützte sie mit fünfhundert Cretensern und tausend mit Schildern bewaffneten Soldaten. Kurz man traf alle nur ersinnliche Anstalten. Denn, sagt Polybius, das ist der Character der Römer, zusammen und ein jeder besonders betrachtet, wenn sie am meisten Ursache zu fürchten haben, da sind sie am fürchterlichsten. Vor allen liessen sie den Consul Sempronius von der Armee kommen, bey der Versammlung den Vorsitz zu haben, in

wel-

welcher man zur Wahl der neuen Consuln schreiten wollte. Man ernennte den Cn. Servilius und C. Flaminius zu diesen Würden. Wir werden den Charakter des letztern bald kennen lernen, nachdem wir erzählt haben werden, was in eben dem Jahre in Spanien vorgegangen war.

Cn. Cornelius Scipio, welchem sein Bruder das Commando der Seemacht überlassen hatte, war von dem Einflusse der Rhone mit seiner ganzen Flotte abgesegelt und landete bey Empurius (*). Er belagerte an der Küste bis an den Ebrus alle Städte, die sich nicht an ihn ergeben wollten, und begegnete denen sehr gelinde, die sich ihm freywillig unterwarfen. Er nahm sich sehr in acht, daß ihnen kein Unrecht geschehen sollte, und legte gute Besatzungen in die neueroberten Plätze. Er drang immer tiefer ins Land mit seiner Armee, die schon durch viele Spanier vermehrt war, die seine Bundesgenossen wurden, je weiter er anrückte. Bald nahm er sie freundschaftlich an; bald nahm er die sich widersetzenden Städte auf seinem Marsche mit Gewalt weg.

Cn. Cornelius Scipio ist in Spanien glücklich. Polyb. III. 528. Liv. XXI. 60. 61.

Hannibal hatte dem Hanno das Commando dieser Provinz über dem Ebro gegeben, und ihm befohlen, sie auf der Seite der Carthaginenser zu erhalten zu suchen. Um

(*) Die Hauptstadt in Lampurdan.

den Fortgang der Römer aufzuhalten, und nicht zu warten, bis sich das ganze Land für sie erklärt hätte, so schlug er in ihrem Gesichte sein Lager auf, und bot ihnen ein Treffen an. Scipio nahm es mit Freuden an. Weil er es nicht vermeiden konnte, mit dem Asdrubal und dem Hanno zu thun zu haben, so wollte er lieber mit einem jeden besonders schlagen, als sie beyde zugleich wider sich haben. Der Sieg kostete ihm wenig. Er tödtete den Feinden sechs tausend Mann, nahm den General selbst mit einigen seiner vornehmsten Kriegsbedienten nebst zween tausend Mann zu Kriegsgefangnen, wie auch die, welche zur Bewahrung des Lagers zurück geblieben waren. Er bemächtigte sich desselben, wie auch der benachbarten Stadt Scißis (*), die er mit Sturm einnahm. Er machte eine sehr grosse Beute darinnen, weil alle, die mit dem Hannibal nach Italien gegangen waren, ihre besten Geräthschaften hier gelassen hatten.

Ehe sich das Gerücht von dieser Niederlage ausgebreitet hatte, gieng Asdrubal mit acht tausend Mann zu Fusse und tausend Mann zu Pferde über den Ebro, dem Scipio entgegen, in der Meinung, daß Scipio erst in Spanien angekommen wäre. Allein als er die Niederlage des Hanno bey Scißis, den

(*) Man findet in den alten Erdbeschreibern keine Spur von dieser Stadt.

den Verlust seines Lagers und der Schlacht vernommen hatte, so wendete er sich nach der Meerseite. Er stieß nahe bey Tarragon(*) auf die Matrosen und Schiffssoldaten der Flotte des Scipio, die sorglos auf dem Lande herum zerstreut waren, weil sie der glückliche Erfolg der Unternehmungen von der Landarmee sicher gemacht hatte. Er schickte seine Reuterey wider sie, die einen grossen Theil über die Klinge springen liessen, und die übrigen bis an ihre Schiffe zurück trieben. Hierauf zogen sie sich zurück. Er gieng wieder über den Ebro, schlug sein Winterquartier zu neu Carthagena auf, wo er alle seine Aufmerksamkeit darauf wandte, neue Zurüstungen zu machen, und die Länder diesseits dem Flusse wohl zu bewahren.

En. Scipio bestrafte nach seiner Zurückkunft zur Flotte diejenigen, welche ihre Dienste nachläßig gethan hatten, nach der Strenge der Gesetze, vereinigte darauf beyde Armeen, die zur See und die zu Lande, und nahm seine Winterquartiere zu Arragon. Hier theilte er nach den Vorschriften einer genauen Billigkeit den Raub unter die Soldaten, setzte sich damit in ihre Freundschaft, und machte, daß sie die Fortsetzung eines Krieges sehr eifrig wünschten, der ihnen so viele Vortheile brachte. So stun-

(*) Eine Stadt in Catalonien.

den in Spanien die Sachen der Römer und der Carthaginenser.

Hannibal geht nach Hetrurien Liv. XXI. 58.

Hannibal führte nach der Schlacht beym Trebia noch verschiedene Unternehmungen aus, die aber nicht von grosser Wichtigkeit waren. Die strenge Kälte nöthigte ihn, seinen Völkern einige Ruhe zu gönnen, damit sie sich von so vielen ausgestandenen Beschwerlichkeiten wieder ein wenig erholen könnten.

Sobald es ihm nach einigen noch ungewissen Merkmalen vorkam, daß sich der Frühling näherte, so zog er sie aus den Winterquartieren, um sie in Hetrurien zu führen, des Vorhabens, die Einwohner dieses Landes mit Güte zu gewinnen, oder sich dieselben mit Gewalt zu unterwerfen, wie er es mit den Galliern und Liguriern gemacht hatte.

Er mußte über den Appennin. Er wurde daselbst von einem so schrecklichen Sturme überfallen, daß ihm dasjenige, was er bey dem Uebergange über die Alpen ausgestanden hatte, in Vergleichung mit dem, was er hier ausstehen mußte, fast noch weniger schrecklich vorkam. Ein gewaltiger Wind mit Regen untermischt gieng ihnen so heftig ins Gesicht, daß sie eins nicht vermeiden konnten, sie mußten entweder ihre Waffen fallen lassen, oder sie wurden umgeworfen, wenn sie sich wider diesen Sturm stem-

men

nien wollten. Sie wurden also genöthigt, stille zu stehen. Allein weil sie vor dem Winde keine Luft schöpfen konnten, so kehrten sie ihm den Rücken zu und blieben eine Zeitlang in diesem Zustande ganz ruhig. Hierauf beraubte sie das Krachen des Donners und die Blitze, welche die allerschrecklichste Schläge begleiteten, auf einmal des Gebrauches der Augen und der Ohren; der Schauer überfiel sie und machte sie unbeweglich. Endlich hörte der Regen auf. Allein weil der Wind, welches eine gewöhnliche natürliche Folge ist, sich noch heftiger erhub, so wurden sie genöthigt, an eben dem Orte gelagert zu bleiben, wo sie der Sturm überfallen hatte. Das war eine neue Beschwerlichkeit für sie, von der sie eben so abgemattet wurden, als von der vorigen. Denn sie konnten ihr Gezelte nicht aufschlagen noch setzen, indem sie der Wind ihnen aus den Händen riß, oder sie ihnen vom Platze wegnahm. Da nun zu gleicher Zeit das Wasser, das den Wind in die Höhe getrieben hatte, auf dem Gipfel der Gebürge gefroren und verdickt worden war, so fiel eine so grosse Menge Schnee und Schloßen, daß sie eine vergebliche Arbeit unterliessen, sich alle auf die Erde warfen, unter der Last ihrer Gezelte und ihrer Kleider fast erdrückt wurden, ohne daß sie ihnen zu einer Bedeckung dienten. Die Kälte wurde darauf so stren-

ge und durchdringend, daß Pferde und Menschen lange Zeit sich vergebens bemühten, aufzustehen, indem ihre Nerven so erstarrt waren, daß es ihnen unmöglich war, ihre Gliedmassen zu bewegen, und sie zu gebrauchen. Nachdem sie endlich, als sie sich lange hin und her bewegt, wieder ein wenig Stärke und Muth bekommen, so fing man an von einer gewissen Weite zur andern Feuer anzuzünden, welches ihnen zu einer grossen Erleichterung gereichte, und ihnen das Leben wieder zu geben schien: Hannibal blieb, als wenn er belagert gewesen wäre, noch zween Tage an diesem Orte, und verließ ihn nicht eher, als bis er viele Menschen und Pferde und die sieben Elephanten, die er nach der Schlacht beym Trebia noch behielt, verlohren hatte.

Nachdem er den Appennin herunter war, so schlug er zehn Meilen von Placenz sein Lager auf. Den Morgen darauf suchte er den Feind mit zwölftausend Mann zu Fusse und fünf tausend Reutern auf. Sempronius, der schon von Rom wieder gekommen war, schlug das Treffen nicht aus. Die beyden Armeen waren nicht weiter denn eine Meile von einander. Folgenden Tages zogen sie mit einer gleichen Hitze zum Treffen aus, dessen Ausgang lange ungewiß war, indem bald diese bald jene Partey den Vortheil auf ihrer Seite hatte. Bey dem ersten

sten Angriffe waren die Römer den Carthaginensern so überlegen, daß sie dieselben in die Flucht trieben und bis in ihr Lager verfolgten. Ja sie unterstunden sich so gar, sie darinnen anzugreiffen. Hannibal aber hatte an die Eingänge wenig Truppen gestellt, deren aber doch genug waren, sie zu vertheidigen. Den andern befahl er, sich dicht bey einander in der Mitte des Lagers zu halten, bis er ihnen das Zeichen zum Angriffe der Feinde geben würde. Es war ungefähr des Nachmittags um drey Uhr, als Sempronius zum Rückzuge blasen ließ, nachdem er seine Truppen vergebens abgemattet hatte, und die Hoffnung aufgab, das Carthaginensische Lager zu erstürmen, und den Feind darinnen anzugreifen. So bald Hannibal den Rückzug der Römer bemerkte, befahl er seiner Cavallerie, zur Rechten und zur Linken auszufallen, und auf sie einzustürmen, indessen daß er durch den mittelsten Eingang ins Lager herausbrechen und sie mit dem Kerne seiner Infanterie anfallen würde. Das Treffen würde eins von den blutigsten gewesen seyn, wann es wegen des Tages hätte länger währen können. Die Nacht trennte die Streitenden, die schrecklich auf einander erhitzt waren. Es blieben also nicht so viel Leute, als nach der Hitze, womit man focht, hätten bleiben können. Der Verlust belief sich nicht höher, als auf

sechshundert Mann zu Fusse und dreyhundert Reuter auf beyden Seiten. Der Verlust der Römer aber war wichtiger, so wohl wegen des Standes, als wegen der Menge der Todten, indem verschiedne edle Ritter, fünf Tribunen von den Legionen, und drey Commendanten der Alliirten auf dem Platze blieben.

Præfektor. Nach diesem Treffen zog sich Hannibal nach Ligurien. Bey seiner Ankunft lieferten ihn die Einwohner zum Beweise ihrer Treue zween römische Quästoren, den L. Fulvius, und den C. Lucretius, zween Tribunen über zwo Legionen, und fünf Ritter, die fast alle Söhne von Senatoren waren. Sempronius zog sich nach Lucca.

Liv. XXI. 62. Während des Winters ereigneten sich in Rom und in den Gegenden um Rom viele Wunderzeichen, oder richtiger zu reden, man sprengte eine grosse Menge derselben aus, denen man leicht Glauben beymaß, wie solches zu geschehen pflegt, wenn sich der Aberglaube der Gemüther einmal bemächtigt hat. (*) Diese Worte des Livius sind merkwürdig. Sie zeigen, daß er weder so leichtgläubig noch so abergläubisch gewesen sey, als man ins-

(*) Romæ aut circa urbem multa, ea hieme prodigia facta; aut quod evenire solet, motis semel in religionem animis, multa nuntiata & temere credita fuerunt.

insgemein von ihm glaubt. Man beobachtete alle in dergleichen Fällen vorgeschriebne Ceremonien sehr sorgfältig, und die Gemüther beruhigten sich ungemein, nachdem die Opfer vollbracht waren, und man den Göttern die Gelübde, welche die Sibylle vorgeschrieben, gethan hatte.

Charakter des Flaminius.

Man hatte den Cn. Servilius und C. Flaminius zu Consuln ernannt. Dieser lezte hatte sich seit langer Zeit als einen unruhigen, aufrührischen Kopf bekannt gemacht, der nicht fähig war, einen weisen Entschluß zu fassen, und, wenn er einen gefaßt hatte, war er schwer davon abzubringen. Wir haben gesehen, daß er zuerst während seines Tribunats mit den Senatoren viele Streitigkeiten hatte; zum andernmale hatte er sie in seinem ersten Consulate, gleich anfangs wegen des Consulates selbst, als man ihn nöthigen wollte, dasselbe wieder aufzugeben, hierauf wegen des Triumphes, den man ihm nicht gestatten wollte. Er hatte sich hernach noch einmal bey den Senatoren verhaßt gemacht, bey Gelegenheit eines neuen Gesetzes, welches Q. Claudius wider ihren Befehl gegeben hatte, indem er unter allen Senatoren derjenige war, welcher ihn unterstützte. Dieses Gesetz verbot einem jeden Senator, eine Barke zu haben, die mehr denn dreyhundert Amphora hielte, welche so viel sind, als 1562½. Französische Pfunde, oder etwas weniger

niger als 8. Tonnen, wie man auf dem Meere rechnet.(*) Q. Claudius hielt dafür, eine solche Barke wäre hinlänglich, die Früchte, die ein Senator in seinen Ländern erndtete, nach Rom zu bringen, indem er es für ihren Rang für unanständig hielt, für Geld mit ihren Lastschiffen die Erndte andrer Bürger nach Rom zu schaffen. Der Haß des Senates diente nur dazu, ihm das Volk günstig zu machen, welches ihn aus einer blinden Liebe zum andernmale zum Consulate erhub.

Er bildete sich ein, daß die Senatoren, um sich an ihn zu rächen, ihn zu Rom behalten, und deswegen entweder die bösen Anzeichen, oder die Feyer der lateinischen Feste oder sonst einen Vorwand vorschützen würden, dessen man sich bediente, wenn man die Consuln in Rom zurück behalten wollte. Er hatte beschlossen, alle diese Schwierigkeiten kurz zu heben, stellte sich erst an, als ob er auf dem Lande etwas zu thun hätte, und begab sich verstohlner Weise in seine Provinz, als er noch eine Privatperson war. Als dieses stadtkündig geworden, so wurden die schon gereizten Senatoren noch mehr wieder ihn aufgebracht. Man sagte öffentlich: „Flaminius hätte nicht allein dem Se„nate, sondern den Göttern selbst den Krieg „ange-

(*) Eine Tonne auf dem Meere wiegt 20000. Pfund, wenn man dem Wörterbuche von Trevoux folgt.

„angekündigt. Das erstemal wäre er un-
„geachtet der Anzeichen, die seiner Wahl
„entgegen gewesen wären, zum Consul ge-
„macht worden. Er hätte über Götter und
„Menschen gelacht, die ihm gemeinschaftlich
„etwas das Treffen untersagt hatten. Itzt
„hätte er wegen der Vorwürfe, die ihm sein
„Gewissen deswegen machte, daß er keine
„Religion hätte, nicht auf dem Capitol er-
„scheinen, und sein Consulat nicht mit den
„erhabenen Ceremonien antreten wollen, um
„nicht gehalten zu seyn, den Jupiter an ei-
„nem so feyerlichen Tage anzurufen, um
„den Senat nicht um Rath zu fragen, den
„er unter den Römern allein haßte, und des-
„sen Haß er verdiene, wie er selbst wisse, um
„sich den erhabensten und nöthigsten Cere-
„monien zu entziehen, um in dem Capitole
„die gewöhnlichen Gelübde für die Wohl-
„fatth der Republik und die seinige nicht
„thun zu dürfen, und hernach erst, wenn
„er mit den Ehrenzeichen seiner Würde be-
„kleidet worden, nach seiner Provinz abzu-
„reisen. Er sey von Rom verstohlner Wei-
„se als der geringste Knecht unter seiner Ar-
„mee, ohne Lictoren, ohne gewöhnlicher
„maßen sich die Beile und Ruthen vortra-
„gen zu lassen, als wenn er von seinem Va-
„terlande verwiesen ins Elend gegangen wä-
„re. Hielt er es denn für rühmlicher und
„anständiger für sich und sein Reich, eine

„so herrliche und grosse Ceremonie zu Ri„mini, und nicht in Rom, und in einem „Wirthshause vor seinen Haußgöttern zu „verrichten?

Die Klagen des Senats, die Abgeordneten, die man an ihn schickte, um ihn zu nöthigen, daß er zurückkommen, und mit den gewöhnlichen Gebräuchen seine Würde antreten möchte, vermochten über seinen Geist nichts. Er trat zu Rimini seine Würde an. Nachdem er von dem Sempronius, dem einen Consul des vorigen Jahres zwo Legionen und von dem Prätor C. Attilius zwo Legionen übernommen hatte, gieng er durch die Gebüsche des Appennins, um sich nach Hetrurien zu begeben.

d. 535. J. n. E. R. d. 217. J. v. C. G.

Cn. Servilius.
C. Flaminius zum zweiten male.

Servilius geht nach Rimini. Liv. XXII. 1.

Servilius trat seine Würde an den Idus, oder den 15. Merz, an dem feyerlichen und zu dieser Ceremonie bestimmten Tage an. Er versammelte den Senat, um seinen Rath wegen der von ihm vorzunehmenden Kriegsoperationen zu vernehmen. Diese Berathschlagung gab Gelegenheit, die Vorwürfe wider den C. Flaminius zu erneuern. Sie beklagten sich, zween Consuln gewählt zu haben, und wirklich doch nur einen zu haben. Denn Flaminius könnte nicht dafür gehal-

gehalten werden, weil er ohne Ansehen und ohne die gewöhnlichen Ceremonien abgewartet zu haben, von Rom abgegangen sey. In dem Capitole empfingen die Consuln diese beyden Charaktere ihrer Würde vor dem Angesichte der Götter und des römischen Volkes, nachdem sie die lateinischen Feste gefeyert und auf dem Albanischen Berge, und in dem Tempel des Jupiters die gewöhnlichen Opfer dargebracht hatten, nicht aber in der Provinz und in einer fremden Gegend, wohin er nur als eine Privatperson gekommen war. Nachdem Servilius seine Verhaltungsbefehle erhalten hatte, so gieng er mit seinen Völkern nach Rimini, um den Feinden den Weg von dieser Seite her zu versperren.

d. 535. J. n. C. R. d. 217. J. v. C. G.

Er ließ Rom in einer grossen Unruhe. Die Furcht wurde durch die schlimmen Anzeichen vermehrt, die man von allen Orten her ausbreitete. Man verordnete Opfer, Processionen, und öffentliche Gebete in allen Tempeln. Ausser vielen andern Handlungen der Religion, verordnete man ein öffentliches Fest, und man kündigte die Saturnalischen Feste (*) durch ein Geschrey, welches einen Tag und eine Nacht nach einander fortgesetzt wurde. Man machte ein jährliches

Fest

(*) Dieses Fest war dreyhundert Jahre vorher gestiftet worden. Liv. II. 21. Man erneuerte es nur itzt.

v. 535. J. v. E. R. d. 217. J. v. C. G.

Fest daraus, und verordnete, daß das Volk dasselbe beständig feyern sollte. Ich werde die Umstände davon am Ende dieses Paragraphen bemerken.

Hannibal brachte den Winter mit seiner Armee in dem Cisalpinischen Gallien hin. Er begegnete den Gefangnen verschiedentlich, nachdem es Römer oder Bundesgenossen der Römer waren. Er behielt die Römer gefangen und gab ihnen kaum den nothwendigsten Unterhalt. Den Gefangenen der Alliirten begegnete er hingegen mit der größten Gelindigkeit. Er versammelte sie eines Tages und sagte zu ihnen: „Er „wäre nicht gekommen, mit ihnen Krieg zu „führen, sondern sie wider die Römer zu „vertheidigen. Wenn sie also ihren eignen „Nutzen kennten, so müßten sie seine Partey „ergreifen, weil er nicht über die Alpen ge„gangen wäre, als in der Absicht, Italien „in Freyheit zu setzen, und ihnen behülflich „zu seyn, daß sie wieder zum Besitze der „Städte und Ländereyen gelangen könnten, „woraus die Römer sie vertrieben hätten. Nachdem er diese Rede an sie gehalten hatte, schickte er sie ohne Lösegeld wieder in ihr Vaterland. Dieses war eine List, die Völker in Italien von den Römern abwendig zu machen, sie zur Vereinigung mit ihm anzureitzen, und alle diejenigen zu seinem Be-

sten

sten aufzubringen, deren Städte oder Hafen unter der Gewalt der Römer waren. d. 535. J. u. C. R.

In eben diesen Winterquartieren ersonn er eine eben so Carthaginensische List. Er war mit veränderlichen und leichtsinnigen Völkern umgeben, und die Verbindung, in welche er mit ihnen getreten war, war noch ganz neu. Er mußte befürchten, wenn sie die Gesinnung gegen ihn änderten, daß sie ihm nachstellen und ihn ums Leben zu bringen suchen möchten. Um nun also sicher zu seyn, so ließ er so vielerley falsche Haare und Kleidungen für alle Alter machen, und verkleidete sich so oft bald in diese bald in jene Gestalt, daß er nicht allein von denen, die ihn nur im Vorbeygehen sahen, sondern selbst von seinen Freunden mit vieler Mühe erkannt werden konnte. d. 217. J. v. C. G. Polyb. III. 229. Liv. XXII. 1. App. 316.

Unterdessen waren die Gallier sehr ungeduldig darüber, daß der Krieg in ihrem Lande geführt wurde. Die Hoffnung der Beute hatte sie nur angereizt, die Partey des Hannibal zu nehmen. Sie sahen aber, daß ihr Land, an statt daß sie sich von andern bereichern sollten, von beyden feindlichen Armeen, die ihre Winterquartiere darinnen genommen hatten, verwüstet wurde. Hannibal hatte von diesem Mißvergnügen, das schon in Murren und fast in öffentliche Klagen ausbrach, alles zu befürchten. Um nun den übeln Folgen vorzukommen, verließ er

d. 535. J. n. E. R. d. 217. J. v. C. G.

das Land so bald als der Winter vorbey war. Er wußte, daß Flaminius zu Arretium angekommen war. Er richtete also seinen Marsch nach dieser Seite zu. Er fing an sich bey denen, welche des Landes kundig waren, wegen des Weges, den er nehmen mußte, um den Feinden entgegen zu kommen, zu erkundigen. Man zeigte ihm verschiedne an, die ihm allzu lang vorkamen, und die ihm der Gefahr aussetzten, von den Feinden abgeschnitten zu werden. Es war auch ein Weg, welcher durch gewisse Moräste führte. Dieser war mehr nach seinem Geschmacke, und seinem feurigen Verlangen gemäßer, je eher je lieber mit dem Consul ein Treffen zu wagen, ehe er sich noch mit seinem Collegen vereinigen möchte. Er zog also diesen Weg dem andern vor. Als sich das Gerücht davon ausbreitete, so erschrack ein jeder. Ein jeder zitterte bey dem Anblicke der Beschwerlichkeiten und Gefahren, die bey dem Übergange über diese Moräste auszuhalten seyn würden, zumal da sich der Arno seit einigen Tagen darein ergossen hatte.

Hannibal, welcher wohl unterrichtet war, daß der Boden fest wäre, hub sein Lager auf, und nahm zum Vorzuge die Africaner, Spanier, und die andern besten Truppen. Er mengte Bagage darunter, damit ihnen nichts fehlen möchte; in der Mitte befanden

fanden sich die Gallier, und der Nachzug be- d. 535. J.
stund aus der Reuterey. Er hatte dem Ma- n. E. R.
go das Commando darüber aufgetragen d. 217. J.
mit dem Befehle, die Gallier mit Güte oder v. C. G.
Gewalt zum Marsche zu nöthigen, wofern
sie sich weigern und aus Untreue den Weg
wieder umkehren wollten.

Die Spanier und Africaner giengen ohne sonderliche Mühe durch die Moräste hindurch. Man war in denselben noch nicht marschirt; also waren sie unter ihren Füssen noch fest genug. Zudem waren es Soldaten, die der Beschwerlichkeiten und solcher Arbeiten gewohnt waren. Aber so war es nicht, als die Gallier darüber marschirten. Der Morast war von den vorhergehenden zertreten worden. Es war überaus schwer, fortzukommen. Sie waren zu so beschwerlichen Märschen nicht gemacht, und sie hielten zumal diesen mit der größten Ungeduld aus. Unterdessen war es ihnen doch auch nicht möglich umzukehren. Die Cavalerie trieb sie immer vorwärts. Es ist gewiß, daß die ganze Armee viel auszustehen hatte. Vier Tage und vier Nächte nach einander hatten sie den Fuß beständig im Wasser. Die Gallier mußten aber mehr, als alle andere dabey leiden. Die meisten Lastthiere starben im Schlamme. Allein sie waren auch alsdann noch in diesen Umständen von einigem Nutzen. Ausser dem Was-

d. 535. J. n. E. R. d. 217. J. v. C. G.

ser, das sie trugen, dienten sie auch dazu, daß die Soldaten einen Theil der Nacht darauf schlafen konnten. Viele Pferde verloren dabey die Hufe an den Füssen. Hannibal selbst, welcher auf dem einzigen noch übrigen Elephanten war, hatte die größte Mühe von der Welt, heraus zukommen. Ein Fluß an den Augen, den ihm im Frühjahr die abwechselnde Kälte und Wärme, die beständige Schlaflosigkeit und die groben Ausdünstungen des Morastes verursachten ihm viel Schmerzen. Und weil er sich itzt nicht verweilen konnte, um sich heilen zu lassen, so beraubte ihn dieser Zufall eines Auges.

Als er aus diesen morastigen und feuchten Gegenden heraus war, so schlug er an dem ersten trocknen Orte sein Lager auf, damit sich seine Völker ein wenig erholen sollten. Nachdem er durch seine ausgeschickten Reuter erfuhr, daß sich die feindliche Armee noch bey Arretium aufhielt, so gab er sich außerordentlich viel Mühe, den Charakter des Flaminius, sein Vorhaben, die Lage des Landes, die Mittel, deren er sich bedienen müßte, Lebensmittel und Fütterung für seine Armee zu erhalten, die Wege, wodurch er sie in sein Lager bringen lassen könnte, und überhaupt alles kennen zu lernen, was ihm in den gegenwärtigen Umständen vornehmlich dienlich seyn konnte; Eine Aufmerksamkeit,

keit, die eines großen Feldherrn würdig ist, d. 535. J.
der nicht den Zufall den Krieg führen lassen u. C R.
will. Er erfuhr also, daß das Land zwi- d. 217. J.
schen Fäsulis und Arretium der fruchtbar- v. C. G.
ste Strich in Italien ist, daß man daselbst
einen Uberfluß von Heerden, Getraide und
allerley Früchten, die die Erde zur Erhal-
tung der Menschen hervorbringt, antrifft.
Was den Flaminius anbelangete, so war er
zwar geschickt, sich in die Gemüther des Pö-
bels einzuschmeicheln, allein er war unge-
schickt, was so wohl die Kunst zu regieren,
als die Kunst Krieg zu führen betraf. Dem
ungeachtet hatte er die hohe Einbildung von
sich, daß er in beyden sehr geschickt wäre,
und deswegen fragte er niemanden um
Rath, nahm auch keinen Rath an. Im
übrigen war er hitzig, ungestüm, und bis
zur Unbesonnenheit verwegen. Hannibal
machte den Schluß daraus, wenn er das
Land vor seinen Augen verwüsten ließe, so
würde er ihn gewiß zum Treffen reizen.

Er that alles, was die aufwallende Ge- Polyb. III.
müthsart seines Feindes aufbringen, und 233.
ihn unfehlbar in die Fehler stürzen mußte, Liv. XXII.
die ihm natürlich waren. Er ließ also die 3.
römische Armee zur Linken, und zog sich zur Appian.
Rechten nach Fäsulum hin. Er sengte und 319.
brennte in dem schönsten Lande von Hetru-
rien, und zeigte dem Consul so viel Verwü-
stung und Ruin, als nur möglich war. Fla-

d. 535. J. n. E. R. d. 217. J. v. C. G.

minius hatte den Charakter nicht, sich in seinem Lager ruhig zu halten, und wenn auch Hannibal in dem seinigen wäre ruhig geblieben. Allein als er sah, daß man das Land der Alliirten vor seinen Augen verwüstete, daß man den Raub ungestraft wegführte, und ihm der Rauch auf allen Seiten den Ruin des ganzen Landes verkündigte, so glaubte er, es wäre eine Schande für ihn, daß Hannibal ungescheut mitten in Italien marschirte, und bereit wäre, sich selbst den Mauern Roms zu nähern, ohne daß er einigen Widerstand fände. Es war vergebens, daß ihn der ganze Kriegsrath bereden wollte, „die „sicherste Partey der rühmlichsten vorzuzie„hen, seinen Collegen zu erwarten, damit „man den Feind mit den vereinigten Kräf„ten des Reiches bestreiten könnte, sich da„mit zu begnügen, daß er einige Cavallerie „und leichtbewaffnete Völker ausschickte, „und die Feinde zu verhindern suchte, nicht „mehr so frey und sicher zu plündern und zu „verheeren.„ Flaminius konnte diese klugen Vorstellungen nicht ohne Widerwillen anhören. Er verließ den Kriegsrath auf eine sehr ungestüme Weise und gab zu gleicher Zeit das Zeichen zum Aufbruche und zum Treffen. Ja doch, sagte er, wir wollen vor Arretium sitzen bleiben und die Hände in den Schoos legen, denn hier ist unser Vaterland; hier sind

unsre

unsre Hausgötter. Wir wollen den Hannibal aus unsern Händen entwischen, Italien ungestraft verwüsten, und ihn bis an die Thore von Rom alles in Blut und Flammen setzen sehen. Wir aber wollen uns ja in acht nehmen, nicht eher von hier weg zu gehen, bis ein Senatsschluß den Flaminus von Arretium, wie ehemals den Camillus von Vejent seinem Vaterlande beyzuspringen zurück ruft. d. 535. J. n. E. R. d. 217. J. v. C. G.

Indem er dieses sagte, sprang er auf sein Pferd. Das Pferd fiel unter ihm nieder und machte, daß er vorn auf die Stirne fiel. Alle Anwesenden erschracken über diesen Zufall, und hielten es für ein schlimmes Anzeichen. Er machte sich nichts daraus. Als ihm der Vornehmste von denen, welche die Auspicia beobachteten, sagte, daß die Hüner nicht fräßen, und er die Schlacht auf einen andern Tag verschieben müßte, so antwortete Flamminius: Und wenn es ihnen wieder ankömmt, daß sie nicht fressen wollen, was muß man alsdenn thun? Sich ruhig halten, versetzte dieser. Schöne Anzeichen! antwortete Flaminius wieder. Wenn die Hüner guten Appetit haben, so kann man ein Treffen liefern. Wenn sie nicht fressen wollen, weil sie satt sind, so muß man sich in acht nehmen, daß

Cic. de divin. I. 77.

d. 535. J. n. E. R. d. 217. J. v. C. G.

man ja keine Schlacht liefert. Er befahl hierauf, daß man die Fahnen nehmen und ihm folgen sollte. In dem Augenblicke gab man ihm Nachricht, daß ein Fähndrich, so viel er sich Mühe gäbe, seine Fahne nicht aus der Erde ziehen könnte. Flaminius ließ nicht das geringste Erstaunen darüber blicken, wandte sich zu demjenigen, der ihm diese Neuigkeit brachte. Bringst du mir nicht auch Briefe vom Senat, sagte er, um mich zu verhindern, daß ich kein Treffen liefern soll? Gehe, sage dem Fahnenträger, wenn seine Hände vor Furcht erstarret sind, so mag er die Erde um die Fahne herum ausgraben, um seine Fahne heraus zu ziehen.

Nunmehr fing die Armee an zu marschiren. Unterdessen daß der Stolz des Feldherrn dem Soldaten eine gewisse Freude erweckte, welcher von dem zuversichtlichen Ansehen desselben hingerissen wurde, ohne die Ursachen zu ergründen, woher diese Zuversicht bey ihm kam, so erschracken die vornehmsten Kriegsbedienten, welche im Kriegsrathe einer ganz widrigen Meinung gewesen waren, noch mehr vor dem doppelten Anzeichen, wovon sie Zeugen waren.

Unterdessen rückte Hannibal immer näher gegen Rom an, ließ Cortona zu seiner Lincken, und die See Trasimen zu seiner Rechten liegen.

gen. Als er sah, daß sich der Consul nä- d. 535. J.
herte, so lernte er die Gegend kennen, um n. E. R.
nach seinem Vortheile eine Schlacht zu lie- d. 217. J.
fern. Auf seinem Wege traf er ein sehr eb- v. C. G.
nes und weites Thal an. Zwo Reihen Ber-
ge schlossen die Länge hin das Thal auf bey-
den Seiten ein. Hinten schloß es ein steiler
und schwer zu ersteigender Hügel. Bey dem
Eingange zeigte sich die See. Zwischen der
See und den Gebürgen war ein enger Paß,
welcher in das Thal führte. Er zog sich durch
diesen engen Weg, und setzte sich mit den
Spaniern und Afrikanern auf den hintersten
Hügel. Zur rechten ordnete er hinter die
Gebürge die Balearischen Schleuderer und
andre Schützen. Die Cavalerie und Gal-
lier ordnete er zur Lincken hinter die Gebürge,
so daß die letzten an den engen Weg reichten,
durch welchen man in dieses Thal kam. Er
brachte eine ganze Nacht zu, bequeme Hin-
terhalte zu legen. Hierauf erwartete er den
Angriff des Feindes ganz ruhig.

Berühmte Schlacht bey der See Trasimen. Polyb. III. 234. 236. Liv. XXII. 4. 7. Plutarch. in Fab. 175.

Der Consul marschirte mit einer ausser-
ordentlichen Begierde, an den Feind zu kom-
men, immer fort. Den ersten Tag lagerte
er sich, weil er sehr spät anlangte, an der
See. Man brauchte keine grosse Erfahrung
im Kriege zu besitzen, um einzusehen, daß
man seinem Untergange entgegen eilte, wenn
man sich in diesen engen Weg wagte. Un-
terdessen ließ der Consul früh mit dem anbre-

d. 535. J. n. E. R. d. 217. J. v. C. G.

chenden Tage seine Truppen einrücken, ohne erst so vorsichtig gewesen zu seyn, daß er wegen der Beschaffenheit der Gegend einige Erkundigung eingezogen hätte, ohne zu warten, bis ihm der Tag Licht genug gäbe. Er trieb seinen thörichten Stolz so weit, daß er einen Haufen Knechte von der Armee mit Ketten nachfolgen ließ, worein er die in seiner Einbildung schon überwundnen Carthaginensern schlagen lassen wollte. Es war diesen Morgen ein dicker Nebel aufgestiegen. Als der Consul seine Truppen in der Ebne ausgebreitet hatte, so dachte er, daß er nur mit dem Carthaginensern, die vor ihm stunden und die Hannibal anführte, zu thun haben würde. Er dachte nicht, daß noch hinter den Gebürgen Truppen in Hinterhalten verborgen liegen könnten. Hannibal ließ ihn bis in die Mitte des Thals anrücken, und als ihm der Vorzug der Römer nahe genug war, so gab er das Zeichen zur Schlacht, und schickte denen im Hinterhalte Befehl zu, zu gleicher Zeit den Feind auf allen Seiten anzufallen. Man kann denken, wie groß die Unruhe und Bestürzung unter den Römern wurde.

Sie waren noch nicht in Schlachtordnung gestellt, und hatten ihre Waffen noch nicht zurechte gemacht, als sie sich zugleich von vorne, von hinten und in den Seiten angefallen sahen. Flaminius, dem sonst alle

Eigen-

Eigenschaften eines guten Feldherrn fehlten, hatten unterdessen doch Muth. Er war in einer so allgemeinen Bestürzung allein unerschrocken, er munterte seine Soldaten mit der Hand und mit der Stimme auf, und ermahnte sie, sich mit dem Schwerdte durch die Feinde einen Weg zu bahnen. Allein der Tumult, der überall herrschte, das schreckliche Geräusch der Streitenden, und der Nebel, der aufgestiegen war, machten, daß er weder gesehen noch gehört werden konnte. Als sie unterdessen sahen, daß sie auf allen Seiten entweder von den Feinden, oder von der See und den Gebürgen eingeschlossen waren, so erweckte die Unmöglichkeit, sich durch die Flucht zu retten, ihren Muth wieder, und man fieng auf allen Seiten mit einer erstaunlichen Hitze zu fechten an. Der Grimm war bey beyden Armeen so groß, daß niemand das Erdbeben merkte, das um diese Zeit fast ganze Städte in den meisten Gegenden von Italien umstürzte, und schreckliche Wirkungen hervor brachte. d. 535. J. n. C. R. d. 217. J. v. C. G.

Das Treffen währte drey Stunden. Nachdem Flaminius durch einen Insubrischen Gallier getödtet worden war, so fingen die Römer an zu weichen, und ergriffen darauf offenbar die Flucht. Viele, welche sich zu retten suchten, stürzten sich in die See. Andre, die den Weg nach den Gebürgen zunahmen, stürzten sich mitten unter die Feinde,

die

d. 535. J. n. E. R. d. 217. J. v. C. G.

die sie vermeiden wollten. Sechs tausend öffneten sich mitten durch die Uberwinder einen Weg, und begaben sich an einen sichern Ort. Allein sie wurden den Morgen darauf von dem Maharbal zu Gefangnen gemacht, der sie belagerte, und sie so in die Enge trieb, daß sie sich ergaben, und die Waffen niederlegten, unter dem Versprechen, welches ihnen gethan wurde, daß sie die Freyheit haben sollten, sich zurück zu begeben.

Dieses war die Schlacht bey der See Trasimen, welche die Römer unter die Zahl ihrer größten Unglücksfälle rechnen. Das war die Frucht von der Verwegenheit des Flaminius. Ihm kostete es das Leben, und Rom den Verlust so vieler tapfern Soldaten, welche unter einem andern Generale unüberwindlich gewesen seyn würden. Die Römer verlohren funfzehn tausend Mann in dem Treffen selbst. Zehn tausend ungefähr flüchteten auf unterschiednen Wegen nach Rom. Die Carthaginenser verlohren nur funfzehnhundert Mann, allein es starben ihnen viel Verwundete. Hannibal begegnete den Römischen Gefangnen sehr hart, selbst denjenigen, welche sich an den Maharbal ergeben hatten, indem er vorgab, daß dieser Officier ohne seine Einwilligung keine Capitulation mit ihnen hätte schliessen können. Was die lateinischen Bundesgenossen der Römer anbelangte, so schickte er sie ohne Löse-

Lösegeld nach ihrem Vaterlande. Er gab sich umsonst Mühe, als er den Leichnam des Flaminius aufsuchen ließ, um ihn anständig begraben zu lassen. Er erwies den Officieren und Soldaten seiner Armee die letzten Ehrenbezeugungen, welche auf der Wahlstadt ihr Leben gelassen hatten. Hierauf ließ er seine Völker in die Erfrischungsquartiere gehen. d. 535. J. n. E. R. d. 217. J. v. C. G.

Es ist nicht nöthig, alle Fehler, die Flaminius begieng, hier zusammen auf einem Anblick zu zeigen. Sie fallen so sehr in die Augen, und sind so grob, daß sie der blödsichtigste Mensch sehen muß. Das ist die Wirkung einer thörichten Eigenliebe, und eines lächerlichen Stolzes, der bey keinem Entschlusse bey sich ansteht, der sich zu entehren glaubt, einen Rath zu verlangen, oder anzunehmen, der sich stets mit einem glücklichen Erfolge schmeichelt, ohne die geringsten Anstalten getroffen zu haben, sich desselben zu versichern, und der die Gefahr nicht eher sieht, als bis sie nicht mehr zu vermeiden ist.

Wie weit ist nicht Hannibal von ihm unterschieden, der in diesem Treffen alle Eigenschaften eines grossen Feldherrn zeigt, der wachsam und geschäftig ist, der vorher sieht, was erfolgen kann, der eine tiefe Einsicht in die Vorschriften der Kriegswissenschaft, eine Kenntniß aller Kriegslisten, eine unermüdliche Aufmercksamkeit, sich von allem zu unter-

d. 535. J. v. E. R. d. 217. J. v. C. G.

terrichten, und eine bewundernswürdige Geschicklichkeit besitzt, sich alle Umstände der Zeit, der Oerter und der Personen zur Ausführung seiner Absichten anzuwenden weiß!

Ich kann es dem römischen Volke nicht vergeben, daß es aus einem Vorurtheile gegen einen aufrührischen Geist, der ihm zu schmeicheln wußte, einen so fürchterlichen Feinde einen so schlechten Feldherren, als Flaminius war, entgegen gesetzt hat. Solche Wahlen die nicht selten sind, bringen oft einen Staat so weit, daß er nur wenig Schritte noch von seinem Untergange entfernt ist.

Schrecken in Rom über diese Niederlage. Polyb. III. 236. Liv. XXII. 7.

Sobald man in Rom die Nachricht von der Niederlage der Armee an der See Trasimen erhielt, so lief das ganze Volk auf den Markt voll Schrecken und Bestürzung. Die Damen irrten auf den Gassen herum, und fragten diejenigen, so sie antrafen, was denn vor eine traurige Neuigkeit erschollen wäre, und in welchen Umständen sich die römische Armee befände. Man versammelte sich da, wo die Reden an das Volk gehalten wurden, und an dem Orte, wo sich der Senat zu versammeln pflegte, und man bat die Magistratspersonen, daß sie sich hieher begeben möchten, um von ihnen den Verlauf der Sachen zu erfahren. Endlich ließ sich gegen den Abend der Prätor M. Pomponius öffent-

öffentlich sehen. Er gab sich keine Mühe, d. 535. J.
eine so traurige Neuigkeit zu verringern; n. E. R.
das Unglück war allzu groß, als daß man es d. 217. J.
hätte vermindern können. Wir haben, v. C. G.
sagte er, eine grosse Schlacht verlohren.
Ob er sich gleich in keine umständliche Beschreibung eingelassen hatte, so erzählten doch Privatpersonen nach ungewissen Gerüchten verschiedne Umstände: Der Consul wäre geblieben; der gröste Theil der Armee wäre niedergehauen worden; es hätten sich nur sehr wenig Soldaten gerettet, die auf der Flucht in Hetrurien zerstreut oder von dem Uberwinder wären gefangen genommen worden.

Diejenigen, deren Anverwandten unter dem Consul Flaminius Dienste gethan hatten, waren von so vielen Unruhen eingenommen, als mannigfaltig die traurigen Schicksale sind, welche den Uberwundnen begegnen können. Niemand wußte noch, was er fürchten, oder hoffen sollte. Den Tag darauf sah man viele Bürger vor den Thoren der Stadt, doch ungleich mehr Weiber, als Männer, welche die Rückkunft ihrer Anverwandten oder derer, so ihnen Nachricht von ihnen geben konnten, erwarteten. Wenn einer von ihrer Bekanntschaft ankam, so umringten sie ihn so gleich, und verließen ihn nicht eher, als bis sie alle besondern Nachrichten, die sie wissen wollten, von

ihm

d. 535. J. n. E. R. d. 217. J. v. C. G.

ihm erhalten hatten. Sie kehrten hierauf wieder nach ihren Häusern; in ihren Gesichtern zeigten sich Schmerz oder Vergnügen, nachdem die Nachrichten beschaffen waren, die sie erhielten, und sie wurden von Leuten begleitet, die ihnen entweder Glück wünschten. oder sie beklagten.

Die Weiber ließen noch mehr als die Männer, ihre Freude oder Traurigkeit sehen. Man erzählt, daß eine an den Thoren der Stadt selbst bey dem unvermutheten Anblicke ihres Sohnes, der von der Armee zurücke kam, vor Freuden gestorben sey, daß eine andre, welcher man eine falsche Nachricht von dem Tode des ihrigen gegeben hatte, vor Vergnügen ihren Geist aufgegeben habe, als sie ihn in ihre Wohnung kommen sehen, wo sie sich dem Schmerze ganz überlassen gehabt. Die Prätoren blieben verschiedne Tage nach einander vom Morgen an bis auf den Abend versammelt, um wegen der Mittel zu berathschlagen, was man thun, und welchen Feldherrn und welche Truppen man den sieghaften Carthaginensern entgegen setzen solle.

Liv. XXII. 8.

Ehe sie noch einige gewisse Anstalten getroffen hatten, kam wieder eine traurige Nachricht von einem neuen Unglücke. Hannibal hatte vier tausend Reuter geschlagen, welche der Consul Servilius seinem Collegen zur Hülfe zuschickte, die aber in Ombrien

stehen

stehen blieben, als sie vernahmen, was bey der See Trasimen vorgegangen war. Dieser Verlust machte einen unterschiednen Eindruck in die Gemüther. Einige sahen ihn als etwas geringes in Vergleichung mit dem vorigen an, womit sie nur ganz allein beschäftigt waren(*). Die andern beurtheilten diesen Verlust nicht nach der Anzahl derer, die man eingebüßt hatte. Allein wenn ein Körper durch eine gefährliche Kranckheit schon geschwächt ist, so kann ihn der geringste Zufall völlig entkräften, unterdessen daß ein frischer und gesunder Körper einen weit härtern Sturm aushalten kann. Eben so mußte man den itzigen Verlust, wie viele dafür hielten, nicht an sich selbst, sondern in Ansehung der schon erschöpften Kräfte der Republik betrachten, welche sie ausser den Stand setzten, den kleinsten Stoß auszuhalten. In so traurigen Umständen nahm man seine Zuflucht zu einem Mittel, das man lange nicht gebraucht hatte. Man beschloß, einen Dictator zu ernennen. Wir werden in dem folgenden Theile sehen, auf wen die Wahl fiel.

d. 535. J. u. C. R. d. 217. J. v. C. G.

(*) Pars non id, quod acciderat, per se aestimare: sed vt in affecto corpore quamuis leuis causa magis quam valido grauior sentiretur; ita tum aegrae & affectae ciuitati quodcunque aduersi inciderit, non rerum magnitudine, sed viribus extenuatis, quae nihil quod aggravaretur, pati possent, aestimandum esse. Liv.

Abhandlung von den Saturnalischen Festen.

Die Saturnalischen Feste waren dem Saturn zu Ehren angestellt. Die fabelhafte Geschichte von diesem Gott enthält unter vielen Erdichtungen auch viele historische Wahrheiten von ihm. Man hält dafür, daß dieser Saturn ein sehr mächtiger König gewesen sey. Als er nach verschiednen Begebenheiten von seinem Sohne, dem Jupiter, überwunden worden, der sich seines Thrones bemächtigt hatte, so flüchtete er zum Janus, dem Könige der Aborigener in Italien, von dem er wohl aufgenommen wurde. Er regierte mit ihm über diese wilden Völker (*), besserte ihre Sitten, gab ihnen Gesetze, lehrte sie den Ackerbau, erfand die Sichel, die bey der Erndte gebraucht wird, und die sein unterscheidendes Kennzeichen geblieben ist. Der Friede und der Uberfluß, den sie

(*) Italiae cultores primi Aborigines fuere: quorum rex Saturnus tantae iustitiae fuisse traditur, [vt neque seruierit sub ipso quippiam, neque quicquam rei priuatae habuerit; sed omnia communia & indiuisa omnibus fuerint, veluti vnum cunctis patrimonium esset. Ob cuius exempli memoriam cautum est, vt Saturnalibus exaequato omnium jure passim in conviviis servi cum dominis recumbant. Justin. XLIII. 1,

sie während seiner Regierung genossen, machte, daß man diesen Zeiten den Nahmen des güldnen Jahrhundertes gab, und um sein Andenken zu erhalten, wurden diese Saturnalische Feste eingesetzt.

Man bemühte sich besonders bey diesem Feste die Gleichheit, welche zu den Zeiten des Saturns unter den Menschen herrschte, welche nach den Gesetzen der Natur ohne die Verschiedenheit der Stände lebten, vorzustellen. Denn die Knechtschaft war nur durch die Gewaltthätigkeit und Tyranney in der Welt eingeführt worden.

Dieses Fest fing sich, wie man dafür hält, zu den Zeiten des Janus an, welcher den Saturn überlebte, und man setzte ihn unter die Zahl der Götter. Ursprünglich war dieses Fest nur ein Fest des Volkes. Tullus Hostilius bestätigte dasselbe durch die öffentliche Gewalt und erhob es zu einem öffentlichen Feste, zum wenigsten that er ein Gelübde deswegen. Es scheint, das dieses Gelübde nicht eher als unter dem Consulate des A. Sempronius und des M. Minutius erfüllt worden sey, zu deren Zeiten man den dem Saturn gewidmeten Tempel einweihte, welcher der Schatz des Römischen Volkes, ærarium, wurde, wo man die öffentlichen Einkünfte und die Acten der Republik verwahrte. Zugleich wurde auch das Saturnalische Fest mit allen Ceremonien angeord-

net und eingesetzt. Die Feyer wurde vermuthlich in der Folge unterbrochen, und in dem andern Jahre des Krieges wider den Hannibal auf ewig wieder hergestellt und erneuert. Solches geschah unter dem Consulate des Cn. Servilius und des C. Flaminius, wie von uns bemerckt worden ist.

Diese Feste waren Tage der Freuden. (*) Sie wurden in lauter Ergetzlichkeiten zugebracht. Die Römer legten ihre Toga ab, und erschienen öffentlich in der Kleidung, die sie bey Gastmalen anlegten. Sie schickten einander Präsente, welche apophoreta hiessen, und dem Martial Gelegenheit gegeben haben, das letzte Buch seiner Uberschriften also zu benennen. Die Glücksspiele, die zu andern Zeiten verboten waren, wurden itzt zu gelassen. Der Senat hatte keine Sitztage. Die Gerichte, und die Schulen waren geschlossen. Man hielt es für ein schlimmes Anzeichen in dieser der Freude gewidmeten Zeit Krieg anzufangen, oder die Verbrecher zu bestrafen.

Die Kinder kündigten dieses Festtan, die den Abend vorher auf den Gassen herum liefen und Io Saturnalia ausriefen. Man sieht noch Münzen, worauf die Worte geprägt sind. Darauf gründet sich die bittre Spötterey, welche der berühmte Narciß, der

Dio LX. 677.

Frey-

(*) Hilara sane Saturnalia. Cic. Epist. ad Artic. V. c. 20.

Freygelaßne des Kaisers Claudius, erdulden mußte, als er von diesem Kaiser nach Gallien geschickt wurde, einen Aufruhr unter den Truppen zu stillen. Als er auftrat, eine Rede an statt des Generals an die Armee zu halten, so fiengen die Soldaten an zu schreyen: Io Saturnalia, womit sie sagen wollten, daß itzt das Fest des Saturns wäre, wo die Sklaven Herren vorstellten.

Dieses Fest dauerte anfangs nur einen Tag. In der folgenden Zeit währte es drey Tage, denn fünf, denn sieben Tage, indem man zween Tage von einem gleich darauf folgenden Feste damit vereinigte. Es wurde im Monat December d. XIV. Kal. Ian. gefeyert (*).

Der besonderste und merkwürdigste Gebrauch von den Gebräuchen, die während dieses Festes beobachtet wurden, war der, so die Sklaven angieng, und deswegen habe ich ihn bis auf die letzt aufgehoben. Ich habe schon angemerkt, daß dieses Fest in der Absicht gestiftet worden war, daß man das Andenken von der ehemaligen natürlichen Gleichheit unter den Menschen erhalten wollte. Deswegen wurde an diesem Feste die

(*) D. XIV. Kal. Ian. im Jahre des Numa, wo der Monat December nur 29. Tage hatte, war also der 17. December. Nachdem Cäsar den Calender verbessert und diesen Monat auf 31. Tage gesetzt hatte, war es der 19te December.

Macht der Herren über ihre Sklaven eine Zeitlang aufgehoben(*). Man machte sich ein Vergnügen daraus, Stand und Vergnügen mit ihnen verwechseln. Die Herren gaben ihnen die Herrschaft über das ganze Haus, das ihnen wie eine kleine Republik unterthan wurde. Sie verlangten, daß man denselben eben so viel Ehrerbietung bezeigen, und ihnen eben die Dienste leisten sollte, die man ihnen leistete. Sie liessen sie nicht allein an ihre Tafel setzen, sondern sie warteten ihnen auch selbst auf, wie Athenäus anmerkt. Endlich gaben sie ihnen die Freyheit zu sagen und zu thun, was sie nur wollten. Das ist das Recht, dessen Gebrauch Horaz seinem Sklaven, dem Davus erlaubt, welcher ihm viel sagen wollte, sich aber fürchtete, daß es ihm misfallen möchte. Gebrauche, sagte der Herr zu seinem Knechte, dich der Freyheit, die dir der Monat December giebt.

Satyr. 7. libr. 2.

Age: libertate Decembri
(Quando ita maiores voluerunt) vtere:
narra.

Die unumschränkte Gewalt, welche die Herren über ihre Knechte hatten, konnte leicht

(*) Instituerunt diem festum, quo non solum cum seruis domini vescerentur, sed quo vtique honores illis in domo genere, jus dicere permiserunt, domum pusillam rempublicam esse judicauerunt. Senec. Epist. 47.

leicht in eine Grausamkeit und Tyranney ausarten. Der Gebrauch, von dem wir reden, war also sehr weise, sie zu erinnern, daß die Sklaven Menschen, wie sie wären, daß man ihnen folglich menschlich begegnen, und sie gewisser maßen als Tischgenossen und Freunde von einer niedrigen Gattung ansehen müsse (*). Dieses war auch die Ursache (**), daß man in Rom bey derjenigen Ceremonie, welche dem Menschen am meisten Empfindungen der Gefälligkeit gegen sich allein und des Stolzes beybringen konnte, ich meyne den öffentlichen Triumph, wo der Uberwinder auf einen prächtigen Wagen dem ganzen Volke ein Schauspiel wurde, daß man, sage ich, alsdenn einen Sklaven hinter ihn stellte, der ihn beständig daran erinnern mußte, daß er ein Mensch wäre.

Man weiß, was die Lacedämonier für Grausamkeiten an den Jloten, die ihre Sklaven waren, ausübten. Dieses geschah in

(*) Serui sunt? Imo homines. Serui sunt? Imo contubernales. Serui sunt? Imo humiles amici. Senec. ep. 47.

(**) Hominem se esse etiam triumphans sublimissimo illo curro admonetur. Suggeritur enim a tergo: *Respice post* TE. *Hominem memento Te etiam.* Tertullian. Agolog. c. 33.

Et sibi consul
Ne placeat seruus curru portatur eodem.
Iuuen. Sat. X.

Plutarch. in Corol. p. 225.

Rom nicht, und Plutarch giebt eine sehr natürliche und begreifliche Ursache davon an. „Man begegnete, sagt er, als er von den ersten Zeiten der Republik redet, den Sklaven „mit vieler Gelindigkeit. Die Herren sahen sie „mehr als Cameraden, als ihre Sklaven an, „weil sie mit ihnen das Feld bauten und mit „ihnen lebten. Deswegen erwiesen sie sich „sehr gütig gegen sie, und verstatteten ihnen „eine Freyheit und Vertraulichkeit, welche „ihre Sklaverey sehr verringerte.

Ich will itzt nicht daran gedenken, was die Religion in diesem Falle für Vorschriften giebt. Die Herren gewinnen allezeit dabey, wenn sie ihren Knechten gütig und menschlich begegnen. Die Liebe dient mit einer ganz andern Treue und mit einem ganz andern Eifer, als die Furcht (*). Seneca wünscht einem seiner Freunde deswegen Glück, daß er gelind und gütig gegen seine Sklaven ist, und er ermahnt ihn stark, die frostigen und ungerechten Vorwürfe (**) derjenigen nicht zu achten, welche es ihm für übel hielten, daß er sich zu denen, die ihm dienen, herunter läßt, und daß er sie nicht seine

(*) Fidelius & gratius semper obsequium est, quod ab amore, quam quod a metu proficiscitur. Hieron. ad Celant.

(**) Non est, quod fastidiosi te deterreant, quo minus seruis tuis hilarem te præstes & non superbe superiorem. Seneca epist. 47.

seine Herrschaft mit einen stolzen und übermüthigen Gesichte empfinden läßt.

Uberdieß befanden sich in Rom Sklaven von seltnen Verdiensten, was sowohl den Verstand und die Wissenschaften, als was ihre Treue und Tugend anbelangte. Die Knechtschaft betrift nur den Leib, und vermag über die Seele nichts (*). Der Leib kann gekauft und verkauft werden: die Seele bleibt beständig frey und unbeherrscht. Das ist so wahr, sagt Seneca, daß wir nicht berechtigt sind, ihnen alles zu befehlen, was wir wollen, und sie nicht genöthigt werden können, uns in allen Dingen zu gehorchen. Sie werden keine Befehle vollstrecken, die wider die Republik sind, und niemals Knechte der Verbrechen ihrer Herren seyn.

Ich habe einen Theil desjenigen, was ich gesagt habe, aus einer kleinen Abhandlung von dieser Materie, welche man in dem Makrobius und in des Lipsius Gespräch über die

(*) Errat, si quis existimat, seruitutem in totum hominem descendere; pars melior eius excepta est. Corpora obnoxia sunt & inscripta dominis, mens quidem sui juris. Corpus itaque est, quod domino fortuna tradidit: hoc emit, hoc vendit. Melior illa pars mancipio dari non potest. Ab hac quicquid venit, liberum est. Non enim aut nos omnia jubere possumus, aut in omnia servi parere coguntur. Contra rempublicam imperata non facient; nulli sceleri manus commendabunt. Seneca de benefic. III. 20.

Saturnalischen Feste gründlich abgehandelt findet, genommen. Man findet diese Abhandlung in der Sammlung der Academie der schönen Wissenschaften und zwar im III. Theile.

Anmerkung
Uber die Gelübde.

Das Römische Volk wurde nicht ohne Ursache so sehr über die Weigerung des Consul Flaminius, die den Consuln vorgeschriebnen Ceremonien der Religion vor ihrer Abreise von Rom zum Kriege zu beobachten, aufgebracht und beunruhigt. Unter diesen Gebräuchen war einer der vornehmsten dieser, daß ein Consul den Göttern im Capitol gewisse Gelübde thun und Opfer bringen mußte, um ihren Waffen den Schutz der Götter zuzuziehen. Niemals begaben sich die Consuln ins Feld, wenn sie nicht erst dieser Pflicht eine Genüge gethan hätten. Niemals unternahm man einen Krieg, ohne diese Gebräuche vorher sorgfältig beobachtet zu haben. In eben diesem Jahre mußte der Prätor im Nahmen und auf Befehl des Römischen Volkes Gelübde thun (*), wenn die Republik zehn Jahre in eben den Umständen bliebe, worinnen sie sich itzt

(*) Prætor vota ſuſcipere juſſus, ſi in decem annos respublica eodem ſteriſſet ſtatu. Libr. XXI. 62.

itzt befände. Als das Römische Volk seine Waffen wider den Antiochus wendete, so gelobte es, zehn Tage nach einander dem Jupiter zu Ehren die grossen Römischen Feste zu feyern, wenn dieser Krieg glücklich von statten gienge(*). Oft thaten die Generale in den hitzigsten Treffen, wenn sich die Armee in einer grossen Gefahr befand, Gelübde. Denn alsdann ists vornehmlich Zeit, sich an die Götter zu wenden, wenn keine menschliche Hülfe mehr vorhanden ist (**). Die Römische Geschichte ist von solchen Exempeln voll.

Allein der Gebrauch, Gelübde zu thun, war dem römischen Volke nicht etwa besonders eigen. Er hat unter allen Nationen und zu allen Zeiten geherrscht, und hat also seinen Ursprung von einer Offenbarung. Denn ein allgemeiner Gebrauch ist ein offenbarer Beweis, daß eine allgemeine Tradition von einer ersten Familie herrührt, aus welcher alle Menschen herkommen. Nicht allein Staaten und Republiken, sondern auch Privatpersonen sind von allen Zeiten her, in dem Besitze, Gott Gelübde zu thun, um von ihm selbst irrdische benöthigte Vortheile zu erhalten.

Wenn

(*) Bellona, si hodie nobis victoriam duis, ast ego tibi templum voveo. Liv,

(**) Tum praecipue votorum locus erat, cum spei nullus esset. Plin. VIII. 16.

Wenn man nur das Licht der menschlichen Vernunft zu rathe zieht, so könnte man vielleicht glauben, daß man der Gottheit eben nicht allzuehrerbietig begegne, sie zu solchen kleinen besondern Handlungen zu ernidrigen, als die sind, da sie die nothwendigen Bedürfnisse dieses Lebens geben soll, oder gleichsam einen Vertrag mit ihr zu machen, daß, wenn sie diese Sorge über sich nehmen will, wir auf unsrer Seite gewisse Pflichten erfüllen wollen, zu denen wir uns nur unter dieser Bedingung anheischig machen. Allein man würde irren, wenn man also von den Gelübden urtheilen wollte.

GOtt hat durch dieses Mittel in dem Gemüthe aller Völker eine deutliche Idee von seiner Vorsehung, von der Sorge, die er für einen jeden Menschen ins besondre trägt, von seiner obersten Herrschaft, die er sich über alle Erfolge unsers Lebens vorbehält, von der Freyheit, die er hat, die Natur und alle Dinge seinem Willen zu unterwerfen, von seiner Aufmerksamkeit auf diejenigen, so ihn anrufen, und in ihren Nöthen ihre Zuflucht zu ihm nehmen, erhalten wollen.

Die Heyden haben diese Wahrheit erkannt. Wenn Seneca den Epikur widerlegt, welcher behauptete, daß da GOtt sich in menschliche Angelegenheiten nicht einläßt, so brauche er gegen die allgemeine Gewohnheit und den Gebrauch des ganzen menschlichen

lichen Geschlechts in diesem Stücke, als einen unüberwindlichen Grund wider ihn. Wenn man wie Epikur denken will, sagt er, (*) so muß man nicht wissen, daß die Menschen überall, zu allen Zeiten, bey allen Völkern betende Hände zum Himmel aufheben und ihm Gelübde geloben, um seine Gnade zu erlangen. Würden sie dieses wohl thun, würden sie diese thörichte Ausschweifung begehen, ihr Gebet und ihre Gelübde an eine Gottheit zu richten, die sie für taub und ohnmächtig hielten? Ist diese allgemeine Übereinstimmung nicht ein gewisser Beweis von der innern Ueberzeugung, worinnen sie sind, daß sie GOtt höre und ihre Wünsche erfülle?

Abhandlung.

von den Publicanis (**).

Weil in dem folgenden Theile von den Publi-

(*) Hoc qui dicit, non exaudit precantium voces & undique sublatis in cœlum manibus vota facientium privata ac publica. Quod profecto non fieret, nec in hunc furorem omnes mortales consensissent, alloquendi surda numina & inefficaces Deos, nisi nossent illorum beneficia nunc ultro oblata nunc orantibus data.

(**) Weil weder das Wort **Zöllner**, noch das Wort **Pachter**, man wollte denn das Beywort, **öffentlich** hinzusetzen, das lateinische Wort Publicanus genug ausdrücken, so will man lieber das lateinische Wort, gleich andern solchen Wörtern im Deutschen behalten.

Publicanis geredet werden wird, so halte ich mich für verbunden, den Leser einen Begriff von ihnen zu machen. Ich werde es in zween Artikel bringen, was ich davon sagen werde. Der erste soll von den Einkünften des römischen Volkes, die sie verwalteten, der andre von den Publicanis, oder den Personen handeln, welchen aufgetragen war, diese Einkünfte einzunehmen.

Erster Artikel
Von den Einkünften des römischen Volkes.

Die Einkünfte des römischen Volkes bestunden vornehmlich in zwo Arten von Auflagen, die man entweder von den Bürgern oder von den Bundesgenossen des Reiches hub; tributum und vectigal hieß diese Einnahme. Ich übersetze sie durch Tribut und Impost, obgleich diese Worte in unserer Sprache den lateinischen Ausdrücken in der Bedeutung vielleicht nicht vollkommen gleich kommen. Wir werden in der Folge den Unterschied davon kennen lernen.

Von dem Tribute.

Der Tribut ist der Beytrag einer jeden Person, welchen die Prinzen oder Republiken von ihren Unterthanen zur Bestreitung der Unkosten des Staates fodern.

Der

Der Tribut wurde im Anfange in Rom gleich durch von einem jeden Kopfe ohne Ansehen des Standes und der Güter bezahlt. Servius Tullius, der sechste König der Römer schafte diese Gewohnheit ab, und richtete diese Auflage nach den Einkünften eines jeden ein, welches in der Abhandlung von dem Census gezeigt worden ist. Dieser Beytrag war im Anfange nicht sehr ansehnlich. Allein nachdem man anfing, den Soldaten, Sold zu geben, die zeither umsonst gedient hatten, so wurden diese Auflagen wegen der zunehmenden Bedürfnisse des Staates immer mehr vergrössert. Es waren zwo Gattungen derselben; der ordentliche Tribut, der jährlich bezahlt wurde, und der aufferordentliche, der nur in den dringendsten Umständen der Republik gefodert wurde, wie solches in dem 538. Jahre unter dem Consulate des Q. Fabius Maximus und des M. Claudius Marcellus geschah, wo von den Privatpersonen eine gewisse nach ihren Einkünften eingerichtete Summe gefordert wurde, um eine Flotte ausrüsten und Matrosen anwerben zu können.

Man fuhr fort diesen Tribut von den Bürgern bis auf das 586. Jahr von Rom einzufodern. Denn damals ließ Paulus Aemilius so beträchtliche Summen von Gold und Silber von der Beute, die er bey der Uberwindung des Perseus, des letzten Königes

niges der Macedonier gemacht hatte, in den öffentlichen Schatz bringen, daß die Republik ſich im Stande befand, den Bürgern allen Tribut zu erlaſſen, und ſie genoſſen dieſe Freyheit bis auf das Jahr nach dem Tode des Cäſar.

Ich kann nicht umhin, eine Anmerkung hinzu zu ſetzen, welche Cicero dieſer Erzählung beyfügt, und welche dem Paulus Aemilius viel Ehre macht. Nachdem er erzählt hatte, daß Paulus Aemilius unzählige Summen in den öffentlichen Schatz bringen laſſen, ſagt er: Er aber brachte nichts in ſein Haus, als eine unſterbliche Ehre. At hic nihil domum ſuam praeter memoriam nominis immortalem detulit. Welch eine edle und ſeltne Uneigennützigkeit.

Von den Impoſten.

So nenne ich, was die Römer Vectigalia nennen. Es gab in den alten Zeiten der Republik drey Gattungen dieſer Einkünfte. Man zog ſie von den Ländereyen, oder Triften, die der Republik gehörten, oder es waren Zölle von den Waaren, welche bey der Einfuhr oder Ausfuhr derſelben bezahlt werden mußten. Dieſe Einkünfte hieſſen nun Decumae, Scriptura, Portorium.

Decumae, oder Decimae. Wenn die Römer

Römer im Volk überwunden hatten, es ſey nun in Italien oder auſſer Italien, ſo nahmen ſie ihm einen Theil ſeiner Ländereyen, einige davon gaben ſie den Bürgern, welche ſich als eine Colonie darinnen niederlaſſen wollten; andre behielt die Republik für ſich, die ſie an Privatperſonen vermiethete, mit der Bedingung, daß ſie dem römiſchen Volke den Zehnten von den Einkünften dieſer Ländereyen abgeben ſollten.

Die Zehnten wurden nicht in allen Provinzen auf eben dieſelbe Weiſe gehoben. Von einigen foderte man eine gewiſſe Menge Getraide, von andern eine gewiſſe beſtimmte Summe Geldes, wie in Spanien und Afrika, und dieſer Impoſt hieß vectigal certum, weil er ſtets gleich blieb, es mochte ein gutes oder ſchlechtes Jahr ſeyn, die Ländereyen mochten viel oder wenig eingetragen haben. Andern Provinzen, als Aſien, wurde gütiger begegnet, und die Einwohner bezahlten gerade nur den Zehnten, ſo daß das römiſche Volk den Schaden ſchlechter Jahre mit ihnen theilte. So hielt man es auch mit Sicilien, gegen welche Provinz man noch mehr Mäßigung gebrauchte. In Verr. Libr. III. 12.

Aus Sicilien nahm man Getraide, und es verhielt ſich eben ſo als mit andern Provinzen. Man that ſolches nach drey Gerechtigkeiten, die man dazu hatte, und dieſes Getraide hatte darnach ſeinen Nahmen und

hieß entweder decumanum, oder emtum, oder aeſtimatum.

Frumentum decumanum war der Zehnte von den Getraide, welches ein jeder auf ſeinen Feldern erzeugte, und dieſes mußte er der Republik ohne Entgeld geben.

Emtum war das Getraide, welches die Republik zu den Bedürfniſſen des Staates kaufte, den ſie ſelbſt beſtimmte.

Aeſtimatum war das Getraide, welches in dem Hauſe des Prätors aufgieng, und welches ihm die Provinz liefern mußte. Er empfieng es zuweilen in Geld, und er beſtimmte den Preis dafür ſelbſt.

Cic. 5. in Verr. Man gab auch den Zehnten vom Weine, Oele und Grütze.

Scriptura. Dieſe Einkünfte beſtunden in demjenigen, was das römiſche Volk von den Triften bekam, welche der Republik eigenthümlich gehörten, und welche an Privatperſonen verpachtet wurden. Man nannte dieſe Einkünfte mit dieſem Nahmen, weil man die Menge des Viehes, welches die Privatperſonen auf dieſe Triften ſchicken ſollten, in Regiſter einſchrieb, und darnach die Summe einrichtete, welche ſie jährlich davon erlegen mußten.

Portorium. Man nennte den auf die Waaren gelegten Impoſt alſo, den man bey der Einfuhre in die Städte, oder bey der Ausfuhr aus den Häfen erlegen mußte.

Es

Es gab noch einen andern Impoſt, der von den vorigen unterſchieden war, welchen man viceſimam manumiſſorum nennt. Das iſt der zwanzigſte Theil von dem Werthe, den ein Sklave der ſeine Freyheit von ſeinem Herrn erhielt, geſchätzt wurde, und den man in den öffentlichen Schatz brachte. Er wurde von dem Conſul Cn. Manlius im Lager geſtifftet, welcher ganz ohne Exempel war. Der Senat beſtätigte unterdeſſen dieſes Geſetz, weil dieſer Impoſt der Republik viel einbrachte. Cicero macht die Anmerkung, (*) daß er noch zu ſeiner Zeit üblich geweſen ſey, ſelbſt nachdem alle Zölle in ganz Italien aufgehoben worden waren. Der Kaiſer Caligula verdoppelte dieſen Impoſt auf die Hälfte. Libr. 16.

Die Republik zog auch von den Manufacturen und von dem Verkaufe des Salzes. Das iſt es, was wir heute den Salzpacht nennen. Der König Ancus Martius war der erſte, welcher die Salzkothen geſtifftet hatte. Diejenigen, die es in Pacht genommen hatten, verkauften daſſelbe ſo theuer, woher es denn kam, daß ihnen der Salzpacht genommen wurde, und damit das Volk einige Erleichterung haben möchte, ſo wurde er in dem Nahmen der Republik von Commiſſarien verwaltet, die von ihrer Ver- Liv. l.

(*) Portoriis Italiae ſublatis. = = = quod vectigal ſupereſt.

waltung Rechnung ablegen mußten. Dieſes geſchah im 246. Jahre der Stadt Rom.

Liv. XXIX. 37.

Dieſe Veränderung geſchah zum Beſten des Volkes, und das Salz blieb dreyhundert Jahre nach einander von aller Auflage befreyt. Im 548. Jahre der Stadt Rom legte man zum erſtenmale unter der Cenſur des M. Livius und des C. Claudius einen Impoſt auf das Salz. Der Preis vom Salze war bisher in Rom und in ganz Italien die Hälfte von einem As; Sextante sal et Romae et per totam Italiam erat. Titus Livius erklärt nicht, wie viel das Wort Sal Salz hier anzeigt. Man verſtund ſolches zu ſeiner Zeit wohl. Man glaubt, daß Livius der Urheber dieſes Impoſtes geweſen ſey, und daß er ihn aufgelegt habe, um ſich an dem Volke zu rächen, das vormals ein ungerechtes Urtheil wider ihn gefällt hatte, und deswegen wurde er Salinator genannt. Man findet nirgends, wenn dieſer Impoſt aufgelegt worden ſey.

Strab. III. 247.

Die Eiſen- Silber- und Goldminen machten in den folgenden Zeiten einen groſſen Theil der Einkünfte des Römiſchen Volkes aus. Polybius, den Strabo anführt, erzählt uns, daß zu ſeiner Zeit vierzig tauſend Mann in den Minen, die in der Nachbarſchaft von Carthago ſind, gearbeitet, und dem Römiſchen Volke jeden Tag fünf und zwanzig tauſend

ſend Drachmen, oder zwölf tauſend fünfhundert Pfunde geliefert hätten.

Der öffentliche Schatz in Rom wurde durch die Beute, welche die Feldherren nach ihrer Wiederkunft von ihren Siegen in denſelben bringen lieſſen, ſehr anſehnlich vermehrt, zumal wenn ſie eben ſo uneigennützig waren, als P. Aemilius, von dem wir nur vorher geredet haben.

Es iſt verdrießlich, daß man in den alten Schriftſtellern nicht findet, was den Römern die Impoſten und Tribute eigentlich eintrugen, und wie hoch ſich überhaupt die Einkünfte der Republik beliefen. Sie waren ohne Zweifel im Anfange nicht beträchtlich. Allein gegen das Ende der Republik wurden ſie ſo ſehr vermehrt, als ihre Eroberungen und ihre Herrſchaft. Appian hatte in einem Buche ganz beſonders von der Stärke, den Einkünften, und dem Aufwande des Reiches gehandelt. Allein dieſes Buch iſt mit dem größten Theile ſeiner Geſchichte verlohren gegangen.

Plutarch erzählt uns, daß Pompejus bey ſeinem Triumphe über den Mithridates groſſe beſchriebene Tafeln vor ſich hertragen ließ, worauf man las, daß bis dahin die öffentlichen Einkünfte jährlich ſich nicht höher als bis auf fünftauſend Myriaden, oder funfzig Millionen Attiſche Drachmen belaufen hätten, die fünf und zwanzig Millionen nach Plut. in Pomp.

unſerer (franzöſiſchen) Münze betragen; daß nun aber durch ſeine Eroberungen die öffentlichen Einkünfte mit acht tauſend fünfhundert Myriaden, oder fünf und achzig Millionen nen Drachmen, nach unſerer Münze aber mit zwo und vierzig Millionen und fünfhundert tauſend Pfunden vermehrt worden wären. Wenn man dieſe beyden Summen zuſammen rechnete, ſo betrugen ſie ſieben und ſechzig Millionen und fünfhundert tauſend Pfunde. Es iſt aber hier nur die Rede von Aſien. Die Eroberung von Gallien und Aegypten vergröſſerte die Einkünfte des Römiſchen Volkes noch mehr. Der Tribut, den Cäſar auf die Gallier legte, belief ſich nach dem Svetonius und Eutropius auf zehn Millionen Drachmen und auf fünf Millionen franzöſiſcher Pfunde. Und nach dem Vellejus bezahlte Aegypten ſo viel als Gallien.

Pret. in Cæſ. XXV. Eutrop. I. VI. Vell. II. 39.

Nachdem ich von den Einkünften des Römiſchen Volkes geredet habe, ſo muß ich noch ein Wort von denen ſagen, welchen die Einnahme derſelben aufgetragen war.

Zweyter Artikel.

Von den Publicanis.

So nennt man diejenigen, welche geſetzt waren, die öffentlichen Einkünfte einzunehmen. Es ſind diejenigen, welche man

Gene-

Generalpachter, oder Generaleinnehmer nennt. Es waren ordentlicher weise Römische Ritter, welche dieses Amt verwalteten. Der Orden der Ritter stund in Rom in einem grossen Ansehen und hielt gleichsam das Mittel zwischen den Senatoren und dem Volke. Er war schon zu den Zeiten des Romulus gestiftet worden. Sie gelangten zu keinen Aemtern, und kamen nicht in den Senat, so lange sie im Ritterorden blieben. Dieses setzte sie in den Stand, daß sie für die Einnahme der Einkünfte des Römischen Volkes mehr Sorge tragen konnten.

Sie machten verschiedne Gesellschaften unter einander aus. Drey Sorten von Personen wurden dazu gelassen. Mancipes oder Redemptores, welche in ihrem Nahmen den Pacht übernahmen; Praedes, welche Bürgschaft stellten; Socii, die mit andern in Gesellschaft traten und Verlust und Gewinn mit ihnen theilten.

Die Adjudication der öffentlichen Pächte, sowohl von Italien, als der Provinzen auser Italien, konnte nicht anders als in Rom und in Gegenwart des Volkes geschehen. Die Censoren hatten das Amt, solches zu thun.

Wenn sich eine Schwierigkeit äusserte, sie mochte nun die Verringerung oder die Cassation des Pachtes oder sonst etwas betreffen, so wurde die Sache vor den Senat

gebracht, der sie entschied. Cicero stellt in der schönen Rede, die er vor dem Volke hielt, damit dem Pompejus das Commando in dem Krige wider den Mithridates gegeben werden möchte, auf eine sehr lebhafte Weise die äusserste Gefahr vor, in welche dieser Krieg diejenigen brachte, welchen die Einnahme der öffentlichen Einkünfte aufgetragen war. Diese Provinz (*) hatte den Vorzug vor allen Provinzen des Reiches, sowohl wegen der Fruchtbarkeit des Landes, als wegen der mannichfaltigen Früchte, welche daselbst erzeugt wurden, und wegen der grossen Triften, und wegen der Menge der Waaren, die man aus Asien nach andern Gegenden brachte. Bloß das Gerücht von dem Kriege, und die Nachbarschaft der feindlichen Truppen ruinirt ein Land, ehe sie noch einbrechen, weil man alsdann nicht für die Heerden sorgt, weil man den Ackerbau verläßt, und weil alsdann alle Schiffarth auf dem Meere unterbrochen wird. Es vertrockneten also gleich alle

(*) Asia tam opima est et fertilis, vt et vbertate agrorum et varietate fructuum et magnitudine pastionum et multitudine earum rerum, quae exportantur, facile omnibus terris antecellat. - - Pecora relinquuntur, agricultura deseritur, mercatorum nauigatio conquiescit. Ita neque ex portu, neque ex decumis neque ex scriptura vectigal conseruari potest. Quare saepe totius anni fructus vno rumore periculi atque vno belli terrore amittitur. Pro Leg. Man. 14. 15.

alle Quellen, aus welchen die Einkünfte der Pächte herflossen; die Pachter waren nicht im Stande, ihren Pacht zu geben, und die bestimmten Summen zu bezahlen.

Cicero dringt sehr auf die Hülfe wider dieses Übel, und redet von den Generalpachtern auf eine solche Art, welche uns zeigt, wie ausserordentlich viel er auf sie halte. „Haben wir immer dafür gehalten, daß die „Einkünfte von den Tributen und Impostен „die Nerven der Republik sind, so müssen „wir den Orden derjenigen, welche es über „sich nehmen, sie aufzubringen, als die Stü„tze und Seule aller andern Stände anse„hen (*). Cicero redet in allen seinen Reden eben dieselbe Sprache. Sie leisteten in der That der Republik grosse Dienste, und sie waren sehr oft in schlechten Umständen und bey dringender Noth die letzte Hülfe, wohin die Republik ihre Zuflucht nahm. Livius erzählt, und wir werden es ihm nacherzählen, daß in den Zeiten nach dem Verlust der Schlacht bey Cannas der Prätor Fulvius die Unmöglichkeit der Römer, Lebensmittel und Kleider, die unumgänglich nöthig waren, nach Spanien zu schicken, denen, die mit den Finanzen zu thun und sich

(*) Si vectigalia neruos esse Reipublicae semper duximus, eum certe ordinem, qui exercet illa, firmamentum ceterorum ordinum recte esse dicemus. Pro Leg. Man. 14, 15.

bey dem Pachte ein grosses Vermögen erworben hatten, vorgestellt und sie ermahnt habe, der Republik, durch die sie reich geworden, zu Hülfe zu kommen, und ihr einen Vorschuß zu thun, der ihnen treulich wieder erstattet werden sollte. Sie thaten solches mit einer Geschwindigkeit und mit einer Freude, die ein Beweis von ihrem Eifer für das allgemeine Beste war.

Man machte ihnen kein Verbrechen daraus, wenn sie bey ihrem Pachte ein Vermögen erwurben. Nichts ist billiger und gerechter, als dieser Gewinn, wenn er gemäßigt ist, und es scheint, daß er von solchen redet, weil er bloß sagt, daß sie ihr Vermögen und Erbtheil vermehrt hätten, qui redempturis auxissent patrimonia. Die Profeßion derer, die mit den Finanzen sich beschäfftigen, verdient also an und vor sich selbst nicht verdammt zu werden; sie ist vielmehr in der Republik unentbehrlich. Die Prinzen sind verbunden, ihre Aemter zu erhalten, damit sie das gemeine Wesen wider seine Feinde vertheidigen, die innere Ruhe behaupten und von ihren Unterthanen Steuern und Gaben heben können. Ein römischer Kaiser schien willens zu seyn, sie ganz abzuschaffen, und dem menschlichen Geschlechte dieses schöne Geschenk zu machen: Idque pulcherrimum domum generi mortalium faceret. Der Senat lobte einen

solchen

solchen schönen Gedanken, stellte ihm aber vor, daß er eben dadurch das Reich ruiniren würde. Die Prinzen sehen sich wider ihren Willen genöthigt, zu solchen unverantwortlichen Mitteln zu greifen, und da sie sich dieser Nothwendigkeit nicht erwehren können, so ist doch ihre Absicht, wenn sie Auflagen anlegen, daß man ihren Unterthanen so gütig, als nur möglich ist, begegnen solle. Sie haben eben die Grundsätze, welche der König von Persien hatte, der einem Stadthalter, der ihm zu gefallen glaubte wenn er die Impostten vermehrte, zur Antwort gab: Er wollte, daß man seine Schaafe scheeren, nicht aber schinden sollte.

Das ist nur das Unglück, daß es nicht allezeit nach dem Willen der Prinzen geht, und daß diejenigen, denen sie ihre Gewalt anvertrauen, dieselbe zuweilen auf eine schändliche Art misbrauchen. Dieses hat den Nahmen der Publicaner sehr oft verhaßt gemacht. Cicero, der ihnen doch sehr geneigt ist, gesteht, „daß Italien und die Provinzen von den Klagen wider sie erschallten, „und daß man sich nicht sowohl wegen der „Zölle, als vielmehr wegen der ungerechten „und unbilligen Weise, mit der man sie ein„foderte, beschwerte (*).“ Deswegen erklärt. Epist. I. ad Quint. Fratr.

(*) Non tam de portorio, quam de nonnullis injuriis portitorum querebantur.

klärt er sich in seinem Schreiben an seinen Bruder Quintus, welcher damals Asien zur Provinz hatte, welches alle, die in öffentlichen Aemtern stehen, Aufseher, Stadthalter, und Minister beständig vor Augen haben sollten. „Er sagt seinem Bruder, daß er wegen des Schutzes, den er dem Volke angedeihen lassen, und wegen der Erleichterung, die er ihn in Ansehung der Publicanen verschaffen wollte, grossen Widerstand finden würde. Er ermahnt ihn, alle mögliche Mäßigung gegen einen Orden zu beobachten, dem sie so grosse Verbindlichkeiten schuldig wären, jedoch so, daß das allgemeine Beste nicht darunter litte. Denn, setzt er hinzu (*), wenn du in allen Stücken eine blinde Gefälligkeit gegen sie bezeugst, so wäre dieses eben das Mittel, diejenigen, für welche du nach den Absichten des Römischen Volkes Sorge tragen sollst, ohne Hoffnung einiger Hülfe zu verderben, nicht allein für ihre Sicherheit, sondern auch für die Erhaltung ihres Lebens zu wachen, sondern auch für alles, was sie angeht, und ihnen alle die Be-

(*) Sin autem omnibus in rebus obsequemur, funditus eos perire patiemur, quorum non modo saluti, sed etiam commodis consulere debemus. Haec est vna (si vere cogitare volumus) in toto imperio tuo difficultas.

Bequemlichkeiten zu verschaffen, die er ihnen nur verschaffen kann. Das ist, wenn wir es recht überlegen, die einzige Schwierigkeit, die du bey der Administration dieser Provinz finden wirst.

Diese weisen Rathschläge, welche Cicero seinem Bruder in einem Briefe giebt, wo man frey und offenherzig redet, zeigen uns, wie er in der That von den Publicanen dachte, und sie vermindern das Lob sehr, welches er ihnen in seinen öffentlichen Reden giebt, wo er als ein Redner redet.

Wir werden auch, die Wahrheit zu sagen, in der Folge dieser Geschichte verschiedne Dinge antreffen, die ihnen keine Ehre machen. Einige von den größten Männern der Republik haben sich sonst durch nichts Ruhm erworben, als durch ihren Muth und die Standhaftigkeit, den Unterdrückungen abzuhelfen, welche die Unterthanen des Reiches von den Publicanen ausstehen mußten. Unter andern hatte Q. Mutius Scävola Asien als Prätor zu regieren. Als er in seiner Provinz ankam, so erhuben alle Völker ein Geschrey wider die ungerechten Pressungen und die unmenschliche Härte der Pachter. Er erkannte aus einer ernstlichen Untersuchung, daß diese Klagen nur allzuwohl gegründet wären, und daß seine Vorgänger, entweder um den Orden der Rit-

ter zu schonen, der damals in Rom sehr mächtig war, oder um sich selbst zu bereichern, dem unersättlichen Geize der Finanzbedienten freyen Zügel gelassen hötten. Er hielt dafür, daß er einer so himmelschreyenden Räuberey nicht besser Einhalt thun könnte, als wenn er durch ein schreckliches Beyspiel einer grossen Strenge sie in Schrecken jagte. Er ließ also einen von den vornehmsten Commissarien, die über die Einnahme der öffentlichen Einkünfte gesetzt waren, hängen. Ist ein Strassenräuber wohl strafbarer, als ein Mensch, welcher sich der ihm anvertrauten Macht bedienet, die Völker auszusaugen und zu plündern.

Es ist wahr, daß es öft nicht die Publicanen selbst waren, welche diese Räubereyen verübten und sich diese Diebstähle zu Nutze machten, sondern es waren ihre Unterbedienten. Gesetzt auch, es wäre diese Entschuldigung wahr; allein sie wurden dadurch nicht gerechtfertigt. Eure Hände (*), könnte man mit dem Cicero zu ihnen sagen, eure Hände sind eure Unterpachter, eure Commissarien, eure Schreiber, eure Bedienten, eure Anverwandten, eure Freunde, die euer Ansehen misbrauchen.

Ihr

(*) Comites illi tui delecti manus erant duae: praefecti, scribae, accensi, praecones, manus erant tuae: vt quisque te maxime cognatione, affinitate,

Ihr müßt wegen ihrer Aufführung den Bürgern, den Bundesgenossen, und der Republik Rechenschaft ablegen. Ihre Verbrechen sind die eurigen. Wenn wir unschuldig seyn wollen, so müssen wir selbst nicht allein uneigennützig seyn, sondern wir müssen auch alle diejenigen so machen, die wir bey der Verwaltung des Amtes brauchen, das uns anvertraut ist.

necessitudine aliqua attingebat, ita maxime manus tua putabatur. - - Si enim innocentes existimari volumus, non solum nos abstinentes, sed etiam nostros comites praestare debemus. Verr. III. n. 27. 28.

Circumspiciendum est diligenter, vt in hac custodia prouinciae non te vnum, sed omnes ministros imperii tui sociis et civibus, et reipublicae praestare videa re. Cic. Epist. I. ad Quint. Fratr.

Ende des vierten Theils.

Innhalt
des vierten Bandes.
Fortsetzung
der Römischen Historie.

Einleitung. a. d. 1. S.

§. 1. Der Ursprung, der Wachsthum, die Macht, der Charakter, die Sitten und die Fehler der Carthaginenser. a. d. 1. S.

§. 2. Traktaten, die zwischen den Römern und Carthaginensern vor dem ersten Punischen Kriege geschlossen worden. a. d. 13. S.

Erster Traktat zwischen den Römern und Carthaginensern. a. d. 18. S.

Anderer Traktat. a. d. 20. S.

Dritter Traktat. a. d. 20. S.

Vierter Traktat a. d. 21. S.

Eilf:

Innhalt.

Eilftes Buch.

I. H. Gelegenheit des Punischen Krieges. Beystand, den die Römer den Mamertinern wider die Carthaginenser leisten. Der Consul Appius geht nach Sicilien. Er erhält einen Sieg über den Hiero, und zieht in Meßina ein. Er schlägt die Carthaginenser, und nachdem er eine starke Besatzung zu Meßina hinterlassen, kehret er nach Rom zurück, und genießt die Ehre des Triumphs. Summe des bürgerlichen Census. Einführung der Fechter-Kämpfe. Eine Vestalin gestraft. Die beyden neuen Consuln gehen nach Sicilien über. Vertrag zwischen dem Hiero und den Römern geschlossen. Bestrafung der Soldaten, die sich verzagter Weise an die Feinde ergeben. Die Consuln kommen wieder nach Rom. Triumph des Valerius. Sonnen-Uhr. Nagel um der Pest willen eingeschlagen. Neue Pflanzstädte. Die Römer unternehmen in Gesellschaft der Truppen von Syrakus die Belagerung von Agrigent. Es wird ein Treffen geliefert, in welchem die Carthaginenser auf das Haupt geschlagen werden. Die Stadt wird nach einer Belagerung von sieben Monathen eingenommen. Abscheuliche Treulosigkeit des Hanno in Ansehung der Mieth-Soldaten. Hamilkar wird an die Stelle des Hanno geschickt, der zurückberufen wird. Die Römer bauen Schiffe, und rüsten eine Flotte aus, um den Carthaginensern die Herrschaft über das Meer streitig zu machen. Der Consul Cornelius wird mit siebzehn Schiffen gefangen und nach Carthago gebracht. Der übrige Theil der Flotte schlägt den Carthaginensischen General. Berühmter Sieg des Duilius in einem See-Treffen bey den Küsten von Mylus. Triumph desselben. Unternehmung auf Sardinien und Corsika. Eine Verschwörung zu Rom in ihrer Geburt erstickt. a. d. 1. u. 2. S.

II. §. Der Consul Attilius wird durch den Muth des CalpurniusFlamma aus einer grossen Gefahr errettet. Er schlägt die Flotte der Carthaginenser. Regulus wird zum Consul ernannt. Das berühmte Seetreffen bey Encoma wird von den Römern gewonnen. Die beyden Consuln gehen nach Africa, nehmen Clypea weg, und verwüsten das platte Land. Regulus führt das Commando in Africa als Proconsul fort; sein College kehrt nach Rom zurück und verlangt einen Nachfolger. Das Gefecht mit der grossen Schlange bey Bagrada. Regulus gewinnet eine Schlacht. Tunis wird eingenommen. Harte Friedens-Bedingungen, welche Regulus den Carthaginensern anbietet. Sie schlagen sie aus. Xantippus der Lacedämonier kommt an, und macht die Carthaginenser wieder muthig und herzhaft. Regulus wird in einer Schlacht mit dem Xantippus geschlagen und gefangen genommen. Die Betrachtungen des Polybius über dieser grossen Begebenheit. Man baut in Rom eine neue Flotte. Die Carthaginenser heben die Belagerung von Clypea auf. Die Consuln gehen mit einer zahlreichen Flotte nach Africa. Nachdem sie zwo Schlachten gewonnen, gehen sie wieder in die See, nach Rom zurückzukehren. Die römische Flotte leidet an der Küste von Sicilien von einem gewaltigen Sturme sehr viel. Die Carthaginenser belagern und nehmen Agrigent weg. Panormus wird von den Römern eingenommen. Auf diese Einnahme erfolgt die Uebergabe vieler andern Städte. Die Römer, durch unterschiedliche Schiffbrüche abgeschreckt, entsagen dem Kriege zur See. Die Einnahme von Lipari. Der Ungehorsam eines Officiers wird scharf bestraft. Die merkwürdige Strenge der Censoren. Der Senat bemüht sich wieder, eine starke Seemacht zu haben. Bey Panormus auf dem festen Lande wird von den Römern eine berühmte Schlacht wider die Carthaginen-

ginenser unter der Anführung des Proconsul Metellus gewonnen. Die erbeuteten Elephanten werden nach Rom geschickt. Wie man sie über die Meerenge gebracht. Die Carthaginenser schicken Gesandten nach Rom, Friedensunterhandlungen zu pflegen, oder die Abwechslung der Kriegsgefangnen auszuwirken. Regulus begleitet sie. Er erklärt sich wider die Auswechslung. Er kehrt nach Carthago zurück, wo er unter den grausamsten Martern stirbt. Betrachtungen über die Standhaftigkeit des Regulus.
a. d. 51. u 52. S.

III. §. Der Triumph des Metellus. Belagerung der Stadt Lilybäum von den Römern. Entdeckung einer Verrätherey in der Stadt. Man bringt eine ansehnliche Verstärkung hinein. Heftiger Scharmützel bey den Maschinen. Feuersbrunst, in welcher die Werke aufgehen. Eitler Charakter des Consul Clodius. Schlacht bey Drepanum. Verlust der Römischen Flotte. Der Consul Junius geht nach Sicilien. Neues Unglücke der Römer bey Lilybäum. Sie vermeiden glücklich zwo Schlachten. Völliger Verlust der Römischen Schiffe durch einen gewaltigen Sturm. Man ernennet einen Diktator. Junius nimmt Eryx weg. Dem Hamilkar Barkas wird das Commando in Sicilien übergeben. Einige Privatpersonen in Rom rüsten Caper aus und verheeren Hippo. Geburt des Hannibal. Auswechslung der Kriegsgefangenen. Zwo neue Pflanzstädte. Die Römer werden von den Censoren gezählt. Eine Römische Dame wird von dem Volke angeklagt und verdammt. Hamilkar bemächtigt sich der Stadt Eryx. Die Erbauung einer neuen Flotte von Privatpersonen unter den Römern. Postumius, der Consul, wird in Rom als Priester zurückbehalten. Der Senat untersagt dem Lutatius, die Wahrsager von Präneste zu fragen. Treffen bey den

Innhalt.

Inseln Argates von den Römern gewonnen. Friede zwischen Rom und Carthago. Sicilien wird eine römische Provinz. a. d. 124 u. 125. S.

Von den Fechterkämpfen. a. d. 175. S.

Zwölftes Buch.

1. §. Die Freude über den Frieden mit Carthago wird durch die Ergiessung der Tiber und eine grosse Feuersbrunst vermindert. Das Volk wird gezählt. Zwo neue Tribus. Livius Andronicus. Die Floralischen Spiele. Kriege wider die Ligurier und Gallier. Aufruhr der Lehnsoldaten der Carthaginenser. Die Römer nehmen ihnen Sardinien weg. Abgesandte an den König in Aegypten. Ankunft des Hiero zu Rom. Die hundertjährigen Spiele. Unternehmung wider die Bojer und Corsen. Der Tod eines Censors. Rom bekräftigt den Frieden mit den Carthaginensern. Sardinien wird unters Joch gebracht. Anmerkungen über die beständigen Kriege der Römer. Eine Vestalische Jungfrau wird verdammt. Das Volk wird gezählt. Der Poet Nävius. Zwistigkeiten zwischen den Römern und Carthaginensern. Unruhen wegen eines vom Flaminius vorgeschlagenen Gesetzes. Unternehmungen wider Sardinien und Corsika. Erster Triumph auf dem Albanischen Berge. Census. Teuta folgt ihrem Gemahle Agron, dem Könige der Illyrier, in der Regierung nach. Klagen bey dem Senat über ihre Seeräubereyen. Census. Teuta läßt einen von den römischen Abgesandten tödten. Unternehmung der Römer wider die Illyrier. Friede zwischen den Römern und Illyriern. a. d. 197. u. 198. S.

Von

Von den hundertjährigen Spielen. a. d. 230. S.

II. §. Die Macht der Carthaginenser, die von Tage zu Tage zunimmt, beunruhigt die Römer. Neucarthago wird erbauet. Vertrag der Römer mit dem Hasdrubal. Wahl zween neuer Prätoren. Unruhe über das Gerücht von dem Kriege der Gallier. Ursache und Gelegenheit dieses Krieges. Einfall der Gallier in Italien. Kriegsrüstungen der Römer. Erste Schlacht bey Clusium, worinnen die Römer überwunden werden. Sieg der Römer bey Telamon. Anmerkung über diesen Sieg. Census. Die Bojer ergeben sich auf Gnade und Ungnade. Schlacht bey der Adda zwischen den Galliern und den Römern. Unzufriedenheit der Römer mit dem Flaminius. Charakter des Marcellus. Neuer Krieg wider die Gallier. Reiche Beute des Marcellus. Triumph des Marcellus. Die Römer machen sich Istrien unterwürfig. Hannibal erhält das Commando in Spanien. Demetrius von Pharos reizt die römischen Waffen wider sich. Census. Verschiedne Verrichtungen der Censoren. Krieg in Illyrien. Aemilius besiegt den Demetrius. Illyrien unterwirft sich den Römern. Aechagathus ein Arzt. Neue Colonien, a. d. 336. S.

Ausschweifung über die Tribus oder Zünfte der Römer a. d. 287. S.

Dreyzehntes Buch.

I. §. Allgemeine Vorstellung von dem andern Punischen Kriege. Unwille und Haß des Hamilkars wider die Römer. Der Schwur, den er den noch ganz jungen Hannibal thun lassen, einen unversöhnlichen Haß gegen die Römer zu haben. Gleicher Haß bey

seinem Nachfolger dem Hasdrubal. Er läßt den Hannibal zur Armee kommen. Charakter des Hannibal. Hannibal erhält das Commando über die Truppen. Er rüstet sich zum Kriege wider die Römer, durch die Eroberungen, die er in Spanien macht. Belagerung von Sagunt durch den Hannibal. Gesandschaft der Römer erst an den Hannibal, denn erst nach Carthago. Alork versucht umsonst die Saguntiner zu einem friedlichen Vergleiche zu bewegen Einnahme und Verwüstung von Sagunt. Unruhe und Kummer in Rom wegen des Ruins dieser Stadt. Der Krieg wider Carthago wird in Rom beschlossen. Die Provinzen werden unter die Consuln ausgetheilt. Die römischen Gesandten kündigen den Carthaginensern den Krieg an. Schlechte Ausflüchte derselben, die Belagerung von Sagunt zu rechtfertigen. Wahre Ursache des andern Punischen Krieges. Die römischen Gesandten gehen erst in Spanien, denn nach Italien. Hannibal macht Zurüstungen nach Italien zu gehen. Verzeichniß der Carthaginensischen Heere. Reise des Hannibal nach Cadix. Er sorgt für die Sicherheit von Afrika und Spanien, wo er seinen Bruder Asdrubal läßt. a. d. 297. 298. S.

II. §. Hannibal versichert sich der Gunst der Gallier. Er bestimmt den Völkern den Tag des Abzuges. Traum und Gesicht des Hannibal. Er nimmt seinen Zug gegen die Pyrenäischen Gebürge. Der Weg, den Hannibal von Carthagena bis nach Italien zurück legen mußte. Die Gallier verstatten dem Hannibal den Durchzug. Empörung der Bojer wider die Römer. Der Prätor Manlius wird geschlagen. Die Consuln gehen nach ihren Provinzen ab. P. Scipio kömmt zu Marseille an. Er erfährt, daß Hannibal über die Alpen gehen will. Hannibal geht darüber. Beyderseits Parteyen stoßen auf ein-

einander. Die Bojer schicken an den Hannibal. Er redet seine Soldaten erst an, ehe er über die Alpen geht. P. Scipio findet, daß Hannibal fortgezogen ist. Dieser setzt seinen Zug gegen die Alpen fort. Er wird zwischen zween Brüdern zum Schiedsrichter genommen, und setzt den ältesten wieder auf den Thron. Der berühmte Zug des Hannibal über die Alpen. Die Grösse der Unternehmung und die dabey bewiesne Klugheit. a. d. 350. S.

III. §. Hannibal nimmt Turin ein. Treffen der Reuterey am Tesino, worinnen P. Scipio überwunden wird. Die Gallier kommen haufenweise, um sich mit dem Hannibal zu vereinigen. Scipio zieht sich zurücke, geht über den Trebia und verschanzt sich daselbst. Was in Sicilien vorfällt. Seeschlacht: darinnen werden die Carthaginenser überwunden. Sempronius wird nach Italien seinem Collegen zur Hülfe zurückberufen. Der Vorstellungen des P. Scipio ungeachtet liefert er am Trebia eine Schlacht und wird geschlagen. Cn. Scipio ist in Spanien glücklich. Hannibal versucht den Uebergang über den Appenin. Zweytes Treffen des Hannibal mit dem Sempronius. Der Consul Servilius begiebt sich nach Rimini. Erneuerung der Saturnalischen Feste. Hannibal schickt die Gefangnen von den Bundsgenossen der Römer ohne Lösegeld zurück. Eine List, der er sich bedient, damit man ihm nicht nach dem Leben stehen möge. Er geht über die Moräste bey Clusium, wo er ein Auge verliert. Er nähert sich dem Feinde, und verheert die ganze Gegend, um den Consul zu einem Treffen zu reizen. Flaminius läßt sich wider das Gutachten des Kriegsrathes und der schlimmen Vorbedeutungen in eine Schlacht ein. Berühmte Schlacht bey Trasimen. Vergleichung des Flaminius und des Hannibal. Die schlechte Wahl des Volkes ist die Ur-

Innhalt.

Ursache dieser Niederlage. Allgemeine Betrübniß zu Rom darüber. a. d. 387. S.

Abhandlung von den Saturnalischen Festen. a. d. 450. S.

Anmerkung über die Gelübde. a. d. 458. S.

Abhandlung von den Publicanis. a. d. 461. S.

Erster Artikel.

Von den Einkünften des römischen Volkes. a. d. 462. S.

Von dem Tribute. a. d. 462. S.

Von den Imposten a. d. 464. S.

Zweyter Artikel.

Von den Publicanis. a. d. 470. S.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rollin, Charles, 1661-1741

Römische Historie von Erbauung der Stadt Rom bis auf die Schlacht bei Actium oder das Ende der Republik ; Aus dem Französischen

Bd.: 4

Breslau (1757)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 8049 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11249719-0
VD18 80288774-001